This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 200 471

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Minerva.

## Ein Journal
## historischen und politischen Inhalts.

Herausgegeben
von
J. W. v. Archenholz.

## Zweyter Band.

Für das Jahr 1809.

April, May, Juny.

— — — — — — — — To shew the very age and body of the time, its form and pressure.

Im Verlage des Herausgebers
und in Commission
bey B. G. Hoffmann in Hamburg.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

# April. 1809.

## 1.

## Ueber die vornehmsten Ursachen des Verfalls des Holländischen Handels.

Die Macht, die Holland gegen Ende des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts entwickelte, ist in der Welt-Geschichte das einzige Beyspiel einer Nation, die sich allein durch ihre Industrie und durch die aus dem Handel fließenden Reichthümer, geformt, erhalten, und in großer Achtung gesetzt hat. In jener Zeit waren die Holländer Herren des Handels nach Ostindien, so wie von dem größten Theil des Africanischen und Americanischen Handels geworden, dabey waren sie auch fast im alleinigen Besitz des Europäischen Handels, und dies ohne große Schwierigkeiten zu bekämpfen und mit dem besten Erfolg, da die Concurrenz andrer Nationen nur geringe war. Zu gleicher Zeit



Digitized by Google

hatten die Holländer der Herings-Fischerey eine so große Ausdehnung gegeben, daß sie ganz Europa mit diesen Fischen versehen konnten. Diese Fischerey war eins der großen Hülfsmittel, die da beytrugen, eine so ausserordentliche Kriegs- und Handels-Marine zu bilden, wie man sie bis dahin noch nicht in der Welt gesehen hatte.

Die Nothwendigkeit selbst, diese große Marine zu unterhalten, trieb die Holländer an, ihren Handel bey allen Nordischen Völkern auszudehnen. Sie waren genöthigt zu ihnen zu kommen, um alle zum Schiffsbau erforderlichen Materialien von ihnen zu holen. Der mit dem Handelsgeist verbundene Geist der Oeconomie vermochte die Holländer, ihre nationellen Schiffs-Ladungen, die aus den Producten ihrer Fischereyen und ihrer im Lande etablirten Manufacturen bestanden, mit den Producten beyder Indien, so wie mit den Erzeugnissen Frankreichs, Spaniens und Italiens in Verbindung zu bringen. Im Norden war die Handels-Bilanz den Holländern nachtheilig; sie glichen aber diesen Nachtheil leicht aus, durch das Silber aus Mexico, durch das Gold aus Peru, und durch ihre eignen und Frankreichs Manu-

Digitized by Google

factur-Artikel, die sie den Spaniern verkauften; hiezu kam der Verkauf eines großen Theils ihrer Fische und der Retour-Waaren ihrer Ostindischen Compagnie, die lange Zeit die einzige Handels-Gesellschaft war, die Europa mit den Producten Asiens überschwemmte. Ihre Retour-Waaren aus den nördlichsten Ländern, so wie aus Deutschland, häuften sich bald so sehr, daß sie die Bedürfnisse ihrer Marine und Manufacturen weit überstiegen. Diesen großen Ueberschuß benutzten sie, um Ladungen für Spanien, Portugal, Frankreich, und selbst für England zu assortiren. Zu gleicher Zeit eröffneten die Holländer eine Concurrenz in der Levante mit den Venetianern und Genuesern, wobey die Hansee-Städte ihre Niederlag-Oerter wurden.

Auf diese Weise waren die Holländer, vermöge ihrer erworbenen Reichthümer und ihrer trefflichen Industrie, im Stande, zu Münster im Jahr 1647 mit dem Nachfolger ihrer ehemaligen Beherrscher für sich einen vortheilhaften Friedens-Tractat zu schließen, ja nachher ihn selbst zu beschützen, und zugleich das mit Holland rivalirende England zu bekämpfen. Eine geraume Zeit erhielten die Hol-



Digitized by Google

länder sich und ihren Handel in diesem glänzenden Zustande.

Es war in dieser Epoche, wo sich Holland auf dem Gipfel seiner Macht befand, daß die Engländer, die unter der Regierung der Elisabeth angefangen hatten, die großen Hülfsquellen des Handels kennen zu lernen, die Vereinigten Provinzen wie eine zu ihrem Nachtheil wachsende Macht, als ihre Rivalin betrachteten, die ihre ganze Aufmerksamkeit verdiente. Holland hatte damals schon eine respectable Marine. Die Nordischen Mächte hatten noch nicht daran gedacht, sich eine solche zu bilden; die Französische war ganz vernachlässigt, die Spanische fast ganz vernichtet, als England erst überzeugt wurde, daß, wenn man mit den Holländern ihre Reichthümer theilen wollte, dies nicht anders, als durch eine große Marine geschehen könnte. So entstand ihre berühmte Navigations-Acte; und die damaligen Zeitumstände erleichterten dieser Macht die Ausführung des Entwurfs, von allen Nationen ein kühnes und ungerechtes Gesetz befolgen zu lassen; ein Gesetz, das die Grundlage des erstaunlichen Wachsthums ihrer Seekräfte wurde,

Digitized by Google

und schon damals Anlaß gab zu fürchten, daß der ganze Europäische Handel in allen Welttheilen gefährdet, und unterjocht werden würde.

Dies noch bestehende Gesetz, das »bey Strafe »der Confiscation, allen fremden Schiffen die »Einfahrt in irgend einen Hafen Großbrittanniens untersagt, die mit andern Producten oder »Kaufmanns-Waaren beladen sind, als diejenigen, die Erzeugnisse des Landes sind, dem das »Schiff angehört," schien damals nur allein gegen die Holländer gerichtet zu seyn, weil sie in jener Zeit nur das einzige Volk waren, dessen Handel den Handel aller Nationen umfaßte, von welchem der Englische Handel ein sehr beträchtlicher Zweig war. Durch dies Gesetz hatte England gleichsam eine förmliche Untersagung alles Handels der Holländer in seinen Häfen ausgesprochen, weil sie die einzige Nation waren, die nichts von ihren eignen Producten nach England bringen konnten. Bald nachher, da England bereits eine Englisch-Indische Compagnie gebildet hatte, glaubten die Engländer ihre Marine stark genug, um mit Holland Krieg führen zu können. Sie vermochten Cromwell dazu, bey Gelegen-

Digitized by Google

heit eines Streits über einige Ländereyen der Holländisch-Indischen Compagnie, die England gern für sich haben wollte. Von dieser Epoche an, kann man das Sinken, und überhaupt den Verfall des Holländischen Handels bezeichnen.

Man kann von diesem Sinken zwey Ursachen angeben, die es nothwendig erzeugen mußten; allein Eine derselben konnte bey reiflicher Erwägung leicht vorher gesehen, und die andre beträchtlich geschwächt werden. Die seit dieser Epoche entstandenen Kriege und die Fortschritte der Handels-Kenntnisse, die bis in unsern Tagen nicht aufgehört haben, bey allen Nationen zuzunehmen, mußten nothwendiger Weise den Handel und folglich auch die Macht Hollands vermindern.

Die Kriege, denen die Friedens-Tractaten von Nymwegen, Ryswick, und Utrecht ein Ende machten, zwangen fortdauernd die Republick Holland, sich eines großen Credits zu bedienen, und ungeheure Anleihen zu machen, um die Kriegskosten zu bestreiten. Diese Schulden haben den Staat mit einer Masse Zinsen belastet, die nicht anders, als durch eine ausserordentliche Erhöhung der Auflagen bezahlt werden konnten. Der größ-

Digitized by Google

ten Theil dieser Summen mußte von den Zöllen und von dem Ertrag der Lebensmittel genommen werden, und dies aus einem Lande, dessen Gebiet sehr beschränkt war. Hierdurch wurde das Tagelohn der Arbeiter überaus vermehrt.

Diese Theurung hat nicht allein sehr nachtheilig auf fast alle Arten von Fabriken in Holland, so wie auf die Industrie überhaupt, und auf die Consumtion des Landes gewirkt, sondern auch den Fischereyen und dem Frachten-Handel einen empfindlichen Stoß gegeben; denn sie hat die Kosten bey dem Bau der Schiffe erhöhet, und den Preis aller zum See-Handel gehörigen Artikel in die Höhe getrieben.

Die Holländer hatten ein Mittel in Händen, dieser ihre National-Industrie vernichtenden Ursache entgegen zu arbeiten und dem großen Uebel zuvor zu kommen. Sie mußten gleich von Anfang an, den Englischen Staatsmännern kein Gehör geben und ihren Planen beystimmen. Hierdurch wurden sie nach und nach in verderbliche Kriege verwickelt, unter dem Vorwande, daß Holland ein großes Interesse bey dem System eines politischen Gleichgewichts hätte; obwohl dies Gleich-

Digitized by Google

gewicht nichts, als eine von dem Londner Cabinet aufgestellte Chimäre war, um den Handel der Engländer und ihre Seemacht zu vergrößern und Frankreich zu hindern, seine Macht durch die Schifffahrt zu vermehren.

Hätte Holland zur Zeit des Spanischen Erbfolge-Kriegs, so wie beym Kriege von 1740, wo es den Englischen Ueberredungen Gehör gab, und als eine unbezweifelte, in der neuern Politick fest gegründete Maxime sich das Axiom aufdringen ließ, daß Großbrittannien Hollands natürlicher Bundsgenosse sey; hätten die Holländer statt sich durch diese Vorspiegelungen täuschen zu lassen, damals ihr wahres Interesse recht erwogen, so würden sie keine andere Maximen angenommen haben, als solche, die gerade zur Neutralität führten; wären sie aber gezwungen worden, sich für eine oder die andre Macht zu erklären, so hätten sie keinen andern natürlichen Bundsgenossen als Frankreich, hingegen in dem Brittischen System ein offenbar feindliches gesehn. Man sollte denken, daß es nicht schwer war, die Holländer zu überzeugen, daß der wahre Zweck der Negociationen Englands dahin gieng, Holland zu vermögen, die Brittischen

Digitized by Google

Plane kräftig zu unterstützen. Diese waren: Frankreich auf alle Art zu schwächen und es hernach in dieser Schwachheit zu erhalten, dabey auch zu verhindern suchen, daß es keine Seemacht würde. Dies Interesse aber, das England bis auf den heutigen Tag nie einen Augenblick aus dem Gesichte verloren hat, ist dem Interesse Hollands gerade entgegen gesetzt.

Die andre Ursache des Verfalls von Holland ist: daß die Ostindische Compagnie dieses Staats an Macht und Ansehen durch die Concurrenz der Indischen Compagnien andrer Staaten, besonders durch die Englische, ausserordentlich viel verloren hat. Diese Nachtheile vermehrten sich unendlich, da die Englisch-Indische Compagnie nach der Eroberung von Bengalen immer weiter um sich griff, und durch die Gründung einer großen Land- und See-Macht in Indien wahrhaft furchtbar wurde.

Ein jeder, der das allgemeine Interesse Europas reiflich überdenkt, kann den Holländischen Handel nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Er zeigt ein sehr wichtiges Interesse, dadurch, daß die Holländer durch ihre Oeconomie und Industrie die Producte, die Waaren und das Geld andrer Na-

Digitized by Google

tionen in größern Umlauf bringen und die Thätigkeit dieser Völker vermehren. Der Küstenhandel der Holländer kann und muß nach dem Maaße zunehmen, und für viele Staaten interessant werden, daß andre handelnde Nationen sich bemühen, mit ihnen diesen Zweig des Handels und der Schifffahrt zu theilen. Das Resultat davon würde eine glückliche Concurrenz seyn, wodurch die Märkte so vieler Länder zum Nutzen der Herrscher und ihrer Unterthanen, mit einem größern Ueberfluß an rohen Producten und verarbeiteten Materialien versehen werden würden.

Concurrenz kann für das allgemeine Wohl nicht genug befördert werden. Sie verschafft einer jeden darauf arbeitenden Nation einen überaus großen Vortheil in vielen Zweigen ihrer innern Administration, ihrer Gewerbe und Industrie, und giebt auf diese Weise, durch die Mittel des Unterhalts, die eine solche Concurrenz vervielfältigt, die größten Aufmunterungen zur Bevölkerung, zum Ackerbau und zur Europäischen Industrie.

T * * * s.

Digitized by Google

## 2.

# Noch etwas, Vorwürfe und Vertheidigung des Adelstandes betreffend.

Wenn ein so mächtiger und blühender Staat, wie Preussen, durch den Verlust einer einzigen Schlacht zu Boden geworfen, seiner Auflösung nahe gebracht wird; wenn mit ihm die letzte Stütze, die letzte Hoffnung für deutsche Selbstständigkeit dahin sinkt; wenn der auf sein jetzt mißhandeltes Vaterland mit Recht stolze Deutsche, mit tiefem unnennbaren Schmerze an der ehrwürdigen, auch in ihren Trümmern noch großen Ruine, steht, und es sehen muß, daß die Säulen, welche ehemals Europa trugen, zu grell angestrichenen Pachterwohnungen zerschnitten werden; — dann ist es nicht allein erlaubt, sondern verdienstlich, die Gründe für diesen beyspiellos schnellen Umschwung der Dinge aufzusuchen, und sie, zur Warnung für die Nachkommen, in den Jahrbüchern der Geschichte niederzulegen. Wenn aber diese Forschungen nicht bis zu den wahren

Digitized by Google

Quellen zurück geben; wenn der Jünger auf das Wort des Meisters schwört, und die erste falsche Ansicht in hundert verschiedenen Formen immer von neuem wiederholt wird; wenn Irrthum und gehässige Leidenschaften der Muse der Geschichte den Grabstichel zu entwinden suchen, um einen bisher geachteten Stand herabzusetzen, und ihn der Verachtung der Mit- und dem Fluche der Nachwelt preiß zu geben; — denn ist es auch für den Freund seines Vaterlandes, der Wahrheit und des Rechts, eine eben so unerläßliche als heilige Pflicht, das partheylos und in dem Tone, der Ueberzeugung, nicht aber (wie dies leider! jetzt so häufig geschieht,) Herabwürdigung Andersdenkender beabsichtigt, zur Rechtfertigung dieses jetzt verfolgten, und ohne Untersuchung verurtheilten Standes, zu sagen, was seine auf sorgfältig angestellte Prüfungen gestützte Ueberzeugung, ihm vorschreibt.

Dieser so hart angeklagte und so rücksichtslos beurtheilte Stand ist — der Erbadel. Man legt ihm das Folgende als Verbrechen zur Last; daß er

Erstens: von seinen Vorfahren erworbene, auf ihn vererbte Prärogative, —

Digitized by Google

vorzüglich einige Befreyungen von Steuern, — (welche bisher Niemand in Anspruch nahm,) genoß.

Zweytens: Daß er die ausschließliche Besetzung der Officierstellen in der Preussischen Armee, widerrechtlich an sich gerissen habe, und

Drittens: Daß er durch sein muthloses und fehlerhaftes Betragen in der Schlacht von Jena, den Preussischen Staat zu Grunde richtete.

Ich werde diese Vorwürfe nach der Reihe untersuchen, und, wie ich mir im Bewußtseyn einer gerechten Sache, schmeichele, widerlegen.

Die erste dieser Beschuldigungen gehört zwar nicht eigentlich zu meinem Zwecke, obgleich sich zu ihrer Widerlegung sehr wohl anführen ließe: daß jedes wohlerworbene Eigenthum, folglich auch die Prärogative des Adels *) dem Staate so

*) Der Einwurf: daß der Adel im Mittelalter einen grosen Theil seiner Gerechtsame mit den Waffen in der Hand erworben hätte, trifft den Heutigen nicht; denn seine Vorältern wurden nach und nach über-

Digitized by Google

lange heilig und unverletzlich seyn mußte, als nicht die, in ihren unübersehbaren Folgen immer äusserst harte, obwohl durch die Bedingung des gesellschaftlichen Vereins in äußerst seltenen Fällen zu entschuldigende, Nothwendigkeit, eintritt: das Glück des Einzelnen dem Wohle des Ganzen aufzuopfern. Gute Fürsten, denen das Glück und das Vertrauen ihrer Völker nicht gleichgültig ist; denen Gerechtigkeit, Pflicht und Wort *) mehr als leere Formen sind; hinter denen der minder Gute despotische Willkühr versteckt, werden gewiß

---

wunden, ihre Schlösser zerstört, und die siegenden Fürsten ließen ihm nur das, was sie ihnen unter keinem Scheine des Rechts entziehen zu dürfen, glaubten. Nur der hohe Adel behauptete sich nicht allein, sondern vergrößerte sich auch auf Rechnung der Kayser, und wurde Fürst; — und von diesem ist hier die Rede nicht.

Anm. d. Verf.

*) Jeder Fürst verspricht ja bey seiner Huldigung entweder eidlich, oder an Eides Statt: jeden seiner Unterthanen bey seinem Eigenthume und seinen Vorrechten zu schützen.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

mit der zarteſten Schonung in ihren Staaten den Begriff von der Unverletzlichkeit des Eigenthums, zu erhalten und zu nähren ſuchen. Sie werden in der Geſchichte häufig genug Beyſpiele finden: daß das Niederreißen dieſes heiligſten Bollwerks der geſellſchaftlichen Verbindung, Immoralität zur Begleitung, und den Umſturz der Staaten zur Folge hatte. Denn wer vermag es, zu beſtimmen, wo der habſüchtige oder ausſchweifende Regent zu nehmen aufhören wird, der einmal über die Regel des Rechts hinausſprang, und nahm, was ihm nicht gehörte? Und hierauf bezogene Beyſpiele aus einer Revolution, die alle beſtandenen Formen mit einem male über den Haufen ſtürzte, wo nach heftigen und ſchmerzhaften Convulſionen, aus dem Chaos endlich eine ganz neue Schöpfung hervor gieng, können in Hinſicht auf den deutſchen Adel wohl um ſo weniger zum Maaßſtabe dienen; da auch die heftigſten Gegner deſſelben dieſe Ordnung der Dinge zur Erreichung ihrer Zwecke, nicht wünſchen werden. Selbſt in dem Staate, der in neuern Zeiten der Welt dieſes erſchütternde Schauſpiel gab, wo der große Beherrſcher deſſelben, als er den kämpfenden

Digitized by Google

Elementen endlich Frieden gebot, bey der Uebernahme des Staatsruders schon alles niedergerissen, den Adel und seine Vorrechte schon vernichtet fand, und nichts von dem Gehässigen dieser Schritte auf ihn fallen konnte, kehrt doch, als gewisse Folge sehr sorgfältig angestellter Prüfungen das Meiste, mit einigen für den Zeitgeist in Frankreich nöthigen Modificationen, wieder in die vorigen Formen zurück. *) Der Einwurf der Gegner des Adels; daß in diesem Staate nur das entscheidenste Verdienst mit erblichen Vorzügen belohnt werde; kann so lange auf den Adel Deutschlands keinen Schatten werfen, und dem Besitzstande seiner Vorrechte nicht nachtheilig seyn, als nicht der Beweis vollständig, (nicht blos wie

*) Daß auch die vollkommene Gleichstellung adelicher Güter mit denen übrigen Grundstücken bürgerlicher Besitzer, kein ganz ohne Ausnahme bestehendes Gesetz bey ihm sey, beweißt die umgestoßene Entscheidung der Sächsischen Commission, über die durch sie festgesetzte Besteurung der einem seiner Marschalle geschenkten Herrschaft in Polen.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

bisher, durch Verhöhnung und unbegründete Declamationen, sondern durch Thatsachen) wider ihn geführt seyn wird: er sey entartet, und der bisher vom Staate genossenen Begünstigungen nicht weiter würdig. Denn hoffentlich werden dem Billigdenkenden und Unbefangenen, einige junge, durch Reichthum verwöhnte Männer in Berlin, nicht als die Repräsentanten des gesammten deutschen Adels erscheinen, und einige jugendliche Ausschweifungen derselben, eben so wenig für diesen geforderten Beweis gelten können, als einzelner Studenten-Leichtsinn dem ganzen Stande der Theologen, Philosophen u. s. w. zum Verbrechen gemacht wird.

Wichtiger, und nach meiner Ueberzeugung, allein gültig zur Aufhebung oder Verminderung adelicher Vorrechte, blieben daher nur die auf keinem andern rechtlichen Wege zu deckenden wahren Staats-Bedürfnisse, und durch sie die eiserne Nothwendigkeit übrig, zum Wohle des Ganzen das Eigenthum des Einzelnen aufzuopfern. Sollte aber dies Staatswohl nur durch den Umsturz aller Privilegien des Adels gerettet werden können, und das erste und richtigste derselben,



Digitized by Google

eine in den meisten Staaten schon durch landschaftliche Bewilligungen sehr eingeschränkte Befreyung von Steuern, durchaus ganz und für immer aufgeopfert werden müssen? Ich glaube dieses nicht, sondern ich bin vielmehr überzeugt, daß es Mittel giebt, welche auf dem geraden Wege zum Zwecke führen, und dem bedrängten Staate nicht allein die erforderlichen Hülfsquellen zur Deckung seiner Verlegenheit öffnen, sondern, was noch ungleich mehr Werth hat, dem Fürsten auch die Achtung und Liebe seiner Unterthanen erhalten. Das Mittel ist nicht leicht, ich sehe dies ein, die Aufgabe sogar für Manche vielleicht unerreichbar. Ich will nemlich: daß ein jeder Regent, wie der König von Preussen, der König von Sachsen, der Churerzkanzler, der Großherzog von Baden, der Herzog von Dessau, und noch einige Andere, gut, gerecht und menschlich sey; daß er mit den Revenuen des Staats haushälterisch umgehe; daß Maitressen und Günstlinge keinen Einfluß auf seine Entschlüsse haben; daß er Sorge trage, die übrigen Bürger des Staats nicht unter der Last drückender Abgaben verzweifeln zu lassen, während die Hauptstadt, durch seine

Digitized by Google

Verschwendung mit Gold überschüttet, schwelgt, und daß er endlich der kleinlichen Eitelkeit entsage: unbedingt souverain heißen zu wollen, und die Landstände, diese so nützlichen Mittelspersonen zwischen sich und seinem Volke, da wo sie noch bestehen, erhalte, und wo sie schon aufgehoben sind, wieder herstelle. Die Geschichte Englands beweißt es, was eine Nation für Lasten ohne Murren zu tragen vermag, wenn es sich solche selbst auflegt, und sich durch seine Repräsentanten überzeugt hat, sie wären für das Wohl, für die Erhaltung des Ganzen nothwendig.

Auch Sachsen hat wiederholte und schöne Beyweise gegeben, was ein gutes Volk zu thun im Stande ist, welches seinen Fürsten liebt, und gerechtes Vertrauen in die weise Verwendung der Abgaben setzen darf, die dasselbe durch die Landstände seiner Disposition übergiebt; und der jetzt so herabgesetzte Adel in den Preussischen Staaten besteuerte sich vor einigen Jahren selbst, um dem Könige die Mittel zu verschaffen, die nothwendig gewordene Gehalts-Erhöhung der Subaltern-Officiere, bestreiten zu können. Es bedarf, nach diesen angeführten Beyspielen, denen ich das der



Digitized by Google

braven Ungarn noch hinzufügen könnte, wohl kaum der Frage: ob der Fürst und durch ihn der Staat, bey Machtsprüchen, welche ihn herabsezzen und den Begriff vom Eigenthum vernichten, oder bey einer verhältnißmäßigen, wenn auch nicht ganz gleichen Besteurung des Adels, durch die Bewilligungen der Landstände, und nur auf die Zeit des wahren Staats-Bedarfs, — sowohl in Bezug auf die gute Meinung der Welt von der Gerechtigkeit seiner Staats-Maximen, als auch durch Vorbehaltung ergiebiger Hülfsquellen für die Zukunft, — mehr gewinne? und ob die Pfeffelsche Fabel vom Fuchse und dem kranken Löwen, bey einem entgegengesetzten Betragen, nicht Anwendung finde?

Ich wende mich nun zur Untersuchung und Beantwortung der zweyten Beschuldigung. Sie lautet, von hundert Journalen und Zeitungen wiederholt, also: der Preussische Adel hat die ausschließliche Besetzung der Officier-Stellen in der Armee, widerrechtlich an sich gerissen. Ich werde mich bemühen, denen meist unedlen, nur auf Trennung der Stände berechneten Ausfällen über diesen

Digitized by Google

Punct, nur ruhige Prüfung und Wahrheit, in der ganzen Ueberzeugung entgegen zu setzen; daß nicht durch Persiflage in einem Tone, welcher jeden schriftstellerischen Anstand unter die Füße tritt, sondern einzig durch Wahrheit, durch Unpartheylichkeit, und durch die innige Vereinigung aller Staatsbürger zu dem gleichen Zwecke, welche aus ihr entspringen muß, — das jetzt herabgewürdigte verhöhnte Deutschland, im neu belebten kräftigen Gefühle des Gemeingeistes und der Gesammtkraft, das künftig wieder werden kann, was es im Bezug auf Kriegs-Ruhm noch vor wenigen Jahren war, und in Bezug auf Geistes-Cultur noch heute ist, nicht das zweyte Volk der Welt!

Doch zur Sache! Wäre diese Beschuldigung unbedingt gegründet: so hätte es allerdings den Schein einer Ungerechtigkeit, die jedoch nicht den Adel, der die Officier-Stellen in der Armee nicht eigenmächtig besetzte, sondern, vom großen Churfürsten an, und vielleicht schon früher, den Regenten des Preussischen Staats zur Last gelegt werden müßte. Daß diese Art der ausschließlichen Besetzung eben nicht länger gedauert habe, als man dazu überwiegende Staatsgründe zu haben

Digitized by Google

glaubte, und daß insonderheit der jetzt regierende König und sein Vorgänger, sich in dieser Hinsicht sehr vollständig rechtfertigen lassen, dies können die Ranglisten von 1797 und 1805 beweisen, wo man in der Ersteren 724, und in der Andern 680 bürgerliche Officiere von allen Graden verzeichnet finden wird. Man könnte mir vielleicht den Einwurf machen, daß der bey weitem größere Theil dieser Officiere in niedern Graden diene; allein man würde Unrecht haben, dieses einer absichtlichen Zurücksetzung zuzuschreiben, da sich unter ihnen Obristen, Obrist-Lieutenants, und andere geschätzte Männer in hohen Graden finden, bey denen nie ein Mensch daran dachte; daß das Wörtchen von vor ihrem Namen fehlte. Nur in der beschränkten Dauer der zum Militair-Dienste so wesentlich erforderlichen Körperkräfte, und in dem sehr bedeutenden Umstande: daß fast alle diese Männer, von denen gewiß nur ein sehr kleiner Theil eine ihrer jetzigen Bestimmung angemessene Erziehung genossen, von unten auf dienten, und nur bey dem Erkennen ihrer Fähigkeiten, bey ihrer sichtbar werdenden Ausbildung auf der Stufe des Unterofficiers, gewöhnlich erst in männlichen Jah-

Digitized by Google

en Officiere wurden, und nun nach dem in der Armee eingeführten Gange des Avancements nicht mehr Zeit genug behielten, die höhern Grade vor ihrer eintretenden Invalidität erreichen zu können, legen die Gründe zu diesem scheinbaren Mißverhältnisse zwischen den bürgerlichen und adelichen Officieren.

Vielleicht wäre es zur Abhülfe dieses Mißverhältnisses gut, und in manchem Betrachte wünschenswerth gewesen, wenn man sich in der Armee nicht so genau an das Fortrücken nach dem Dienstalter gebunden hätte; allein eines Theils bestand diese Art des Avancements schon so lange, daß sie eine Art von Sanction erhalten hatte, und es durch die lange Gewohnheit, davon keine Ausnahme gemacht zu sehen, für jeden Officier ein Ehrenpunct geworden war, auch selbst bey der gewissesten Aussicht in eine trübe Zukunft, seinen Abschied zu nehmen, wenn ihm im nemlichen Regimente oder Corps ein Hintermann vorgezogen wurde; — und andern Theils ist es auch bey manchem unstreitig Nützlichen, welches für den Dienst daraus erwachsen könnte, wenn man junge Männer von Kenntnissen und Talenten, öfter wie

Digitized by Google

es in der Preussischen Armee geschah, hervorgegangen, *) und früh auf Posten gestellt hätte, wo Jugendfeuer und Körperkraft öfter den Sieg entscheiden, als bey gleichen Talenten, durch Altersschwäche erzeugte zu große Bedächtlichkeit; doch ist es auch nicht zu läugnen, daß bey dieser Einrichtung, wo in einer großen Armee, besonders in Friedenszeiten, der Regent in den meisten Fällen nur durch fremde, oft dunkele, Augen sehen, nur fremde Urtheile bestätigen kann, — das stille, bescheidene zum Kriechen zu stolze, Verdienst oft zurückgesetzt, und durch Cabale, erschmeichelte Protection, Verläumdung des Bessern, und durch tausend gehässige Leidenschaften, Menschen auf Posten empor gehoben werden würden, die sie nicht ausfüllen, und von denen sie bey ihrer sichtbar werdenden Unfähigkeit, in der Folge nur durch bedeutende Aufopferungen des Staats Ver-

*) Es geschah, obgleich nur in sehr seltenen Fällen, auch, aber nie in dem nemlichen Regimente und Corps, sondern durch Versetzung in Andere. Die Generale Seidlitz, Rüchel und mehrere sind zu dieser Behauptung die Belege.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

mögens — durch Pensionen, die sie dem verdienten Invaliden entziehen, wieder verdrängt werden könnten.

Doch es ist nöthig, daß ich zur Rechtfertigung der Preussischen Regenten und des Adels, zu den frühern Gründen hinaufsteige, welche die Erstern bestimmten, der Armee ihre jetzige Form zu geben, und den größern Theil der Officier-Stellen dem Adel vorzubehalten. Der König Friedrich Wilhelm der Erste, fand bey dem Antritte seiner Regierung bey einer sehr mäßigen Bevölkerung, einen zahlreichen und nicht sehr wohlhabenden Adel, in dem aus der Ritterzeit des Mittelalters das Vorurtheil noch bestand: die Betreibung des Handels und anderer bürgerlichen Gewerbe sey wider die Ehre des Standes, und nur die Benutzung von Grundstücken und der Kriegsdienst sey mit ihm verträglich. Er beschloß: sein Land blühend zu machen, und zum Schutze desselben, und zur Begründung seines persönlichen Ansehens unter den Europäischen Mächten, die Armee ansehnlich zu vergrößern, oder vielmehr, eine ganz neue zu erschaffen. Hierzu benutzte er um so lieber die allgemeine Vorliebe des Adels für den Kriegsdienst,

Digitized by Google

um diesem die Officierstellen zu übertragen, da es ihm hierdurch und durch die ausländischen Werbungen möglich wurde, bey der Errichtung einer Armee von 80,000 Mann, dem Ackerbaue, den bürgerlichen Gewerben, den Fabriken und dem Handel die zu ihrem Betriebe erforderlichen Hände und Capitalien nicht entziehen zu dürfen. *) Durch eine für die damaligen Zeiten sehr weise Cantons Verfassung, wurde die Armee, ohne merklichen Druck für das Land und ohne Störung des Handels und der Gewerbe, nach und nach vollzählig, und gieng nach seinem Tode in die Hände des großen einzigen Mannes über, der sein Nachfolger ward. Der unmittelbar darauf ausgebrochene erste Schlesische Krieg, und der für ganz Europa unerwartet glückliche Erfolg desselben, mußte dies

*) Um dies verständlich zu finden, muß ich den so geringen Gehalt der damaligen untern Officier-Grade, und die beynahe unumgängliche Nothwendigkeit in Erinnerung bringen, in der sich besonders junge zur Sparsamkeit nicht sehr aufgelegte Leute befanden, bis zur Erlangung einer Compagnie vom eignen Vermögen zuzusetzen.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

sem nothwendig Volksliebe für die damalige Verfassung der Armee, und insbesondere für ein Officier-Corps geben, welches er mit Recht als die Wurzel seines ewig grünen Lorbeers betrachtete.

Der folgende zweyte Schlesische und der beyspiellose siebenjährige Krieg, konnten diese gute Meinung, dieses felsenfeste Zutrauen in einem Adel nicht vermindern, von welchem ganze Familien in dem ruhmvollen Kampfe für ihn, den Geliebten, Vergötterten, die Schlachtfelder seiner Siege bedeckten, und oft erloschen. Doch machte ihn dieses bey aller Verbindlichkeit, die er dem Adel seiner Staaten schuldig zu seyn glaubte, und war, nicht ganz ungerecht gegen hervorstechende Verdienste des andern Standes, wie so manche Anstellungen verdienter Männer aus selbigem in hohen Armees-Posten, *) und vorzüglich die bestimmten Befehle beweisen: bey den Husaren und der Artillerie

*) Diese Anstellungen sind aus dem Grunde oft nicht hinreichend bekannt geworden, weil der König die beförderten bürgerlichen Officiere gewöhnlich schon als Hauptmann, sicherer aber bey ihrer Erhebung zum Majore, adelte.

Anm. d. Vers.

Digitized by Google

dem Adel keinen Vorzug vor dem Nichtadelichen zu verstatten; und er würde darin ohnstreitig noch weiter gegangen seyn, wenn er nicht geglaubt hätte, das zuvor erwähnte Vorurtheil aus der Mitterzeit erhalten zu müssen, und wenn ihm andere Mittel zu Gebote gestanden hätten, außer der Armee, dem durch die Erwerbung von Westpreussen noch sehr vermehrten Adel, Unterhalt zu verschaffen. Auch einzelne Fehlgriffe in der Beförderung Bürgerlicher *) schreckten ihn ab, die be-

*) Ein sehr tapferer, aber völlig roher Grenadier erstieg zuerst den Ziska Berg, und trug durch sein gegebenes Beyspiel zur Eroberung dieses wichtigen Postens bey. Der König machte ihn auf der Stelle zum Lieutenant, schenkte ihm den Adel, und erlaubte ihm, sich noch ausser diesem eine Gnade auszubitten. Er bat; seinen stark gewichsten Grenadier-Schnurrbart beybehalten zu dürfen! — Und als er spätterhin zum Officier völlig untauglich gefunden wurde, setzte ihn der König mit dem Befehle in ein Landes-Collegium: daß er zwar den Gehalt seiner Stelle beziehen, aber nichts thun, und von den übrigen Mitgliedern des Collegiums in der mit seinem Posten verknüpften Arbeit übersehen werden sollte.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

willigte gleichförmige Anstellung in den Husaren und der Artillerie; auch auf die schwere Cavallerie und die Linien-Infanterie auszudehnen, obgleich es doch auch in beyden Truppen-Gattungen nicht ganz an Beyspielen fehlte, daß auch diese Regel bey ihm Ausnahme erlaubte. In dieser Lage blieb die Sache, bis, unter der Regierung Friedrich Wilhelm des Zweyten, der mehr wie sein Vorgänger zur Gleichstellung des Avancements geneigt schien, unglücklicher Weise ein Canton-Reglement publicirt wurde, welches die, unter den vorigen Regierungen zum Besten des Handels und der Gewerbe schon statt gefundenen, Ausnahmen von der Conscription, in einem so ungeheuren Grade vervielfältigte, daß den Regimentern fast nur Bauern- und Taglöhner-Söhne einzustellen übrig blieben, und jeder junge Mann von einiger Bildung und mäßigem Vermögen sehr leicht Mittel finden konnte, sich der Conscription gesetzlich zu entziehen.

Die Wenigen, welche dieses nicht konnten, giengen, da sie ziemlich sicher seyn durften, die wider die Desertion bestehenden Strafgesetze in den nächsten zehen Jahren nicht auf sich angewandt zu sehen, so lange ins Ausland, bis es ihren Ver-

Digitized by Google

wandten glückte, einen Vorwand herbey zu schaffen, um auch für sie den Abschied zu verlangen. Bey dieser Einrichtung nun, welche die Regimenter in Verlegenheit gesetzt haben würde, die erforderliche Zahl Unterofficiers zu finden, welche schreiben und rechnen konnten, wenn sie sich solche nicht aus ihren ausländischen Soldaten-Söhnen zu dieser Bestimmung selbst erzogen hätten, und bey der so allgemeinen Abneigung der gebildetern bürgerlichen Stände wider das Militair, selbst wider die Artillerie und Husaren, die ihnen doch sichere Aussichten zum Avancement darboten, — möchte ich mir von den Gegnern des Adels, die ihm die Besetzung des größern Theils der Officier-Stellen mit so vieler Bitterkeit zum Vorwurfe machen, wohl die Bekanntmachung der Mittel erbitten, welche ein König von Preussen in Friedenszeiten gehabt haben könnte, ohne Allwissenheit in dieser rohen Masse das aufkeimende Genie zu finden, und ihm durch Beförderungen einen angemessenen Würkungskreis anzuweisen? und es in der That mehr bewundern, daß, dieser ungünstigen Umstände ungeachtet, sich im Jahre 1805 noch die gewiß nicht unbeträchtliche Zahl von 680

Digitized by Google

bürgerlichen Officieren in der Armee finden konnte, als daß ihrer nicht mehrere waren. Aus dem schon sechszehn Jahre dauernden Kriege hat die Französische Armee ihre jetzigen berühmt gewordenen, und noch für ein Menschenalter, auch ihre künftig berühmt werdenden Männer zu danken, die ohne diesen, ungeachtet der Revolution, wohl ewig im Dunkeln geblieben seyn würden. Auch der König von Preussen hat in dem jetzt geendigten Kriege das Verdienst, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt, da belohnt und hervorgezogen, wo er es fand, und wo er diesen, für militairisches Verdienst einzig richtigen Maasstab, anlegen konnte. Mehr kann nach meiner Einsicht, ohne Ungerechtigkeit und auffallende Unwissenheit dessen zu verrathen, was zum brauchbaren Officier erfordert wird, bis dahin Niemand von dem gewiß guten und gerechten Könige fordern, als bis die Conscription alle Stände begriffen, und des Sohn des Gelehrten, des Geistlichen und des Kaufmanns, sich eben so sorgfältig zu seiner künftigen Militair-Bestimmung vorbereitet haben wird, wie man dieses in den bestehenden Erziehungs-Instituten den jungen Adelichen zur unerläßlichen Pflicht macht. —

Digitized by Google

Bey dem letzten und bey weitem schwersten Vorwurfe: Der Preussische Adel hätte durch sein muthloses und fehlerhaftes Betragen in der Schlacht von Jena, das Unglück des Staats veranlaßt; — möchte ich mich, — man verzeihe mir diese gerechte Aufwallung, — zur Ehre deutscher Männer und vorzüglich deutscher Schriftsteller, denen Wahrheit und Recht, noch mehr aber der erste Schmuck eines ganzen ehrwürdigen Standes, der gute Name, heilig, und ohne zureichende Gründe für das Gegentheil, unverletzlich seyn sollte, — so gerne überzeugen, daß diese Aeusserung nur der erste schmerzhafte und ungewogene Aufschrey des Patrioten, nach einem betäubenden Donnerschlage, gewesen sey, und sie mit dieser Betäubung entschuldigen, wenn sie nicht noch jetzt täglich wiederholt würde, und bey notorischer Unkenntniß der beurtheilten Sache, so viel Inhumanes und Schadenfrohes enthielte, daß auch der mit ungemessenem Vertrauen in deutsche Rechtlichkeit, ausgerüstete Freund seiner Nation, in seinem Urtheile über sie wankend gemacht werden müßte. Friedrich der Große sagte in einem Briefe an

den Kayser Joseph, über einige unanständige Aeusserungen des Fürsten Kaunitz, in den Staatsschriften des Bayerschen Erbfolge-Kriegs: »Ich setze der Lebhaftigkeit des Fürsten Kaunitz »mein Pflegma entgegen.« Auch ich werde kalt und ohne Leidenschaft nur Thatsachen sprechen lassen; werde diese Unkenntniß, diesen Ungrund beweisen, — und dann richte das Publicum zwischen mir und ihnen! —

Die erste und unerläßlichste Bedingung eines glücklich zu führenden Krieges ist, nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Kenner der Kriegs-Wissenschaft, ein richtig durchdachter, selbst bis in seine kleinern Details abgewogener, und demnächst mit Energie und Schnelligkeit ausgeführter Operations-Plan. Hat nun dieser in der Preussischen Armee existirt? Ich glaube, ja! ich bin selbst überzeugt, annehmen zu dürfen, daß er der vorerwähnten Bedingung entsprach, weil ein Kalkreuth, Rüchel, Pfuhl, Scharnhorst und Massenbach an den über ihn statt gefundenen Berathschlagungen Theil nahmen; lauter Männer, deren entschiedene Feldherrn-Talente durch unverschuldetes Unglück nicht verdunkelt werden



Digitized by Google

können. Ich bin ferner überzeugt, daß dieser Operations-Plan, dem Geiste der Preussischen Armee angemessen, für eine rasche und kräftige Offensive berechnet war; denn ohne diese Voraussetzung würde die Anlegung großer Magazine vor der nachmaligen Fronte der Armee, völlig unerklärlich seyn. Auch glaube ich, daß, wenn die bey Auerstädt und Naumburg zwecklos verloren gegangenen 12 Tage, in Gemäßheit des Operations-Plans, zum raschen Vorrücken benutzt worden wären, man vielleicht Mittel gefunden haben würde, nicht allein einzelne Französische Corps, noch vor ihrer Vereinigung, in größern Massen, zu schlagen, und dadurch vor einer entscheidenden Hauptschlacht, den Preussischen Soldaten nach und nach an dem Krieg zu gewöhnen, sondern daß dieses Vorrücken auch dem Könige einen sehr nützlichen Alliirten, (den Churfürsten von Hessen) erhalten haben würde, der jetzt, seinen eignen Kräften überlassen, sich zu schwach glaubte, und einen nur zu bald bereuten, Entschluß nahm.

Eine andere Frage würde zwar allerdings die seyn, ob man nicht besser gethan haben würde, bey der unverhältnißmäßigen geringern Stärke

der Preussischen Armee, und dem noch nicht angekommenen Reserve-Corps, einige vorliegende Länder alliirter Fürsten einstweilen der Willkühr des Feindes zu überlassen, und sich bis zur Ankunft der Russischen Armee, auf die Vertheidigung der Elbe einzuschränken; — und ich wage es um so mehr, mich für diese Meinung zu erklären, da diese vorliegenden Provinzen, Erfurt ausgenommen, offene Länder sind, welche, bey den ersten glücklichen Ereignissen der verbündeten Armeen, wieder in die Gewalt der Sieger zurück fallen mußten. — Daß nun aber von diesen beyden Operations-Planen, von denen sich jeder sehr gut vertheidigen läßt, und von denen selbst der Erstere dem guten Willen und der allgemeinen Streitlust der Preussischen Armee, noch mehr zu entsprechen schien, als der Andere, durchaus keiner ausgeführt wurde;

daß man gleich anfangs, als man den Krieg für unvermeidlich hielt, und noch vor dem Ausmarsche der Truppen, versäumte, die Disharmonie mit Schweden dazu zu benutzen, um die Russen unter dem Namen Hülfstruppen, in Preussen vorrücken zu lassen;



Digitized by Google

daß man nachmals aus Mangel an hinreichenden zuverlässigen Nachrichten von den Bewegungen der Französischen Armee, und guten Spionen, eine unersetzliche Zeit in zwecklosen Negociationen verlor, und den Feind zum Theil noch in Frankreich wähnte, als er schon anfing, den linken Flügel der Preussischen Armee zu umgehen;

daß man den Französischen Kundschaftern erlaubte, unter dem Namen von Kaufleuten, in allen Richtungen durch die Preussischen Cantonirungen nach Leipzig und wieder zurück zu reisen;

daß keiner der Generale vollständig unterrichtet war, was er thun sollte;

daß bey den unerwarteten Operationen des Feindes und den dadurch nothwendig gewordenen Gegenbewegungen der Preussischen Armee, weder die Soldaten Brod, noch die Pferde Futter hatten, und man, wider die Lehre Friedrichs des Großen: daß das Fundament bey dem Baue einer Armee im Magen liege, — die Preussische durch Hunger und Erschöpfung seltsam genug! zur Schlacht vorbereiten zu wollen schien;

daß in der überraschten und wider den Willen ihres Feldherrn, zur Schlacht von Jena gezwun-

Digitized by Google

genen Armee, nicht der mindeste Zusammenhang herrschte, um nöthigen Falls einen vorzüglich leidenden Theil schnell unterstützen zu können;

daß man weder wußte, noch ahnete, der unter dem größten Feldherrn unserer Zeit angreifende, sieggewohnte Feind, sey um 50,000 Mann überlegen, daß die Preussische Armee durch die Ueberwältigung der fast unbesetzten Engpässe im Nauhthale und bey Kösen, in der linken Flanke umgangen, im Rücken bedroht, und von ihrer Operations-Linie abgeschnitten wurde, und unter solchen Umständen, auch bey gleicher Stärke und gleicher Tapferkeit, schon durch dies meisterhaft ausgeführte, schöne und kühne Manövre, so unvermeidlich geschlagen war;

daß vielleicht weder ein Friedrich der Große, noch Napoleon dieses Unglück vermieden haben würden;

daß in dem ungleichen, ganz ohne Disposition begonnenen, Kampfe immer nur einzelne Regimenter nach Laune und Willkühr ins Feuer geführt, aufgerieben, und auf den entscheidendsten Puncten nie durch frische ersetzt wurden;

daß, im Falle eines erforderlichen Rückzugs, kein Sammelplatz bestimmt war, und die Trupp

Digitized by Google

pen sich daher, bey der erwiesenen Unmöglichkeit des Sieges, nothwendig in alle Weltgegenden zerstreuen mußten;

daß das an diesem unglücklichen Tage so übel gelaunte Schicksal, drey der vorzüglichsten Generale der Preussischen Armee, den General Kalkreuth bey der Reserve, den General Rüchel durch Verwundung, und den General Schmettau durch den Tod außer Kampf setzte;

daß der so wichtige Befehl an das 14,000 Mann starke Corps des Herzogs von Weimar: den 14ten October um 1 Uhr Mittags bey Jena einzutreffen, (welches in dem um diese Zeit noch wankenden Treffen vielleicht entschieden hätte,) nur durch einen Officier geschickt wurde, welcher das Unglück hatte, vor der Besorgung seines Auftrags gefangen zu werden;

daß endlich, auf den Fall des Todes oder der Verwundung des Oberfeldherrn, auch sein Nachfolger, wie sich's nachher erwies von seinen Planen und Absichten (wenn anders wirklich ausgearbeitete auf den Fall der Schlacht existirten, was ich nach allem vorher Gesagten, bezweifeln muß,) nicht vollständig unterrichtet war,

Digitized by Google

und daher selbst bey Erfurt mit einem ansehnlichen Corps in die Gewalt des Feindes fiel; —

daß, sage ich, dieses Unbegreifliche und in der Kriegs-Geschichte Unerhörte alles geschah, um die schöne, muthvolle, und von dem besten Willen beseelte Preussische Armee zu Grunde zu richten, ist doch wohl nicht, wenn man anders in seinen Urtheilen Ansprüche auf Unpartheylichkeit und Billigkeit machen will, — dem Preussischen Adel und dem Officier-Corps der Armee zuzuschreiben; sondern — doch ich lasse den Schleyer über die Fehler eines sonst in allem Betrachte ehrwürdigen Mannes fallen, der das über den Preussischen Staat durch Alterschwäche, Unentschlossenheit und Unkunde der Veränderungen des neuen Kriegs-Systems, herein gezogene Unglück, in der Stunde des Sterbens gewiß weit schmerzlicher fühlte, als den Tod selbst. —

Ich frage nun die Gegner des Adels und des Preussischen Officier-Corps: welches waren die Bataillone, die Regimenter und die Corps, in denen die Officiere ihre Pflicht nicht erfüllten? wo sah man Einen, der, so lange er nicht bey der endlich überhand nehmenden Unordnung, und bey dem

Digitized by Google

Rückzuge in einer dunkeln Nacht, von seinen Truppen verlassen wurde, diese verlassen und sich dem Gefechte pflichtwidrig entziehen? Daß die nach dem Verluste der Schlacht ziemlich allgemein eingerissene Insubordination des gemeinen Soldaten, es einem großen Theile der Officiere unmöglich machte, das zu thun, was vielleicht noch zu thun übrig war; dies beweißt nichts wider diese, sondern bestätigt nur die Kurzsichtigkeit des gemeinen Mannes, welcher in allen Nationen, folglich auch in der Preussischen, nur zu geneigt ist, jedes unerwartete ihm unbegreifliche Unglück seinen nächsten Umgebungen beyzumessen, und in der Verzweifelung da Rath und Hülfe zu suchen, wo sie, besonders bey den Unordnungen einer verlornen Schlacht, nur selten zu finden ist, — in sich selbst. — Nach dem vollgültigsten Urtheile, dem des Feindes, hat die Artillerie und Infanterie, kein Regiment ausgenommen, bey dem man aber den Officieren, wie noch ohnlängst von einem Sächsischen Officiere bewiesen wurde, auch nichts vorwerfen kann,) selbst unter den zuvor geschilderten, beynahe hoffnungslosen Umständen, von des Morgens bis um ein Uhr Nachmittags mit Ausdauer

und ächtem Preussischen Muthe gefochten, und, nach den Französischen Bülletins, wie auf dem Exercierplatze und mit Ordnung manövrirt, die Bewunderung erregen muß, wenn man Billigkeit genug hat, den Umstand in Erwägung zu ziehen: daß mehr als sieben Achttheile dieser Soldaten noch nie einen Feind gesehen hatten, und das erste scharfgeladene Gewehr am Tage einer entscheidenden Schlacht losschossen.

Mehrere Regimenter haben zwey Drittheile ihrer Officiere todt und verwundet auf dem Wahlplatze gelassen; und in der ganzen Infanterie war das Verhältniß der gebliebenen Officiere zu den Gemeinen, äußerst nachtheilig für die Erstern. Dies beweißt doch wohl nicht, daß sie die Gefahr gescheut, und durch ihr fehlerhaftes Betragen den unglücklichen Ausgang der Schlacht herbeygeführt haben, sondern vielmehr, daß sie sich heldenmüthig aufopferten, um einen Erfolg zu erzwingen, der in der Regel nicht mehr zu erhalten war. — Ich weiß es, daß man mit dem Betragen der Cavallerie, an diesem, über das Schicksal der Preussischen Monarchie entscheidenden Tage, im Allgemeinen ungleich weniger zufrieden

Digitized by Google

war; daß selbst der Feind mehr als das Geleistete von ihr erwartete; allein ich finde auch hierin noch keinen zureichenden Grund, dieses dem Officier-Corps unbedingt zur Last zu legen, da einzelne Regimenter so wohl in der Schlacht, als auch nachher, besonders bey Halle und bey dem Rückzuge des Blücherschen Corps, äußerst brav gefochten haben, und es erst vollständig erwiesen werden müßte, daß das Terrain, auf dem diese Truppen-Gattung gebraucht wurde, den Operationen derselben keine unübersteiglichen Hindernisse entgegen setzte; daß man sie nicht zu Angriffen unter starkem Artillerie- und Cartätschen-Feuer mißbrauchte; und daß vier und fünf Officier in einer Escadron hinreichen, beynahe 200 Menschen von der Flucht zurück zu halten, die, selbst halb verhungert, auf ungefütterten, kraftlosen Pferden, das Vertrauen in ihren Arm und auf ihr Pferd verloren haben, und nun, ganz ohne Vorbereitung durch den kleinen Krieg, den Feind zum ersten male sehen.

Ueberhaupt scheinen mir über den scheinbaren Vorwurf, welchen man der Cavallerie über ihr Betragen in der Schlacht von Jena macht, die

Digitized by Google

Acten bey weitem noch nicht geschlossen, da bis jetzt noch keiner ihrer Officiere die Sache in ein näheres Licht setzte, und es ungerecht seyn würde, ein Verdammungs-Urtheil publiciren zu wollen, ohne beyde Theile gehört zu haben. — Einen Theil der Festungs-Commandanten, die mehr wie die verlorne Schlacht, das Unglück des Staats gegründet haben, muß ich, da ihr Betragen zu laut wider sie zeugt, und ich zu ihrer Entschuldigung nichts zu sagen weiß, als daß es kraftlose Männer waren, denen man so wichtige Posten nicht hätte anvertrauen sollen, wie billig, dem so allgemein über sie gefällten Urtheile überlassen; — allein ich würde es auch eben so hart als unbillig finden, über die Capitulation von Prentzlow eher etwas entscheiden zu wollen, als bis der in der Vertheidigungs-Schrift des sonst mit so vielem Rechte geschätzten Fürsten von Hohenlohe, angeführte, sehr mildernde Umstand erwiesen seyn wird: daß der Artillerie-Chef seines Corps die für jede Canone noch vorräthige Munition nur auf wenige Schüsse angegeben, und daß es auch der Infanterie durchaus an Patronen gefehlt habe. Denn kann dieser in dem neuern Kriegs-Systeme so ent-

Digitized by Google

scheidende Mangel an Munition erwiesen werden, (wie ich es bey meiner Kenntniß des sich bey so vielen vorher gegangenen Gelegenheiten ausgezeichneten Fürsten, und des Chefs seines Generalstabs, nicht bezweifele,) so würde man sehr Unrecht haben, diese Capitulation mit der von Anclam auf die gleiche Linie stellen zu wollen, zu deren Entschuldigung bis jetzt noch nichts Befriedigendes gesagt worden ist, und höchst wahrscheinlich auch nicht gesagt werden kann. —

Desto freudiger aber und mit gerechtem Stolze darf ich den Gegnern des Adels die Vertheidiger von Danzig, Graudenz, Colberg, Neisse und Cosel, so wie die Namen Blücher und Lestocq nennen, welche mit den gesammelten Trümmern einer versprengten Armee gewiß alles thaten, was bey der geringen Stärke ihrer Corps nur immer zu thun möglich war. Ich kann sie ferner fragen: ob die von diesen entschlossenen Generalen angeführten Truppen weniger von Adelichen commandirt wurden, als die in der Schlacht von Jena? ob es nicht lauter Adeliche waren, welche die kleinen, für sich bestehenden Freycorps mit Ruhm und Erfolg führten? — und darauf die für jeden dem

Digitized by Google

kenden und von den nähern Umständen unterrichteten Militair unzweifelhafte Behauptung gründen: daß nicht der Adel, nicht das Officiercorps der Preussischen Armee, (welches großentheils noch das nämliche war, dem der Staat in den Schlachten von Kayserslautern und Pirmasens den Sieg verdankte,) sondern einzig die zuvor aufgeführten großen, entscheidenden Fehler die Schlacht von Jena verloren, und, verbunden mit dem unverantwortlichen Betragen einiger Festungs-Commandanten, den Preussischen Staat und Deutschland in eine Lage versetzten, wo der Freund seines Vaterlandes dringend wünschen muß; daß die Schriftsteller seiner Nation, statt den Saamen zu Haß und Trennung mit vollen Händen auszustreuen, vielmehr vereint dahin strebten, durch innige Vereinigung aller Stände und gegenseitiges Zutrauen den gesunkenen Gemeingeist wieder zu beleben, um durch diesen Deutschland einst wieder auf die Stufe der Achtung und Ansehens zurückzu führen, von der es nicht für immer herab gesunken seyn kann.

Digitized by Google

3.

## Beytrag zur alten Geschichte Asiens.

Die Leser der Minerva werden sich der schätzbaren Fragmente erinnern, die, aus den Handschriften der Kayserlichen Bibliothek zu Paris gezogen, im Jahrgang 1807 dieser Zeitschrift einverleibt wurden. Noch hatte man zwey derselben anziehenden Inhalts bey Seite gelegt, wovon hier eins erfolgt.

v. A.

### Politische Lage Asiens nach Alexanders Tode.

Bis zu Alexanders Tode genossen die mehrsten von diesem Helden eroberten Länder eines tiefen Friedens. Wenn ein Reich groß und be-

Digitized by Google

völkert ist: so sind die Mittel, den Ruhm des Thrones und den Glanz eines prächtigen Hofes aufrecht zu erhalten, überflüssiger vorhanden, und die mehr vertheilten Lasten sind weniger drückend für das Volk. Wären dann die Unter-Regenten weise und uneigennützige Männer: so würde nichts leichter seyn, als die Sicherheit des Reichs und das Glück des Volks zu befestigen; unschätzbare Vortheile, die gegenseitig für einander Gewähr leisten. Gewöhnlich werden aber die, welche an der Autorität des Souverains Theil nehmen, eben so viele Tyrannen, die sich über die Gesetze erheben, die nur ihre Creaturen begünstigen, und nur solche Entwürfe genehmigen, die ihnen einen größern persönlichen Vortheil verschaffen sollen. Wenn die großen Heerführer, welche die Welt unters jocht haben, eben so leicht eine gewisse Anzahl gerechter, weiser, durch Talente und Tugenden der Stelle, an der Spitze der Regierung, würdige Männer hätten erobern können, fähig, zweckmäßige Gesetze und Anordnungen zu machen, fest genug, sie vollziehen zu lassen, uneigennützig genug, nur das öffentliche Wohl zu suchen, und keine andre Belohnung zu verlangen, als die Segnungen ei-

Digitized by Google

nes beglückten Volkes, so würde ihr Reich unerschütterlich gewesen seyn. Alexander hatte dies Glück so wenig als andrre Eroberer. Die Folgen seiner politischen Fehler waren schrecklich.

Bald nach seinem Tode steckten alle seine Generale die Fahne des Aufruhrs auf. Die von ihm gemachten Eroberungen waren noch neu und ausgedehnt, folglich schwer zu erhalten. Die eroberten Völker, waren Schauspieler oder Zuschauer bey diesen Zwisten; sie waren auch deren Opfer. Immer mußten sie die Waffen in Händen haben, bald um einen ungerechten Angreifer abzuwehren, bald einen ehrgeizigen Mitwerber, dessen Parthey sie ergriffen hatten, zu unterstützen.

Arideus, ein natürlicher Sohn Alexanders, mit dem Beynamen Philipp II. folgte seinen Vater in der Regierung; er war aber blos ein leerer Schatten, der dem Volke den Ehrgeiz seiner Minister verbarg. Ein andrer rechtmäßiger Sohn, von Roxanen, raubte Arideus auf immer die Hoffnung zu regieren, und diente den Verschwornen zum Vorwande, ihre Entwürfe auszuführen. Zwey eifersüchtige Königinnen, die nur Rache athmeten, und ihre

Digitized by Google

Anhänger mit Gunstbezeugungen überhäuften, nährten nur um so mehr das Feuer der Zwietracht. Craterus, Schatzmeister des Staats, und Befehlshaber der Argyraspiden, des furchtbarsten Corps unter den Truppen, war einer der Haupt-Verschwornen gegen die Nachfolger Alexanders; Antipater, Ptolemäus und einige andere, denen ein Theil der Staats-Verwaltung anvertraut war, suchten jeder einzeln sich eines beträchtlichen Theils des Reichs zu bemächtigen.

Vorzüglich zeichnete sich aber Perdicas als ein untreuer Diener seines Herrn aus. Er, der von Alexander bey seinem Tode seinen Ring zum Beweise der Freundschaft erhalten hatte, und zum General-Administrator des Reichs, wie auch zum Vormunde des jungen Prinzen ernannt worden war, wollte die ihm als geheiligtes Unterpfand anvertraute Oberherrschaft an sich reißen. In dieser Absicht verschwendete er die Schätze des Staats, um sich Creaturen zu machen, und änderte alle Satrapen oder Gouverneure der Provinzen.

Dies war auch der Fall mit Armenien. An die Stelle des rechtschaffenen und allgemein geschätzten



Digitized by Google

Satrapen Mithrines, dem er nicht ganz traute, sendete er einen seiner Lieblinge, Phrataphernes oder Neoptolem. Neoptolem hatte Verstand und militärische Kenntnisse; aber von Natur heftig und so unternehmend, daß er nicht einmal seinen Ehrgeiz zu verbergen wußte, wollte er seinen Zweck lieber durch offene Gewalt, als durch Klugheit erreichen. Kaum war er in Armenien als General-Gouverneur angelangt, als er im ganzen Lande Schrecken verbreitete. Plünderungen, Gewaltthätigkeit, willkührliche Absetzung der Mitglieder der bisherigen Administration, waren die ersten Versuche seiner Macht. Sein Verfahren erregte allgemeine Erbitterung; überall weigerten sich die armenischen Soldaten, diesem Tyrannen zu gehorchen. Ein gewisser Artoastes, ein unerschrockener und kluger Mann, der noch sehr jung mit Ehren ein armenisches Corps unter dem Könige Vahé commandirt hatte, bey Mithrines sehr beliebt gewesen war, und die öffentliche Achtung genoß, konnte die Plackereyen des neuen macedonischen Satrapen nicht länger ertragen. Er bediente sich seines Einflusses, und der unter seinem Befehle stehenden Truppen, sein

Digitized by Google

Vaterland von einem grausamen Unterdrücker zu befreyen. Wenige Monate nach der Ankunft des Gouverneurs, ließ Ardoates seinen Pallast einschließen, und sobald noch ein Truppencorps, das er heimlich in Samikia hatte werben lassen, zu ihm gestoßen war, ließ er die macedonische Besatzung der Hauptstadt, besonders die Soldaten, die Widerstand leisteten, niederhauen.

Jetzt schickte Ardoates an Neoptolem folgende Erklärung: »Die Armenier wären weit davon entfernt, sich der Macedonischen Herrschaft entziehen zu wollen; sie hätten die Waffen nur ergriffen, um tyrannischen, der Gerechtigkeit eben so sehr, als dem muthmaßlichen Willen der Nachfolger Alexanders widerstreitenden, Handlungen ein Ende zu machen; wolle er einen bessern Regierungsplan befolgen, wolle er wie Mithrines regieren: so würde sich das armenische Volk eine Pflicht daraus machen, sich zu unterwerfen und die Waffen niederzulegen.« — Bestürzt über diese unvermuthete Erklärung, die ihm von einer bewaffneten Deputation gemacht wurde, wagte er weder die Bedingungen anzunehmen, noch sie zu verwerfen. Durch die Annahme dieses allerdings harten,



Digitized by Google

aber sehr vernünftigen, Vorschlags würde sich sein Stolz gedemüthigt gefunden haben; und Neoptolem gehörte nicht unter die seltenen Genies, die unter solchen Umständen Gelegenheit finden, ihre Energie zu zeigen, die sich aus der Verlegenheit zu ziehen wissen, ohne ihren Ruhm zu beflecken, und ohne die Hoffnung zu verlieren, ihren Zweck durch neue Mittel zu erreichen. Kurz der Satrap fand sich so verwirrt, daß er, unter Begünstigung der Finsterniß, nach Cappadocien fliehen zu müssen glaubte.

Jetzt übernahm Ardoates die Regierung Armeniens, warf das macedonische Joch ab, organisirte den Staat von neuem, und warb große Armeen, die er, um bey den Macedoniern keinen Argwohn zu erregen, in verschiedenen, von der Hauptstadt entfernten Provinzen vertheilte.

Unterdessen war Perdicas mit Ariarathes II., König von Cappadocien, in Krieg verwickelt worden. Letzterer wurde geschlagen und fiel mit seiner ganzen Familie in die Hände seines Feindes, der sie ohne Erbarmen umbringen ließ, einen Sohn ausgenommen, der sich durch die Flucht rettete. Dieser Prinz flüchtete sich nach

Digitized by Google

Armenien zu Ardoates; Perdicas aber kehrte, nachdem er Eumenes als Satrapen in Cappadocien eingesetzt hatte, zurück, um andere Entwürfe auszuführen. Dies hinderte ihn auch, gegen Ardoates zu ziehen, von dessen Verfahren ihm so eben Neoptolem einen Bericht erstattete, der ihn in Wuth brachte. Er übertrug daher Eumenes das Geschäft, eiligst mit einer beträchtlichen Armee gegen Ardoates zu marschiren. Der armenische General hatte dies aber voraus gesehen, und sich in Vertheidigungsstand gesetzt. Beyde Armeen trafen an den Quellen des Flusses Halys zusammen, und lieferten einander verschiedene kleinere Gefechte, die immer zum Vortheil der Armenier ausfielen. In dieser Lage beschloß Eumenes, der sich der Treue der erst seiner Herrschaft unterworfenen Cappadocier noch nicht versichert hatte, und der überdies, durch eine geheime Abneigung und durch Mißtrauen gegen Neoptolem geleitet, nicht etwa ein unmittelbares Interesse dabey sah, Armenien zu unterwerfen, den Zwist freundschaftlich zu beendigen. Er wußte, daß Ardoates, bey allem Eifer für die Freyheit seines Vaterlandes, doch friedliche Gesin-

Digitized by Google

nungen hege. Er schrieb ihm daher einen Brief, worin er ihn aufforderte, für Neoptolems Person Achtung zu zeigen, seinen öffentlichen Charakter zu ehren, und ihn als Satrapen Armeniens aufzunehmen; dabey äußerte er folgendes: „Deine Mitbürger dürfen sich nicht schämen, der großen macedonischen Macht unterworfen zu seyn. Es wird glorreicher für dein Land seyn, ihr durch die Aufnahme Neoptolems als Satrapen dieser Länder Beweise von Unterwürfigkeit zu geben, als sich gegen sie zu empören. Nimm ihn also mit den seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen auf; laß den Tribut gehörig entrichten; gehorche zuerst seinen Befehlen, und du wirst deshalb nicht weniger für einen Helden angesehen werden.“

So geneigt nun auch Ardoates war, den Feind kräftig zurückzutreiben, so sah er doch voraus, daß dieser Kampf nicht lange vortheilhaft für ihn seyn würde, weil er von allen Seiten mit macedonischen Staaten umringt war. Er hielt es daher der Klugheit gemäß, Eumenes Forderung nachzugeben und die Lage zu benutzen, da der Feind durch seine Verlegenheit zum Frieden

und zu einem günstigen Benehmen gegen die Armenier und ihren Anführer gestimmt wäre. Ardoates antwortete daher den Satrapen Cappadociens: Helden müssen sich eher durch Liebe zum Frieden und durch Gerechtigkeit, als durch Blutvergießen auszeichnen. Wir wissen, daß man den Inhabern der souverainen Autorität Unterwürfigkeit und Ehrfurcht schuldig ist, und wir sind vollkommen geneigt, diese Pflicht zu erfüllen. Neoptolem kann also, ohne etwas zu fürchten, als Satrap meines Vaterlandes kommen, um die Nachfolger des großen Alexanders zu repräsentiren. Aber wir wünschen daß er das Land sanft und gerecht regiere, und es eines Stücks genießen lasse, auf welches die macedonische Größe stolz seyn könne.

Nach diesem Vergleich kam Neoptolem nach Armenien zurück, und wurde mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen; das Commando der Truppen aber blieb immer Ardoates anvertraut, Perdicas, der Neoptolems stolzen und unruhigen Character kannte, hatte Eumenes aufgetragen, ein wachsames Auge auf ihn zu haben, und selbst mistrauisch gegen ihn zu seyn. Der

Satrap Armeniens aber, der den Vorsatz nährte, sich an Ardoates zu rächen, verachtete Eumenes's Rathschläge. Dieser hatte jedoch ein doppeltes Interesse, ihn zu schonen; sowohl um Perdicas Absichten zu unterstützen, als auch, um Armenien zu bewegen, ihm den Sohn des Königs von Cappadocien auszuliefern, welchem Ardoates eine Freystätte in einem von allen Seiten mit steilen Bergen umringten Orte gab.

Um diese Zeit rüsteten Perdicas, Antipater, Craterus sich zu einem Feldzuge gegen Ptolemäus, König von Aegypten. Aus Furcht Antipater und Craterus möchten, während seiner Abwesenheit in Asien einfallen, gab er im Geheim Eumenes den Auftrag, sich zu einem Angriffe auf sie zu rüsten, im Falle sie irgend eine Unternehmung gegen seine Staaten versuchen sollten; sein Bruder Alcetas aber, Satrap von Medien, und Neoptolem sollten ihre Truppen zu Eumenes Armee stoßen lassen, und unter ihm stehen. Beleidigt durch diese Zurücksetzung, fand Alcetas verschiedene Vorwände, diesem Befehle nicht zu gehorchen; Neoptolem aber, der Eumenes tödtlich haßte, weigerte sich nicht nur zu

Digitized by Google

zudezu, Perdicas Befehle zu vollziehen, — sondern schlug sich sogar zu Antipaters und Craterus Parthey, gegen den Satrapen von Cappadocien. Um dies desto leichter thun zu können, heuchelte er große Achtung gegen Ardoates, erlaubte ihm, den Sohn des Königs von Cappadocien in seinem Sicherheitsorte zu lassen, und ließ sich mit diesem gewandten Heerführer in eine enge Freundschaft ein. Nun warb er eine beträchtliche Armee, und marschirte, an der Spitze der Armenisch-Macedonischen Truppen, gegen Eumenes. Aber er war nicht glücklich. Bey dem ersten Anfalle verlor er den größten Theil seiner schlecht disciplinirten und schlecht angeführten Cavallerie; seine Infanterie wurde nach einigen leichten Erfolgen und einem kurzen Widerstande niedergehauen; und was nicht auf dem Schlachtfelde blieb, nahm die Flucht, oder gieng zu Eumenes über. Neoptolem selbst rettete sich nur mit genauer Noth, bloß mit dreyhundert Reitern, zu Antipater und Craterus.

Während jetzt Antipater gegen Perdicas marschirte, zogen Craterus und Neoptolem von neuem mit einer Armee von 20,000 Mann

Digitized by Google

gegen Eumenes, aber wiederum nicht mit Glücke. Bey dem zweyten Angriffe fiel Craterus von tausend Stichen durchbohrt vom Pferde. Nach dem Tode dieses Generals, der die stärksten Beweise von Muth und Unerschrockenheit gegeben, ward das Gefecht nur um so wüthender. Eumenes und Neoptolem stürzten auf einander los, fochten Mann gegen Mann, und stießen so heftig gegen einander, daß beyde von ihren Pferden fielen, ohne sich los zu lassen. Mit verdoppeltem Muthe in dem entscheidenden Augenblicke haut Eumenes Neoptolem die Kniekehle durch, dennoch vertheidigt sich dieser, der sich kaum mehr auf den Knieen erhalten kann, und giebt seinem Gegner drey Stiche in den Arm und in die Schenkel. Ohne diese Wunden zu achten, stößt der Cappadocische Satrap dem Armenischen das Schwerdt durch die Gurgel; dieser aber, durch die letzten Zuckungen der Wuth belebt, bohrt das seinige dem Gegner in den Unterleib. Mit vieler Mühe besteigt dieser jetzt wieder sein Pferd, giebt Befehl zur Beerdigung der Leichen der beyden feindlichen Generale, und der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Soldaten, läßt zum Abmarsche

Digitized by Google

blasen, errichtet eine Trophäe, und vereinigt die feindlichen Truppen mit den seinigen.

Unterdessen hatte Eudoxes, der sich bey den Armeniern immer mehr beliebt zu machen gesucht hatte, nie seinen Entwurf aus den Augen verloren; aber er wollte nichts aufs Spiel setzen. Da er die Folgen der innern Zwiste der Macedonier voraus sah: so wartete er ruhig das Resultat ab, um sich zum unumschränkten Herrn von Armenien zu erklären. Sobald er wußte, daß Ptolemäus nicht mehr lebte; daß Eumenes politische Existenz, trotz des erhaltenen Sieges, immer ungewisser wurde; daß Perdiccas, die Stütze des letztern in seinem Lager in Aegypten ermordet, seine Armee und seine Parthey aber fast gänzlich vernichtet worden war; daß sein Feind, Antipater, nachdem er an Perdiccas Stelle zum Vormund des Macedonischen Prinzen ernannt worden war, Antigonus Nicanor den Auftrag gegeben hatte, an der Spitze der über Craterus Tod streitenden Macedonier gegen Eumenes zu marschiren; endlich, daß alle Nachfolger Alexanders, vom ersten und zweyten Range, durch innere und auswärtige Kriege

bedrückt wurden, dahingegen Armenien von dem Brennpuncte der Zwietracht entfernt war, benutzte er dies Zusammentreffen günstiger Umstände, sich zum unabhängigen Könige ernennen zu lassen.

Jetzt zum höchsten Range erhoben, suchte Ardoates die Freundschaft der Satrapen Persiens, Mediens und Babyloniens, die an Perdicas, Antipater und Eumenes Streitigkeiten keinen Theil hatten nehmen wollen. Diese Gouverneure aber, die sich alle unabhängig zu machen suchten, fanden ihr Interesse dabey, sich mit dem Regenten von Armenien zu verbinden. Diese Bündnisse sicherten Ardoates seine östlichen und südlichen Gränzen; die Gränzen gegen Cappadocien und Cilicien aber, besetzte er mit einer starken Armee, um sie, im Falle eines unvermutheten Angriffs, zu vertheidigen. Uebrigens machte er es sich immer zur Pflicht, keinen Theil an den Unruhen der Macedonier zu nehmen; er suchte nur ihre Aufmerksamkeit von sich abzulenken.

Als jetzt eben Eumenes zum ersten male von Antigonus Truppen war geschlagen worden, dachte er darauf, sich nach Armenien zurück zu ziehen, und dort eine Werbung anzustellen. In

Digitized by Google

gut jedoch, um als bloßer Privatmann sich eine Freystätte zu erbitten, und zu stolz, sich so sehr zu erniedrigen bey Ardoates, seinem Feinde, der in seinen Staaten den Kron-Prätendenten Cappas docens schützte, eine Gnade zu erbitten, brauchte er List und Umwege, um seinen Zweck zu erreichen. In dieser Absicht sendete er an Ardoates heimlich einen Boten, der von der Schwester Alexanders des Großen Cleopatra, zu kommen vorgab. Dieser Bothschaft zufolge, wurde Eumenes Benehmen gegen Neoptolem, so wie die Unabhängigkeit Armeniens und die von dem Cappadocischen Satrapen gegen Antipater und Antigonus genommenen Maasregeln von dieser Prinzessin genehmigt, und Ardoates wurde von ihr aufgefordert, seine Macht mit Eumenes Macht zu vereinigen, um sich der ehrgeizigen Absicht jener beyden Generale zu widersetzen.

Der König von Armenien, der den Betrug argwohnte, entließ den Boten mit zweydeutigen Antworten, und mit übertriebenen Forderungen, die Eumenes nicht zu befriedigen vermochte. Seine Truppen, sagte er ihm, würden sich immer eine Ehre daraus machen, sich für die Nachfolger

des großen Macedonischen Helden zu schlagen, aber er brauchte Geld, um sie marschiren zu lassen. Gerade das war Eumenes nicht zu geben im Stande; und so sah er sich durch die Umstände gezwungen, sich in den zwischen Cappadocien und Lycaonien liegenden Schlosse Nora einzuschließen.

Umzingt von Antigonus Truppen, verließ Eumenes diesen Zufluchtsort, kraft einer Capitulation, und zog sich nach dem obern Asien zurück, um neue Truppen zu sammeln. Von hier aus schrieb er an Ardoates, an Pithon, Satrapen von Medien; an Seleucus, Satrapen von Babylonien; an Peceustes, Satrapen von Persien und an Mithridates, Satrapen von Georgien, sie möchten sich mit ihm, zufolge der Befehle Polysperchotis, der nach Antipaters Tode den Posten eines Regenten übernommen hatte, zur Vertheidigung des Interesse des jungen Prinzen vereinigen. Die Satrapen von Medien und Babylonien erklärten sich für Antigonus; die von Persien und Georgien vereinigten sich mit Eumenes; Ardoates aber erklärte förmlich: er wolle an den Angelegenheiten

Macedoniens keinen Theil nehmen; er glaubte nicht, das Blut der Armenier wegen fremder Zwistigkeiten vergießen zu dürfen; und er würde sich nur damit beschäftigen, die Ordnung in seinen Staaten zu erhalten, und für die Sicherheit seines eigenen Reichs zu sorgen. Da indessen auch Antigonus seinerseits die Satrapen Asiens aufforderte, ihnen Hülfe zu leisten: so schloß sich Ardoates, genöthigt, eine Parthey zu ergreifen, an Antigonus an, und sandte ihm 300 Bogenschützen, 300 Lanzenknechte und 400 Reuter.

Als jetzt Eumenes sah, daß Ardoates nicht nur seine Anträge verworfen hatte, sondern auch seinem Hauptfeinde, Antigonus, zu Hülfe kam, dachte er darauf, an dem Regenten Armeniens eine glänzende Rache zu nehmen, ohne jedoch die Rüstungen zu seinem Feldzuge gegen Antigonus zu vernachlässigen. Dem zufolge suchte er zuerst Ardoates Staaten in Aufruhr zu bringen, und er fand auch Menschen, die geneigt waren, ihn in seinem Entwürfen zu unterstützen. Hiarites oder Orontes, der ein Corps Cavallerie unter Neoptelem commandirt hatte, war nach dessen Tode zu Eumenes über gegan-

Digitized by Google

gen; ein noch junger Mann, der aber mit einem großen Muthe tiefe militairische Kenntnisse verband, der durch Geist und äusseres Benehmen für sich einzunehmen wußte, und eine Intrigue zu leiten sehr wohl verstand. Eumenes, der diese Eigenschaften an ihm kannte, und ein großes Vertrauen auf ihn setzte, übertrug ihm die Ausführung seines Planes. In dieser Absicht sendete er ihn nach Armenien, in der Eigenschaft eines vom Polysperchon ernannten Satrapen, mit einem Detachement Macedonischer Truppen, um dort eine Werbung anzustellen. Ardoates zu vertreiben, um dieses Land mit der zu seiner Parthey gehörigen Griechen zu regieren.

Orontes, dem Armenischen Schriftstellern zufolge, der Sohn eines vornehmen Armeniers, Haidames, (nicht wie Strabo sagt, Hidames, eines der Verschwörer gegen den Magier Merdis) stand sowohl wegen seiner Abkunft, als auch wegen seines persönlichen Verdienstes, bey den Einwohnern der südlichen Provinzen Armeniens in großer Achtung. Kaum war er hier angekommen, als er unabläßig an der Vollziehung seines Entwurfes arbeitete. Er begann mit Pro-

Digitized by Google

clamationen, worin er seinen Anhängern Ehrenstellen, Aemter, glänzende Belohnungen versprach, und da es ihm durch dies Mittel gelang, eine Armee von 12,000 Mann Infanterie und einigen hundert Bogenschützen zusammen zu bringen, so erklärte er sich offen gegen Ardoates.

Sobald der König von Armenien von Orontes Planen unterrichtet war, traf er alle nöthigen Anstalten zum Widerstande, im Falle er sich zu einer Schlacht genöthigt sehen sollte; darum aber suchte er ihn mehr durch List, als durch Gewalt zu besiegen. Er kannte die fürchterlichen Folgen der innern Kriege, und die Gefahren, Bürger gegen Bürger fechten zu lassen. Gewalt mit Gewalt vertreiben, hieß hier, sich bey einer großen Menge verhaßt machen, seine Macht schwächen, und sich selbst der Gefahr aussetzen, von dem ersten Angreifer besiegt zu werden. Er gab daher einem seiner ihm ergebensten Officiere den Auftrag, sich Orontes zu bemächtigen, und ihm diesen General zu überliefern, um so den Aufruhr-Geist in seinen Staaten und seinem Gebiet zu ersticken.

Dieser Officier, Namens Mergam, der die Avantgarde der Armee seines Herrn commandirte,



Digitized by Google

sendete an Orontes mit aller einem wichtigen Geheimnisse angemessener Vorsichtigkeit ein Schreiben, worin er ihm erklärte, daß er, über Artoates Regierung mißvergnügt, den Vorsatz gefaßt hätte, sich mit seinen Truppen zu ihm zu begeben, um gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Orontes nahm das Anerbieten mit Begierde, doch nicht ohne Mißtrauen an. Er versprach, Mergam's Dienste großmüthig zu belohnen. Um seiner erdichteten Verrätherey allen Schein der Wahrheit zu geben, ließ dieser seinen eigenen und Orontes Spion in dem Augenblicke gefangen nehmen, da sie ihre Depeschen gegen einander auswechselten. Dies Benehmen verscheuchte allen Argwohn aus Orontes Seele, und Mergam floh, als des Verraths gegen seinen Herrn überführt, zu Orontes mit einer großen Menge seiner Soldaten.

Orontes, der gegen Mergam's aufrichtige Gesinnung gar keinen Verdacht hatte, empfieng ihn sehr freundschaftlich, schenkte ihm sein ganzes Vertrauen, und nahm ihn sogar in seinen geheimen Rath auf, um gemeinschaftlich die Feldzugs-Plane zu verabreden; ja er wurde mit

Digitized by Google

Mergam so vertraut, daß dieser zu jeder Stunde in sein Zelt kommen durfte. So sah Mergam bald den Zeitpunct zur Ausführung seines Entwurfes eintreten. Durch eine bestochene Schildwache gelingt es ihm, einige schlafmachende Mittel in ein Getränk zu mischen. Gegen Mitternacht kommt Mergam mit vier Officieren an das Zelt; dieselbe Schildwache läßt einen nach dem andern ein. Sie finden Orontes in einem tiefen Schlafe, kleiden ihm als einen gemeinen Soldaten an, binden ihn auf ein bereit stehendes Pferd, und fliehen in aller Eile zu Ardoates.

Da Mergam die Vorsicht brauchte, die Wachen um das Zelt herum und im Lager überhaupt zu überreden, daß man einen sehr gefährlichen Spion angehalten hätte, den man auf eine Festung brächte, und die ganze Armee daran glaubte, so blieb es die ganze Nacht hindurch sehr ruhig. Nur mit Anbruche des Tages, da einige Officiere in Orontes Zelt traten, und hier weder ihn, noch seine Bedienten fanden, fingen sie an, etwas Ausserordentliches zu argwöhnen. Während sie aber im Kriegsrath versammelt waren, erhielten sie eine Proclamation von Ardoates, welche



Digitized by Google

die Armee aufforderte, die Waffen niederzulegen, die das Vaterland mit Blut überschwemmen sollten, sich ihm zu ergeben, und die allgemeine Begnadigung, die er bewillige, anzunehmen. Einer der Generale Aspus, der bey der Armee in Ansehen stand, verwarf Ardoates Vorschläge laut, und glaubte sich an die Spitze der Truppen stellen zu müssen, um gegen ihn zu marschiren. Aber der größere Theil der Armee erklärte sich für Ardoates. So getrennt, geriethen die beyden Partheyen ins Handgemenge; nach vielem Blutvergießen aber kam es dahin, daß die Anhänger des Königs von Armenien mit Gewalt in Aspus Zelt drangen, und ihn nebst seinen Freunden ermordeten, worauf die übrige Armee sich ruhig an Ardoates ergab.

Orontes wurde nach Armavis gebracht, und dort in den den Prinzen von Geblüte zum Gefängnisse dienenden Tempel des Aramastes eingesperrt, aus dem er nicht eher entlassen wurde, als bis er in die Hände des großen Magus, vor dem Sonnen Gotte, dem Regenten und dem Lande Treue schwor. Diese öffentliche Handlung und wiederholte Beweise einer wahrhaften Treue

Digitized by Google

erwarben ihm die Achtung und die Liebe der ganzen Nation. Er wurde bald zum Commandanten der Garde von Armavis, und nach Ardoates Tode zum Könige und Ober-General aller Truppen Armeniens ernannt. Doch genug für jetzt von Orontes; wir kehren wieder zur Haupt-Geschichte zurücke.

Nachdem Eumenes mehrere denkwürdige Schlachten gewonnen, und sich im Felde und im bürgerlichen Leben als einen großen Mann gezeigt hatte, wurde er endlich, durch Verrath, von seinen eigenen Soldaten dem Feinde ausgeliefert, der ihn im Gefängniß erwürgen ließ. Nach diesem Ereignisse fieng Antigonus an, die Souverainetät zu mißbrauchen. Er belohnete die, die für ihn gefochten hatten, mit Undank, und ließ alle Anführer bey Eumenes Armee, die sich ergeben hatten, bestrafen. Er ernannte neue Satrapen für Persien, Bactrianien, Georgien, Cilicien und anderer Länder. Dann suchte er verschiedene Vorwände, um Ardoates, der seinem Feinde Beystand geleistet hatte, so wie die Satrapen von Medien und Babylonien, Pithon und Seleucus, ins Verderben zu stürzen. Seine

Armee stand damals in Medien in den Winter-Quartieren. Er lud Python, der sich in seiner Residenz Ecbatana befand, zu sich ein, und um ihn desto gewisser dazu zu bewegen, ließ er ihm versprechen, daß er General seiner Armeen im obern Asien werden sollte. Aber kaum war dieser Satrap in Antigonus Lager angekommen, als er, des Vorsatzes, die Soldaten zur Desertion zu verleiten, angeklagt, und diesem nach nicht nur verhaftet, sondern auch von einem Kriegsgerichte, das aus Officieren bestand, die Antigonus ganz ergeben waren, zum Tode verurtheilt, und auch sogleich hingerichtet wurde.

Eine ähnliche Einladung erhielt Ardoates von Antigonus; aber Python's Beyspiel warnte ihn, in die Schlinge zu gehen. Er antwortete mit Festigkeit: er sey entschlossen, seine Staaten zu regieren und zu vertheidigen; er sey Niemand Rechenschaft von seinem Verfahren schuldig; er verspreche blos, keinen Theil an Angelegenheiten zu nehmen, für welche er kein unmittelbares Interesse habe. Dabey trug er Sorge dafür, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und

Digitized by Google

seine Staaten gegen Medien und Persien gehörig zu befestigen.

Diese Antwort von Ardoates setzte Antigonus in Wuth; er erklärte diesem Regenten sogleich den Krieg, und rüstete sich zum Marsche gegen ihn. Schon war er zu Suza in Babylonien, als ihm der Gedanke einfiel, daß er, da er sich zwischen zwey feindlichen Staaten befände, den zuerst angreifen müsse, der am wenigsten Widerstand leisten könnte. Armenien lieferte hinlänglich Menschen und Pferde; seine Eroberung war daher nicht leicht; es gehörte dazu viel Zeit und große Rüstungen; dagegen war Babylonien, bey allem seinen Reichthume weniger im Stande, sich zu vertheidigen. Antigonus entschloß sich daher, zuerst dies letztere Land sich zu unterwerfen, und sich seiner Schätze zu bemächtigen; das Geschäft, Armenien zu unterjochen, übertrug er Hypostrates, General der Medischen Truppen, und Asclepiodor, Satrapen von Persien.

Beyde Generale zögerten nicht mit der Ausführung dieses Auftrags. Sie errichteten eine Armee von 22,000 Mann Infanterie und 5000 Mann Cavallerie, und ließen ihre Truppen zu-

Digitized by Google

sammenstoßen, um vereinigt in Armenien einzurücken. Ardoates, der schon seit langer Zeit alle Schritte der Macedonier beobachtet, und sich gegen jeden Ueberfall gesichert hatte, erwartete sie an der Gränze am See Ormus oder Capotan, an der Spitze von 25,000 Mann. Mit Hinterlassung eines starken Detaschements in den gordischen Gebirgen rückte er mit einem andern Detaschement vor, indem er sich stellte, als suche er eine Schlacht zu vermeiden, und sich bloß vertheidigungsweise zu halten.

Nach einigen Scharmützeln und leichten Vortheilen von beyden Seiten suchen Hypostrates und Asclepiodor, kühn gemacht durch die anscheinende Furchtsamkeit der Armenier, und ihre muthmaßliche Schwäche, eine allgemeine Schlacht. Ardoates scheint sich anfangs darauf einlassen zu wollen, ergreift aber schnell die Flucht, und lockt so die nachsetzenden Feinde bis in die Mitte der Gebirge, wo die Wege eng und schwierig sind, wo man von allen Seiten nur steile Felsenketten und schlängelnde Thäler sieht. Als die bereits ermatteten persischen und medischen Soldaten, gegen Abend, angelangt sind, bricht Ardoa-

Digitized by Google

tes zweytes Corps aus seinem Hinterhalte hervor, nimmt die Feinde in den Rücken, so daß er in der Mitte der armenischen Armee steht, und richtet ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Kaum können die beyden Generale sich mit einem kleinen Gefolge retten; die übrige Armee legt die Waffen nieder und ergiebt sich an Ardoates, oder ergreift nach allen Seiten hin die Flucht. Dieser vollständige Sieg, der Ardoates jedoch über 5000 Mann kostete, sicherte ihm seine Staaten, und machte ihn mächtiger als je.

Nach der Eroberung von Babylonien und Mesopotamien erfuhr Antigonus, auf dem Rückmarsche durch Cilicien die Niederlage seiner beyden Generale durch Ardoates, und sogleich faßte er den Entschluß, einen neuen Feldzug gegen Armenien zu unternehmen. Aber schnell änderte sich vieles. Seleucus, der nach Aegypten geflohen war, hatte Ptolemäus gegen Antigonus für sich gewonnen; Cassander und Lysimachus, die ebenfalls Antigonus Ehrgeiz fürchteten, hatten sich gegen ihn verbündet, und alle ließen ihm sagen: er solle auf Lydien, Cappadocien, Klein-Phrygien, Syrien, Meso-

Digitized by Google

tamien und Babylonien Verzicht leisten, und die aus jenen Ländern weggeführten Schätze unter alle Macedonischen Heerführer theilen. Von allen Seiten gedrängt, sah jetzt Antigonus ein, daß er mehr von Seiten seiner Bundesgenossen, als von Ardoates zu fürchten hatte, der nur im ruhigen Besitze seiner armenischen Staaten zu bleiben suchte; ein Marsch gegen dies Land schwächte seine Kräfte, und setzte ihn der Gefahr aus, einst in den Gebirgen desselben umringt zu werden. Er beschloß daher, seinen Entwurf zur Rache an Ardoates vorläufig aufzugeben und nach Syrien und Phönicien zu gehen, um sich dort zu Wasser und zu Lande gegen Aegypten und seine übrigen Bundesgenossen zu rüsten.

Während so Alexanders Nachfolger blutige Kriege gegen einander führten, um sich einige Stücke seiner Hinterlassenschaft zu entreißen, regierte Ardoates in Ruhe, und ließ in der Provinz Perzerhaikie, am Euphrat, eine prächtige Stadt bauen, die er nach seiner einzigen, zärtlich geliebten Tochter, Talusia nannte.

Unterdessen war Antigonus gänzlich geschlagen und in der Schlacht von Ipsus getödet

worden. Jetzt kamen Cappadocien, Syrien, und einige andere Provinzen, die er erobert hatte, unter die Herrschaft des Königs Seleucus, der, unaufhörlich damit beschäftigt, seine zahlreichen Nebenbuhler zu bekämpfen, nicht zu Athem kommen konnte. Diesen günstigen Zeitpunkt glaubte Ardoates benutzen zu müssen, den jungen Ariarathes, der während aller dieser Kriege ruhig in Armenien geblieben war, wiederum auf den Thron seines Vaters zu setzen. Er sendete ihn daher mit einer armenischen Armee unter dem Befehle eines gewissen Ergas, in seine Staaten zurück. Bey seiner Ankunft erhoben sich die Cappadocier in Masse, vereinigten sich mit den armenischen Truppen, vertrieben Amyntas, den Seleucus Nicanor zum Statthalter gemacht hatte, und setzten Ariarathes auf den Thron seines Vaters; Ardoates Truppen aber kehrten, nachdem sie einige Zeit in Cappadocien geblieben waren, um die Macht des neuen Königs zu befestigen, mit Geschenken und Beweisen von Erkenntlichkeit überhäuft, nach Armenien zurück. Nach so vielen schönen Handlungen starb Ardoates, betrauert von seinen Unterthanen, die er

Digitized by Google

während seiner drey und dreyßigjährigen Regierung glücklich gemacht hatte.

Da Ardoates ohne männliche Kinder starb, so trat Orontes, von dem wir oben bereits ausführlicher sprachen, an seine Stelle als Beherrscher Armeniens. Dieser Regent hatte aber weder Ardoates Genie noch seine politischen Kenntnisse, um sich lange auf diesem erhabenen Posten zu behaupten und zahlreiche Feinde zurückzudrängen. Nachdem er drey Jahre regiert hatte, übernahm Seleucus Nicanor, oder der Siegreiche genannt, der Herr von Asien geworden war, einen Feldzug gegen Armenien. Orontes wollte sich anfangs vertheidigen, als er aber die große Stärke des Feindes sah, sendete er ihm reiche Geschenke, und ließ ihm sagen, daß er bereit sey, sich zu unterwerfen, ihm einen jährlichen Tribut von 400 Talenten zu bezahlen, und ihm 6000 völlig gerüstete Pferde zu liefern, wenn er sein Vorhaben aufgäbe, mit seinen Truppen in Armenien einzudringen. Seleucus nahm diese Vorschläge an, und ließ Orontes ruhig als bloße Satrapen regieren.

Nach Orontes Tode folgte ihm sein Sohn

Ardabazes oder Ardavazes, auch Ardabazane genannt, in der Regierung. Dieser junge Satrap vereinigte mit der Liebe zur Unabhängigkeit vielen Muth und große militairische Talente. Gleich ihm hatte damals jeder Satrap in Oberasien den Vorsatz, das Joch der Seleuciden abzuschütteln, aber mehr aus Ruhmsucht, als aus Liebe zur Ehre und Freyheit. Seit Alexanders Tode seufzten die Völker des Orients in einer harten Sklaverey; sie erlitten alle Arten von Bedrückungen von seinen Nachfolgern. Diese waren alle unternehmende Krieger, die mächtige Mittel zur Ausführung ihrer Unternehmungen in Händen hatten, die sie aber nicht zu brauchen wußten. Die Kraft wurde nicht mehr durch das Genie geleitet; sie scheiterte oft an geringfügigen Dingen, und verlor täglich mehr an Muth und Ansehen. Die kriegerischen Völker, die es gewohnt waren, Blut fließen zu sehen und die Könige zu verrathen und zu entthronen, bedurften friedliebender Regenten, weiser und gemäßigter Statthalter, um in ihnen den Hang zum Aufruhr zu zerstören und zugleich ihr Schicksal und ihre Sitten zu mildern. Die Unordnung war

Digitized by Google

allgemein im Oriente; der Unabhängigkeits-Geist beherrschte Generale und Soldaten auf gleiche Weise. Die Regierenden waren Tyrannen; das Volk haßte sie; und so artete die geringste Unordnung bald in eine allgemeine Empörung aus. So befanden sich auch eben jetzt Persien, Parthien und Medien in vollem Aufstande.

Ardavazes, der gleich zu Anfange seiner Regierung Arsaces I. Parthien und Medien den Seleuciden entreissen sah, weigerte sich, den von seinem Vater Seleucus Callininus versprochenen Tribut zu bezahlen; und während Seleucus Callininus mit dem Kriege gegen Arsaces beschäftigt war, bemächtigte sich Ardavazes mit einer beträchtlichen Armee Atropaniens, Ciliciens und der nördlichen Provinzen Syriens an den Ufern des Tigris. Nach diesen Eroberungen ließ er an dem rechten Ufer dieses Flusses eine prächtige Stadt, Arsamosate, erbauen, nach seinem Bruder Arsames genannt, der um das Jahr 233 zum Könige dieser Länder, vom Tigris bis Cilicien erhoben wurde, und in dieser Stadt seine Residenz anlegte.

Vergebens suchte jetzt Seleucus Callini-

Digitized by Google

aus die von Ardovazes eroberten Länder wiederum unter seine Herrschaft zu bringen; er wurde kräftig zurückgetrieben, und die beyden neuen Regenten befestigten sich auf ihren Thronen.

Seleucus Ceraunus, der Callininus in der Regierung folgte, unternahm einen neuen Feldzug gegen Ardovazes und Arsames, aber vom Anfange bis ans Ende war der Krieg immer unglücklich für Seleucus. Ein großer Theil seiner Armee kam im Euphrat um; durch das schnelle Anwachsen und den ungestümen Strom dieses Flusses gieng über die Hälfte der Transport-Barken verloren; die übrige Armee landete in Mesopotamien. Ardavazes und Arsames Truppen, die am Euphrat gelagert waren, fielen sogleich über den Feind her, und zwar blos mit einem Cavallerie-Corps, doch so, daß, ehe sich nach die Infanterie auf das Schlachtfeld begeben konnte, der Feind schon besiegt war. Der durch einen so plötzlichen Angriff verursachte Schrecken, und die auf der Fahrt erlittenen Mühseligkeiten, hatten sie außer Stand gesetzt, zu fechten. Der größere Theil der feindlichen Armee wurde niedergehauen; kaum konnten neun Barken dem Gemetzel

Digitized by Google

entgehen; und Seleucus Ceraunus kehrte schimpflich in seine Hauptstadt zurück.

Ardavazes und Arsames, die durch diesen Sieg ihre Macht befestigt sahen, beschäftigten sich jetzt nur mit dem Wohle ihrer Staaten; aber sie sollten nicht lange in Ruhe bleiben. Ceranus Nachfolger, Antiochus der Große, forderte ebenfalls von Armenien den von Orontes versprochenen Tribut. Ardavazes und sein Bruder antworteten den Gesandten mit Würde, und rüstete sich von neuem zum Kriege. Seiner Seits hielt Antiochus eine beträchtliche Macht bereit, die rebellischen Satrapen zu unterwerfen, besonders Arsaces I., der sich täglich vergrößerte, und die benachbarten Mächte bedrohte. Vor seinem Marsche gegen den parthischen Eroberer wollte aber Antiochus sich erst der beyden Armenien bemächtigen, um seine eignen Staten in Sicherheit zu setzen. Er drang zuerst in Arsames Gebiet ein, dessen Macht schwächer war, lieferte ihm eine Schlacht, und besiegte ihn. Dieser Sieg aber, der ihn einen Theil seiner Armee kostete, brachte ihm keinen Vortheil. Ardavazes kam sogleich seinem Bruder mit 40,000 Mann Infanterie

Digitized by Google

und 18,000 Mann Cavallerie zu Hülfe; und eh noch beyde Armeen einander gegenüber standen, eilte Antiochus, da die Macht der Panther eine colossale Gestalt annahm, und der rebellische Satrap Achacus, mit Ptolemäus Philopator verbündet, schon in seine Staaten eindrang, mit Ardavazes und Arsames Frieden zu machen und in sein Reich zurück zu kehren.

Einige Zeit darauf übernahm Antiochus einen furchtbaren Feldzug gegen Arsaces I., der seine Macht auf den Trümmern der Alexandrinischen ausdehnte. Allein trotz der größten Anstrengungen konnte er es nicht dahin bringen, seinen Nebenbuhler zu besiegen, und es mußte auf seinen Plan gegen Parthien Verzicht leisten.

Unterdessen starb eben jetzt Ardavazes nach einer 23jährigen Regierung, bald nach Arsames, dem im Jahr 221 vor Christo sein Sohn Xerxes gefolgt war. Diesen Umstand benutzte Antiochus. Statt in seine Staaten zurückzukehren, marschirte er gegen Ardavazes Länder, und unterwarf sich Groß-Armenien und einen Theil von Klein-Armenien bis an Xerxes's Gränze. Zu Satrapen dieser Provinzen nannte er Artas



Digitized by Google

xias und Zadriades, zwey angesehene Offiziere von Ardavazes, deren ersterer mütterlicher Seits von Ardoates, letzterer aber aus dem Geschlecht der Magier Armeniens abstammte. Beyde hatten ihm die Unterwerfung dieser Länder unter dieser Bedingung erleichtert, weil sie lieber selbst herrschen, als die Länder an Ardavazes Kinder kommen lassen wollten. Artaxas erhielt Groß-Armenien, und Zadriades Klein-Armenien, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, ihm den ehemaligen Tribut zu bezahlen, und zu Kriegszeiten so viele Bogenschützen, Lanzenfechte und Reiter zu liefern, als er bedürfen würde. Auch wollte er durch die Theilung des Reichs in zwey Satrapieen die Macht der neuen Regenten schwächen und ihnen die Mittel entziehen, sich gegen ihn zu empören; Mißtrauen gegen sie erforderte schon der Umstand, daß sie Eingeborne waren. Diese Eigenschaft aber verschaffte ihnen den Vorzug vor andern, die er zu Satrapen hätte machen können, weil die Armenier sich ungern von Fremden regieren ließen.

Indessen hatten Artaxias und Zadriades ganz andere Gedanken, als Antiochus treu zu

Digitized by Google

seyn; ihre scheinbare Unterwerfung und Berichtigung aller seiner Forderungen war blos eine Maske, um ihren Ehrgeiz zu verbergen, und um Armenien, das sich für erobert hielt, und Antiochus, der weislich der Souverain des Landes zu seyn sich schmeichelte, auf gleiche Art zu täuschen.

Kaum hatte Antiochus das Land verlassen, als die beyden Satrapen den Tribut verweigerten, und den Aufruhr ausbrechen ließen. Die Soldaten, die Antiochus in Armenien gelassen hatte, um die Einwohner im Zaume zu halten, vereinigten sich mit den Rebellen, und machten gemeinschaftliche Sache gegen ihren Souverain.

Artaxias, ein äusserst lebhafter und unruhiger Mann, voll Geist, Muth und militairischen Talenten, vereinigte mit einem großen Ehrgeize die Kunst, die verwickeltsten Plane zu entwerfen und auszuführen, die ausgedehntesten Staaten zu stürzen, oder gut zu regieren; und wenn er nicht von allen diesen Talenten Gebrauch machte: so kam es daher, daß die Umände es nicht erlaubten. Verbrechen und Tugend waren für ihn nur dem Namen nach verschieden; um seinen Zweck zu



Digitized by Google

erreichen, bediente er sich bald des einen, bald des andern Mittels.

Zadriades, eben so ehrgeizig als Artaxias, stand diesem an Gewandtheit in der Politick und Kriegskunst nach; auch war er, seinem Charakter nach, sehr verschieden von ihm. Er war sanft, leutselig, weniger unternehmend, zur Ehre und Gerechtigkeit geneigt. Indessen riß ihn das mit Artaxias eingegangene Bündniß oft zu denselben Verbrechen hin, und machte ihn zum Mitschuldigen eines großen Theils seiner Schandthaten.

Als die beyden verbündeten Satrapen sich gegen Antiochus empörten, war dieser eben mit einem ernstlichen Kriege gegen andere Satrapen beschäftigt, die in seine Staaten einzufallen drohten. Diesen Zeitpunkt der Verlegenheit benutzten Artaxias und Zadriades zur Vergrößerung und Befestigung ihrer Macht. Sie eroberten gemeinschaftlich Georgien und die Provinzen am caspischen Meere, das südliche Atropanien und Turcomannien. Diese großen Länder, reich an Lebensmitteln, vortreflichen Pferden und Soldaten, und sehr vortheilhaft für große militairische

Digitized by Google

Unternehmungen, wurden mit Artaxias Staaten vereinigt.

Hierauf marschirten sie gegen Xerxes, der über einen Theil von Klein-Armenien und Cilicien herrschte. Dieser Fürst, schwächer als Artaxias und Zadriades that Wunder der Tapferkeit; unterlag aber endlich den tapfern Anstrengungen dieser Ehrgeizigen; er wurde auf dem Schlachtfelde getödtet, und seine Länder wurden mit Zadriades Staaten vereinigt.

Nach ihrer Rückkehr aus diesem Feldzuge wollten beyde Generale den Königstitel annehmen. Diesen neuen Frevel gegen seine Würde und Macht konnte aber Antiochus nicht zugeben, der sie als Rebellen betrachtete, und sie bisher nur der ihn bedrängenden Umstände wegen im ungestörten Besitze Armeniens gelassen hatte.

Ein so großer Monarch aber auch Antiochus war, so hatte er doch weder Artaxias Genie, noch seinen Muth. Indessen marschirte er mit einer furchtbaren Armee gegen die beyden Rebellen. Da der Zugang nach Groß Armenien zu schwierig war: so näherte er sich Klein Armenien, einem fast

Digitized by Google

ganz ebenen, offenen und sehr fruchtbaren Lande. Hier stießen die beyden Armeen zwischen dem Tigris und Euphrat auf einander. Artaxias Armee bestand aus 25,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie; Zadriades hatte überhaupt 22,000 Mann zu Fuß und zu Pferde. Antiochus beynahe gleich starke Armee bestand in 25,000 Mann Infanterie, 15,000 Mann Cavallerie, einigen tausend Bogenschützen und Lanzen-Knechten. Bey der Annäherung der Schlacht stellten die Armenischen Generale ihre Infanterie in das Centrum der Cavallerie auf beyde Flügel; Antiochus stellte seine auserlesensten Truppen auf den linken Flügel, um damit den rechten des Feindes unter Artaxias anzugreifen. Mit Ungestüm stürzten Antiochus Truppen auf Artaxias. Dieser überläßt allmählig das Terrain den Seleuciden, verstärkt den linken Flügel seiner Armee, und gewinnt eine Anhöhe, die hinter ihm ist. Um diese Bewegung Artaxias zu begünstigen, läßt Zadriades den Feind auf allen Puncten angreifen, und nachdem Widerstand und Blutvergießen die beyderseitigen Kämpfer ermüdet haben, fällt Artaxias über das Centrum des Feindes her,

Digitized by Google

durchbricht seine Infanterie, und schlägt seinen linken Flügel in die Flucht. Antiochus suchte die Gebirge zu erreichen; Zadriades aber, stärker als Antiochus, hemmte diese Bewegung, und nachdem er sich des Fußes des Gebirges bemächtigt hat, vollendet er die Niederlage des Feindes. Jetzt ziehen sich beyde Armeen zurück, um auszuruhen und die zerstreuten Truppen zu sammeln.

Antiochus war durch diese Niederlage nicht muthlos geworden. Er hatte ein Detachement von 8000 Mann hinter sich gelassen, um die Zufuhr von Lebensmitteln zu sichern. Artaxias und Zadriades, die davon unterrichtet waren, und Nebenwege kannten, um sie unentdeckt zu überfallen, ließen die Gelegenheit nicht unbenutzt, den Krieg so leicht zu endigen. Am Abende der Schlacht trennte sich Zadriades von der Armee, stellte sich, als ziehe er sich in das Innere des Landes, kommt durch Seitenwege in die steilen Gebirge, und überfällt noch vor Tages Anbruch die Soldaten der feindlichen Arrier-Garde im Schlafe, nimmt die, die sich nicht in die Gebirge und Wälder retten können, gefangen, und bemächtiget

Digitized by Google

sich der Lebensmittel, des Gepäckes und der Waffen. Da jetzt Antiochus sich ohne Hülfsquellen und ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs sahe, gab er sein Vorhaben gegen Artaxias und Zadriades auf, machte Frieden mit ihnen, und ließ sie ungestört in Armenien herrschen.

Indessen unterhielt Antiochus bey seinem Rückzuge noch die Hoffnung, einst eine glückliche Gelegenheit zur Unterjochung Armeniens zu ergreifen. Aber er irrte sich. Die Macht der Seleuciden neigte sich zum Untergange; nur die Familie der Arsaciden erschien noch mit Glanze auf dem politischen Schauplatze des Orients. Die Fürsten dieser neuen Dynastie wurden bald so furchtbar, daß Asien selbst Herrscherin über Rom geworden seyn würde, wenn nicht die niedrige Eifersucht und die Verrätherey der minder mächtigen Regenten des Orients es gehindert hätte.

Ende des Fragments.

## 4.

# Gedanken über die sogenannten Sporteln, Canzley-Jura, ꝛc.

Von A. v. Kamptz.

Als die Staaten sich formirten, geschahe dieses bekanntlich nur in der Absicht, durch diese Verbindung einzelner Familien, größere Sicherheit der Person und des Eigenthums zu genießen. Nach einer solchen Verbindung konnte nicht mehr ein einzelnes Individuum beleidiget werden, ohne die Rache des nun verbündeten Volks auf sich zu ziehen. Anfangs vertheidigte jeder Waffenfähige Mann sein Vaterland in eigener Person, in der Folge fand man es bequemer, diese Vertheidigung einem stehenden Militair, und die Gerechtigkeits Pflege besonders dazu ernannten Obrigkeiten zu übertragen, die der Unterthan unterhalten muß.

So gewiß es nun ist, daß der Unterthan zu dieser Unterhaltung verbunden ist, eben so un-

Digitized by Google

streitig darf er auch, für alle, oft mit äußerster Anstrengung bezahlten Abgaben Schutz und Gerechtigkeit erwarten, ja fordern.

Nun haben zwar unsre Fürsten nicht ermangelt, gegen äußere Feinde ein Militair zu halten, welches hin und wieder für die Bürger des Staats nur allzu zahlreich war, auch höhere und niedere Dicasterien und Gerichtshöfe angestellt, um die Gerechtigkeit zu handhaben; allein so heilsam eine solche Einrichtung für den Staat seyn mußte, so unwirksam ward sie, durch die eingeführten Gerichts-Spörteln, die unter verschiedenen Benennungen von dem, der Recht suchte, er sey schuldig oder unschuldig, gefordert wurden.

„Seit Einführung derselben, war die Gerechtigkeits-Pflege für jeden, der nicht reich genug war, die ungeheuren Kosten eines Prozesses zu tragen, gänzlich verloren. Die Meinung des armen Landmannes »für uns ist kein Recht" ist leider nur zu wahr; und wenn ich dem widersprach, und ihnen die unpartheyische Gerechtigkeits-Pflege der Landes-Dicasterien lobte, so mußte ich auf ihre Antwort »wir können solche Kosten »nicht aufbringen" verstummen, da ich nur zu

Digitized by Google

sehr kannte, wie unmöglich das sey. Man wird nicht verfehlen, mir hierauf zu erwiedern: „Giebt „es denn kein Armen-Recht bey uns?“ O ja! ich kann das nicht läugnen; aber wer Menschen kennt, wird auch wissen, wie die bedient werden, die sich dieses Vorzugs erfreuen. Jedermann, auch der mitleidige gute Mensch, wird besonders in unsern Tagen, darinnen fast kein Officiant mit seinem Einkommen ausreichen kann, freudiger und schneller arbeiten, wo er verdient, als da wo er umsonst arbeitet. Und wenn dem Armen auch sein Recht nicht gebeugt wird, — denn diese Unpartheylichkeit wird sich Gottlob! wohl in Deutschen Gerichts-Höfen finden, — so wird die Sache doch langsamer betrieben, als da, wo gröſse Sporteln zu erwarten sind. Wer dieses tadeln wollte, der greife doch in seinen Busen, er würde es in der nemlichen Lage nicht anders machen. Doch diese langsamere Betreibung möchte noch hingehen, aber wie arm muß der seyn, der des Armen-Rechts genießt? Man wird es keinem Bauern, keinem Handwerker, oder andern kleinen Bürger in der Stadt verstatten, sich dieses Rechtes zu bedienen, so lange man eine Möglichkeit sieht, daß er

Digitized by Google

die Kosten, sey es auch unter Thränen und Sorgen, herbey schaffen kann, da er doch als Staatsbürger schon seinen Theil zum Unterhalt der Gerichts-Höfe trägt, und billig die Gerechtigkeits-Pflege unentgeltlich genießen sollte.

Was aber diesen Druck um ein sehr großes vermehrt, ist die höchst ungerechte Gewohnheit, die Gerichts-Kosten zu compensiren. Es steht zwar immer dabey „aus bewegenden Ursachen"; der Urtheilsprecher würde aber in den mehresten Fällen sehr in Verlegenheit gerathen, wenn er diese bewegenden Ursachen angeben sollte, da in den mehresten Fällen eine Partiey so offenbar Unrecht hat, daß solche ohne Bedenken als temere litigans angesehen, und mit alleiniger Tragung aller Kosten bestraft werden sollte. Dieses geschieht aber in praxi so selten, daß man auf den Verdacht gerathen sollte, die Herren fänden an zween Zahlern, mehrere Sicherheit, als an einem.

Durch diese Einrichtung unserer Gerichts-Höfe ist es nun dahin gekommen, daß wer um nicht mehr als um 30 bis 40 Rthlr. betrogen wird, lieber seinen Verlust verschmerzet, und wer diese Selbst-

überwindung nicht hat, und processirt, ein verlorner Mann ist.

Eine solche Summe ist aber eben für den Unbemittelten, keine Kleinigkeit, und oft hinreichend, ihn in seinem Nahrungsstande zurück zu setzen. Dieses sind ohne Uebertreibung, die Folgen der Sporteln. Man erlaube mir einen Fall anzuführten, der mich selbst betraf: ich hatte ein ansehnliches Capital von einem entfernten Geschäftsmann zu empfangen; an jedem Geldfäßchen fehlten einige Thaler, die ich verschmerzte; endlich war eine Tute mit 25 Rthlr. Kreuzer-Geld, für eine 50 Rthlr. Tute mit eingelegt, ich schickte solche zurück, erhielt aber von diesem Manne, der ein sehr weites Gewissen haben mochte, die Antwort, daß er es dieser Tute nicht ansehen könne, daß sie von ihm sey. Ich hatte die klarsten Beweise, durch den Postschein und das darauf bemerkte Gewicht des Geld-Fäßchens in Händen, und wendete mich an einen Advocaten, der mein Freund war, und jenen entfernten Geschäftsmann nicht kannte. Er gestand, daß ich die klarsten Beweise in Händen habe, für meine Casse aber am besten sorgen würde, wenn ich diesen Verlust

verschmerzte, indem mir der Prozeß mehr kosten würde, als die streitige Summe betrage.

So gewiß es nun ist, daß die Sporteln, — (wohin man auch die Accidenttal-Hebungen der Geistlichkeit rechnen kann) erstere eine Pest für die Gerechtigkeits-Pflege, und letztere eine große Unschicklichkeit in unsern Religions-Gebräuchen sind, so wenig kann man verlangen, daß die wackeren Männer, die uns Gerechtigkeit, und gute Lehren spenden, dieses Einkommen, welches vielleicht so viel als ihr Gehalt ausmacht, entbehren sollten. Wäre es aber nicht um vieles billiger und besser, wenn der Staat, der die Unterhaltung der Gerichts-Höfe trägt, und die Gemeinde, die ihren Geistlichen unterhält, nach einem Durchschnitt mehrerer Jahre, die Summe ausmittelte, die durch Sporteln und Accidental-Hebungen eingeht, und solche als eine stehende Verbesserung zur Entschädigung zahlte? Wie unmerklich würde eine solche Summe für alle Glieder eines Staats seyn.

Aber, würde man sagen, wenn die Prozesse Kostenfrey sind, so würden sich die Klagen sehr

Digitized by Google

häufen. — Das würde allerdings der Fall seyn, wenn man keine Gegenmittel anwendete. Eins der besten möchte seyn, wenn der vermessen Streitende, oder — da dieser Begriff wohl nicht ganz bestimmt angegeben werden kann — der Sachfällige, ohne weitere Untersuchung, ob er temere litigirt, oder nicht, in eine mäßige Strafe condemnirt würde, deren Betrag in die Sportel-Casse fiele. Diese Strafe könnte man, nach Befinden ihrer Würkung, erhöhen, wodurch man hoffentlich bey uns diesen Entzweck eben so gut erreichen würde, als der Chinesische Mandarin den seinen, der im ähnlichen Fall, den unnützen Querulanten eine derbe Bastonade aufzählen läßt.

Diese Einrichtung würde die Streitlustigen besser im Zaum halten, als unsre jetzige Einrichtung es zu thun vermag, indem der Querulant jetzt sicher hoffen darf, daß sein Gegner die halben Prozeß-Kosten tragen muß; ein Umstand, der für manches rachsüchtige Gemüth schon hinreichen mag, seinem gehaßten Nachbar einen Prozeß anzuhängen, um seine niedrige Leidenschaft zu befriedigen.

Digitized by Google

Wenn jedermann, der im Staate auf Schutz und Recht Anspruch macht, seinen Theil zum Ersatz dieser Sporteln beytrüge, so würde ein solcher Beytrag für so viele Schultern, die diese Last trügen, so geringe seyn, daß niemand dadurch gedrückt werden würde.

So könnte auch jedes Kirchspiel die Accidental-Hebungen ihres Geistlichen in sich selbst aufbringen, und die Bestimmung des Betrags derselben, könnte leicht aus den Kirchenbüchern, nach einem drey- oder mehrjährigen Durchschnitt aufgefunden werden; und so dieser, die Andacht störender, unanständiger Gebrauch seine Endschaft erreichen.

Ein Land wo die Gerechtigkeit, und Religions-Gebräuche keine Kosten machen, würde wesentliche Vortheile für alle Länder des Erdbodens haben, denn leider kostet, wenigstens die Erlangung des richterlichen Ausspruchs, überall vieles Geld.

F. * * *. A. v. Kamptz.

## 6.

# Lovat.

### Ein großer Beytrag zur Verirrung des menschlichen Geistes.

Das Sprüchwort: »Es ist nichts neues unter der Sonne« hat bekanntlich große Ausnahmen. Darunter gehört denn auch wohl nachstehende Geschichte eines rasenden Fanatikers, der sich aus Frömmigkeit selbst kreuzigte. Es waren die bündigsten Beweise erforderlich, um uns von der Richtigkeit einer solchen Thatsache zu überzeugen. Die Legenden der Heiligen und Selbst-Märtyrer bis zu Simon Stilita hinauf, der dreyßig Jahre auf einer Säule lebte, haben nichts Aehnliches aufzuweisen, als diese überdachte Hand-



Digitized by Google

lung, die man in Italien in unsern Tagen erlebt hat.

Durch die Politick des Tages gedrängt, deren schreckliche Wirkungen alle Menschen für jeden andern Gegenstand wo nicht fühllos, doch taub und blind machen, hat man auch hier ein sehr ausserordentliches, fabelhaftes, sittliches Ereigniß übersehn, daß gewiß ganz einzig in seiner Art, unter den größten Verirrungen des menschlichen Geistes einen ausgezeichneten Platz behauptet. Dies ist die in unsern Tagen von einem Rasenden, Namens Lovat, zu Venedig geschehene Selbst-Kreuzigung.

Die Nachricht und sehr umständliche Beschreibung dieser Handlung ohne Gleichen, haben wir dem Doctor Cesar Ruggieri, Professor der Chirurgie zu Venedig, der sie in einem Briefe unterm 2ten May 1807, einem andern Arzt, sei-

Digitized by Google

nem Freunde mittheilte — und dem Doctor Schlegel zu Ilmenau zu verdanken, welcher letztere die Schrift übersetzt, und mit zweckmässigen Anmerkungen versehen hat. — So etwas Unbegreifliches konnte nicht genug bewiesen und documentirt werden; daher auch zwey italienische Künstler die Kreuzigungs-Maschine in zwey Kupfern versinnlicht haben. Mattäni hat sie gezeichnet, und Rosa spina hat sie gestochen.

Der rasende Schwärmer hieß Mathieu Lopat, mit dem Beynamen Casale, gebohren in einem Dorfe im Bezirk von Belluno; er nährte sich vom Schuster-Handwerk, und war, als er am 19ten Julius 1805, seine That an sich selbst ausübte, 47 Jahr alt. Immer hatte man an ihm eine übertriebene Frömmigkeit bemerkt, aber keine auffallende Handlung, bis ins 45ste Jahr, da er sich eines Tages, wahrscheinlich aus einem



Digitized by Google

fanatischen Bewegungsgrunde, mit einem Schuhmacher-Instrument alle seine Geburtstheile abschnitt, und zum Fenster hinaus auf die Straße warf. Er überlebte diese grausame Operation, heilte sich selbst, und ward auch vollkommen wieder hergestellt.

Er gieng nun nach Venedig, wo er als Schuster arbeitete, und wo er auch den Gedanken faßte, den Tod Christi zu sterben, und sich selbst zu kreuzigen. Er verschaffte sich die dazu nöthigen Materialien, Holz, Nägel, Stricke, Bänder, auch eine Dornenkrone. Darauf sann er sich eine besondre Maschine aus, die in einem Netz von Stricken hängen sollte, woran er alle Tage arbeitete.

Endlich war er fertig, zog sich nackend aus, setzte die Dornenkrone auf, deren Stacheln ihm durch die Haut auf die Stirne eindrangen, und

Digitized by Google

nun arbeitete er auf eine wirklich sinnreiche Weise, die langen spitzigen Nägel —— von denen einer funfzehn Zoll lang war —— mit Hammerschlägen durch Hände und Füße zu treiben, sodann band er sich selbst durch Stricke ans Kreuz; auch um das Leiden Christi vollständig nachzuahmen, brachte er sich eine tiefe Wunde in der Seite bey.

Die Art, wie alles dieses ersonnen und vollbracht wurde, gehört nicht hieher; es kann sie, wer da will, in der merkwürdigen Schlegelschen Schrift nachlesen; ein Detail —— und überdies der Schauplatz eine große Stadt —— das jeden Zweifel hebt; da man sonst geneigt seyn könnte, das Ganze für ein Mährchen zu halten. —— So zugerüstet, Hände und Füße angenagelt und zerfleischt, ließ er sich selbst mit unsäglicher Mühe, des Morgens um 8 Uhr, zum Fenster hinab, und gab den Vorbeygehenden das Spektakel eines Gekreu-

Digitized by Google

zigten. Man eilte, ihn los zu machen; es kamen Wundärzte herbey, worunter auch der Doctor Ruggieri war, der zuerst als Augenzeuge alles aufgezeichnet hat. Man brachte ihn erst in sein Bette, sodann in ein gewöhnliches Krankenhaus, und endlich in das für Wahnsinnige gestiftete Hospital Santo Servolo, wo er von seinen Wunden zwar geheilt wurde, allein dennoch sehr litt, bis er am 2ten April 1806, Neuntehalb Monat nach seiner Kreuzigung, hier seinen Geist aufgab.

Wenn ihn achtbare Personen um die Ursache eines so sonderbaren Entschlusses fragten, so sagte er: „Der Stolz der Menschen müsse gezüchtigt „werden, und am Kreuze endigen.“

v. A.

## Ausserordentliche Anecdote aus der Epoche des Spanischen Successions-Kriegs.

Dies ist ein sehr passender Pendant zum vorigen Artikel. Ich fand ihn unter meinen Handschriftlichen Papieren, wo noch Manches auf Reisen durch Mühe und Zufall erlangte Manuscript verborgen liegt. Die Revolution brachte nicht allein in Frankreich, sondern auch in den Niederlanden und andern Ländern, viele Papiere ans Licht, worunter auch unbekannt gebliebene wichtige Manuscripte über die Geschichte der oben bezeichneten Periode gefunden wurden. Aus diesen ist folgendes hieher gehörige Fragment genommen:

Da die Namen der hier aufgeführten, handelnden, wahnsinnigen Soldaten nicht genannt sind,

Digitized by Google

so wäre man geneigt, die ganze Geschichte in's Fabelreich zu verbannen, wenn nicht andre Umstände dabey angegeben wären, die zu einer Nachweisung führen könnten. Die Sache soll nemlich bey einem Preussischen Regiment geschehen seyn, und zwar bey einem solchen, das einen Prinzen vom Königlichen Hause zum Chef hatte, und das als ein Stamm-Regiment noch jetzt vorhanden ist. Auf diese Weise wäre in dessen Archiv die Wahrheit einer so seltsamen Geschichte nicht schwer aufzufinden. Bekanntlich sandte der König von Preussen Friedrich I. damals, unter Anführung des berühmten Fürsten von Anhalt-Dessau, ein Hülfs-Corps von 10,000 Mann zu den Armeen, der in den Niederlanden in jenem Spanischen Successions-Kriege gegen Ludwig XIV. fechtenden Bundsgenossen; wodurch also die Preussische Besatzung von Lüttich wahrscheinlich wird.

Digitized by Google

Beyde Briefe, die hier folgen, waren in Französischer Sprache geschrieben, und erscheinen hier in einer getreuen Uebersetzung.

v. A.

---

## Auszug eines Schreibens aus Lüttich vom 19ten März 1703.

„Ein Corporal von dem hier in Garnison lie„genden Regiment des Prinzen Albrecht von „Brandenburg und zwar selbst von der Leib-Com„pagnie des Prinzen, wurde durch heftige Gewiß„sensbisse, wegen irgend eines geheimen Verbre„chens, gemartert, und beschloß durch einen „schmählichen, unerhörten Selbstmord dafür zu „büßen. Er lag daher seinem mit ihm einquar„tierten Schlaf-Cameraden unaufhörlich an, ihn „lebendig in Stücken zu hauen. Der Camerad

Digitized by Google

»widersetzte sich lange einem solchen tollen Vor»haben, endlich aber, durch das beständige An»liegen ermüdet, sagte er dem andern zu, ihm zu »willfahren.

»Es war vorigen Freytag Abends um 4 Uhr, »als dieser schreckliche Entschluß auf folgende Art »ausgeführt wurde: der Corporal gieng selbst zu »dem Zimmermann der Compagnie und verlangte »im Namen des Capitains dessen Axt, die auch »sofort dem Corporal von dem Zimmermann über»liefert wurde. Der Unglückliche nahm dies »Mord-Instrument und brachte es nebst einem »Klotz in sein Quartier. Hier breitete er ein »Tuch auf dem Boden, worauf der Klotz hinge»setzt wurde. Nun rief er seinen Cammeraden, »betete sodann laut, zog sich aus, streifte sein »Hemde zurück, und legte seine rechte Hand auf »den Klotz. Diese wurde hierauf abgehauen, her»

Digitized by Google

»nach der rechte Arm bis unterm Gelenke, sodann »der linke Arm. Der Elende litt alles mit einer »unglaublichen Standhaftigkeit, ohne sich zu be»klagen, ja ohne den geringsten Laut von sich zu »geben. Ein gleiches Abhauen geschah nun an »dem rechten Fuß, so wie auch an dem rechten »Beine.

»Jetzt aber konnte er sich nicht mehr regen, »um auch das linke Bein auf den Klotz zu legen; »er bat daher den Soldaten dies zu thun, und »überhaupt mit dem ganzen Geschäft zu eilen, »weil er seinen Tod nahe fühlte, und er gerne »noch lebend die ganze Execution aushalten wollte. »In diesem Augenblick trat eine Wäscherin vom »Regiment in das nicht verschlossene Zimmer, und »hub bey Erblickung dieses gräßlichen Schauspiels »ein abscheuliches Geschrey an, worauf einige Sol»daten herbey liefen, die, nach angehörtem Vor»

Digitized by Google

»fall, die Sache überaus bedenklich fanden; und »daher ihrem Cameraden, dem Vollzieher dieses »rasenden Entschlusses, riethen, eiligst zu ents»fliehen. Allein dieser war nicht dazu zu bereden, »in der Meinung, daß er nichts Böses gethan, »sondern nur bloß des Andern Willen befolgt »hätte. Er sitzt jetzt in Ketten, und man er»wartet mit Ungeduld, wie diese so ausserordents»liche Sache entschieden werden wird." — — —

Lüttich, den 10ten April 1703.

— — — — — — »Das richterliche Urtheil »in der sonderbaren Sache, wovon ich Ihnen »neulich geschrieben, ist gefällt; dem zufolge »melde ich Ihnen, daß über den Soldaten, der »sich zu diesem unerhörten Morde bereden ließ, »ein Kriegs-Gericht gehalten worden ist. Er hat »seinen Richtern bewiesen, daß der verstorbene

Digitized by Google

»Zerhackte ihn unablässig um diese Zerstückelung »als eine Wohlthat gebeten hätte. Dieser Um»stand, in Verbindung mit andern sein Verbre»chen mildernden Neben-Umständen, und dem »Zeugniß der Wäscherin, die selbst die Aussage »des Verstorbenen gehört, daß dies eine Büssung »seiner großen Vergehungen sey, vermochten das »Kriegs-Gericht, das schon auf das Radebrechen »gestimmt hatte, den Helfer blos zur Enthaup»tung zu verurtheilen, welche Hinrichtung auch »bereits vorgestern, den 8ten April, statt gehabt »hat, und ich selbst bin dabey gegenwärtig ge»wesen." — — — — — — — —

## 6.

## Ideen der Engländer von dem Kriege in Spanien.

Wir kennen den Krieg der Franzosen in Spanien gegen die Eingebornen und Engländer nur

Digitized by Google

höchst unvollkommen; blos mit den Resultaten im Ganzen sind wir so ziemlich bekannt. Diese, obwohl beschränkte, Einsicht, ist aber nicht einmal das Loos der Engländer geworden, die von ihren Machthabern über diesen Gegenstand von Anfang der Spanischen Feldzüge an bis zum Rückzuge der Brittischen Truppen aus jenem unglücklichen Lande, auf das gröblichste getäuscht wurden. Diese machthabenden Menschen fingen damit an, sich selbst zu täuschen; denn welche Bethörung war es nicht, sich in einen Landkrieg, der überhaupt den Engländern so übel ansteht, mit den Franzosen einlassen zu wollen! In ihrem Wahne träumten der edle Canning und seine nicht minder edlen und weisen Macht-Consorten, die der jetzige Weltregierer Arimanus den Britten in dieser Crise zu Ministern gab, zugleich auf allen Elementen zu siegen, und —— wie es durch ein

sonderbares Schicksal in allen diesen letzten Vertilgungs-Kriegen durchaus geschehen ist — vergaßen sie dabey ihre Kräfte, und die Kräfte ihres furchtbaren, überdies von der Siegs-Göttin höchst begünstigten Gegners zu berechnen. Ja! man darf behaupten, daß diese und andre ähnliche Staats-Berechnungen, die den Engländern immer Böhmische Dörfer waren, weder vorher, noch nachher, im Brittischen Cabinet — wo man nur die Schiffe berechnete — gemacht wurden.

Es ist gewiß merkwürdig zu hören, welche Ideen man über diese Ereignisse im Brittischen Parlement aufgestellt, welche Argumente man bestritten, und welche Darstellungen der Dinge man sich erlaubt hat. — Nachstehende Nachrichten von einer wichtigen Parlaments-Sitzung habe ich mir zu verschaffen gesucht, und eile sie meinen Lesern mitzutheilen.

H. A.

Digitized by Google

Es war am 24sten Februar dieses Jahrs 1809, als Mr. Ponsonby folgendermaßen auf eine Untersuchung über die Ursachen des schlechten Erfolgs des Feldzugs in Spanien antrug.

„Erinnern wir uns, sagte er, in welcher Lage „Europa sich befand, als das Spanische Volk den „Entschluß faßte, sich den Entwürfen des Kaisers „von Frankreich zu widersetzen. Alle Nationen des „festen Landes lagen vor den Französischen Armeen „auf den Knieen. Ich weiß nicht, ob ihre Demüthigung von der geringen Weisheit ihrer Regierungen, oder der geringen Energie der Völker herrührt; immer bleibt es gewiß, daß zahllose Irrthümer begangen worden waren, und daß Frankreich sie benutzt hatte, um seine Macht zu vermehren; England allein blieb frey von Furcht. „Oestreich, verblendet von unbedachtsamen Rathschlägen, hatte sich in den unglücklichen Krieg gestürzt, den man die dritte Coalition nennt. Rußland schlug plötzlich in die Vergrößerungs-Absichten Frankreichs ein. So war die Welt zwischen „England und Frankreich getheilt, da alle Völker „des festen Landes sich nun als Alliirte oder Vasallen des Feindes zeigten.“

Digitized by Google

„Eine solche Ansicht bot Europa dar, als ein Land, das lange Zeit Frankreichs Alliirten oder ihm unterworfen war, den Enschluß faßte, seine ehemalige Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Dieser Entschluß ward uns beynahe eben so geschwind kund gethan, als er gefaßt war. Nur erst am Ende seiner letzten Sitzung ward das Parlament davon unterrichtet; die Minister waren damals nicht im Stande ausführlichen und sichern Bericht über Spanien zu ertheilen. Das Unterhaus konnte keine bestimmte Meynung zu erkennen geben; es überließ alles der Einsicht der Minister, indem es ihnen alles, was sie verlangten bewilligte: Menschen und Geld. Der Partheygeist schwieg; es gab nur ein Gefühl, nur einen Wunsch; jeder wollte, man möchte den Spaniern alles, was ihnen zur Eroberung ihrer Freyheit nöthig wäre, hingeben.“

„Da die Minister auf diese Art hinlängliche Vollmacht hatten, und durch die Natur ihrer Functionen so hoch gestellt sind, so mußten sie genau übersehen, was um sie hervorgeht; sie mußten sich Kenntniß von dem wahren Zustande Spaniens verschaffen, bevor sie das Blut ihrer



Digitized by Google

Mitbürger und die Reichthümer ihres Landes verschwendeten; sie mußten Männer nach Spanien schicken, die in Civilangelegenheiten unterrichtet, und fähig waren, die Militair-Operationen zu leiten. Die Spanier, wie groß auch ihre Energie seyn mag, konnten der Macht der Franzosen nicht widerstehen, wenn sie nicht von geschickten und erfahrnen Chefs angeführt wurden. Die Agenten, deren sich die Minister bey dieser Gelegenheit bedient haben, sind mir nicht bekannt; ich bin gar nicht willens, ihr Verdienst herabzusetzen; aber ich erblicke ihre Namen unter denen der Männer, die sich in den Civil- und Militair-Angelegenheiten ausgezeichnet haben. Man hat mir gesagt, daß sie noch jung sind, und folglich haben sie weder die Erfahrung noch die Gewohnheit, genau zu beobachten, die in der Leitung politischer Angelegenheiten so nothwendig sind."

„Die Minister hatten eine große Verantwortlichkeit auf sich genommen: sie mußten bedenken, daß man ihnen die Mittel anvertraut hatte, nicht blos Spanien zu unterstützen, sondern auch England zu vertheidigen; daß, berufen, eine Nation zu leiten, die sich in einen so gefährlichen Kampf

Digitized by Google

eingelassen hätte, man seine Kräfte nicht so unbedachtsamer Weise bloß stellen mußte; daß man seine Truppen und seine Schätze nicht von dem eignen Boden wegschicken mußte, wenn nicht ein großes Resultat daraus entstehen sollte; sie mußten mit der größten Sorgfalt Erkundigungen über die Denkungsart, den Muth der Spanier, und über den innern Zustand des Landes einziehen, so wie über die besondere Lage seiner verschiedenen Provinzen, über seine Land- und Seemacht, endlich über die Hülfsmittel jeder Art, die dazu beytragen konnten, daß es mit Vortheil Widerstand leistete. Die Minister mußten bedenken, daß alle disponible Macht Englands allein nicht hinreichend gewesen seyn würde, um einen glücklichen Ausgang zu hoffen. Es war also hauptsächlich nöthig, sich Kenntniß von dem zu verschaffen, was wir von den Spaniern zu erwarten hatten. Es war nicht genug, daß man wußte, die von den Reden der Mönche aufgereizten, gemeinsten Volksklassen des Enthusiasmus fähig wären, man mußte auch wissen, welches die Neigungen und Ansichten der höheren Classen wären, die in jenem Lande einen so mächtigen Einfluß haben.



Digitized by Google

Besonders aber mußte man sich Kenntniß verschaffen, von den Gesinnungen der Klasse, die das Mittel zwischen beyden hält, und die bey allen Völkern der Berührungspunkt zwischen der höchsten und den niedern ist. Die Minister hätten sich dergleichen Anzeigen verschaffen sollen, bevor sie eine Armee nach Spanien schickten; sie hätten die Geschichte um Rath fragen, oder sich erinnern sollen, daß die Spanier für die Freyheit nie jenen Enthusiasmus an den Tag gelegt haben, der beynahe immer Bürge eines glücklichen Erfolgs ist. Ihr Betragen während des Succeſſions-Krieges hat ihnen keine Ehre gebracht; die höhern Klassen besonders haben, unaufhörlich zwischen Carl und Philipp hin und her laufend, das heißt, sich immer zu dem neigend, den das Glück zu begünstigen schien, gezeigt, daß weder Tapferkeit noch Großmuth in ihrem Charakter liegt."

„Die mächtigsten Hebel des menschlichen Geschlechts sind Glaube und Freyheit. Man mußte zu erkennen suchen, ob eines dieser großen Prinzipien oder alle beyde bey den Spaniern statt finden, um auf die Möglichkeit eines guten Erfolg des Krieges zu schließen. Wenn ihnen je

ner Muth, der England und Holland triumphiren ließ, nicht eigen ist, wenn sie die Hoffnung und den Wunsch noch nicht hegen, ihre Lage verbessert zu sehen, wie soll man da auf ihren Eifer, auf ihre Kraft und ihre Ausdauer rechnen? Ich behaupte nicht, daß ein Volk, um sein Schicksal zu verbessern, alle gesellschaftlichen Bande zerreißen, alle bürgerlichen Einrichtungen umstürzen soll: ich sage bloß daß, wenn die Spanier während der Herrschaft der Inquisition die zahllosen Misbräuche, die sich bey ihnen einschlichen, nicht bemerkten, wenn sie den Wunsch nicht gehegt haben, sie abzuschaffen, und nicht bereit gewesen sind, allen Gefahren zu trotzen, um zu diesem Zwecke zu gelangen, daß ein solches Volk, sage ich, nie mit Glück fechten wird, und daß wir unrecht haben würden, auf dasselbe zu zählen."

„Ich weiß nicht, welche Nachrichten sich in dieser Hinsicht die Minister vor der Expedition verschafft haben, und ich glaube, daß der größte Theil des Parlaments es eben so wenig weiß, als ich. Seit dem Anfang dieses Kampfs hat man nur selten über den Zustand von Spanien zu uns gesprochen, wir wußten vor einiger Zeit besser,

Digitized by Google

was in Deutschland und in Polen, an den Ufern der Weichsel und an den Ufern der Donau vorgieng, als was wir jetzt von dem wissen, was sich zuletzt in Spanien zugetragen hat, obgleich unsere Truppen, daselbst mit aufgetreten, und alle Häfen dieses Landes für uns offen gewesen sind."

„Allein wenn die Operationen unserer Armeen uns unbekannt geblieben sind, so haben dafür wir in den Rathschlüssen der Minister einen Grad von Schwanken bemerkt, der uns denken läßt, daß sie in dieser Angelegenheit nach sehr ungewissen Nachrichten gehandelt haben."

„Als sie anfänglich den Entschluß faßten, Sir Arthur Wellesley mit einer Armee nach Spanien zu schicken, ertheilten sie ihm die Vollmacht, an dem Punkt der spanischen Küste zu landen, der ihm der paßlichste scheinen würde. Aber kurze Zeit nachher wurde diese Vollmacht wieder zurück genommen, und Sir Arthur erhielt Befehl, sich nach dem Tajo zu wenden, weil die Junta von Gallizien die Vertreibung der Franzosen aus Portugall als einen Gegenstand der höchsten Wichtigkeit vorgestellt hatte. Diesem Be-

Digitized by Google

fehle zufolge gab Sir Arthur Wellesley das Projekt auf, nach Gijon und St. Ander zu se zeln, wie es die Junta von Oviedo wünschte."

»Dieser brave Heerführer hat gesagt, daß die Gegenwart einer Englischen Armee in Spanien nothwendig war, um die so erwünschte Einigkeit wischen den Insurgenten des Nordens und des ten des Südens sicher zu stellen, und um diesen Vortheil zu erlangen, sey die Convention von Cintra unterzeichnet worden. Aber wenn das wahr ist, warum hat man denn nicht nach dem Abschluß jener Convention Englische Truppen nach Spanien geschickt? Wir hatten 30,000 Mann frey. Erst am 6ten Oktober, das heißt, lange Zeit nach her, setzte sich Sir John Moore in Marsch. Diese unbegreifliche Zögerung ist nicht die einzige, die man anführen kann. Das Corps von Sir David Baird, welches mit dem von Sir John Moore zusammen operiren sollte, war im 13ten Oktober auf der Rhede von Corunna angekommen, und erst am 27sten hat es sich ausgeschifft. Es ist aber auch wahr, daß Sir David Baird die Erlaubniß, sich ausschiffen zu dürfen, von der Central-Junta in Madrid erwar

sen mußte, wo unser Gesandte, Mr. Frere, erst am 27sten desselben Monats hat anlangen können."

"Sir John Moore gieng am 16ten Oktober nach Spanien ab, und am 14ten November war er in Salamanca. Wir wollen nun sehen, was der Feind diese Zeit über gethan hat."

„Da die Macht, die der Kaiser von Frankreich anfänglich nach Spanien geschickt hatte, unzureichend gefunden ward, so zog sie sich, nach der Niederlage des General Dupont, nach dem Nördlichen Theile dieses Landes zurück, und, mit Ausnahme des in Catalonien gebliebenen Corps, vereinigte sich alles in Navarra. Was that nun der Kaiser der Franzosen? Er zog seine Truppen von der Donau und der Weichsel zurück, um sie nach Spanien marschiren zu lassen. Nachdem er seine Befehle in dieser Hinsicht gegeben hatte, begab er sich nach Erfurt, wo er eine Conferenz mit dem Kaiser von Rußland hatte. Nach dieser Conferenz gieng er wieder nach Paris, eröffnete die Sitzung des gesetzgebenden Corps, und erklärte seine Absicht, seinen Bruder zu krönen. Am 5ten November, neun Tage bevor unser

Digitized by Google

Truppen zu Salamanca angekommen waren, gieng er an der Spitze seiner Truppen, die er von der Weichsel und von der Donau zurück gezogen hatte, durch Bajonne. Warum so viele Thätigkeit, so viele Energie von der einen Seite, und von der andern so viel Unentschlossenheit und Saumseligkeit? Woher mag diese schmachvolle Unthätigkeit entstehen?"

„Ich wünsche zu wissen, warum man unserm Alliirten nicht frühzeitig Hülfe geschickt hat. Ich wünsche zu wissen, warum wir gewartet haben, ihm diese Hülfe zu schicken, bis sie ihm von keinem Nutzen mehr seyn konnte? Ich wünsche zu wissen, warum die Englische Armee blos nach Spanien gegangen ist, um einen Rückzug zu machen, und ihr Heil nur in dem großen Muth der Soldaten und in den vorzüglichen Talenten des Heerführers finden konnte?"

„Ich wünsche zu wissen, warum die Armee des Sir John Moore, statt sich nach Spanien zu begeben, seit dem 30sten August bis zum 16ten October müssig in Portugal geblieben ist, und warum die Truppen des Sir David Baire, die am 13ten October auf der Rhede von Corunna angekommen, erst am 27sten sich haben ausschiffen

Digitized by Google

können. Das Haus und die Nation müssen über alle diese Puncte aufgeklärt werden, so wie über die Bewegungsgründe unserer Allianz mit Spanien. Die Motion, die ich machen will, bezweckt, diese Aufschlüsse zu erlangen: ich hoffe, das Haus wird sie günstig aufnehmen, wenn es sich an die Folgen der von mir getadelten Versäumniß erinnern wird."

„Ich habe gesagt, daß Sir John Moore am 14ten November zu Salamanca angekommen war. Am 10ten waren die Armeen von Leon und Estremadura vernichtet worden, und am 12ten hatte die des Romana dasselbe Schicksal. Es war also keine Spanische Armee mehr vorhanden, mit der Sir John Moore sich hätte vereinigen können. Welche Projecte konnte also dieser General um diese Zeit haben?"

„Lassen wir für einen Augenblick Sir John Moore, und sehen zu, was aus den Truppen des Sir David Baird geworden ist. Sie waren zu Corunna ausgeschifft, aber es fehlte ihnen an Geld. — — Eine Armee nach einem fremden Lande schicken, und sie nicht mit nöthigen Fonds versehen, deren sie bedarf!!! — — — Die Sache

Digitized by Google

ist ganz aufferordentlich, aber sie ist wahr. Diese Armee, die sich in der grösten Noth befand, war genöthigt, sich an Privatleute zu wenden, um das zu erhalten, was ihre Regierung sich weigerte, ihr zukommen zu lassen. Da nun die Armeen von Leon und Estremadura vernichtet waren, so war man um die des Centrums, unter General Castannos besorgt; diese Besorgnisse waren gegründet, denn am 23sten November ward dieser Anführer bey Tudela geschlagen. Am 30sten November triumphirten die Feinde zu Somo Sierra und am 4ten December capitulirte Madrid. So wurden unsere Alliirte Schlag auf Schlag mit Calamitäten heimgesucht; und von dem Tage an, wo Joseph Bonaparte Madrid verließ, bis zur Capitulation dieser Stadt, hat man nicht einen einzigen Engländer auf dem Schlachtfelde gesehen. Erfordert diese Bemerkung nicht eine Untersuchung? Interessirt diese Untersuchung uns nicht alle? Und ist man sie nicht dem Andenken der Todten, so wie der Ehre der Lebenden schuldig?"

„Nach der Niederlage von Castannos und der Capitulation von Madrid entschlossen sich die

Digitized by Google

Generale Moore und Baird zum Rückzuge; sie ertheilten Befehle, die sich hierauf bezogen; wollte Gott, man hätte sie ausgeführt! Aber diese Generale faßten einen andern Entschluß: ich weiß nicht, ob diese Veränderungen durch eigne Ueberlegung, oder auf Befehl des Ministeriums veranlaßt wurden. Die Armee des Sir John Moore marschirte nach Sahagun, um den Marschall Soult anzugreifen; am 21sten kam sie daselbst an. Der Kayser der Franzosen verließ Madrid am 22sten mit ansehnlichen Verstärkungen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Sir John Moore hielt es unter diesen Umständen für vorsichtig, sich zurück zu ziehen."

„Hätte dieser brave Officier diesen Entschluß nicht gefaßt, wäre er vier und zwanzig Stunden länger in Sahagun geblieben, auch nicht ein einziger seiner Soldaten wäre nach England zurück gekommen: in dem was ich hier sage, berufe ich mich auf das Zeugniß aller Officiere dieser Armee, die ich seit ihrer Rückkehr gesehen habe."

„Dieser letzte Umstand macht die Nothwendigkeit einer Untersuchung noch evidenter. Man muß wissen, ob der General oder der Minister veran-

Digitized by Google

wortlich für so viel Versäumniß ist, und wem man die auf uns zurückfallende Schmach beymessen muß: den Spaniern, nachdem man ihnen so große Versprechungen gemacht hatte, nicht beygestanden zu haben. Man muß wissen, ob die Generale Baird und Moore bey den Spaniern den Enthusiasmus gefunden haben, den man bey ihnen voraussetzte; ob unsre Armeen, statt mit freudigem Entzücken aufgenommen zu werden, nicht mit eifersüchtigem und argwöhnischem Augen angesehen worden sind. Man muß wissen, was der Rückzug von Sir John Moore veranlaßt hat; diesen unglücklichen Rückzug, diesen Rückzug, in dem wir alle unsere Magazine, fünftausend Pferde, und eine Anzahl Menschen verloren haben, die vielleicht noch weit beträchtlicher ist, als mir ein braver General gesagt, (General Steward) obgleich er diese Zahl auf vier bis fünftausend angiebt. Wenn ein Theil unserer Armee entkommen ist, so hat man es den Talenten und der Vorsicht von Sir John Moore zu verdanken. Wahrlich, ich bejammere von Grund meiner Seele den Rückzug dieser braven Armee, den Tod ihres unverzagten Anführers, und den Triumph des

Digitized by Google

Feindes; aber eine andere Betrachtung betrübt mich noch mehr, als diese unglücklichen Ereignisse; welche Meinung sollen die Staaten des Continents von uns ferner hegen? Unsere Waffen haben Ruhm erlangt, aber der Ruf Großbrittanniens, als militairische Nation, ist auf immer vernichtet. Wenn ihr einer Continental-Macht wieder Unterstützung anbietet, was wird sie antworten? Ihr habt gute Soldaten, ihr habt gute Officiere, aber in der Regierung eurer Nation ist etwas, das uns verhindert, auf Euren Beystand zu rechnen. Wir haben Euch in Deutschland, in Holland, Frankreich, in Spanien gesehen, überall habt ihr die Flucht ergriffen. Indessen sind unsere Soldaten doch jedesmal wenn sie die Franzosen in gleicher Zahl antrafen, immer Sieger geblieben; zum Beweise dienen Egypten und Maida. Das Haus ist es den heiligen Manen der bey Corunna gebliebenen Helden, sie ist es der ganzen Nation schuldig, eine Untersuchung anzuordnen, damit der Tadel nur auf die falle, die ihn verdient haben. Ich schlage also folgenden Beschluß vor:"

Digitized by Google

„Daß es unumgänglich nothwendig sey, eine „Untersuchung in Bezug auf die Ursachen, die „Leitung und die Ereignisse des Feldzugs in Spa„nien anzustellen."

Hierauf antwortete Lord Castlereagh:

„Ich habe vor kurzem dem achtbaren Mitgliede angeboten, ihm über die Ereignisse des Krieges in Spanien jede nur zu wünschende Auskunft zu geben; er hat mein Anerbieten nicht angenommen. Mit Unrecht also klagt er die Minister an, daß sie ein tadelnswürdiges Stillschweigen beobachten."

„Zuerst hat er die Bemerkung gemacht, daß, bevor die Minister eine Englische Armee nach Spanien abschickten, sie sich ausführliche und sichere Berichte in Bezug auf den herrschenden National-Geist hätten verschaffen müssen. Aber ist das achtbare Mitglied hier mit sich selbst im Einverständniß? Wie kann es die unumgängliche Nothwendigkeit, keinen Augenblick zu verlieren, mit der in Vereinbarung bringen, sich die nöthigen Aufschlüsse zu verschaffen, die, um sicher und genau zu seyn, erst durch die Länge der Zeit erhalten werden konnten? die Handlungen der Spanier

waren uns für ihre Gesinnungen Bürge; und wenn die Minister Sr. Majestät sie zu unterstützen, so lange gewartet hätten, bis man auf eine gewisse Art von dem unterrichtet gewesen wäre, was sie und die Portugiesen in den verzweifeltsten Fällen zu thun entschlossen seyn würden, so hätten sie der Stimme der Vorsicht und der Großmuth nicht Gehör gegeben. Damals konnte man an der Aufrichtigkeit der Spanier nicht zweifeln. Nie hatte ein Volk mehr Anstrengung gezeigt, sie hatten die zahlreichen Französischen Armeen mit einer Ausdauer und einem Muthe bekämpft, die man nicht genugsam bewundern kann. Und diese Anstrengung zeigte sich überall auf gleiche Weise: es war eine ganze Nation, die sich gegen den Feind ihrer Rechte und ihrer Freyheit erhob. In wenig Tagen war die Gährung in allen Provinzen gleich stark; in zwey Monaten waren hundert tausend Mann unter den Waffen. War das nicht etwas, um unsere Hoffnungen zu rechtfertigen? Ist das nicht etwas, um uns neue Hoffnungen zu geben? Castannos hatte eine Armee, die der von Dupont nur wenig überlegen war. Drey Tage vor der Bataille von Beylen hatte der an der

Digitized by Google

Mündung der Guadiana kommandirte General Spencer ihm angeboten, mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen, und Castannos hätte gewartet, daß die Engländer in Portugal bessere Dienste würden leisten können. So dachte man in Andalusien. Aber warum soll man nur von dieser Provinz sprechen? Warum nicht auch Saragossa und das Königreich Leon in Erinnerung bringen? Die Feinde haben zu Rio Seco nicht alle die Vortheile erlangt, deren sie sich rühmen, und sie würden geschlagen worden seyn, wenn die Spanier Cavallerie gehabt hätten."

„Was die Weisheit des von den Ministern angenommenen Systems betrifft, so will ich blos erinnern, daß anfänglich zwey Meinungen bey uns obwalteten, die beyde übertrieben waren. Wenn sagten einige Männer, Spanien wirklich von einem so warmen Patriotismus belebt ist, wenn es wirklich das Joch abwerfen will, so bedarf es unserer Soldaten nicht, es ist in sich selbst mächtig genug; leisten wir ihm blos Hülfe an Geld und Munition. Andere wollten, wir sollten unsere ganze Kraft anwenden, und so zu sagen keinen einzigen Soldaten zur Vertheidigung Englands



Digitized by Google

zurück behalten. Von diesen beyden Meinungen war die eine die eines abschreckenden Egoismus, die andere unvernünftig. Die Minister haben einen Mittelweg eingeschlagen. Aber haben sie genug gethan? Sie haben bey der Nachricht von den Ereignissen in Spanien eine Armee von fünf und vierzig bis funfzig tausend Mann nach der Halbinsel abgeschickt, die zehntausend Mann von la Romana nicht mit inbegriffen; sie haben ferner Befehl ertheilt, daß von unsern Truppen im Mittelländischen Meer Detachements nach Catalonien abgeschickt wurden; seitdem sind Umstände eingetreten, welche verhinderten, daß diese Detachements von Nutzen waren. Wenn also eine Armee von fünf und vierzig tausend Mann für hinreichend gehalten wird, so kömmt es jetzt darauf an, zu erfahren, ob sie auch gehörig gebraucht worden ist; das heißt, (um die auf die Convention von Cintra Bezug habenden Debatten nicht wieder zu erneuern) zu erfahren, ob diese Armee, einmal in Portugal, eine passliche Richtung erhalten hat."

„Das achtbare Mitglied hat gefragt, warum die Englischen Truppen sich erst am 16ten October

in Marsch gesetzt haben, um sich nach Spanien zu begeben. Er würde heute diese Frage nicht machen, wenn er die ihm angebotenen Aufschlüsse angenommen hätte."

„Der Englische General erhielt in Portugal meinen ersten, vom 20sten August datirten Brief, den Befehl betreffend mit dem General Castaños in Verbindung zu treten; er befolgte sogleich diese Instruction. Lord William Bentinck gieng am 14ten September ab, um sich nach Madrid zu begeben. Da die Central-Junta sich am 24sten vereinigt hatte, fing Lord Bentinck am andern Tage seine Conferenzen an; in dieser Hinsicht können die Minister Sr. Majestät nicht wegen einer Versäumniß angeklagt werden." —

„Am 2ten September erhielt Sir Hew Dalrymple den Befehl, sich mit seiner Armee in Marsch zu setzen, um in Spanien einzurücken. Lord Bentinck machte ihm am 2ten October die Antwort bekannt, die er von der Central-Junta auf seine Anfrage erhalten hatte. Diese Antwort gieng im Wesentlichen dahin, daß das Schicksal Spaniens von einer Mitwirkung unserer Seits abhienge, und daß in Militairischer Hinsicht zu



Digitized by Google

wünschen wäre, unsere Macht vereinige sich in ein Corps als Englische Armee. Der General Castannos bekam den Auftrag, in dieser Hinsicht mit Lord Bentinck zu conferiren. Das Resultat dieser Conferenz war, daß die Armee von Portugal sich nach Burgos begeben sollte, und daß unsere aus England kommenden Truppen zu Corunna ausgeschifft würden. Da fühlte man erst auf eine recht unangenehme Weise die Folgen der Convention von Cintra, weil ein grosser Theil unserer Fahrzeuge gebraucht wurde, fünf und zwanzig tausend Mann Französischer Truppen nach Frankreich zu transportiren. Man hätte zwar noch Schiffe genug zum Transport unserer Armee nach den nördlichen Provinzen der Halbinsel finden können; allein Sir John Moore war anderer Meinung, nicht allein weil es nachtheilig seyn konnte, eine so grose Anzahl Schiffe zu gebrauchen, sondern auch weil, einmal zu Corunna angelangt, er durch Gallicien hätte marschiren müssen, die unfruchtbarste Provinz Spaniens, und folglich am wenigsten im Stande die Bedürfnisse einer Armee zu befriedigen. Der Bericht, den die Minister von Lord Bentinck erhielten, war,

Digitized by Google

vom 29sten September. Sir David Baird ist am 9ten des folgenden Monats unter Segel gegangen. Am 17ten September erhielten wir die Nachricht von der Convention von Cintra; am 25sten hat man die Befehle ertheilt, daß sich die Armee von Portugal auf den Marsch begäbe. Hier sind also auch keine Versäumnisse, die den Ministern Schuld gegeben werden konnten. Was die Armee von Sir David Baird betrifft; diese konnte nicht sogleich zu Corunna ausgeschifft werden, weil die Juntas unglücklicher Weise vernachläßigt hatten, in dieser Rücksicht die nothwendigen Maaßregeln zu ergreifen; man hatte nicht ermangelt, ihnen Nachricht von der Ankunft der Escadre zu geben."

„Das sehr achtbare Mitglied verwundert sich, daß die Bewegungen unserer Armee so langsam waren, während die der Franzosen so schnell vor sich giengen. Er denkt ohne Zweifel nicht daran, daß ein großer Unterschied zwischen völlig equipirten Truppen, und solchen die es nicht sind, existirt, zwischen einer Armee die sich mit Gewalt alles bemächtigt, was ihr ansteht, als Lebensmittel und Fourage, und einer Armee, die dieses

Hülfsmittel nicht hat. Er denkt auch wohl nicht daran, daß die Wege in Frankreich besser sind, wie die in Portugal."

„Sir John Moore ist am 14ten November zu Salamanca angekommen und hat seine Vereinigung mit Sir David Baird am Duero bewerkstelligt. Indem er seinen Rückzug nach dem Norden nahm, hat er den Feind verhindert, im Süden weiter um sich zu greifen."

„Was den Verlust anbetrifft, den wir in diesem Feldzuge erlitten haben, so hoffe ich, die Angabe des achtbaren Generals (Stewart) wird vollkommen bestätigt werden. Einige Canonen, die man unter schwacher Escorte der Armee von La Romana zuschickte, sind in die Gewalt der Franzosen gefallen; aber er hatte Zeit sie zu vernageln, und diese Eroberung ist es, deren sich der Feind so sehr gerühmt hat; das achtbare Mitglied fürchtet, der Ruf Großbrittanniens als Militairische Nation möchte auf immer vernichtet seyn: ich glaubte nie, daß der Sieg von Corunna und Vimiera Schandflecken sind, die abgewaschen werden müßten."

Digitized by Google

Mr. Tierney hielt nun folgende Rede:

»Die Armee von funfzigtausend Mann, die wir nach Spanien geschickt hatten, hat unter dem feindlichen Feuer ihren Rückzug gemacht; sie hat nichts gethan, was nicht zerstört worden wäre.«

»Wäre ich mit Redner-Talenten begabt, so würde ich in hochtönenden Worten die Siege beschreiben, die Sir Arthur Wellesley in Portugal erfochten hat. Doch weiß ich, daß diese Siege ohne Nutzen sind; daß Portugal nicht länger in unserer Gewalt bleiben wird, als Bonaparte es haben will; und daß endlich, trotz der Tapferkeit unserer Soldaten, der Name England erniedrigt worden ist. Nicht der Armee muß man dies Unglück zur Last legen, sondern den unbedachtsamen Ministern, die in einem unglücksvollen Moment zum Ruder der Geschäfte gelangt sind.«

»Der edle Lord fragt, warum man keine Aufschlüsse, die er angeboten hatte, hat annehmen wollen. Man hat sie nicht gewollt, weil sie unvollständig gewesen wären, weil man täglich hätte neue verlangen müssen; und weil man endlich zum Ende der Sitzung gelangt seyn würde, ohne

etwas erfahren zu haben. Was man wünscht, besteht darinn, die Offiziere, die unter dem braven Sir John Moore gedient haben, zu Worte kommen zu vernehmen, und um sie zu vernehmen, muß das Parlament eine Untersuchung anordnen.«

»Mir ist die Kriegskunst fremd, doch will ich mir einige Bemerkungen über den letzten Feldzug erlauben.«

»Der General Baird war zu Corunna, der General Moore zu Salamanca, und der General Hope zu Aranjnez. Die Truppen von einem dieser drei Generale bildeten das Centrum, welches also nothwendigerweise einen Raum von drey hundert englischen Meilen einnehmen mußte. Eine solche Anordnung scheint mir sehr wunderlich; und dennoch wurde sie beybehalten, bis die Französischen Patrouillen die Linie unserer Armee zu recognosciren anfiengen. Sir John Moore mußte sich doch in einer großen Unsicherheit befinden. Erst am 5ten December setzte man endlich den Plan zum Feldzug fest, und dieser General, zu dem die Cavallerie und Artillerie des General Hope gestoßen waren, gab den Befehl vorwärts zu marschiren. Die Franzosen waren mittlerweile

nicht müßig geblieben: sie hatten alle Zugänge fortirt und sich der Stadt Madrid bemächtigt. Der edle Lord erklärt die Schnelligkeit ihrer Bewegungen, indem er sagt, sie hätten überall das genommen, was ihnen nothwendig war? Warum richteten wir es nicht so ein, daß unsere Soldaten erhielten, was sie nöthig hatten? Dies allein würde eine Untersuchung erfordern. Der edle Lord und seine Collegen sind erstaunt gewesen, daß Bonaparte grade auf Madrid los gegangen ist, ohne sich damit aufzuhalten, unsere Armee anzugreifen; sie haben geglaubt, daß er darin einen großen Fehler begangen habe. Die Minister müßten ihre Meynung der von Bonaparte nicht so leicht entgegen setzen; wie gehässig auch die Namen seyn mögen, die der Minister ihm gewöhnlich giebt, so hat dieser Mann militairische Talente, die selbst der Autorität des Lord Castlereagh das Gleichgewicht halten können. Was war sein Vorhaben? Seinen Bruder in Madrid zu krönen; drey Wochen, nachdem er die Pyrenäen überschritten hatte, war es ihm gelungen. Er hatte versprochen, die Englischen Truppen ins Meer zu werfen, und ob er sie gleich nicht eigent-

Digitized by Google

sich hineingestürzt hat, so zwang er sie doch, sich unter dem Feuer seiner Artillerie einzuschiffen. Der edle Lord hatte seiner Seits alles versprochen, und er hat weniger als nichts gethan. Funfzig tausend Engländer sind zu dieser Expedition gebraucht worden; Hunderttausend Engländer unter eben einer solchen Leitung würden nicht mehr gethan haben. — Warum hat sich Sir John Moore nicht nach Portugal zurück gezogen? Man sagt, es wäre wichtig gewesen, eine Diversion im Süden von Spanien zu bewirken, wo das Volk die ehrgeizigen Absichten Frankreichs mit Abscheu betrachtet. Hegen die nördlichen Theile nicht dieselben Gefühle? — warum haben unsere Truppen nicht Ferrol besetzt? Hatte die Spanische Regierung nicht so viel Liebe für uns, um uns diesen Platz anzuvertrauen, warum haben wir denn Truppen nach Spanien geschickt? — Der edle Lord und seine Collegen haben sich rechtfertigen wollen, indem sie die Schnelligkeit der Französischen Märsche als Einwurf gebrauchten. Aber alles was euren Plänen entgegen seyn konnte, war euch ja bekannt. Bonaparte hatte sich die Mühe nicht gegeben, euch seine Bewegungen

Digitized by Google

zu verbergen; er war am 7ten November von Bayonne abgegangen; euch konnte dies nicht unbekannt seyn. Die Sonne glänzte im October, im November regnete es und im December fiel Schnee; ihr konntet es wissen, wenn ihr euch im Calender Raths erholt hättet. — Aber, sagt ihr, wer konnte den Zerstörungs-Werkzeugen, die die Franzosen in ihrem Gefolge mit sich schleppten, widerstehen? Diese bestanden aus Infanterie, Cavalerie und Artillerie, und ihr mußtet erwarten, alles dies anzutreffen.

Ihr sprechet in keinem bestimmten Tone von dem Verlust, den wir erlitten haben. Ich begreife eure Beweggründe. Mehrere aus Spanien zurück kommende Offiziere haben mich versichert, daß wir wenigstens 8000 bis 10,000 Mann verlohren hätten, statt fünftausend, wovon der achtbare General spricht. Ihr behauptet, daß uns der Feind keine Artillerie abgenommen habe: was ist denn aus den Kanonen der zweyten Brigade geworden? Aber wie groß auch unser Verlust gewesen seyn möge, hat man einen Augenblick über den wahren Zustand der Dinge in Ru-

Digitized by Google

thum seyn können, wenn man diese Worte in einem Briefe des Sir John Moore gelesen hat: „Ich habe keinen Augenblick zu verlieren, um meinen Rückzug zu sichern.“ Dieser Brief war am 28sten December geschrieben. Seit diesem Tage bis zur Ankunft unserer Truppen in Corunna, wie viel Unordnung und Unglück! Drey bis vierhundert Pulverwagen verbrannt, Kriegs-Munition in die Flüsse geworfen, Mörser von Shrapnell erfunden, den Franzosen überlassen, welche die Composition derselben entdeckt haben werden. Ihr sagt, es sey den Spaniern darum nicht gelungen, weil sie kein Oberhaupt gehabt hätten. Ich sage eben dasselbe von Euch. Ich habe mündlich viele Hochachtung für den Herzog von Portland; aber ich bin weit entfernt, ihn als das Oberhaupt der Administration zu betrachten. Ist es etwa Mr. Canning, der die Geschäfte leitet? Ist es der edle Lord selbst? Nein, ohne Zweifel, das Ministerium ist, ich wiederhole es, nichts als ein Körper ohne Kopf.“

„General Stewart bemerkte hierauf, daß der Marsch der Armee, seitdem sie die Gränzen von

Portugal verließ, nicht eine Folge der Befehle der Regierung gewesen sey, daß er zwischen der Junta von Spanien und dem General Sir John Moore verabredet worden wäre; daß die Lage dieses Generals nach seiner Vereinigung mit Sir David Baird anfänglich kritisch gewesen, aber daß sie es erst durch die Niederlage des General Castannos geworden sey; und endlich daß der Verlust der Armee nicht mehr als 5000 Menschen betragen könne."

Lord Milton bemerkte, daß wenn man Untersuchungen nach den Vorfällen von Ferrol, vom Helder, und von Dünkirchen angestellt hätte, man vielleicht heut zu Tage den Tod einer so großen Anzahl von tapfern Männern und die Knechtschaft einer edlen Nation nicht beweinen dürfe.

Mr. Canning sagte, daß General Moore, als er von Portugal nach Spanien gehen sollte, die Wahl hatte, sich zu Wasser oder zu Lande dahin zu begeben, und daß er das Letztere vorgezogen hätte; daß der Rückzug des Generals aufgehalten worden wäre, aber nicht in Folge von Instructionen des Ministeriums; daß Sir John

Digitized by Google

Moore geglaubt hätte, daß das Volk von Madrid einen hartnäckigen Widerstand leisten, und diese Stadt nach dem Muster von Saragossa neue Beyspiele von Patriotismus und Energie geben würde; daß General Moore geglaubt habe, dieser Ansicht folgen zu dürfen; daß ein aufgefangener Brief von dem Marschall Berthier an den Marschall Soult ihm die Idee beygebracht hätte, vorwärts zu marschiren, um entweder Soult anzugreifen, bevor er Verstärkung erhalten habe, oder eine den Spanischen Armeen im Süden günstige Diversionen zu bewirken; daß die Minister auf die Vorwürfe, die man ihnen machte, sich nicht von den Gesinnungen der Spanischen Nation in Hinsicht auf politische Reformen und Verbesserungen unterrichtet zu haben, nicht antworten würden; daß philosophische Combinationen bei dieser Gelegenheit ganz am unrechten Orte gewesen wären; daß es keinen vernünftigen Beweggrund gäbe, eine Englische Armee abzuhalten, mit den Spanischen Truppen zusammen zu operiren, würden diese letztern auch angeführt von dem Großinquisitor und den Mönchen unter dem Schutze unserer lieben Frauen del Pilar." — — — — — —

Digitized by Google

Mr. Canning konnte nicht mehr sagen: das Geschrey Feuer! Feuer! ließ sich von der Gallerie herab vernehmen: die Mitglieder des Hauses, sahen nun an dem Widerschein des Brandes, daß eine heftige Feuersbrunst im Drurylane Theater ausgebrochen war. Lord Temple schlug vor, daß das Haus aus Rücksicht für Mr. Sheridan, der sich vorgesetzt hätte, Theil an der Discussion zu nehmen, ihre Deliberationen aussetzen möchte. Der Kanzler der Schatzkammer bestritt diesen Vorschlag. Mr. Sheridan sagte, daß ein Privat-Unglück, so groß es auch sey, die Aufmerksamkeit des Hauses von einem Gegenstand nicht abziehen müßte, der die Angelegenheiten der Nation beträfe. Nachdem nun noch mehrere Mitglieder für und wider die Motion gesprochen hatten, ward über dieselbe gestimmt, und es waren hundert und sieben und zwanzig dafür, und zwey hundert zwanzig dagegen.

---

Nachdem wir nun alles hier angeführt haben, was aus den Debatten des Englischen Parlaments über den merkwürdigen Feldzug in Spanien und

Digitized by Google

bekannt geworden ist, wollen wir unsern Lesern einen in Pariser Blättern enthaltenen merkwürdigen Brief eines Französischen Officiers mittheilen, der auf denselben Gegenstand Bezug, und ganz einen officiellen Anstrich hat.

Dieser Brief war an den Herausgeber des Journal de l'Empire gerichtet und lautet, wie folgt:

„Sie haben in ihrem Blatte die im Englischen Parlamente statt gehabte Discussion in Bezug auf die Angelegenheiten in Spanien bekannt gemacht, und ich finde in der Rede Mr. Canning's, daß Sir John Moore seinen Rückzug nur darum aufgehalten habe und sich darum nur gegen eines der Corps der Französischen Armee in Bewegung gesetzt hätte, weil er glaubte, die Stadt Madrid würde einen hartnäckigen Widerstand leisten, und daß sie den größten Theil der Französischen Armee zurückhalten, und ihn verhindern würde, gegen die Engländer zu marschiren. So will man diese ungeschickte, und alle Regeln der Kriegskunst entgegenlaufende Bewegung erklären. Die wahren Ursachen dieser Bewegung werden Kennern nicht entgehen;

sie ist den Engländern von ihrem Feinde untergeschoben worden, der so zu sagen, bey ihren Berathschlagungen den Vorsitz hatte: sie haben nichts gethan, als seine weisen Combinationen gehorchen, indem sie sich wie bey der Hand in den sehr klüglich gelegten Fallstrick leiten ließen. Ich war bey dem Generalstaabe der Französischen Armee angestellt, und ich halte es für paßlich, das was ich gesehen habe, und was noch nicht gesagt worden ist, hier darzustellen. Dieser Bericht wird allen Franzosen die geringe Gewandheit der Engländer in der Leitung von Land-Armeen fühlbar machen, und neue Ursache zum Vertrauen auf die Einsichten desjenigen einflößen, der sie so unwandelbar zum Siege geführt hat.

Ich werde, um Ordnung in Angabe von Zeit und Umständen zu bringen, bemerken, daß Mr. Canning eine Unwahrheit gesagt hat; welches im Englischen Parlament nichts Ungewöhnliches ist.

Am 16ten December 1808 war es, als Sir John Moore Sahagun verlassen hat, um über den Duero zu gehen, und gegen den Herzog von Dalmatien zu marschiren. Die Französische Armee



Digitized by Google

ist am 4ten in Madrid eingerückt, Sir John Moore, ist am 6ten davon unterrichtet worden; also zehn Tage nachher hat er den unsinnigen Plan seiner Operation festgesetzt, und seine Bewegungen begonnen. Es ist also nicht wahr, daß er durch die Hoffnung, Madrid werde einen hartnäckigen Widerstand leisten, zu jenem Entschluß gebracht ward.

Aber setzen wir einmal, gegen alle Wahrscheinlichkeit und Wahrheit, mit Mr. Canning voraus, daß der Englische General unbekannt mit dem, was ganz Spanien wußte, gehofft habe, Madrid könne Widerstand leisten, was konnte er anders für einen Schluß aus dieser Hoffnung ziehn, als daß er Zeit hätte, Madrid zu Hülfe zu kommen? Es war doch eine sonderbare Art der Hauptstadt seines Alliirten zu Hülfe zu kommen, indem man auf einem andern Punct, hundert Stunden von Madrid, operirte. Es wäre weit natürlicher gewesen, wenn man sich der Belagerungs-Armee genähert und die Trümmer der Armee von Estremadura gesammelt hätte; endlich wenn man die Vereinigung der insurgirten Armeen einige Meilen von der Hauptstadt begünstigt

Digitized by Google

hätte. Die von Mr. Canning erfundene Voraussetzung wäre also eine Anklage gegen Sir John Moore. Mr. Canning, der sonst alles merkt, merkt dies nicht. Bevor wir ihm andeuten, welches die Ursachen und die wahren Beweggründe von Sir John Moore gewesen sind, haben wir noch eine Bemerkung zu machen. Man wirft in dem Englischen Parlament die Frage auf, warum der Kayser, der am 10ten zu Burgos angekommen war, statt gleich gegen die Englische Armee zu operiren, sich gestellt habe, als sey ihm ihre Existenz ganz unbekannt, und sich mit ganz andern Operationen beschäftigt hätte. Der Kayser ist in der Ausführung seines Planes von zu tiefen Ideen ausgegangen, als daß die Mitglieder des Parlaments sie ergründet hätten. Diese Operation, ist sie einmal ganz gekannt, wird kein geringer Beytrag zur Geschichte seiner militairischen Combinationen und seiner wunderbaren Kenntniß der Kriegskunst abgeben.

Als der Kayser am 10ten November zu Burgos war, fand sich die Englische Armee in Folge der lächerlichsten aller Projecte, in drey Corps getrennt. Das von Sir David Baird war zu



Digitized by Google

Corunna gelandet, und befand sich zu Lugo in Gallizien. Sir John Moore war zu Salamanca und General Hope im Escurial. Zu Burgos sagte man die Engländer wären zu Valladolid, ein Corps von funfzig tausend Mann ausmachend. Der Kayser ließ sie sogleich recognoscieren; Cavallerie gieng nach Valladolid, aber die Engländer, die man seit langer Zeit angekündigt hatte, waren noch nicht angekommen. Auf der Post bemächtigte man sich einer großen Anzahl Briefe, die ihre Stellung, so wie wir sie hier angegeben haben, anzeigten.

Ein gewöhnlicher Heerführer, von dem Reiz die Engländer aufzusuchen und zu bekämpfen, fortgerissen, würde gerade auf sie zugegangen seyn. Allein was wäre da geschehen? Bey Annäherung der Französischen Armee würde Sir John Moore über Almeida nach Lissabon zurück gekehrt seyn; Sir William Hope würde über den Tayo, und Sir David Baird nach Corunna zurück gegangen seyn. Der Kayser hätte seine Armee auf diese Art durch zehn unnütze Märsche ermüdet, und die drey Englischen Corps wären, da sie nicht vereinigt waren, ohne Unehre davon geflohen,

Digitized by Google

und der Schmach und den Gefahren entgangen, die ihre Ausschiffung auf dem festen Lande ahnen ließ. Von nun an war der Plan des Kaisers festgesetzt. Er schien sich mit den Engländern gar nicht abzugeben, und dennoch waren sie der Haupt-Bewegungsgrund aller seiner Combinationen. Er wollte sie zu Zuschauern der Niederlage der Armeen ihrer Alliirten machen, ohne daß sie das mindeste zu ihrer Vertheidigung beytrügen; sie in eine solche Lage versetzen, daß sie vor Verdruß gegen sich selbst schauderten; ihnen dann Vertrauen einflößen; ihnen die Hoffnung geben, daß es ihnen gelingen könnte seiner Wachsamkeit zu hintergehen, sie endlich in eine unvermeidliche Falle ziehen; und nachdem er sie durch ihre Unthätigkeit entehrt hätte, ihre Armee vernichten.

Die Trümmer der zu Burgos geschlagenen Armee von Estremadura versammelten sich wieder zu Aranda am Duero; die der zu Espinosa geschlagenen Armee von la Romana hatte sich in die Gebirge von Leon zurückgezogen; die Armee von Castannos existirte noch ganz zu Tudela, und die noch unangetastete Reserve-Armee hatte Madrid und die Defileen von Somosierra besetzt."

Digitized by Google

Mit dem Zirkel in der Hand berechnete der Kayser die nothwendige Zeit um bey Aranda über den Duero zu gehen, die Defilieen von Somosierra zu forciren, Asturien und Santilana zu besetzen, und die große Spanische Armee, nemlich die von Castannos, gänzlich zu vernichten. Er sah ein, daß es vierzehn Tage erforderte, um diese großen Absichten zu erreichen. Aber er dachte zugleich, daß vor dem Ende dieser Operationen die Englischen Divisionen sich vereinigt haben würden, und er sah die Nothwendigkeit ein, so zu manövriren, daß sich vor der Hand ihre Vereinigung zehn Tage lang verzögerte. Er schien daher nach dem Königreich Leon marschiren zu wollen; und der Herzog von Danzig zog sich nach Valladolid, während der Herzog von Dalmatien, über St. Vincent längs dem Meere vorrückend, die Absicht zeigte, als wolle er auf Corunna losgehen. Sir David Baird, der bis nach Astorga gekommen war, um sich mit Sir John Moore zu vereinigen, hatte nicht sobald diese Bewegungen bemerkt, als er auch fürchtete, compromittirt zu werden. Er gieng wieder über die Gebirge von Galizien zurück, und die Vereinigung ward wirklich um zehn Tage verspätet.

Digitized by Google

Als der Kayser sah, daß er seinen Zweck erreicht hatte, gieng er über den Duero, schlug die große Armee von Castannos, ließ Saragossa einschließen, forcirte den Paß von Somosierra, kam am 1sten December vor Madrid an und bemächtigte sich am 3ten dieser Stadt. Der erste Zweck, den sich der Kayser vorgesetzt hatte, war also erreicht: Zweyhundert tausend Alliirte waren in Gegenwart der Engländer vernichtet worden, und diese waren gezwungen, indem sie sich in Punsch berauschten, die Erzählung von der Niederlage derjenigen zu lesen, die sie zum Kampf aufgereizt, und unterstützen zu wollen, vorgegeben hatten.

Gewiß war viele Kunst und Präcision in diesen Manoeuvres; aber nach so vollständigen Resultaten, wie konnte man hoffen zu dem zweyten Zweck zu gelangen, den der Kayser sich vorgesetzt hatte, nämlich der rückgängigen Bewegung der Engländer, nachdem man sie mit Schrecken erfüllt und die Haupt-Resourcen ihrer Alliirten zerstört hatte, Einhalt zu thun; wie sollte man ihnen ein neues Zutrauen einflößen, das sie dahin vermochte, wieder vorwärts zu marschiren und sich in das Innre des Landes zu vertiefen?

Digitized by Google

Zur Auflösung dieses Problems gehörten nicht weniger als alle Hülfsmittel der Kriegskunst, dieser Kunst, welche die Vereinigung aller Kenntnisse und Künste ist.

Wenn der Herzog von Danzig in Valladolid blieb, oder vorwärts marschirte, so hätten die Engländer ihren Rückzug gänzlich vollzogen. Zum großen Erstaunen aller Beobachter, befahl ihm der Kayser sich in Bewegung zu setzen, so daß er die Linien der Engländer zwey Tagreisen weit überreichte, sich auf Segovia und Madrid zu ziehen und über Talavera de la Reyna seine Richtung auf dem Weg nach Lissabon zu nehmen. Der Herzog von Dalmatien erhielt Befehl zu Sahagun an der Gränze des Königreichs Leon zu bleiben, und also einen Zwischenraum von hundert Stunden zwischen seiner Stellung und Madrid zu lassen. Eine einzige Brigade leichter Cavallerie deckte den Weg von Valladolid und die linke Flanke des Herzogs von Dalmatien. Die Communications-Linie der Armee ward über Burgos, Aranda und Somosierra erhalten. Die Engländer faßten Zutrauen; Sir William Hope war in aller Eile über das Guadarama-Gebirge

[illegible]gen und hatte beym Anblick der Französischen Armee die Nachbarschaft von Madrid verlassen. Die Engländer, stolz und tapfer gebohren, ihre Anzahl und ihre schöne Cavallerie betrachtend, wurden durch den Anschein eines leichten Erfolgs verführt. „Laßt uns acht Märsche machen, so greifen wir mit Vortheil den Herzog von Dalmatien an.“ Dies war der laute Ausspruch ihres Kriegsrathes: dies der Plan, den man ihnen hat einflößen wollen. Briefe, die man sie auffangen ließ und andere kleine Kriegslisten, bewogen sie in dieser Richtung zu marschiren. Verschiedene Französische Corps waren nach Andalusien zu hingesendet und die falschen Märsche dieses Corps waren dergestalt berechnet, daß sie auf das erste Signal nach Madrid zurück kommen und dazu gebraucht werden konnten, die Englische Armee zu umgehen.

Alles entsprach den Absichten des Kaysers der Franzosen, der, in einem kleinen Landhause kantonnirt, ohne Ungeduld wartete, bis der vorausgesehene Moment eintreffen werde.

Man erfuhr am 18ten, daß die Englische Cavallerie am 16ten von Salamanca abmarschirt

Digitized by Google

sey, und ihre Richtung auf Valladolid genommen habe. Man erfuhr am 20sten, daß die ganze vereinigte Englische Armee über den Duero gegangen sey. Hätte sich nun die Französische Armee zu eilig in Bewegung gesetzt, so würden sich die Engländer zurück gezogen haben, und man hätte den Zweck verfehlt. Durch das Einverständniß, welches sie im Lande hatten, wären sie von der mindesten Bewegung unterrichtet worden. Man mußte es vermeiden, ihre Sicherheit auch nur auf das leiseste zu gefährden, und sie ihre falschen Manoeuvres fortsetzen lassen. Der Herzog von Dalmatien erhielt Befehl, sich bis Burgos zurück zu ziehen, und sich nur im Nothfall zu schlagen und wenn er dazu durchaus gezwungen würde. Am 21sten gieng die Französische Armee mit Blitzesschnelle von Madrid ab. Sie sollte am 25sten oder 26sten den Engländern im Rücken seyn.

Aber am 21sten ward das hohe Guadaramas Gebirge mit Schnee bedeckt; ein schrecklicher Bergs Wind brach auf. Der Vortrab der Infanterie, der es zu übersteigen anfieng, wich zurück. Der Kayser gelangte selbst an den Fuß des Guadarama,

Digitized by Google

stieg ab, und sagte zu seinen Soldaten: »Wie! Die Besieger der Alpen lassen sich von einem Berge im Innern von Spanien aufhalten?« Die Truppen setzten sich in Bewegung. Um 8 Uhr Abends kam die ganze Armee mit Schnee bedeckt und durch einen Frost-Regen und durch das fortwährende Glatteis ermüdet, auf der andern Seite des Gebirges an; aber die Artillerie und Cavallerie konnte nicht hinüber. Man mußte das Aufhören des Sturms abwarten, und so giengen zwey Tage verlohren.

Zwanzig Stunden jenseits des Guadarama folgte auf die lebhafteste Kälte das vollständigste Thauwetter. Alle Bäche wurden Ströme, über die man Brücken werfen mußte, um hinüber zu kommen.

Indessen war Sir John Moore im Angesicht des Herzogs von Dalmatien, der ihn bereits vier und zwanzig Stunden herum geführt hatte, indem er fortdauernd seine Stellung veränderte und sich auf Carion zog. Als er erfuhr, daß sich der Kayser von Madrid aus in Bewegung gesetzt hätte, gab er sogleich Befehl, zum Rückmarsch, ohne einmal nach seinen Quartieren

Digitized by Google

zurück zu kehren. Seine Eile wäre doch vergeblich gewesen; aber die Giesbäche konnten nur auf Brücken passirt werden: da die Engländer solche zerstört hatten, so verursachte jede wieder herzustellende Brücke eine Versäumniß von vier und zwanzig Stunden. Der Rückzug der Engländer auf Lissabon war abgeschnitten; es blieb ihnen nichts als der Weg nach Corunna, und man weiß mit welcher Schande, welcher Eile, welcher Unordnung ihr Rückzug bewirkt ward. Mit dem Degen im Rücken verfolgt, waren sie gezwungen, funfzehnhundert Bagage- und Munitions-Wagen, hundert funfzig tausend Pfund Pulver, vier und sechzig Kanonen, mehrere Ladungen Flinten und funf tausend Pferde zu vernichten oder zurück zu lassen. Sie verließen die Trümmer, die dem la Romana noch übrig blieben: ihre Nachzügler und ihre Hospitäler fielen in die Hände der Franzosen. Endlich, zu Corunna geschlagen, von der Französischen Artillerie nieder gedonnert, weniger die Wuth des Meers, das viele ihrer Schiffe verschlang, fürchtend, als die Tapferkeit ihrer Feinde. Sechs tausend zu Valladolid gezählte Gefangene, funfzehn hundert Mann in den Gebir-

Digitized by Google

gen von Gallizien verliert, die nicht mit einbegriffen, die von Spanischen Bauern ermordet wurden, funf und zwanzig hundert Mann in den Hospitälern zurück gelassen, die ungeachtet aller an sie gewandten Sorgfalt mehrentheils umgekommen sind, beweisen hinlänglich, daß der Verlust der Engländer wenigstens zwölftausend Mann betragen hat, das heißt, der dritte Theil ihrer Armee; und ohne die Zufälle, die in so combinirten Operationen, deren Resultat das Umgehen einer ganzen Armee seyn soll, und wo es unumgänglich nöthig ist, seine Bewegungen nicht zu früh und nicht zu spät zu beginnen, vorher zu sehen, ein Fehler seyn würde, wäre kein Mann der Englischen Armee nach England zurück gekommen. Wie dem auch sey, die über die Englische Armee erfochtenen Vortheile sind von der Art, daß sie allein jeden andern General berühmt gemacht hätten. Die Engländer haben einen Theil ihrer Armee, ihre Bagage, ihre Magazine, ihre Hospitäler, ihre Artillerie, ihre Pferde verloren; sie haben ihre Alliirten verlassen; sie haben die Schande gehabt, unnütze Zuschauer zu seyn, von der Niederlage von einer Armee, die aus mehr als zwey mal

hundert tausend Mann bestand, von der Einnahme der Hauptstadt des Reichs, und dem Einschließen der von Aragonien.

Dies ist das Gemälde einer eben so wissenschaftlich entworfenen als glorreich ausgeführten Expedition; es enthält in allen seinen Bestandtheilen die bestimmteste Wahrheit.

---

## 7.

## Materialien zu staatswirthschaftlichen Parallelen.

Alle Flugschriften, sie mögen nun eine staatswirthschaftliche, oder politische Tendenz haben, scheinen zu unserer merkwürdigen Zeitgeschichte zu gehören.

Der Geschichtspunct, aus welchem sie betrachtet, und die Folgerungen, welche daraus gemacht werden können, möchten wohl, als mögliche Große Wirkungen aus kleinen Ursachen, von welchen die Erfahrung so unzählige Beyspiele dar-

Digitized by Google

bietet, der Aufmerksamkeit Aller Staatsmänner und Privat-Beobachter nicht ganz unwürdig seyn.

Unter allen Ländern, die in unserer merkwürdigen Zeitperiode den Blick von ganz Europa auf sich gezogen haben, steht der Preussische Staat wohl an der Spitze. Seine Unfälle sind bekannt, aber noch weiß Niemand, wie derselbe die tiefen Wunden heilen, und seine künftige Existenz sichern wird.

Die Meinungen des großen Publicums werden wohl, so lange die Welthändel fortdauern, unter allen Umständen verschieden bleiben, es kommt nur in jedem speciellen Falle darauf an, welche überwiegende Richtung diese öffentliche und Privat-Meinung erhält.

Das Characteristische unsers Zeitalters ist unter andern dieses, daß viel geschrieben und gelesen wird, obgleich noch weit mehr ungeschrieben und ungelesen bleiben muß.

Zwey Flugschriften sind erschienen, von welchen die eine unter dem Titel

Kann die Verwandlung des entbehrlichen Gold- und Silbergeräthes in Münze ein Rettungsmittel für

Digitized by Google

den Preußischen Staat seyn? Berlin 1809.

eine specielle Absicht, und die andere

Ideen eines Geschäftsmannes über Staatsbedürfnisse und Geldmangel. Weimar 1809.

ein ganz allgemeines weltbürgerliches Motiv, (was deswegen um so weniger zu tadeln seyn möchte,) dictirt zu haben scheint.

Beyde Verfasser mögen wohl über die Gegenstände, welche sie vortragen, reichlich nachgedacht haben, beyde wünschen, das Publicum von der Richtigkeit ihrer Meynungen zu überzeugen, aber so verschieden, ihr Geist, ihre Sprache und ihre Absicht, auch immer seyn mag, so treffen sie doch auf den Punct zusammen, daß das Resultat davon die Beförderung der allgemeinen und individuellen Glückseligkeit ihrer Brüder seyn soll. —

Diese Bemühung ist edel und lobenswürdig, und deswegen schon könnte und müßte sie nicht ganz zwecklos bleiben, nur frägt es sich, welche Methode der Curart ist bey kränkelnden Staatsbürgern empfehlungswürdiger, die rigide, welche sogleich mit Amputationen einzelner Glieder an

Digitized by Google

fängt, und auf diese keine weitere Hülfsmittel anwendbar macht, oder die sanftere, welche alle einzelne Glieder zu erhalten, und mittelst Application innerer Arzeneyen den Krankheitsstoff radical zu entfernen, und den freyen Gebrauch aller Glieder wieder herzustellen bemüht ist?

Man muß diese beyden schriftlichen Aufsätze nicht allein mit Bedacht lesen, sondern auch jeden Ideengang mit Aufmerksamkeit nachgehen. Einzelne ausgehobene Ansichten können nichts entscheiden, nur wenn man sich eines Gleichnisses bedienen darf, so scheint der erstere blos practischer Chirurgus, der andere eigentlicher theoretischer Arzt seyn zu wollen. Der Ausschlag der Wirkung ihrer Grundsätze mußte natürlich sehr verschieden seyn, und wenn eine oder die andere Methode auf den kränkelnden Staatskörper Preußens angewandt werden sollte, so möchte es nicht ganz unnütz seyn, beyde Theorien zu scrutiniren, und zwischen beyden eine Parallele aufstellen.

Ueber den Hauptgrundsatz scheinen beyde wohl einverstanden zu seyn:

daß ihm nicht durch directe oder indirecte Vermögenssteuer den Fond für Industrie-



Digitized by Google

Production- und Finanzzuflüsse gänzlich zu zerrütten, es kein anderes Mittel gebe, als die bisher todten Capitalien in umlaufende Münze umzuschaffen.

Der Chirurgus räth demnach den Vorrath alles Gold- und Silber-Geräthes als ein Glied des National-Vermögens gleichsam vom allgemeinen Wohlstand abzuschneiden, und in Münze zu verwandeln, und ist so positiv in der Behauptung, daß dieses das einzige Rettungsmittel sey, daß er dabey die öffentliche Aufforderung ergehen läßt, daß, wer ein besseres Mittel wüßte, um dem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, dem sollte es vergönnt seyn, es öffentlich anzuzeigen, und mit Gründen zu unterstützen.

Zu der Zeit, als diese Aufforderung ergieng, hatte der bescheidenere Arzt schon im Allgemeinen seine Meynung über die Behandlungsart ähnlicher Krankheiten geäußert. Aber man hatte nicht darauf geachtet, niemand hatte noch seine Curmethode anzuwenden versucht, vielleicht deswegen, weil er weit davon entfernt zu seyn scheint, den arroganten Ton eines Aesculaps in dieser nur fast allgemein auf Schlüssen gebauten Heil-

Digitized by Google

kunde, annehmen zu wollen, um so mehr, da er nicht künstliche Composita zusammengesetzter Arzeneien, sondern die Anwendung einfacher Hausmittel zu empfehlen geneigt ist.

Er will nämlich zuvörderst den niedergedrückten Geist des Patienten wieder aufrichten, er wünscht das gesunkene Vertrauen zu seiner innern Kraft empor zu heben, und so allmählig die Circulation des Bluts zu vermehren, und hiedurch Fülle der Gesundheit und dauernde Kraft in alle Adern des Körpers zu ergießen.

Künstliche Operationen zur Aufrechthaltung des National-Wohlstandes, sagt der Chirurgus S. 11: sind verwerflich, er tadelt den berühmten Necker wegen seinen Reductionen und Einschränkungen in den Staats-Ausgaben, und vergißt, daß Necker zuletzt in einer Zeitperiode auftreten mußte, wo der ungünstige Erfolg nicht seinen rechtlichen Veranstaltungen, sondern dem verkehrten Gange aller Dinge zugeschrieben werden mußte.

Gold- und Silbergeräthe sollen nach S. 13 nur dadurch entstanden seyn, als überflüßige Münze im Umlauf war, um die Betriebsamkeit der Nation verhältnißmäßig zu beleben. Aber

sollten nicht Gold- und Silbergeräthe mehr die Folgen des zunehmenden Wohlstandes und Reichthums im Besitz der Güter, als des gemünzten Geldes seyn? —

Man denke nur an England, wo gewiß kein Ueberfluß von Metall-Geld herrscht. —

Anleihen können weder Statt finden noch helfen, davon scheint der erste Rathgeber nach S. 16 innigst überzeugt zu seyn, aber wo soll denn die nächste Quelle herkommen, wenn alles Gold- und Silber-Geräthe, welches nur einmal genommen werden kann, eingeschmolzen und aus dem Lande gegangen ist?

Papier-Geld kann nach seiner Meynung S. 17 nur im Lande circuliren und Credit finden, warum nicht auch im Auslande, wenn ein sicherer Fonds zum Grunde liegt, und die Zinsen regelmäßig und unfehlbar bezahlt werden? Sollten die Tausende von Ausländern, welche ihre Capitalien in Englische Stocks vertrauensvoll placirt haben, wohl dieser unbewiesenen Meynung beypflichten wollen? Nach S. 18 ist dies die höchste Kunst der Finanz- und Staatswirthschaft das National-Capital im schnellsten Umlauf zu bringen,

Digitized by Google

und zu erhalten. Jedoch kann das Gold- und Silber-Geräthe, welches (unabgesehen vor den Schwierigkeiten aller Unterschleife zu vermeiden, und die Unzufriedenheit der Nation auf den höchsten Punct zu treiben) gegen die unentbehrlichen Staatsbedürfnisse gehalten, eine Kleinigkeit ausmachen wird, und nur ein- für allemal benutzt werden kann, die Circulation lebendiger erhalten, wenn es in Geld verwandelt, über die Gränzen des Landes geführt und auf immer verschwinden soll? Nach S. 25 kommt die Reihe alsdann an den Staatsbürger, sobald der Souverain die Staatsschätze zu den Staatsbedürfnissen verwendet hat, auch seine kleinen Schätze herzugeben, wenn gleich diese für ihn auch durch Anhänglichkeit, Liebe und Freundschaft als pretium affectionis unendlich größeren Werth haben sollten, als ihr innerer materieller Werth austrägt, oder der ganze Staats-Schatz dem Souverain je am Herzen gelegen hat?

Sollten solche inhumane und drückende Veranstaltungen nach S. 26 wohl den einzigen, besten, leichtesten und gerechtesten Ausweg ausmachen können, wodurch eine Nation mit

Digitized by Google

Entschlossenheit und Kraftanstrengung dem Uebel entgegen arbeiten könnte?

Sollten andere sanftere Maaßregeln nicht auch schleuniger und wirksamer ergriffen werden können? —

Diese Frage soll uns der Arzt beantworten, und wir wollen anhören, wie er ungefähr denkt. Er räth vorzüglich, daß man das Vertrauen der Nation zu der Regierung im Allgemeinen, wie im Speciellen wieder herstellen soll, daß das schöne Band, was beyde stets aufs innigste verknüpfen soll, man aufs engste durch weise schonende Maaßregeln zusammen ziehen müßte.

Dann wären beyde unzertrennlich und der Souverain würde auch ohne Staatsschatz unermeßlich reich bleiben, wenn er nur aus der Liebe und Anhänglichkeit, aus dem Wohlstand und der ungestörten Industrie seiner Unterthanen beständig dauernde Kraft zu schöpfen fähig ist. Kann die Regierung nicht mehr Anleihen im Auslande machen; ist es höchst nachtheilig für die Productions-Kraft, den mit der Zeit unermeßlich sich anhäufenden Verlust der Zinsen sich zu unterwerfen, dann entreiße der Staat wenigstens nicht

Digitized by Google

dem Betriebs-Vermögen seiner Unterthanen die unentbehrlichsten Summen, sondern entlehne von solchen nur die sichere Bürgschaft durch einen Theil ihres stehenden todten Grund-Eigenthums. Dabey lasse die Regierung bloß die Interessen mit zuverlässiger Gewißheit durch die Staatsglieder aufbringen und bezahlen, welches stets viel leichter und unbemerkbarer seyn wird, als wenn mit Gewalt (denn mit Güte möchte es durchaus unmöglich werden) ihr Betriebs-Capital selbst ihnen entrissen, und alle Productiv-Kraft für jetzige und künftige Generationen gelähmt würde. Was ist leichter, als den Werth von 100 Millionen, wenn nur ein Object da ist, was diesen wirklichen Werth besitzt, und weder geraubt noch verrückt werden kann, zum Fond einer National-Bank zu machen, die aber ganz unabhängig von Allem directen Einfluß der Regierung, nur einzig und allein von den Bevollmächtigten der Nation, unter dem Schutz der Gesetze des Privat-Eigenthums, fernerhin administrirt werden müßte; wobey die Herzerhebende Möglichkeit gedacht werden kann, daß alle physische und moralische Uebel vermieden werden können, die

Digitized by Google

nicht nur in den Augen der Unterthanen, als rasch, hart, und ungerecht zu erscheinen fähig sind, sondern auch die Wurzel des National-Wohlstandes verletzen, und alles fernere Emporstreben fruchtlos machen möchten.

Wenn der Souverain, wie in Preußen noch wirklich der Fall ist, seine Unterthanen wie seine Kinder liebt, wenn derselbe schon geneigt ist, das schönste Beyspiel des Patriotismus von oben herab zu geben, und seine Domainen-Güter dem Wohl des Staats aufopfern und veräußern will, wo wäre dann die Verlegenheit, die nicht leicht zu übersteigen seyn sollte, wenn nur die rechten Mittel angewendet werden, um den Werth dieser Domainen-Güter auf die baldigste und zweckmäßigste Weise anstatt baaren Geldes geltend zu machen? Gesetzt, die Mittel wären nun wirklich vorhanden, und zwar auf eine solche Weise in Ausübung zu bringen, daß, wenn mittelst Gewalt nur etwa eine Million zu erzwingen möglich seyn möchte, 50 auch 100 Millionen durch Güte und Vertrauen herbey zu schaffen seyn würden, die vorher ungenutzt schlummerten, jetzt aber der Nation neue Kraft, neues

Digitized by Google

leben, Credit und Circulation wieder schaffen müßten, ohne daß irgend einem Individuo dey wehe gethan, oder die Beförderung einer höchstmöglichsten Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft, welches der Inbegriff aller Staats-Oeconomie seyn soll, im mindesten dadurch gestört werden könnte.

Die Ansichten sind verschieden, und Meynungen über die Kunst und Geschicklichkeit der Aerzte am aller verschiedensten. So urtheilt ein Recensent im Allgemeinen Anzeiger für die Deutschen vom 2ten März 1809: »daß das »Auge des Patrioten, das bisher manche bittere »Thräne benetzte, nunmehro sich wieder erheitern »könne, bey der Aussicht auf die Möglichkeit, die »Leiden und Lasten der Menschheit aufzuheben, »oder wenigstens erleichtert zu sehen, mit einem »Worte, zu sehen, daß es noch möglich ist, sich »durch innere Kraft zu helfen;" dagegen ein anderer Recensent im 48sten Stück der Göttingschen Gelehrten Anzeiger, unsern Arzt geflissentlich alles Verdienst absprechen will, von Mobilien spricht, wo nur von Immobilien die Rede seyn kann, und ohne etwas zu beweisen,

Digitized by Google

dasjenige für unausführbar im Großen hält: was im Kleinen rationell und nützlich seyn könnte.

Einseitige Urtheile entscheiden nichts, aber zu wünschen wäre es, daß in Zeiten, wie die gegenwärtigen, alle Vorschläge, die zum allgemeinen Besten abzwecken sollen, vom großen Publicum mit Aufmerksamkeit geprüft, sorgfältig gegen einander gestellt und abgewogen, und alsdann schlüßlich nach der entscheidenden Stimme einiger aufgeklärten Richter aus dem Volke, die höheren Staatslenker ihre Schritte, zur Abstellung bestehender Uebel, und zur Gründung des künftigen Wohlergehens leidender Nationen, abmessen möchten.

---

## Nachschrift.

Der Herausgeber der Minerva kann nicht umhin auch seinerseits, Finanz-Minister, Staats-Rathgeber und Reformatoren auf dies ausserordentliche, S. 160. bezeichnete Product*) aufmerksam

---

*) Ideen eines Geschäftsmannes.

Digitized by Google

zu machen. Die im obigen Artikel ungeordneten, zerstreuten, zum Theil tief eindringenden Ideen in das Labyrinth des Finanz-Wesens, sind in vorgedachter Schrift an einander gereihet und geordnet; sie verdienen die ernstlichste Ueberlegung der Sachverständigen, so wie der Berather der Machthaber, und führen zu großen Resultaten.

v. A.

---

## 8.

## Roscoe über den Krieg zwischen England und Frankreich.

Der berühmte Brittische Geschichtschreiber William Roscoe hat jetzt eine Flugschrift über den großen Gegenstand des gegenwärtigen Kriegs herausgegeben. Wir wollen solche hier den Lesern der Minerva in Auszügen mittheilen, die durch

Digitized by Google

ihren Zusammenhang als ein Ganzes angesehen werden können. Dies Fragmentarische ist ein Nothbehelf, da die vollständige Schrift selbst noch nicht zu uns gekommen ist. —— Wer wird nicht gerne die Meynung eines solchen Mannes über eine so allgemein, für alle Nationen bis zur Quaal, interessante Materie hören wollen?

v. A.

---

Während des Friedens von Amiens waren die Verhältnisse zwischen England und dem festen Lande ausgedehnt genug, den Umlauf unserer Waaren zu sichern; aber der Krieg, indem er unsern Feinden die Gelegenheit darbot, uns die Häfen Europas zu verschließen, hat unsere Manufacturen mit gänzlicher Erschlaffung geschlagen. Durch den Krieg haben wir nicht allein unsere Alliirten verloren, sondern sie haben sich beynahe alle in des Feindes Arme geworfen. Je weiter wir den Krieg gegen Frankreich trieben, je größer

Digitized by Google

ward sein Glück. Was hoffen wir also noch von der Fortdauer dieses Zustandes der Dinge? Wollen wir sein Glück noch höher steigern?

Welches auch die Ursachen seyn mögen, denen man den Ursprung des vorigen Krieges beymessen will, oder welchen Vorwand man auch vorschütze, um die Fortsetzung des gegenwärtigen zu beschönigen, so ist es doch gewiß, daß alle Bewegungsgründe, die man der Reihe nach angeführt hat, auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge nicht mehr anwendbar sind. Hat man den Krieg begonnen, um die in Europa begründete Ordnung zu erhalten? In diesem Falle hat er seinen Zweck verfehlt, da er den Untergang alles dessen herbeygeführt hat, welches er hat beschützen wollen. War es, um hier diejenigen im Zaum zu halten, die sich über die glückliche Aussicht zur Verbesserung freueten, welche der Anfang der Revolution Frankreich darzubieten schien? Dieser Zweck ist vollkommen durch die Drangsale erreicht worden, die die Britischen Rathschläge über Frankreich gebracht haben; Drangsale, welche die Freunde der Freyheit gezwungen haben, ihren Freudengesang in

Gesänge der Trauer zu verwandeln. War die Wiedereinsetzung der Bourbons der Zweck des Krieges? Dies Vorhaben war zu allen Zeiten so unausführbar, daß man es nie öffentlich hat bekennen dürfen; in dem gegenwärtigen Augenblick würde es eine solche Thorheit seyn, daß auch die Leichtgläubigsten nicht mehr dadurch getäuscht werden könnten. Als diese ersten Bewegungsgründe des Krieges zu existiren aufhörten, brachte man andere hervor, und wir setzten den Krieg unter dem Vorwande fort, daß die Regierung, mit der wir unterhandeln sollten, unfähig wäre, die gewöhnlichen Beziehungen von Frieden und Freundschaft zu unterhalten: als wenn dieselbe Regierung, welche die Energie Frankreichs zu gebrauchen wußte, ihm so gewaltigen Succeß zu verschaffen, nicht auch Macht genug hätte, es in Ruhe zu erhalten! Allein mag dieser Einwurf zur Zeit, als er vorgebracht ward, gegründet gewesen seyn oder nicht, es ist wenigstens gewiß, daß er jetzt nicht mehr Stich hält, und daß die Regierung, mit der wir jetzt im Kriege sind, so sehr als irgend eine in Europa fähig ist, Frie-

Digitized by Google

den und Ruhe zu erhalten. Dieser Vorwand war in der That zu absurd, um lange angeführt zu werden. Man gab daher bald zu erkennen, daß der Krieg fortgesetzt werden müßte, bis wir eine Entschädigung für das Vergangene und Sicherheit für die Zukunft erhalten hätten. Eine Entschädigung für die Vergangenheit! Es ist nicht in der Macht unserer Feinde, sie uns zu geben. Wer kann das Land für die verschleuderten Millionen, für das von ihm vergossene Blut entschädigen? Eine solche Sicherheit muß zu keiner Zeit aus den Augen verloren werden; aber ist ein Anschein vorhanden, daß wir sie eher erlangen, wenn wir den Krieg fortsetzen, als wenn wir Friede machen? Dies will ich bald untersuchen. Wie es auch mit diesen Bewegungsgründen seyn mag, sie wurden doch nicht als wichtig genug betrachtet, um die Unterhandlungen, denen der Friede von Amiens folgte, zu verhindern. Diese Ursachen der Animosität wurden also in den Tractat begraben: was ihnen zum Grunde lag, existirte auch wirklich seit langer Zeit nicht mehr; und wenn wir gezwungen wären, Europa die Ursachen anzugeben, warum

Digitized by Google

wir jetzt den Krieg fortsetzen, so könnten wir sie nur in Ereignissen aufsuchen, die dem Frieden von Amiens gefolgt sind.

Man erinnert sich, daß der Friede eine allgemeine Freude hier zu Lande verbreitete. Man war indeß weit davon, den Zweck erreicht zu haben, um welchen man so lange Krieg geführt hatte. Wir hatten unsere Nationalschuld bedeutend vermehrt, wir hatten das Leben einer großen Anzahl unserer Mitbürger aufgeopfert, wir ließen Europa in einer weit nachtheiligern Lage, als in welcher wir es gefunden hatten; aber wir trösteten uns mit der Acquisition von Ceylon und Trinidad, während Frankreich sich seiner Seits mit einem weit ausgedehnteren Gebiet und einer Bevölkerung von beynahe fünf Millionen Einwohnern vermehrt sah. Der Friede war dem Lande nöthig geworden; und das Englische Volk, der Kriegs-Uebel müde, sanctionirte durch seinen einstimmigen Beyfall das gemäßigte Betragen der Minister.

Indessen gab dieser Friede, über welchen sich zu freuen die wahren Freunde des Vaterlandes so gegründete Ursachen hatten, denen Menschen, die das Gemein-Wohl ihren fantastischen Ideen,

Digitized by Google

ihren gewinnsüchtigen Absichten aufopfern, nur Mißmuth. Unter den Unzufriedenen zählte man zuförderst die Anhänger der alten Französischen Monarchie, die, nachdem sie auf dieser Insel einen Zufluchtsort gefunden hatten, dahin strebten, den öffentlichen Unwillen gegen das Französische Volk und seine Regierung aufzuregen. Ihr Zweck lag deutlich am Tage: da sie keinen Theil an den Gefahren des Krieges genommen hatten, konnten sie sich nicht freuen, ihn beendigt zu sehen; aber noch mehr that es ihnen weh, durch den Frieden alle ihre Hoffnungen, ihr Lieblings-System wieder herzustellen, zerstört, und die Aussichten auf Rache, die sie nie aufgegeben hatten, verschwinden zu sehen. Eine andere dem Kriege anhängende Parthey, weit mächtiger noch, war der nicht zu zählende Schwarm von Journalisten und bezahlten Schriftstellern; Menschen, die auf Kosten der öffentlichen Leichtgläubigkeit leben und sich mit dem Unglück einer Nation mästen; die nur im Tumult gedeihen, für die ein neuer Krieg und die ihn begleitenden Unfälle eben so vortheilhaft, als eine reiche Erndte sind. Zu den Verfechtern des Krieges muß man auch noch gar eine



Digitized by Google

Menge derjenigen zählen, denen er Mittel zur Existenz und zum Reichwerden dabot, es sey durch Stellen oder Pensionen, die sie zu erhalten wußten, es sey durch die Geschäfte, die sie mit der Regierung machten. Alle diese Feinde der öffentlichen Ruhe verschworen sich zusammen. Ihr lautes Murren hielt man für den Schrey der öffentlichen Meynung; und kaum waren die Friedens-Präliminarien unterzeichnet, so konnte man auch schon den Keim der Zwietracht wahrnehmen. Alle Provocationen, welche die nur eben entschlummerten Leidenschaften aufzuregen im Stande waren, wurden sogleich ins Werk gesetzt; und dieselben Minister, die so eben den Frieden unterzeichnet hatten, wurden öffentlich angereizt, den Gordischen Knoten zu zerhauen, indem sie einen Tractat brächen, den sie nicht läugnen konnten. Die Englische Druckerpressen verbreiteten von allen Seiten gegen Frankreich und seine Regierung die heftigsten Invective, und entzündeten bald einen neuen Brand.

Es war im Anbeginn der Discussionen, die sich zwischen den beyden Regierungen erhoben, leicht zu bemerken, daß sie keine bedeutenden Ursachen

Digitized by Google

zum Grunde hatten. Einige Schwierigkeiten waren zwar wegen der Räumung von Egypten und Malta von den Engländern, und der von Holland von den Franzosen entstanden; aber es war leicht, sich dieserhalb zu vereinigen, und man war sogar schon auf dem Punct, sich zu verständigen, als eine ernste, durch den Herrn Otto bey dem Ministerium eingereichte Klage der Französischen Regierung plötzlich die Natur der Discussionen veränderte. Diese Klage war nicht auf einen neuen Angriff von Seiten der Englischen Regierung, auf einen neuen Einbruch in den Tractat von Amiens gegründet, sondern auf das unanständige Betragen der Emigrirten, auf die beleidigenden Ausfälle, die täglich unter den Englischen Pressen gegen die Französische Regierung hervor giengen, und besonders auf eine Stelle in Pelletiers's Journal.

Lord Hawkesbury antwortete dem Herrn Otto, daß die Minister Sr. Majestät unmöglich ohne das größte Mißvergnügen den Artikel, worüber man sich beklagt hätte, lesen könn-



Digitized by Google

ten, und daß er dem Advocaten des Königs denuncirt werden sollte.

Die Dinge blieben in diesem Zustande bis zum 17ten August 1802. Der Französische Minister ließ sich nun in einem förmlichen Memoire weitläuftiger über den Gegenstand seiner Klage aus; er stellte vor, daß nicht blos von einer einzelnen, aus Unachtsamkeit in einem öffentlichen Blatte, eingerückten, Stelle die Rede sey; wohl aber von einem Diffamations-System, mit Beharrlichkeit gerichtet, nicht allein gegen das Oberhaupt der Französischen Regierung, sondern auch gegen alle öffentliche Gewalten, gegen die ganze Nation endlich, welche durch diese Libellen in den gehässigsten und herabwürdigendsten Ausdrücken beleidigt würde; daß einige dieser Blätter sogar einen Aufruf an das Französische Volk, gegen seine Regierung und die Grundgesetze Frankreichs enthielten. Er fügte hinzu, daß durch den ersten Artikel des Tractats von Amiens die beyden Mächte übereingekommen wären, den Feinden der einen oder der andern, weder unmittelbaren noch mittelbaren Schutz zu verleihen; er

brachte dem Minister in Erinnerung, daß, welches auch der Schutz seyn möchte, den die Englischen Gesetze den Englischen Zeitungsschreibern gewährten, die Minister doch zufolge der die Fremden betreffenden Acte, diejenigen, deren Aufenthalt dem Interesse Englands nachtheilig sey, das Land zu räumen zwingen könnten.

Lord Hawkesbury gestand in seiner Antwort, daß sich in einigen Englischen Zeitungsblättern Anführungen gegen die Französische Regierung befunden hätten, und daß ausserdem sehr unanständige Brochüren erschienen wären. Aber, hatte er hinzugesetzt, da die Französische Regierung passend gefunden hätte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, oder wenigstens so etwas zu authorisiren, so hätte sie nicht mehr das Recht, sich darüber zu beklagen, daß die Sr. Majestät gemachten Vorstellungen ohne Erfolg geblieben wären. In Rücksicht der die Fremden betreffenden Acte antwortete Lord Hawkesbury: Diese Acte habe den Zweck diejenigen Fremden zu entfernen, welche durch ihre Anzahl und Denkungsart den innern Frieden des Königreichs hätten beunruhigen können: aber die Individuen, weshalb

man sich beklage, seyen nicht in diesem Falle, da sie durch den Weg Rechtens zu belangen wären, wie dies schon mit mehreren andern, auf Ansuchen fremder Regierungen Statt gehabt hätte.

Wenig kömmt in diesem Augenblick darauf an, ob die Raisonnements des Englischen Ministers richtig und der Politick gemäß waren; aber sie beweisen, daß die neuen Zwistigkeiten zwischen beyden Regierungen hauptsächlich durch die in England stattgefundene Publication von solchen Brochüren entstanden sind, von denen die Englischen Minister selbst gestanden, daß sie sehr unanständig, und wovon also die Französischen Schriften nur als eine Wiedervergeltung zu betrachten waren. In der Folge ward die Discussion zu Paris zwischen dem Französischen Minister und dem Englischen Gesandten fortgesetzt, aber ohne irgend ein befriedigendes Resultat. Hingegen schrieb Lord Whitworth dem Minister Talleyrand in bestimmten Ausdrücken, daß bis dahin, wo der erste Consul seine Empfindlichkeit gegen die Ungeschliffenheit der Englischen Druckpressen so zu bemeistern wisse, daß ihm dieselbe so gleichgültig würde, wie der Englischen Regierung die der

Französischen wäre, der gereizte Zustand unheilbar bleiben dürfte.

Der Minister Talleyrand beantwortete diese Bemerkung nicht, sondern that mit vieler Feyerlichkeit die Anfrage: welche Absichten Se. Brittische Majestät in Bezug auf Malta gefaßt hätten? ein Gegenstand, den man seit mehr als sechs Monaten ganz ausser Acht gelassen zu haben schien. Diese Anfrage wurde von dem Gesandten dem Brittischen Ministerium überschickt, und die Antwort des Lords Hawkesbury bietet einen neuen wichtigen Beweis dar, welches Gewicht England eben sowohl als Frankreich auf beleidigende Ausdrücke legte. Nachdem er eine Uebersicht mitgetheilt hatte, von den Acquisitionen, welche Frankreich seit der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien gemacht habe, nachdem man gesagt hatte, daß dem Geiste des Tractats von Amiens gemäß Se. Brittische Majestät das Recht habe, auf vollgültige Entschädigungen Anspruch zu machen, erklärte er, daß Se. Majestät die Absicht hätten, dergleichen Ansprüche aufzugeben, und daß Sie den Tractat in seiner ganzen Kraft in Ausübung gebracht haben würden, wenn nicht

Digitized by Google

der sehr sonderbare Bericht des Obersten Sebastiani über Egypten die Aufmerksamkeit Ihrer Minister auf sich gezogen hätte; daß dieser Bericht höchst beleidigende Insinuationen, daß er Anklagen gegen die Englische Armee in Egypten, und gegen die Officiere, welche sie commandirten, enthielten; Anklagen und Beschuldigungen, die durchaus grundlos wären, und die Se. Majestät veranlassen könnten, eine Genugthuung zu fordern, welche independente Mächte einander zu leisten schuldig wären; daß dieser Bericht, als von einem accreditirten Französischen Agenten verfaßt, Ansichten in sich faßte, die dem Interesse des Reiches Sr. Majestät aufs möglichste entgegen wären, und dem Geiste und den Buchstaben des Friedens-Tractats durchaus widersprächen.

Diese Communication veranlaßte unmittelbar eine ganz ausserordentliche mündliche Unterhaltung des ersten Consuls mit dem Lord Whitworth.

Diese Zusammenkunft des ersten Consuls mit Lord Whitword wird noch lange als ein einziges Ereigniß in der Diplomatick citirt werden.

Digitized by Google

Nachdem der erste Consul lebhaft bedauert hätte, daß der Friede von Amiens, statt, wie es hätte seyn sollen, Einverständniß und Freundschaft zwischen den beyden Regierungen herzustellen, nur von Eifersucht und einem immer wachsenden Mißtrauen gefolgt würde, zählte er die verschiedenen Provocationen auf, die er von England erhalten hätte. Zuförderst führte er die Nicht-Räumung Maltas und Egyptens an. Er erklärte, daß er für nichts in der Welt leiden würde, daß England diese beyden Eroberungen behielte, und daß er lieber die Engländer Meister der Pariser Vorstadt St. Antoine, als von Malta sehen möchte. Hernach kam er auf die von den Englischen Zeitschriften gegen ihn ausgestoßenen Beleidigungen und Invective; aber besonders beklagte er sich über die von Französischen Emigrirten in London gegen seine Regierung verbreiteten Schmähschriften. Er fügte hinzu, seine Empfindlichkeit gegen England würde mit jedem Tage immer mehr gereizt, weil jeder Wind, der von da herüber wehete, nichts als Haß und Feindschaft gegen ihn mitbrächte.

Digitized by Google

Frankreich, fügte er hinzu, hätte eine Armee von 480,000 Mann, alle bereit, zu den gefährlichsten und verzweifeltsten Unternehmungen. England seiner Seits hätte Flotten, die es zum Herrn der Meere machte, und denen er in zehn Jahren keine gleiche Macht entgegen setzen zu können glaubte. Zwey Mächte solcher Art, die mit einander einverstanden wären, könnten die Welt regieren, durch ihre Uneinigkeit aber sie aus ihrem Geleise stoßen. Wenn seit dem Frieden von Amiens er nicht stets und bey jeder Gelegenheit Spuren der feindlichen Gesinnungen Englands erhalten hätte, so würde er alles mögliche gethan haben, ihm Beweise zu geben, wie sehr er wünschte, mit ihm in Eintracht zu seyn, indem er ihm Theil an den Entschädigungen in Deutschland, so wie an seinem Einflusse auf das feste Land hätte nehmen lassen; ferner indem er sich mit ihm durch einen Handels-Tractat und durch alles, welches ihm zum Beweise seiner Freundschaft hätte dienen können, verbunden hätte; aber nichts hätte den Haß der Englischen Regierung besiegen können, und die Dinge wären nunmehr dahin gediehen, daß nur noch die Entscheidung

Digitized by Google

über Krieg oder Frieden zu fassen wäre. Um den Frieden zu behalten, müßte der Tractat von Amiens nach seinem ganzen Inhalt auf das genaueste in Ausübung gebracht, die Schmähungen der Englischen Zeitungen, wenn nicht ganz untersagt, doch so sehr als möglich beschränkt, und die erklärtesten Feinde des ersten Consuls, als Georges und andere, aus England fortgeschickt werden. Wolle die Englische Regierung Krieg, so brauche sie es nur zu sagen, und sich zu weigern, den Tractat von Amiens in Erfüllung zu bringen.

Lord Hawkesbury antwortete, daß nach einem so langen, erbitterungsvollen Kriege, wozu die Geschichte kein Beyspiel lieferte, es nicht zu verwundern wäre, daß noch eine gewisse unruhige Bewegung Statt finde; daß aber gleich den Meereswogen nach einem Sturme diese allmählig abnehmen würde, wenn die Politick des einen oder des andern sie nicht unterhielte; daß ohne angeben zu wollen, wer der angreifende Theil in diesem Federkriege, der noch immer fortdauerte, gewesen sey, er sich darauf beschränkte, anzudeuten, daß in England er unabhängig von der Regie-

Digitized by Google

rung, in Frankreich aber ihr eignes Werk wäre.

Durch das eben Gesagte ist also bewiesen, daß die Haupturſache der Erneuerung des Krieges die Verbreitung der aus Englischen Pressen hervor gegangenen Schmähschriften war; und doch hatte der erste Consul, aus Liebe zum Frieden, darin gewilligt, gemäßigte Beleidigungen zu ertragen, wenn sie nur in Englischer Sprache geschrieben wären. Wenn aber wirklich der Friede der Zweck der Brittischen Regierung gewesen wäre, hätte sie nicht auf der Stelle einem so billigen Verlangen Willfahrung geleistet? Wäre es die Sicherheit Großbrittanniens gewesen, auf die man hingearbeitet hätte, so war es der Augenblick diese zu begründen; waren es Vergrößerungen, die man wünschte, so war es der Augenblick diese zu erlangen, da der erste Consul alles dies anbot. Es ist also Haß gegen Frankreich und sein Oberhaupt, der den Krieg erklären ließ.

Allein bald zeigte es sich, daß zwischen diesen beyden Völkern fast durchaus kein Berührungs-Punct Statt fand; die an den Küsten des Canals vereinigten Französischen Armeen und die an Eng-

Digitized by Google

lands Küsten versammelten Volontairs forderten sich einander vergeblich heraus, und konnten sich nicht erreichen. Mr. Pitt ward ins Ministerium gerufen: und Männer von Verstand bemerkten sogleich, dies sey das Signal zu neuem Mißgeschick. Es war vergebens, daß der Chef der Französischen Regierung, als er den Kayser-Titel annahm, an Se. Brittische Majestät schrieb, um neue Friedens-Unterhandlungen anzuknüpfen. Unter dem Vorwande, England müsse erst seine Alliirten zu Rathe ziehen, ward sein Vorschlag verworfen. Wirklich ward im Geheim an einer neuen Coalition gearbeitet. Unsere Gesandten an den Höfen von Wien und Petersburg waren unermüdet. Mit Begierde ergriff Rußland den Entwurf zu einem neuen Kriege gegen Frankreich, und auch Oesterreich ließ sich durch die Rathschläge der beyden Mächte mit fortreissen. Es ward beschlossen, daß der Angriff so unerwartet, als furchtbar seyn sollte. Man müßte der Französischen Regierung solche Vermittlungs-Vorschläge machen, wovon man gewiß wäre, daß sie sie nicht annehmen würde, und der Kayser von Oesterreich sollte den Ton he-

Digitized by Google

ben oder senken, je nachdem er mehr oder weniger bereit wäre, ins Feld zu rücken. *)

Das Geheimniß dieser Coalition mußte sich bald aufklären; die Thätigkeit der Brittischen Gesandten, die ausserordentlichen Recrutirungen, die in Oestreich und Rußland vorgenommen wurden, konnten nicht verborgen bleiben. Vergebens versicherte Oestreich in den an die Französische Regierung eingereichten Noten, daß es, indem es sich rüstete, keine andere Absichten hätte, als den Frieden zu erhalten: man antwortete ihm, daß wenn der Kaiser der Franzosen gezwungen wäre, Gewalt mit Gewalt zurück zu treiben, er den Fehler nicht begehen würde, zu warten, bis die Russen ihre Vereinigung mit

*) S. den Brief des Sir Arthur Paget, Gesandten in Wien, an den Lord Mulgrave, 29sten August 1805.

Digitized by Google

den Oestreichern bewerkstelligt hätten *). Die Oestreicher, gezwungen den Feldzug ohne die Hülfe ihrer Alliirten anzufangen, commandirt von Anführern, die unter sich uneinig waren, setzten den Franzosen nur einen schwachen Widerstand entgegen. Gleich bey der ersten Schlacht, ward der gröſste Theil ihrer Armee zu Gefangnen gemacht, der Rest zerstreut, und diese neue Coalition wurde in den Ebenen von Austerlitz völlig aufgelöst.

In diesem Kriege begieng die Coalition einen Hauptfehler; sie litt, daß der König von Preussen, mit einem unermeßlichen Militair-Etat, die Neutralität beobachtete, selbst ohne ihm durch einen Tractat zu binden, noch weniger ihn für die allgemeine Sache zu interessiren, wie man es durch eine entscheidende Eröffnung hätte thun sol-

*) Note des Ministers Talleyrand, vom 16ten August 1805.

Digitized by Google

len. Dieser Irrthum ward durch das blinde Zutrauen, in dem man sich befand, daß der Beytritt Rußlands schon hinreichen würde, Preußen mit fort zu reißen, veranlaßt. Die Oestreicher wurden also hülflos der Willkühr der Feindes überlassen. Die zweyte Russische Armee ward zwey Monate in ihrem Marsche durch die Drohungen Preußens, sich ihrem Durchzuge zu widersetzen, aufgehalten: und das Schicksal der Coalition ward ganz der Bestimmung einer Macht überlassen, auf die das Englische Ministerium nicht hinlänglich rechnen konnte.

---

Der Beschluß dieser so merkwürdigen, als gehaltreichen Schrift eines so scharfsinnigen Beurtheilers, die man hier ungerne hat abbrechen müssen, erfolgt im nächstrn Heft.

H. A.

---

Digitized by Google

# Maÿ. 1809.

## I.

## Noch einige Bemerkungen über den Deutschen Volks-Character.

Die Leser der Minerva werden sich eines trefflichen Aufsatzes über den Deutschen Volks-Character im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (November-Heft) erinnern, der in der Druckerey durch einen unglücklichen Zufall halb verbrannte, und deshalb nur verstümmelt gegeben werden konnte.

Der würdige Verfasser desselben hat mir ihn jetzt wieder vollständig zugeschickt, dabey aber



Digitized by Google

ersucht, bey einem davon zu machenden Gebrauch, den abgerissenen Theil des Vorhergehenden, um des Zusammenhangs willen, wieder mit abdrucken zu lassen, welches auch hier geschehen ist.

Der nächstfolgende Aufsatz Nro. 2. ist von demselben Verfasser.

H. A.

---

— — — Die Deutschen haben keinen National-Character. Diese Behauptung wird gewöhnlich angenommen und für wahr gehalten, so unrichtig sie auch ist. Es scheint nur so. In so fern Deutschland nicht einen einzigen Staat ausmacht, seine Bewohner verschiedene Regierungs-Verfassungen, Religionen und Interesse haben, ist der Zuschnitt nicht immer derselbe, aber die Grundlage bleibt; und diese ist ein tiefes und lebendiges Gefühl für Recht und Unrecht. Dieses ist durchaus die Grundlage des Characters der Deutschen, ja selbst mehr oder minder der Völker

Digitized by Google

deutschen Ursprungs. Jeder echt deutsche Fürst hat dieses längst gefühlt, mit deutschem Sinn darnach gehandelt, ohne sich des Grundes deutlich bewußt zu seyn. So viel ich weiß, hat noch keiner den Deutschen Character eigentlich aufgefaßt, ihn bestimmt ausgesprochen und dieses als ein besonderes Kennzeichen desselben angeführt, *) das uns vor dem anderer Völker, der alten Römer, deren Grundzug Raub und Herrschsucht war, der neuern südlichern Völker, der Spanier, Italiener, Franzosen und Polen unterschiede.

Aus diesem Gefühl für Recht entspringen sehr schätzenswerthe Eigenschaften. Redlichkeit (so gern deutscher Sinn von uns genannt,) und Liebe

*) Jedes Volk lernt die Unterscheidungszeichen seines Characters, selbst, durch sich erst spät kennen. Jeder Einzelne sieht von dem Mittelpunct desselben aus, sieht aus diesem Gesichtspunct, sie als so gewöhnlich und selbst verstanden, daß er sie auch auf andere Völker überträgt. Erst wenn durch wichtige Begebenheiten sich die verschiedene Denkart offenbart und ihr Reiben an einander wunde Stellen hervorbringt, springt sie in die Augen.

Anm. d. Verf.



Digitized by Google

zur Freyheit. Sie zeichneten unsere Nation schon in ihrer Kindheit aus und sind uns bis jetzt geblieben. Der Eigennutz verwischt freylich oft die Spuren deutschen Charackters bey ganzen Ständen, wie bey Einzelnen. Wenn man aber aufmerksam den Stamm, die Mittel-Classe beobachtet, so wird man meine Behauptung bestätigt finden. Welch ein lautes Gefühl für Recht und Billigkeit schlägt nicht hier und noch deutlicher in den noch reinen Herzen der Kinder.

Unverkennbar hat der Deutsche Character seiner Denk- und Gefühls-Weise das Siegel aufgedrückt. Ganz bezeichnend äußert sich dies Schonen der Rechte Anderer in dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte. Die Grundsätze eines Verführers sind dem deutschen Biedersinn zuwider. Wo der Leichtsinn anderer Nationen sich eine Ehre daraus macht, die Schwachheit der Weiber zu benutzen, da denkt und handelt er größer.

Weh dem Manne,
Den weibliches Erröthen muthig macht,
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

läßt Schiller den Don Karlos sagen.

Digitized by Google

Aber eben dadurch, daß der deutsche Jüngling nicht dahin strebt, die Ruhe eines Mädchens zu untergraben, die Mittel dazu verachtet, lernt er die feine Kunst des Verführens, des Einschmeichelns in das weibliche Gemüth nicht. Seine gesellschaftliche Bildung verliert, da die sittliche gewinnt. Es fehlt ihm dadurch die Gelegenheit, sich so abzuschleifen und die Gewandheit im Umgange zu erlangen, wodurch uns ein anderes Volk so sehr überglänzt. Er bringt es nie zu der liebenswürdigen Leichtigkeit, Schmeicheleyen ins Gesicht zu lügen, weil sein Herz sich dagegen empört.

Höchst bestimmt tragen die Wissenschaften seinen Stempel. Alles soll berichtigt werden, die Critick ist daher derjenige Zweig, der sich am vollsten entwickelt hat.

Wie kräftig aber keimten in diesem Boden die schönen Wissenschaften, wie edel und hehr breiten diese ihre Zweige stolz zum Himmel empor. Was giebt den unsterblichen Werken eines Shakespear und Schiller die hohe Vollendung, und was macht den Deutschen so empfänglich für sie, als eben dieses tiefe Gefühl, das der Freude am

Digitized by Google

Großen und Erhabenen, der Freude an Hyden, die ein sittliches Gemüth als Folgen der Beharrlichkeit, gegen ein widerstrebendes Schicksal duldet, zum Grunde liegt. Ist es jenen Völkern doch nicht möglich, uns nachzufühlen. Sie werden nicht erschüttert durch das fürchterlich Hohe der Leidenschaft, die in dem empörten Lear seinen unmenschlichen Töchtern flucht; kein Grausen durchbebt sie, wenn der Verstoßene vor die Entsetzlichen auf die Kniee fällt; es reißt sie nicht hin, wenn der König, der den Anfang seines Wahnsinns zu spüren scheint, zum Himmel mit ängstlich bittender Stimme überströmt:

O let me not be mad, not mad sweat heaven
Keep me in temper, I would not be mad.

Sie durchbebt nicht Ferdinands schrecklicher Entschluß, seine fürchterliche Leidenschaft, in ihrem entsetzlichsten Ausbruche. Alles dieses scheint ihnen vielmehr der Ausbruch eines wahnsinnigen Dichters zu seyn, der keine Achtung verdient, weil er sich den despotisch festgesetzten Regeln der Einheit nicht unterzog, wie eine nordische Eiche kräftig die nervigten Aeste in die Luft streckt, zu groß, um sich mit in Form einer geschornen Gar-

Digitized by Google

zenhecke nach der Scheere des kleinen kunstrichtens den Gärtners zu bequemen. Man lese zur Bestätigung, das Urtheil, das einer der ersten Französischen Schriftsteller, Voltaire, über Shakespear fällt.

Das Herz mit dem lauten Gefühl macht den Deutschen sehr ehr- und liebenswürdig, aber wo dieses Gefühl durch Eigennutz misgeleitet wird, da erzeugen sie ein schädliches Uebel; da kämpft er mit fester Beharrlichkeit, nicht für Recht, nein für verjährte Ungerechtigkeiten unter dem Schutze des Gesetzes, Rechte genannt. Wie wahr sagt ein neuerer Schriftsteller: Wir haben von lauter Gerechtigkeiten keine Gerechtigkeit, und von Freyheiten keine Freyheit. — Wie schwer wird es nicht aber dem Eigennutz, die Stimme des innern Richters ganz zu überschreyen. Wie schwer ward es nicht immer Deutschen Fürsten, das Recht ganz aus den Augen zu setzen, und blos dem Rufe der Klugheit zu folgen. Wo die Nothwendigkeit der Befolgung einer, *) Machiavellischen Klug-

*) Machiavell war Republikaner, und schrieb in seiner Erbitterung ein vollkommnes System der Herrscher-Klugheit, die bekannte Satire: Der Fürst. Anm. d. Verf.

heits-Regel erforderte, da empörte sich das Gefühl, der Schein des Rechts wenigstens sollte bewahrt werden. Daher entstanden die sogenannten halben Maaßregeln, die uns immer so verderblich waren, und größtentheils Ursache zu unserm Sturz geworden sind. Aus derselben Quelle und aus dem Haß gegen Willkühr entsprangen die Hindernisse, die Deutschland abhalten, ein einziger großer Staat zu werden, und die es sich in so viele kleine theilen ließen.

Unter Deutschlands Fürsten hatte ihr größter, Friedrich der Einzige, mit seinen deutschen Fehlern, den ächtesten deutschen Character. Alle seine Einrichtungen zeugen davon und sind auf Deutschheit berechnet. Ihm, der die höchste Gewalt in Händen hatte, wäre es so leicht gewesen, alles Recht zu verachten, aber groß unterzog er sich freywillig den Gesetzen.

Gesetzmäßige Freyheit ist aber auch das Element, worin der Deutsche lebt. Raubt ihm diese, so drückt ihr ihn nieder. Alles Edle, welches die Freyheit zu einer schönen Blüthe bringt, verkrüppelt; er verkümmert, und haucht, gleich der gefangenen Nachtigall ihr Leben, sein besseres Seyn

Digitized by Google

langsam verschmachtend aus. Der Deutsche unterwirft sich freywillig den Gesetzen, aber gezwungen nur und mit gebrochenem Herzen der Willkühr. Ihr Deutschen Fürsten, verlangt von ihm freyen Gehorsam; nur zwingt ihn nicht, besonders auf eine Art, die sein Gefühl verletzen müsse. Laßt ihn frey sprechen wie er denkt, und ihr werdet ein edles, hochherziges Volk leiten. Raubt sie ihm, und ihr schneidet alle Keime des Großen ab, er wird in der Kette knirschen, und zurückgedrängter Groll wird sein Herz oder sein besseres Selbst brechen. Nur in Deutschland konnte einst der beleidigte freye Sinn eines Luthers, die durch ihre Folgen so wichtige Reformation herbey leiten, und konnte der kleine Schneeball sich sobald in eine große Lavine verwandeln. Nicht allen Völkern ist Freyheit ein gleich nothwendiges Bedürfniß, manche beugen sich leichter unter den Zwang. Bekannt ist Voltairens Urtheil über sein eigenes Volk.

Die Deutschen haben keinen National-Stolz, sagt man, und will uns damit einen Vorwurf machen. Da die Deutschen nicht eine einzige Nation sind, so ist die Forderung selbst zum Theil

Digitized by Google

unangemessen. Stolz ist allerdings eine Tugend, und es stünde um die Deutschen besser, wenn sie sie in einem höheren Grade besäßen. So wie im gemeinen Leben jeder Einzelne nach seiner Selbstachtung sich geltend macht, und die Achtung Anderer für wahre Verdienste sich erzwingt, so auch im Allgemeinen. Stolz ist Selbstwürdigung, eine sehr lobenswerthe Eigenschaft, er ist nicht gegen eigene Fehler und gegen fremde Tugenden blind wie der Hochmuth. Der gepriesene Nationalstolz der Engländer gleicht oft sehr dem Hochmuth. Ein solcher ist wahrlich nicht wünschenswerth, eben so wenig als der sogenannte Stolz so manchen Volkes, das, ohne eigene Verdienste, auf die Thaten der Vorältern trotzt. Wie verderblich die Aufgeblasenheit der Preussischen Officiere dem ganzen Staate geworden ist, haben uns die Ereignisse der letzten Zeiten gelehrt. In dem deutschen Character liegt durchaus kein Hochmuth; im Gegentheil läßt uns das Gefühl der Billigkeit die Verdienste anderer Völker nicht verkennen. Dieser Zug ist schön, aber schlimm ist es, daß er so oft auf die andere Seite ausschweift, daß die Anwendung des herrlichen Spruchs des

Digitized by Google

„Prüfet Alles und das Gute behaltet“, der so ganz die Deutschen anspricht, nicht streng genug das nicht Gute und Schlechte verwirft; daß wir das schlechtere Fremde oft dem guten Einheimischen vorziehen; daß wir in Nachahmungssucht verfallen, die uns nicht selten zu fremden Thorheiten verführt *). Wäre Deutschland übrigens nur ein Staat gewesen, so würde man die dunkle Seite dieses Zugs wahrscheinlich nicht kennen, die gewiß ganz verschwinden wird, wenn die Nation sich einst fühlen darf, und nach den jetzigen Schlägen sich wieder erhoben hat.

Wenn Würdigung fremder Tugenden eine Eigenschaft ist, die den Deutschen so vortheilhaft auszeichnet, so laßt uns auch freymüthig gestehen, daß in einem Puncte, im hohen Ehrgefühl uns

*) Und doch ist es eigentlich eben diese Neigung, der wir die Höhe unserer Litteratur zu danken haben, die wir nicht erreicht hätten, hätten wir Alles Fremde um des Fremden willen zurück gestoßen. Dieses mag uns einigermaßen mit ihr aussöhnen.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

die Franzosen übertreffen, daß sie in dieser Hinsicht eine Stufe über uns stehen. Aber damit ist noch gar nicht gesagt, daß es uns fehle, im Gegentheil, es ist theils nur anders gerichtet, so ist z. B. uns ein Schimpfwort, den Franzosen ein Schlag eine entehrende Beleidigung, theils ist es nur durch üble Behandlung und hauptsächlich nur beym Soldaten unterdrückt, kann aber sehr leicht wieder hervorgerufen werden. O daß es geschehe, daß man mehr Rücksicht darauf nehme, wie würde man dadurch die innere Stärke der Deutschen hervor heben. Bey der Behandlung des Kriegers muß durchaus eine Aenderung vorgenommen werden. Auf welche Weise das Ehrgefühl hier zu wecken ist, kann ich nicht beurtheilen, aber es muß geschehen. Die erniedrigende, eines Mannes so unwürdige Bestrafung durch Schläge, muß mit dem Stock abgeschafft werden, wenn auch nur aus der Ursache, um uns nicht ferner bey unsern Nachbarn verächtlich zu machen. — — — — —

Digitized by Google

## 2.

## Ein Mittel der überhand nehmenden Armuth in den deutschen Städten entgegen zu arbeiten.

What war could ravish, commerce might bestow.

*Pope.*

Man ist sehr darüber aus, für mancherley Bedürfnisse Ersatzmittel aufzufinden, für den Handel hat man bisher kein Surrogat gefunden. Es ist Geist der Zeit und besonders bey den jetzigen gelehrten Schreyern Gebrauch, wenn man vom Handel redet, nur kurzsichtig auf den kleinern Kreis der Kaufleute zu blicken. Mein Gesichtspunct ist größer, ich verstehe darunter den ganzen Verkehr eines und mehrerer Völker, und da fällt in Deutschland mit Wehmuth mein Blick auf eine große Classe von Menschen, die den täglichen Unterhalt, den sie mühsam durch ihren sauren Schweiß dem Schicksal abringt, blos dem freyen

Digitized by Google

Verkehr verdankt; die Classe der Arbeiter für Fabriken und die Taglöhner in den Handels-Städten, denen der unselige Versuch, ob ein Staat ohne auswärtigen Handel bestehen kann, die Arbeit und ihren Unterhalt raubt.

Es möchte freylich dem Zweck dieser Zeitschrift eine Schilderung des mannichfachen Elends, angemessener scheinen, als ein Hülfsmittel dagegen, aber wer kann sie geben ohne in Bitterkeit überzugehen? und für wen diese Darstellung? für die Mitwelt? Hat sie nicht an der Wirklichkeit genug, und ist es nöthig, die schmerzlichen Gefühle noch mehr aufzuregen? Die Nachwelt wird ohnehin genug davon erfahren, und zeugen nicht die Hülfsmittel, die man anzuwenden nöthig findet, besser als leeres Wortgepränge von der Größe des Uebels?

Der gebildete Deutsche hat ein sicheres Mittel, dem Druck der Gegenwart zu entgehen, er flieht wo er nicht helfen kann, in die freyen ungebundenen Regionen des Geistes und des Wissens. Mögen nur dabey seine Kräfte nicht erschlaffen, und möge es ihn nicht vom Handeln abziehn; wenn es auf's Handeln ankommt. Mögen sie sein

Digitized by Google

nem Blick auch nicht die Noth der niedern Classen entziehn, die dieses Hülfsmittel nicht haben, und auf die die Gegenwart doppelt schmerzlich drückt.

Diejenigen dieser Classe, die am meisten leiden, sind die Bewohner der Handels-Städte, es fehlt ihnen Arbeit, und sie ist ihnen unentbehrlich. Der Fabrik-Arbeiter in kleinen Orten oder auf dem Lande, hat doch noch ein Auskunftsmittel. Das Brod das er sich nicht durch seine Arbeiten erwerben kann, gewinnt er nun dem mütterlichen Boden selbst ab. Das ist das Mittel, worauf ich hier den Bewohner großer Städte, der bey dem Umsichgreifen der Armuth und der Ohnmacht der Armen-Anstalten immer besorgter werden muß, wie der Menge Brod zu verschaffen, aufmerksam machen will. Ihn bitte ich, einmal seinen Blick auf die Menge kleiner Niedersächsischer Orte zu richten, wo jeder Bewohner sein eignes Stückchen Land hat, das er in den Stunden, die er seinen Berufs-Arbeiten entzieht, bebaut, und sich so alle Nahrungsmittel und zum Theil auch Kleidung selbst erzeugt. In großen Städten ist das nicht so. Hier, wo der Arbeiter sein reichliches Tagelohn verdienen konnte, die Zeit ihm so gut bezahlt wurde, stand er sich

besser dabey, wenn er sein Gemüse von Andern einkaufte, als vielleicht eine Stunde entfernt, es sich selbst zu ziehen, und die Zeit zu verschwenden. Jetzt ist das anders. Er hat so viel Zeit übrig, die er nicht nützlicher anwenden könnte, als dadurch, selbst die Erde zu graben. Es ist auch schon hin und wieder Gebrauch geworden, daß die ärmern Städter sich näher oder ferner gelegenes Land miethen, wenn sie es bekommen können. Aber hieran fehlt es oft und ist es Pflicht des Staates nachzuhelfen. So mancher fällt jetzt dem Armenwesen zur Last, der wohl arbeiten könnte, wenn er nur Arbeit hätte. Ich wüßte wirklich für Armen-Anstalten, die Armuth vorbeugen, wirklich helfen, und nicht blos Noth auf einige Zeit abwenden wollen, kein zweckmäßigeres Mittel als: Strecken Landes zu miethen, und sie bey kleinen Theilen, Dürftigen entweder umsonst, oder gegen geringe Miethe wieder zu überlassen.

Wie viel man hier mit Wenigem bewirken kann, wird der einsehen, der weiß, welch eine geringe Fläche Landes zum Unterhalt eines Menschen erfordert wird. Nach Leonhardi (Siehe die Vorrede Seite 8, zu Krause und Engels

[illegible] von Leyenhand i) reichen 39 Quadrat-Ruthen zur Erzeugung der [illegible] Bedürfnisse an Küchen-Gewächsen für eine aus zehn Personen bestehende Haushaltung hin. Versteht sich, daß hier von einer verständigen Behauung die Rede ist, [illegible] die von Unerfahrnen anfangs nicht erwartet werden darf, nehme man aber dafür auch die doppelte oder dreyfache Fläche an, so ist dieses noch immer sehr gering.

6. Schon allein der Bau der Kartoffeln ist wichtig genug, um die Aufmerksamkeit der Obern einer großen Stadt bey jetziger Zeit auf die Wichtigkeit des Austheilens von Ländereyen zu lenken. Nach Thaer bringt der Kalenberger Morgen von 120 Kalenberger oder 180 Rheinländischen Quadratruthen bei guter Düngung, die in Städten nie theuer ist, 2 bis 300 Himten, oder 2 bis 3 Last hervor und in seiner Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft giebt er uns den Ertrag verschiedener andrer Früchte folgendermaaßen an. Ackermöhren oder gelbe Wurzeln zu 10,000 Pfund, Feldrüben zu 16,000 Pfund, Runkelrüben zu 20,000 Pfd. ohne die Menge Blätter, Weiß-Kohl zu 36,000 Pfd. vom Morgen. Recht



Digitized by Google

net man, daß vom Abfall noch eine bis zwey Ziegen, oder eine kleine Kuh zum Theil, ernährt werden können, so ist verhältnißmäßig wenig Land hinreichend für die nothdürftigen Nahrungs-Bedürfnisse einer Familie.

So weit über die Nützlichkeit meines Vorschlags in physischer Hinsicht. Man ist jetzt durch theure Erfahrungen so ziemlich davon zurück gekommen, in der Staats-Wirthschaft das Geistige und Moralische, so werthlos anzusehn, als es körperlos ist; es darf mir daher erlaubt seyn, auch über den Nutzen in letzter Hinsicht etwas zu sagen.

Bey keinem Volk wird wohl das Bedürfniß eines Steckenpferdes, einer Liebhaberey, von Geringen und Vornehmen so lebhaft gefühlt, als bey den Deutschen. Mehr oder weniger sind sie aber mit einem Aufwande verbunden, den die geringe Classe nicht bestreiten kann. Was soll man diesen also geben, was ihr Leben nach mühsamer Arbeit erheitre, und doch nicht zu kostspielig sey? Ich wüßte wahrlich nichts zweckmäßigeres als etwas Land- oder Gartenbau. Hier ist Zweck für ihr Streben, Arbeit in müssigen Stunden und für den Armen die seltne Freude des eignen Schaf-

sens. Die Arbeit im Freyen, der Genuß der reinen Luft wird ihm Erholung und Stärkung, nach einem Verkümmern in der dumpfen Kerkerluft seiner engen Mauern; es wirkt wohlthätig auf Körper und Geist. Ich habe Gelegenheit gehabt, zu bemerken, welches Interesse diese Menschen allmählig daran gewinnen, und wie für Mann und Weib und Kind diese Beschäftigung die Quelle so mancher kleinen Freude werde, die ihnen so herzlich zu gönnen ist. Die Zeit, die sie sonst in dem tobenden Lärm der Wirthshäuser und im Spiel, den Hauptzerstörern der Sittlichkeit, zu tödten suchten, wird auf eine bessere Art angewandt, und gewiß ist das Gewöhnen zu einem stillen Fleiß und das Entwöhnen vom Wirthshauslaufen, kein kleiner Gewinn für den Staat.

Mag man das Zurückdrängen zum Landbau in der jetzigen Zeit, für ein Rück- oder Vorwärtsschreiten der Cultur ansehen, das darf nicht in Frage kommen. Genug, daß die Umstände es gebieten; das muß uns mehr gelten, als alle Hypothesen, von denen man in der Staats-Wirthschaft nie ausgehen sollte.



Digitized by Google

## Roscoe über den Krieg zwischen England und Frankreich.

(Beschluß.)

So verursachte der von den Anhängern des Kriegs in England herbey gerufene Bruch des Tractats von Amiens in Europa das fürchterlichste Unglück, und gab Anlaß zu den denkwürdigsten Veränderungen, deren Folgen vielleicht noch nicht in ihrem ganzen Umfang gefühlt werden. Diese Ereignisse, die, wie man sagt, den Tod Pitts beschleunigt hatten, erfüllten seine Collegen mit Schrecken. Die Ruder der Regierung entfielen ihren Händen; sie wurden durch eine neue Administration ersetzt, und die Vereinigung von Lord Grenville und Mr. Fox mit ihren Freunden erweckte nicht blos die Hoffnung zum Frieden, sondern auch zu einer allmähligen Verbesserung unserer einheimischen Angelegenheiten. Eine kurze

Digitized by Google

Zeit verfloß, bevor man die Maaßregeln ergreifen sah, diese Hoffnung zu verwirklichen. Im Februar 1806 bot sich Mr. Fox die Gelegenheit dar, jenen rechtlichen und ehrenvollen Character zu entwickeln, wodurch er sich so sehr auszeichnete. Ein Unbekannter, welcher von Frankreich zu kommen vorgab, hielt bey diesem Minister um eine Audienz an, unter dem Vorwande, ihm Dinge von der größten Wichtigkeit mitzutheilen. Nach einer kurzen Unterredung entdeckte er ihm einen Plan, den er zur Ermordung des Oberhaupts der Französischen Regierung entworfen hatte, zu welchem Ende bereits ein Haus auf dem Wege nach Passy von ihm gemiethet wäre, um Vorkehrungen zu seinem Verbrechen zu treffen. Mr. Fox jagte diesen Elenden von sich, und ließ ihn aus dem Lande transportiren. Nicht zufrieden mit diesem ersten Beweise seiner Mißbilligung, schrieb er unterm 28sten Februar an den Minister Talleyrand, um ihm von diesem abscheulichen Vorfall Nachricht zu geben. Der Französische Minister theilte in seiner Antwort vom 5ten März Mr. Fox die Dankbezeugungen Bonapartes mit, so wie den Ausdruck des voll-

Digitized by Google

kommensten Zutrauens in die Grundsätze von Ehre und Rechtlichkeit, die Mr. Fox stets geleitet hatten: Grundsätze, die dem Kriege bereits einen ganz verschiedenen Character gegeben hätten. In einem zweyten Briefe gab der Minister Talleyrand an Mr. Fox den Wunsch des Oberhauptes der Französischen Regierung zu erkennen, den Krieg zu beendigen. „Ich wünsche, sagte „dieser, den Frieden mit England: meiner Seits „werde ich ihn nicht um einen Augenblick verschieben; ich werde ihn zu schließen immer bereit seyn, indem ich die Bedingungen des Tractats von Amiens zur Basis nehme." So war der Weg zu neuen Unterhandlungen unter den günstigsten Auspicien offen.

Die Unterhandlungen nahmen im März zwischen Mr. Fox und Herrn Talleyrand ihren Anfang. Der erstere verlangte, Rußland sollte, als Alliirter von Großbrittannien, in den Tractat mit einbegriffen werden. Er bestand peremtorisch auf diesen Punct, über den lange discutirt ward. Allein während dies geschah, ließ sich Herr d'Oubril, Russischer Minister in Paris, selbst in eine Separat-Unterhandlung für seinen Hof ein, trotz

aller Vorstellung, die ihm von Seiten des Britischen Gesandten gemacht wurden. So schien die erste Schwierigkeit durch das abgesonderte Betragen Rußlands gehoben. Ein anderes Hinderniß folgte sich aber. Man verlangte von den Französischen Unterhändlern, daß sie das Uti possidetis als Basis des zwischen England und Frankreich abzuschließenden Tractats annehmen sollten. Dieser Vorschlag scheint vor dem 24sten July nicht förmlich gemacht worden zu seyn; obgleich man schon seit dem Monat März Conferenzen gehabt hatte. Zwar war er in der Correspondenz zwischen Mr. Fox und Lord Yarmouth, unserm Gesandten in Paris, öft erwähnt worden; allein es war das erstemal, daß es zum Gegenstand einer officiellen Note gemacht ward. Die Französischen Unterhändler machten Einwendungen und erklärten, daß die Basis des Uti possidetis bey einem Tractat nicht anwendbar wäre, der sich gänzlich auf gegenseitige Concessionen beziehen sollte, und bey welchem Frankreich sich bereits erboten hatte, Sr. Brittischen Majestät das Churfürstenthum Hannover ohne Ersatz wieder heraus zu geben. Um zu beweisen, daß man von beyden Seiten über die

Basis des Uti possidetis bereits überein gekommen wäre, hat man mehrere Briefe des Herrn von Talleyrand citirt, und unter andern einen vom 13ten Juny, in welchem der Französische Minister in Betreff Siciliens an den Lord Yarmouth schriebe: Ihr habt es, wir fordern es nicht von Euch.

Lord Yarmouth hat in seinem Briefe an Mr. Fox vom nämlichen Tage diesen Ausdruck als gleichlautend mit dem betrachtet: Wir fordern nichts von Euch, und als setzten sie die Zulassung des Uti possidetis voraus; d. h. Er hat vom Einzelnen aufs Allgemeine geschlossen. Man hat noch einen andern Brief des Herrn Talleyrand vom 1sten April angeführt, in welchem er an Mr. Fox schrieb: Der Kayser hat nichts von dem zu wünschen, was England im Besitz hat. Allein man muß wohl bemerken, daß dies nicht als Basis des Tractats vorgeschlagen war; Mr. Fox selbst hat dieses nicht so angesehen, weil er in seiner Antwort vom 7ten April keine Rücksicht darauf nimmt, und eine andere Basis vorschlägt, z. B. daß der Tractat beyden Nationen zur Ehre gereichen müsse. Diesem fügt

Herr Talleyrand hinzu: und ihren gegenseitigen Alliirten. Am 2ten Juny schlug Herr Talleyrand als Grundlage des Tractats zwey Grundsätze vor: 1) Daß der Friede zwischen den beyden Staaten für beyde Mächte und für ihre resp. Alliirten ehrenvoll sey; 2) daß die beyden Mächte gegenseitige und gleiche Rechte von Gewährleistung und Intervention in die Europäischen Angelegenheiten des festen Landes und der Meere haben sollten. Mr. Fox antwortete den 14ten Juny, daß diese Absichten denen der Brittischen Regierung vollkommen gleich kämen, vorausgesetzt, daß man überein käme, daß die beyden Mächte sich gegenseitig enthalten sollten, sich Beeinträchtigungen gegen die großen und kleinen Staaten von Europa zu erlauben. Die Basis des Uti possidetis war also während dieser Periode der Unterhandlung nicht vorgeschlagen worden.

Der Tractat des Ministers d'Oubril war nicht sobald in Petersburg angelangt, als der Kaiser Alexander sich weigerte, ihn zu ratificiren. Sogleich kehrte auch das Brittische Ministerium zu seinem ersten Entschluß zurück, nur in Verbindung mit Rußland über den Frieden unterhandeln zu

wollen. Dem zufolge unterrichtete Lord Lauderdale den Französischen Minister, daß England nicht anders Friede machen würde, bevor es nicht für Rußland, seinen Alliirten, alle Puncte erhalten hätte, auf welche diese Macht bestehe. Vom Anfange der Unterhandlungen an, hatte Herr Talleyrand vorgeschlagen, nicht allein Hannover ohne Ersatz heraus zu geben, sondern auch Malta und das Vorgebirge der guten Hoffnung zu cediren, bemerkend, daß Hannover für die Ehre der Krone, Malta für die Ehre der Marine und das Vorgebirge der guten Hoffnung für die Ehre des Brittischen Handels sey. Als Lord Lauderdale seine Päße verlangte, um Paris zu verlassen, machte man ihm neue, noch günstigere Vorschläge für England. Außer Malta und dem Vorgebirge der guten Hoffnung cedirte man noch Pondichery, Chandernagore und ihre Dependenzen in Indien; und die Insel Tabago unter den Antillen, zu welchem man noch als einen speciellen Ersatz für den König von Sicilien die Balearischen Inseln und eine Pension von dem Spanischen Hofe hinzufügte, um diesen Fürsten in den Stand zu setzen, seiner Würde gemäß zu leben.

Digitized by Google

Man offerirte auch, an Rußland die Insel Corfu zu cediren, als Ergänzung des Tractats des Herrn d'Oubril. Diese Vorschläge wurden verworfen. Lord Lauderdale fuhr fort, darauf zu bestehen, daß dem Russischen Hofe in allem, was er verlangte, Genüge geleistet würde, hauptsächlich in dem, was die Abtretung Dalmatiens betraf. Es war also für Rußlands Interesse, und nicht für Englands Interesse, daß man die Unterhandlungen mit Frankreich abbrach.

Während der Unterhandlungen hatte sich Napoleon, der uns versprochen hatte, Hannover ohne allen Vorbehalt wieder heraus zu geben, an den König von Preussen gewandt, um diese ihm überlassene Besitzung wieder zu erhalten, und ihm ein Aequivalent dafür anzubieten. Aufgebracht über diesen Vorschlag, entschloß sich der Preussische Monarch, sich auf den bloßen Willen der Französischen Regierung keine seiner Besitzungen entreissen zu lassen, und dieser Entschluß zog auch bald den Krieg zwischen Preussen und Frankreich herbey. Sonderbar genug! Wir waren im Kriege mit Preussen, weil es uns Hannover genommen hatte; wir wurden wieder Alliirte von ihm, so

bald es Krieg mit Frankreich anfieng, um diesen Raub zu behalten. Aber die schnelle Kraft der Französischen Waffen erlaubte dem König von Preussen nicht, Nutzen aus unserer Hülfe zu ziehen. Sein Schicksal ward in der Schlacht von Jena entschieden, wo er 40,000 Mann und 20 Generale verlor. Die Unterhandlungen zwischen England und Frankreich waren am 8ten October abgebrochen worden, und am 24sten desselben Monats besuchte das Französische Oberhaupt bereits das Grab des großen Friedrichs zu Potsdam, schickte den Degen und die Scherpe dieses Monarchen den Invaliden in Paris zu, und hielt drey Tage nachher seinen feyerlichen Einzug in Berlin. So ward eine mächtige, einzig auf militairische Grundsätze und Einrichtungen gegründete, Monarchie in wenig Tagen umgestürzt.

Rußland, von Englands Versprechungen aufgemuntert, wollte Theil nehmen an dieser blutigen Tragödie. Es ließ seine Armee ins Feld rücken, und erneuerte den Krieg in Polen. Bonaparte hatte sonst nur eine oder zwey Schlachten nöthig, um das Schicksal zweyer Monarchieen zu entscheiden; aber der Krieg zwischen Rußland und Frank-

Digitized by Google

reich bot ein ganz anderes Schauspiel dar. Die unzuberechnenden Hülfsmittel des unermeßlichen Russischen Gebiets wurden den Militair-Bevölkerungen Frankreichs und der von ihm abhängigen Staaten entgegen gesetzt; der hartnäckige Muth des Russischen Soldaten kämpfte gegen die brennende Hitze des Französischen; lange blieb der Sieg unentschieden, und der Krieg wurde mehrere Monate hindurch in einem Clima und in einer Jahreszeit fortgesetzt, die sich an Strenge nichts nachgaben. Aber der Erfolg der Französischen in den Gefechten von Lappen, Eylau, Friedland u. s. w. bestimmten den Kayser von Rußland, den Frieden zu unterhandeln. Conferenzen hatten zwischen diesen beyden Monarchen Statt. Der König von Preussen war gezwungen, eine Bevölkerung von fünf Millionen Einwohner aufzuopfern, um die Erlaubniß zu haben, den Rest zu behalten, und der Tractat von Tilsit verschaffte dem Europäischen Continent die Ruhe einer Leichenfeyer. Man weiß, wie unwirksam Englands Hülfe in diesem Streite war; keine Expedition gieng nach dem Baltischen Meere ab, keine Diversion geschah anderwärts.

Zur selbigen Epoche hatte, durch eine der ausser-

Digitized by Google

eigentlichsten Betrügereyen, die je angewandt worden war, um mit der Leichtgläubigkeit des Volks sein Spiel zu treiben, eine Veränderung in dem Brittischen Ministerium Statt. Da die neuen Mitglieder, aus denen es zusammen gesetzt wurde, alle als Anhänger des Krieges bekannt waren, mußte man von ihnen keine dem Frieden günstige Maaßregel erwarten. Durch den Tractat von Tilsit hatte Rußland sich verpflichtet, seine Vermittlung zum Frieden zwischen England und Frankreich anzubieten. Diese Vermittlung ward von dem neuen Brittischen Ministerium verworfen.

Mitten in den Verzuckungen, die Europa seit dem Ausbruch der Französischen Revolution zerrissen haben, hatte Dännemark eine ungestörte Ruhe bewahrt; es hatte sie blos der Weisheit seiner Politick und seiner Ausdauer in seinem Neutralitätssystem zu verdanken. Eben um diese Neutralität aufrecht zu erhalten, hatte diese Macht seit langer Zeit ihre Armee in den Continental-Besitzungen zusammen gezogen, und man sagt sogar, diese Maaßregel sey auf Verlangen Großbrittanniens gefaßt worden. Indessen langte

unerwartet eine furchtbare Englische Flotte mit zahlreichen Truppen an den Küsten von Seeland an. Die Deutsche Legion, die auf der Insel Rügen war, stieß zu diesen Truppen, und Mr. Jackson, unser Gesandte in Copenhagen, kraft der Instructionen seines Hofes, verlangte von der Dänischen Regierung die Uebergabe der Dänischen Flotte bis zum Abschlusse des allgemeinen Friedens. Der Kronprinz verwarf diese Forderung mit Abscheu; in Folge dessen wurden die Englischen Truppen ausgeschifft, und ihr Befehlshaber, Lord Cathcart, publicirte eine Proclamation, um eine solche Gewaltthätigkeit zu rechtfertigen, und drohte der Stadt Copenhagen, im Fall des Widerstandes, alle mögliche Zerstörungsmittel gegen sie in Anwendung zu bringen. Der Kronprinz gab Befehl, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Man hatte gar keine Maaßregeln getroffen, da der Angriff beynah unvorhergesehen war. Kein einziges Schiff war bewaffnet, und die Besatzung derselben war abwesend. Am 2ten September fiengen die Englischen Truppen den Angriff auf drey Puncte an; er dauerte drey Tage ununterbrochen; 6500 Bomben wurden in

die Stadt geworfen, und das Feuer brach an dreyßig verschiedenen Seiten aus. Die Schiffswerfte und Pulver-Magazine, die Lutherskirche und eine Menge Häuser wurden eine Raub der Flammen. Die Engländer hatten ihre Laufgräben so nahe an der Stadt vorgeführt, daß sie dieselbe ganz nach ihrem Willen hätten einäschern können. Da schien es, daß ein längerer Widerstand unmöglich wäre. Der Dänische Befehlshaber unterzeichnete eine Capitulation, in welcher man überein kam, daß die Dänische Flotte den Engländern überliefert würde, und daß dieselben innerhalb sechs Wochen Seeland räumen sollten.

Das Englische Gouvernement erließ eine Declaration, um vor den Augen der Welt ein beyspielloses Verbrechen gegen das Völkerrecht zu rechtfertigen. Man konnte so notorische Thathandlungen nicht beschönigen, noch die schrecklichen Folgen, die sie gehabt hatten. Man beschränkte sich auf politische Gründe.

Der erste Beweisgrund, worauf die Englische Declaration beruht, ist die grausame Nothwendigkeit, in der Se. Brittische Majestät sich versetzt

gesehen haben, zu feindseligen Maasregeln gegen eine Nation ihre Zuflucht zu nehmen, mit der sie nicht blos in Frieden lebten, sondern selbst die Bande einer gegenseitigen Freundschaft noch enger zu knüpfen wünschten. Eine solche Lehre ist schrecklich in ihren Folgen. Sie zielt dahin, alle Verbrechen durch die Motive des persönlichen Eigennutzes zu authorisiren. Wenn diese Maxime je die Richtschnur der Mächte wird, so ist es um die gesellschaftliche Ordnung gänzlich geschehen. Der höchste Grad moralischen Verderbnisses aber ist es, wenn eine Regierung sich öffentlich zu einem so zerstörenden und anarchischen Grundsatz bekennen darf.

Das zweite rechtfertigende Argument besteht darin, daß Se. Brittische Majestät die positivsten Nachrichten von dem Entschluß der Französischen Regierung erhalten hätten, das Dänische Gebiet zu besetzen, um dem Englischen Handel zu schaden, und die Dänische Flotte zu einer Invasion in England und Irland zu gebrauchen.

Gewiß, die Minister wären strafbar gewesen, sich diesem Project nicht zu widersetzen; aber war es darum nothwendig, Dännemark anzugreifen,

seine Hauptstadt einzuäschern, und sich seiner Flotte zu bemächtigen? Mußte man nicht im Gegentheil jede in unserer Macht stehende Unterstützung Dännemark anbieten, um dasselbe in den Stand zu setzen, einen ungerechten Angriff von Seiten Frankreich zurück zu schlagen? Die Vereinigung der Brittischen und Dänischen Land- und Seemacht hätte ohne Zweifel die glücklichste Wirkung hervorgebracht. Die Insular-Lage von Seeland und das Uebergewicht der alliirten Flotten über die, welche der übrige Theil von Europa ihnen entgegen setzen konnte, hätte den glänzendsten Erfolg gesichert. Dadurch hätten wir einen Beweis von dem unverletzlichen und rechtlichen Character abgelegt, dessen wir uns rühmen; wir hätten das Vertrauen und die Zuneigung eines unserm Interesse von Natur ergebenen Volkes erhalten, dessen Souverain ein naher Verwandter des Unsrigen ist, und der in allen vorher gegangenen Umständen sich auf eine Art betragen hatte, von uns, nicht Feindseligkeiten, sondern Hülfe erwarten zu können; wir hätten die Sicherheit und Unabhängigkeit Schwedens begründet; wir hätten den Mächten, die jetzt Krieg mit uns führen, jeden Vor-

Digitized by Google

wand benommen; wir hätten endlich unsere Feinde selbst gezwungen, Hochachtung für uns zu hegen. Hätte Dännemark dann aus eigner Bewegung seine friedlichen Verbindungen mit England aufgehoben, und wäre es öffentlich in die feindlichen Absichten Frankreichs gegen uns eingegangen, dann hätten wir das Recht gehabt, einen offnen Krieg gegen dasselbe, wie gegen einen erklärten Feind, zu beginnen; aber einen solchen Vorwand getraute man sich nicht in der Englischen Erklärung anzuführen: man beschränkte sich darauf, zu sagen, Dännemark sey von Frankreich, welches eine Armee an dessen Gränzen habe, bedroht, und daß es bey einer andern Gelegenheit gezeigt hätte, es sey unfähig einem fremden Einflusse, und den Drohungen eines furchtbaren Feindes zu widerstehen. Gut! man mußte Dännemark also gegen diesen Feind beystehen, und aus einem Neutralen würden wir bald einen starken und wichtigen Alliirten für uns gemacht haben.

Man hat von dem Vorhaben eines Angriffs von Seiten der Französischen Regierung gegen Dännemark gesprochen; allein wo sind die Beweise hiervon? Wo sind die authentischen Docu-



Digitized by Google

mente, welche die Minister empfangen haben wollen? Bis jetzt haben sie sie noch nicht vorlegen dürfen.

Die Expedition gegen Copenhagen war nicht blos ungerecht, sie war auch durchaus unpolitisch. Der Gegenstand der fortwährenden Anstrengung dieses Landes hatte seit langer Zeit das Ziel, eine genaue Verbindung mit den Continental-Mächten zu unterhalten. Oesterreich, trotz der blutigen Kriege, in die wir es verwickelt hatten, und sogar nach dem Frieden von Preßburg, war noch günstig gegen England gesinnt. Rußland selbst suchte noch nach dem Frieden von Tilsit uns seine Anhänglichkeit zu bezeugen, indem es uns seine Vermittlung zum Frieden mit Frankreich anbot. Schweden war mit der Sache Englands enge verbunden und führte mit romanhafter Schwärmerey Krieg gegen Frankreich, und obgleich Dännemark sich in die Gränzen einer stricten Neutralität zu halten schien, so war es doch gewiß geneigter, seine natürliche Allianz mit England noch mehr zu befestigen, als solche zu schwächen. Der Angriff auf Copenhagen hat alles verändert. Gleich anfänglich warf er Dännemark in Frank-

Digitized by Google

reichs Arme. Zwar haben wir 18 Linienschiffe bekommen, die uns durchaus unnütz sind; allein die Matrosen, die sie bemannen sollten, und die, wenn wir richtige und vorsichtige Maaßregeln ergriffen hätten, für uns gefochten haben würden, sind jetzt dazu bestimmt auf den Flotten unserer Feinde zu dienen, und die Dienste, die sie ihm leisten, sind gar nicht zu schätzen. Wir haben in dem Herzen von Dännemarks Souverain, seinen Ministern und seinem Volke eine Erbitterung erregt, die einigermaßen der Beleidigung gleich ist, die wir ihnen angethan haben. Alle unsere Anerbietungen von Frieden und Aussöhnung sind mit Verachtung zurückgewiesen worden; und in diesem Zustande der Dinge hat man die strengsten Maaßregeln vom Wiedervergeltung gegen uns genommen. Das sind die Wirkungen, die jeder Mann, der die Triebfedern des menschlichen Herzens kennt, vorausgesehen, und jeder Minister, der sein Vaterland geachtet und sich selbst geachtet hätte, vermieden haben würde.

Oestreich hatte nicht sobald die Nachricht von dem Angriff gegen Copenhagen erhalten, als es auch den Entschluß faßte, unsern Bothschafter

Digitized by Google

wegzuweisen. Die Häfen von Holland und den andern Staaten des festen Landes wurden uns nun noch strenger verschlossen. Der Kaiser von Rußland, diese Handlung der Englischen Regierung als eine Lossagung von allen Grundsätzen der Ehre und Rechtlichkeit und als die Verletzung eines Gebiets betrachtend, dessen Sicherheit unter seiner besondern Garantie stand, publicirte eine Declaration, die einer förmlichen Kriegserklärung gegen England gleichkam. Er weigerte sich nicht blos Vermittler zwischen uns und Dännemark zu seyn, so wie wir es von ihm verlangt hatten, sondern erklärte, daß er dies Verlangen als eine ihm persönlich angethane Beleidigung betrachtete, daß er in keinen Vorschlag zur Ausgleichung willigen würde, bevor Dännemark nicht vollständige Genugthuung erlangt hätte.

Ich habe nun mit so vieler Genauigkeit und Partheylosigkeit, als es mir möglich war, die wahren Bewegungsgründe des Krieges, worin wir seit funfzehn Jahren beynahe ohne Unterbrechung verwickelt gewesen sind, dargestellt; dieses Krieges, den wir mit ganz Europa gegen Frankreich begonnen haben, und den wir jetzt

Digitized by Google

gegen Frankreich und gegen ganz Europa führen. In der höchsten Crisis, in der wir uns befinden, ist es die Pflicht jedes Engländers, diese Motive ernstlich zu untersuchen; und wenn es wahr ist, daß sie jetzt ohne Grund sind, so wie ich es bewiesen zu haben glaube, so ist es das Interesse Aller, freymüthige und ehrfurchtsvolle Adressen zu den Füßen des Throns gelangen zu lassen, um einen Krieg zu Ende zu bringen, der seit so vielen Jahren das Land ermüdet und zu Boden drückt.

Die Anhänger des Krieges hören nicht auf uns zu sagen, daß wir für die Erhaltung unserer Constitution, unserer Freyheiten, unserer Gesetze, unseres Glaubens fechten. Wer will uns denn aber dies alles rauben? Hat uns Frankreich in dem Tractat von Amiens, in den Unterhandlungen von 1803, in denen von 1806 Vorschläge gemacht, welche darauf abzielten, unsere Rechte zu verletzen? Selbst die Klagen des Oberhauptes der Französischen Regierung gegen die Mißbräuche der Englischen Druckpresse wurden aufgegeben, und gehörten nicht mehr zu den Discussionen. Weit entfernt unserm Interesse zuwider lau-

sende Concessionen von uns zu fordern, bewilligte uns Frankreich in den Unterhandlungen von 1806 alle unsere Forderungen, und bot uns sogar die Insel Tabago an, die wir nicht von ihm verlangt hatten. Auch hat das Englische Ministerium erklärt, daß es den Frieden verworfen habe, nicht, weil die Bedingungen für England nichts annehmbar waren, sondern weil sie Rußland nicht Genüge leisteten. Wenn anstatt gerechten und vernünftigen Vorschlägen zur Ausgleichung beyzupflichten, wir lieber den Krieg aus Beweggründen des Hasses, der Eifersucht und des Stolzes fortsetzen: dann freylich werden wir dahin kommen können, für unsere Existenz zu fechten, aber wir werden uns nur selbst die Schuld beymessen müssen, sie so der Gefahr ausgesetzt zu haben, wie ein Spieler, der sein ganzes Vermögen dem Schicksal preis giebt, nur sich selbst sein Unglück beymessen kann.

Die Anhänger des Krieges sind auf einen Einwurf besonders beharrlich, der viele Menschen zu überzeugen scheint, und der eben darum einen Augenblick untersucht zu werden verdient. Wenn wir mit der Französischen Regierung Friede ma-

Digitized by Google

chen, sagen sie, wird sie ihn benutzen, um sich eine Marine zu schaffen, die im Stande ist, über die unsrige zu triumphiren und unser Land zu unterjochen.

Man kann gleich anfangs antworten, daß trotz der anwachsenden Ausdehnung seines Gebiets und seiner Küsten, Frankreich von Natur nicht gesignet ist, eine große Seemacht zu werden. Weder der Geist seiner Bewohner, noch sein Interesse, leiten es dahin. Der Handel ist für England ein Gegenstand der ersten Wichtigkeit; für Frankreich ist er nur ein untergeordneter Gegenstand. Durch sich selbst mit allem, was zum Leben und selbst zur Bequemlichkeit des Lebens nothwendig ist, überflüssig versehen, kann Frankreich größtentheils der fremden Zufuhren entbehren; außer bey einigen besondern Gelegenheiten, wo es genöthigt war, momentane Anstrengungen zu zeigen, war seine Marine nie anders, als defensiv; und selbst zur Epoche seiner größten Macht, und unter dem Ehrgeizigsten seiner Könige war sie immer schwächer, als die von Holland. Jetzt können weder die Flotten Frankreichs noch die seiner Alliirten mit der Marine Englands eine Vergleichung aushalten.

Digitized by Google

Nicht allein der Friedens-Etat würde uns in den Stand setzen, unser Uebergewicht aufrecht zu halten, sondern es noch zu verstärken. Wir besitzen in unserm unermeßlichen Seehandel und ausgebreiteten Colonial-Besitzungen unzuberechnende Hülfsmittel für unsere Marine; aber selbst wenn Frankreich den Frieden benutzen könnte, um seine Marine bis zu dem Punct zu vermehren, daß unsere Unabhängigkeit bedroht würde, wäre das eine Ursache, um, wie es geschieht, zum ewigen Krieg aufzurufen; ein würdiger Aufruf, der gänzlichen Wahnsinn voraussetzt.

Ich bemerke erstlich, daß es unmöglich ist, unsern Kriegszustand lange fortzusetzen; zweytens, daß, wenn wir es könnten, er die Wirkung nicht hervorbringen würde, die wir davon erwarten. Man muß nie aus dem Gesichte verlieren, daß England ein Staat ist, der sich nur durch den Handel erhalten kann. Unsere jährlichen Ausgaben übersteigen jetzt alle Territorial-Revenüen des Königreichs. Es ist also der Handel allein, der die Mittel darbieten kann, sie zu erschwingen. Folglich, wenn wir den Krieg fortsetzen, können wir nicht anders, als unsern Handel mit jedem Tage

durch die Wirkung des Continental-Blocus vermindert sehen. Ueberdies wird die ganze Brittische Marine den Feind verhindern können, so oft er will, in seinen Häfen Transport-Flottillen auszurüsten, um seine Armeen über den Canal zu setzen, indem er Vortheil aus Wind und Wetter zieht? Die wärmsten Anhänger des Krieges unter uns gestehen selbst, daß dies nicht allein möglich, sondern sehr wahrscheinlich sey. Einer von ihnen hat versichert, daß es uns unmöglich seyn würde, alle Häfen des Feindes in allen Jahrszeiten und mit hinreichenden Flotten und Armeen zu blockiren, selbst wenn wir eine dreymal stärkere Marine hätten, als sie gegenwärtig ist. Indessen bemüht sich derselbe Schriftsteller, uns zu überreden, daß wir einen ewigen Krieg führen müssen, um die Französische Regierung zu verhindern, ihre Marine wieder herzustellen und zu completiren. Aber eben dieser ewige Krieg ist es, der den Feind zwingen wird, seine Marine wieder herzustellen, und sein Invasions-Project zur Ausführung zu bringen.

Erinnern wir uns, daß im Anfange der Revolution Frankreich keinen Militair-Geist hatte; seine ersten Vertheidiger waren Krieger ohne Erfahrung und ohne Disciplin; aber der furchtbare Bund, der sich gegen dasselbe erhob, zwang dies Land eine ausserordentliche Energie zu entwickeln, und bald triumphirte es über die mächtigsten Monarchen Europa's. Hätte man es in Frieden seine Regierung bilden lassen, nichts dergleichen wäre geschehen. Es war also der Angriff gegen Frankreich, der eine Nation von Kriegern aus ihm machte. Eben so ist Frankreich auch kein See-Volk; aber wenn es sich mit einem ewigen See-Kriege bedroht sieht, wenn es einmal überzeugt ist, daß in diesem Kriege kein Ende zu hoffen ist, bis es Englands Flotten auf dem Ocean wird Trotz bieten können, wer kann da behaupten, daß derselbe Geist, der seine Landmacht versammelt und gebildet hat, seine Seemacht nicht wird beleben können, und daß es ihm nicht gelingen werde, zu jener Rivalität zu gelangen, die uns so furchtbar ist? Ist es möglich, daß man, indem man ein solches Beyspiel vor Augen hat, eigensinniger und blinderweise darauf beharret, ein so unglückvolles Wagestück durchsetzen zu wollen? — — —

Digitized by Google

## 4.

# Beytrag zur alten Geschichte Asiens.

### Aus alten Handschriften.

(Beschluß.)

## Wahre Geschichte des Königs Mithridates bis zu dem Feldzuge der Römer gegen ihn. — Sein Bund mit Artaxes und Tygranes.

Der Bund der Könige von Pontus und Armenien, einer der aufrichtigsten und festesten deren die Jahrbücher der Welt erwähnen, setzte ein halbes Jahrhundert hindurch die stolzen Römer, die damaligen Herrn Europas, Asiens und Afrika's, in Schrecken. Die beyden berühmten Bundesgenossen Artaxes und Mithridates gaben sich gegenseitig unausgesetzt Beweise von Aufrichtigkeit

Digitized by Google

und Liebe, und opferten beständig das persönliche Interesse dem gemeinschaftlichen auf; und ungeachtet sie immer einzeln handelten: so schienen doch ihre Plane und Entwürfe immer aus einem Cabinete zu kommen; das Interesse des einen stand mit dem Interesse des andern immer im richtigsten Gleichwicht.

Mithridates, mit dem Beynamen Eupator und Dionysius, bestieg den Thron seines Vaters, der Phrygien und Cappadocien beherrschte, im dreyzehnten Jahre seines Alters. Der Römische Senat, der die Minderjährigkeit des neuen Fürsten benutzen wollte, raubte ihm diese Provinzen durch ein Decret. Diese Ungerechtigkeit begründete den unversöhnlichen Haß und die Rachsucht, die Mithridates den Römern schwor. Allein war er aber nicht im Stande sich den Ungerechtigkeiten und dem Ehrgeize der Republikaner zu widersetzen; er bedurfte eines großen Beystandes, um ihrer Macht das Gleichgewicht zu halten, dazu waren aber die damaligen Umstände wenig geeignet. Alle Souveraine Klein-Asiens, so wie Egyptens, waren die unterwürfigen Anbeter des Capitols und die Sclaven der Republikaner ge-

wurden. Ganz Griechenland war ihr Vasall. Die Fürsten von Seleucien, die seit Antigonus Tode, den ersten Rang in Asien behaupteten, waren damals durch die siegreichen Waffen der Parther zu sehr gedemüthigt; unter den vier parthischen Dynastien aber hob sich die Armenische auf eine glänzende Weise hervor. Armenien allein konnte, also die Aufmerksamkeit des großen Mithridates fesseln, und ihn in seinem Entwurfe unterstützen, sich Gerechtigkeit zu verschaffen, und wiederum in seine Rechte zu treten.

Artaxes der Große, König von Armenien, fühlte mit nicht weniger Erbitterung, als Mithridates, daß Egypten und der ganze Orient demüthig die Gesetze des Römischen Senats annahm; er brannte vor Verlangen, jene Länder zu erobern, und die Republikaner daraus zu vertreiben. Einst als er die zwischen dem Mittelländischen und schwarzen Meere liegenden Länder beherrschete, sagte er zu seinem geheimen Rath, Baraje: „keine Römer in diesen Reichen, oder kein König aus den Arsaciden in Armenien!" Artaxes konnte den Stolz der ehrgeizigen Republick nicht ertragen; er wollte sie demüthigen, es möchte

kosten was es wollte, und selbst den Occident erobern. In dieser Rücksicht konnte nur Mithridates in die Plane des Regenten von Armenien passen. Artaxes liebte ihn sehr und schätzte ihn ungemein hoch. Er bewunderte an diesen jungen Fürsten einen Eifer, eine Tiefe des Genies und einen Umfang von militairischen Kenntnissen, wie man sie kaum bey den erfahrensten Generalen finden konnte.

Mithridates besaß das Talent, einen Plan gut zu entwerfen, Artaxes aber das Talent der Ausführung; beide waren gleich ehrgeizig, gleich große Krieger. So viele Aehnlichkeiten in Absichten und im Character vereinigten sie auf immer, und gemeinschaftlich machten sie den Plan, ganz Asien und Griechenland zu erobern.

Seiner Seits sah der Römische Senat nicht ohne Unruhe die schleunigen Fortschritte der Macht der Arsaciden und ihren Einfluß auf die Politick Asiens. Er stellte sich jedoch, als wisse er nicht, was im Oriente vorgehe, und hütete sich, mit Artaxes Streit anzufangen. Durch das Buhlen um seine Verbindung und Freundschaft, würde er sich zu erniedrigen geglaubt haben, und überdieß

würde ein vergeblicher Schritt kränkend gewesen seyn; eine offene Erklärung gegen ihn aber hätte sein Ansehen und seinen Einfluß blosstellen heißen. Andererseits beschäftigten die bürgerlichen Unruhen Roms den Senat auf eine ernstliche Weise; und überdieß war er nicht einmal des Gehorsams und der Anhänglichkeit der minder mächtigen Souveraine Klein-Asiens sicher, die er daher möglichst schonend behandelte. Zwar krönte und entkhronte er sie nach seinem Gefallen, aber in diesen willkührlichen Urtheils-Sprüchen gab er sich immer das Ansehen, als ließ er sich durch Gründe der Gerechtigkeit, der Mäßigung, des Wohlwollens oder des allgemeinen Besten bestimmen, um so desto listiger die Völker irre zu leiten, und die Souveraine herabzuwürdigen.

Dieß war die politische und militairische Lage Roms, Armeniens, Pontus und der Asiatischen Reiche; dieß der Ursprung und der Grund des großen Bündnisses zwischen Mithridates, Artaxes und seinem Sohn Tygranes, so wie des denkwürdigen Krieges zwischen diesen Fürsten und der Römischen Republick.



Digitized by Google

Unterdessen empörten sich aber die Völker des Caucasus von neuem gegen Artaxes, ihren Souverain. Dieser übertrug die Bezwingung der Aufrührer seinem Schwiegersohne Mithridates. Der König von Pontus zeigte in diesem Kriege viel Gewandheit; er drang mit seinen siegreichen Waffen bis nach Scythien, das der große Cyrus, Philipp von Macedonien, und Ipyrion, Alexanders General, nicht hatten besiegen können. Diese Unternehmung war das Vorspiel der schönen Thaten, welche die jungen Helden unsterblich machen sollten. Diese ersten glücklichen Fortschritte setzten Asien und Rom in Erstaunen, und gewannen ihm Artaxes Freundschaft vollkommen. (Alles andere übrigens, was Römer und Griechen noch von diesem Feldzuge erzählen, gehört in die Classe der Fabeln.)

Von dieser Zeit an erweckte der Bund zwischen Artaxes und Mithridates Unruhen bey den Römern, welche die Beherrscher Asiens als ihre Vasallen betrachteten, und besorgten, daß diese Vereinigung sie um ihren Einfluß auf diese entfernten Länder bringen würde. Rom, das sich für den souverainen Schiedsrichter des Universums

Digitized by Google

hielt, und die ganze Welt als sein Eigenthum betrachtete, war aufmerksam auf alles was vorfiel, und nie fehlte es ihm an einem Vorwande, das Benehmen der Fürsten entweder zu rechtfertigen, oder zu verurtheilen. Unterrichtet von Mithridates Fortschritten in Scythien und auf dem Caucasus, befahl der Römische Senat diesen Fürsten, die eben eroberten Staaten zu räumen. Mithridates antwortete zweydeutig auf dies Decret, das er sogleich Artaxes mittheilte; der König von Armenien aber gab ihm von neuem die Versicherung, daß er ihn in der Behauptung seiner Rechte unterstützen würde, und für seine Staaten und Eroberungen Gewähr leiste; jedoch bewog er ihn, seinen Marsch vorläufig einzustellen.

Während der anscheinenden Unterwürfigkeit Mithridates trafen er und Artaxes Verabredungen über die Mittel, die Römer aus Asien zu vertreiben. Mithridates begab sich selbst mit einem kleinen Gefolge zu seinem Schwiegervater. Der König von Armenien hatte die Absicht, einen Feldzug in Klein-Asien zu unternehmen. Dazu bedurfte er aber einer genauern Kenntniß der Wege, des Terrains, der Sitten der Einwoh-



Digitized by Google

ner, der festen Plätze, der Stärke und Hülfsquellen jeder Macht. Artaxes übertrug Mithridates das Geschäft, diese verschiedenen Staaten persönlich zu bereisen, und die umständlichsten und genauesten Erkundigungen einzuziehen. Verkleidet, und unter einem fremden Namen reisete der König von Pontus drey Jahre lang, während seine Minister und Unterthanen ihn immer bey seinem Schwiegervater vermutheten, kehrte aber dann, nachdem er diesem Bericht von seinen Entdeckungen abgestattet hatte, in seine Residenz zurück.

Jetzt ließ Artaxes schleunigst in dem südlichen und nördlichen Theile Armeniens, in der Gegend des Caucasus, in Atropanien und Mesopotamien beträchtliche Werbungen anstellen. Die Menge der Soldaten war so groß, daß man leichter das Terrain, das sie einnahmen, messen, als sie zählen konnte; es war die größte Armee, die Asien je aufgestellt hatte. An der Spitze dieser Truppen brach der neue Eroberer nach dem Occidente auf, nahm sogleich über zehn Staaten von Klein-Asien ein, und wurde, noch vor der völligen Eroberung dieser Länder, als Sieger und Souverain in den Festungen Attica's ausgerufen.

Digitized by Google

Weder das Uebermaaß von Hitze, noch die Strenge der Kälte konnten Artaxes bewegen, ein wenig auszuruhen, um den Verwüstungen seiner siegreichen Waffen einen Augenblick Einhalt zu thun. Unersättlich in Eroberungen, brauchte er eine zahllose Menge Menschen, Schiffe zu bauen, und bedeckte die Meere mit seinen Flotten, in der Absicht, sich des ganzen Occidents zu bemächtigen. Die Zeitumstände waren ihm günstig. Auf Veranlassung des Marsischen und Cimbrischen Kriegs gab es große Unruhen. Marius und Sulla's Factionen beschäftigten die Römische Republick sehr ernstlich. Keine Macht wäre fähig gewesen, sich seinem Eroberungs-Plane zu wiedersetzen, wenn er nicht mitten unter seinen eigenen Soldaten den Tod gefunden hätte.

Während indessen jetzt Artaxes in Asien siegte, schien sein Bundesgenosse Mithridates ruhiger Zuschauer der Fortschritte der Armenischen Truppen zu seyn. Ja er trieb das Geheimniß seiner Politick und des Einverständnisses mit seinem Schwiegervater so weit, daß er Gesandten nach Rom schickte, unter dem Vorwande, ein Bündniß mit dem Senate zu suchen, in der That aber, um die

Digitized by Google

innere Lage der Republick, den Character und die Stimmung der Hauptglieder des Staats kennen zu lernen, und sich durch Geld Anhänger zu verschaffen. Der Patriotismus, die mächtigste Stütze der Republicanischen Regierungen, war in dem Herzen der Bürger Roms erloschen; er existirte nur noch in ihrem Munde. Den Instructionen ihres Herrn gemäß, besuchten die Pontischen Gesandten die Hauptpersonen; sie hatten häufige Zusammenkünfte mit solchen Mitgliedern des Senats, die mehr nach Golde, als nach Ruhme durfteten. Sie zogen genaue Erkundigungen über die Lage der Republick, die Heerstraßen, die Städte, die Festungen ein, und gewannen viele Anhänger. Der Volks-Tribun Saturnius aber, der längst schon in seinem Herzen einen geheimen Haß gegen die Senatoren unterhielt, wollte diese Gelegenheit benutzen, sich an dem Senate zu rächen, und ihn bey dem Volke um sein Ansehen zu bringen. Er behandelte daher die Gesandten als Bestecher und als niedrige Spione, und machte den Versuch, sie schimpflich aus Rom verweisen zu lassen. Die Pontischen Gesandten brachten ihre Beschwerde im vollen Senate an, und äusserten, daß das

Digitized by Google

Völkerrecht und ihr öffentlicher Character verletzt würden. Saturnius sollte bestraft werden; aber seine Kühnheit gegen die Richter und sein Einfluß bey dem Volke nöthigten die Senatoren, sich gegen die Angeklagten zu erklären; und die Gesandten waren genöthigt, Rom zu verlassen, ehe sie noch den Zweck ihrer Sendung gänzlich erreicht hatten.

Die Politick der beyden Bundesgenossen, Artaxes und Mithridates, stand in einem künstlichen Zusammenhange. Der eine handelte als scheinbarer Freund, und brauchte Intrige und Verstellung, um die Lage der Republick kennen zu lernen, und sich Anhänger unter den vorzüglichsten Mitgliedern ihrer Regierung zu verschaffen; der andere, der von allem indirecte unterrichtet wurde, benutzte diese Kenntniß, den gemeinschaftlichen Feind zu besiegen. Nach der Schilderung der Lage Roms, die Artaxes von Mithridates erhielt, beschloß jener, eine Expedition in Europa zu unternehmen, während Mithridates über Asien wachen sollte. Artaxes hatte in seinen Häfen über hundert Kriegsschiffe; diese bestieg er mit einer furchtbaren Armee, drang

Digitized by Google

zuerst in den Hellespont ein, unterjochte Thracien und Griechenland, besiegte die Spartaner, schlug die Phocäer in die Flucht, und verbreitete überall Schrecken. Von den erstaunenswürdigen Fortschritten seines Schwiegervaters unterrichtet, suchte Mithridates die Politick der Römer immer mehr zu täuschen, die Zahl ihrer Freunde zu vermindern, und ihre Verlegenheit zu vermehren. Mit Nicomedes, König von Bythinien, schloß er ein Bündniß. Beyde Könige vereinigten ihre Armeen, und bemächtigten sich des Königreichs Paphlagonien, das sie unter sich theilten. Der bisherige König, Pylemenes, floh nach Rom, um den Beystand der Republick anzuflehen; Rom aber, mit seinen innern Zwistigkeiten beschäftigt, konnte nichts weiter thun, als daß es Bevollmächtigte an die beyden Könige sendete, um sie zur Räumung von Paphlagonien zu bewegen. Nicomedes ein schwacher Regent, versprach den Befehl zu vollziehen; Mithridates aber antwortete stolz: „Meine Vorfahren haben Paphlagonien „besessen; es gehört mir von Rechts wegen; ich „erstaune, daß Rom sich zum Schiedsrichter meiner Streitigkeiten aufwirft. Ihr könnt ihm sagen, „daß seine Drohungen mich nicht schrecken."

Digitized by Google

Während aber Artaxes darauf dachte, mit seinen siegreichen Truppen in das Innere von Europa vorzudringen, entstand plötzlich ein allgemeiner Aufstand in der Armee, den Ptolemäus Dionysius, ein Sohn von Ptolemäus Auletes, auf Anstiften der Römer, erregte. Dieser Kundschafter und sein aus einer kleinen Anzahl von Griechen und Römern bestehendes Gefolge hatten sich verkleidet bey der Armee eingeschlichen, die Denkungsart der Soldaten irre geleitet, und sie bewogen ihren Anführer zu ermorden, um seine Entwürfe zu vereiteln. Es waren zwey entgegengesetzte Partheyen entstanden; die Unordnung war aufs höchste gestiegen; man schlug sich unter einander. Um bey seiner Armee ein Verbrechen zu verhüten, glaubte Artaxes fliehen zu müssen; in dem Augenblick aber, da er zu Pferde stieg, wurde er von seinen Soldaten ermordet. So endigte, auf eine elende Weise dieser große Krieger, im Jahre 96 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, nach einer zwey und zwanzigjährigen Regierung. Seine letzten Worte waren: „Ach, wie unbeständig ist das Loos der Könige! Wie schnell vergeht der Ruhm der Welt! Ich habe eine

»glänzende Regierung gehabt; mein Ehrgeiz war »gränzenlos. Ich sterbe zufrieden, da das Glück »mich verläßt.«

Er hinterließ drey männliche Kinder, zwey, Tygranes und Arsames, von seiner ersten Gemahlin, die, der Landesfitte zufolge, den Titel einer Königin führte, und einen dritten, Cor, von seiner letzten Gemahlin.

Nach seinem Tode hielten die Obergenerale der Armeen, Magadates, Archas und andere einen Kriegsrath darüber, welchen Entschluß sie ergreifen sollten. Ihrer Entscheidung zufolge wurde die ganze Armee versammelt, und in ihrer Mitte das Bildniß des ältesten Sohnes Artaxes's, Tygranes, aufgestellt. Der junge Prinz wurde feyerlich zum Könige ausgerufen. Nach einer ziemlich langen und kraftvollen Rede, durch welche man die Soldaten zur Ordnung, zum Gehorsam, zur Autorität und zur Nationals Ehre zurück zu führen suchte, verneigte jeder sich tief vor dem Bildnisse des neuen Königs, dem dieselbe Ehre widerfuhr, die man, bey solchen Gelegenheiten, der Person selbst erzeigt.

Digitized by Google

Sobald die Soldaten zu ihrer Pflicht zurück gekehrt waren, ließ man die Häupter des Aufstandes verhaften, setzte auf die Köpfe der fremden Aufwiegler einen Preis, und sendete einen Eilboten an Tygranes, um ihn von den eben vorgefallenen Ereignissen zu unterrichten, zugleich mit dem Eide der Anhänglichkeit und der Treue der Armee. Die Leiche des Königs wurde balsamirt, mit der den Feinden abgenommenen Beute nach Armenien gebracht.

Unter dieser Beute befanden sich über zweyhundert goldene und silberne Vasen, Tafelgeschirr und Waffen aller Art. In Asien nahm Artaxes mehrere Statuen, unter welchen die bronzenen der Diana, des Apollo, der Minerva und des Hercules von den berühmten Cretensern Scylles und Depaenus, die ausgezeichnetsten waren. Sie wurden in dem Tempel von Armavis, der alten Hauptstadt Armeniens, aufgestellt; einige Zeit nach Artaxes Tode aber wurde die Statue des Hercules nach Ardisad in den Tempel des großen Armenischen Gottes Vahayen gebracht, der nach Gestalt und Geschichte so viel Aehnlichkeit mit der Griechischen

Digitized by Google

Gottheit hatte, daß man daraus schloß, es wäre ein vaterländischer Gott, dem folglich die Ehre des großen Tempels gebühre.

Während die Armenische Armee wiederum organisirt wurde, und die Befehle ihres neuen Anführers erwarteten, rebellirten die Griechen; und die Armenischen Generale entschlossen sich, um nicht ihre Soldaten aufzuopfern, oder einen neuen Aufstand unter ihnen ausbrechen zu sehen, zum Rückzuge; die Truppen der Seemacht aber, die Artaxes treu geblieben waren, schifften sich ein, und landeten theils in den Staaten des Königs von Pontus, theils an den Küsten des Mittelländischen Meers.

Sobald Tygranes, der das von seinem Vater mit Mithridates geschlossene Bündniß gewissenhaft beobachtete, den Tod seines Vaters erfahren hatte, der ihn, als ein neuer Zug der Treulosigkeit der Römer, nur noch mehr zur Rache entflammte, stellte er sich an die Spitze seiner Truppen, und zeichnete sich, gleich Mithridates, durch Thaten aus. Täglich marschirten sie zu neuen Siegen. Aber beyde Fürsten waren zwey neue Schlachtopfer, welche das Glück des

kränzte, um sie dem Ehrgeize der Römer aufzuopfern. Es lag in dem Schicksale Roms, die Beherrscherin der Erde zu seyn; nur einem Cäsar war es aufbehalten, Roms Herr zu werden. Der folgende Abschnitt wird zeigen, wie es den Römern gelang, Pontus und Armenien zu unterjochen.

---

## Eroberung von Tygranes und Mithridates Staaten durch die Römer.

Die Geschichtschreiber jener Zeit gaben sich alle Mühe, auf die Feinde der Römischen Republick den Schimpf zu wälzen, mit welchem Rom selbst sich befleckte. Nur durch die feigste Verrätherey gelang es den Römern, sich den Staaten der Könige Tygranes und Mithridates zu bemächtigen, nachdem Lucullus, trotz allem dem, was einige Geschichtschreiber von seinen Siegen über diese Könige sagen, die Staaten derselben durch die Gewalt der Waffen zu unterjochen vergebens bemüht gewesen war. Pompejus, dem nach Lucullus die Expedition gegen diese bey-

Digitized by Google

den Regenten übertragen wurde, brauchte Gold, Versprechungen und Intrigen, um einen Sohn des Königs von Armenien zu verführen; und es gelang ihm, diesen entarteten Sohn gegen seinen Vater zu empören. Zur Ausführung seines Entwurfs begab sich dieser nach Parthien. Bisher war das Parthische Haus, seiner Eifersucht gegen das Armenische ungeachtet, keineswegs geneigt gewesen, ein Bündniß mit den Römern einzugehen. Oft hatte die Römische Republik die Parther dazu zu stimmen gesucht, aber immer vergebens, was auch übrigens die Geschichtschreiber darüber sagen mögen. Jetzt ward es anders. Der junge rebellische Prinz versprach dem Könige der Parther, Phraotes, zu dem er geflohen war, im Falle er ihm gegen seinen Vater Beystand leisten würde, ihm alles zurück zu geben, was Tygranes ihm genommen hatte. Diese Vorschläge bewogen Phraotes mit dem Sohne seines Feindes und den Römern ein Bündniß zu schließen, und Tygranes Macht zu schwächen. Vereinigt mit Phraotes drang der verächtliche Prinz in Groß-Armenien vor, und belagerte Artaxates, eine der Hauptstädte des Landes. Während aber Tygra-

Digitized by Google

nes damit beschäftigt war, diese neuen Feinde zurück zu drängen, zog Pompejus mit einer starken Heeresmacht in Armenien ein. Der von seinem Vater zurück getriebene aufrührerische Prinz begab sich zu Pompeius, und führte den Feind selbst in das Innere der Staaten, die einst ihm gehören sollten. Verrathen und von allen Seiten verlassen, fand Tygranes kein anderes Rettungsmittel mehr, als die ihm angetragenen Friedens-Bedingungen anzunehmen, so hart sie ihm auch scheinen mochten. Und das nennen die Römer die Niederlage Tygranes und seines Bundesgenossen Mithridates; dies sind die großen Siege, die Pompejus und Lucullus erfocht!

Seit dem Friedens-Tractate zwischen Pompejus und Tygranes bis zum Tode dieses Regenten stimmen die Römischen und Armenischen Geschichtschreiber wenig zusammen. Den letztern zufolge regierte Tygranes vom Jahre 95 bis zu seinem Tode im Jahre 38 vor der Christlichen Zeitrechnung. Durch die Last des Alters und der Geschäfte gedrückt, setzte er, nachdem er 36 Jahre allein regiert hatte, seinen Sohn Ardavastes gegen das Jahr 58 als König über einen Theil

Digitized by Google

von Groß-Armenien ein, so daß dieser ungefähr 21 Jahre mit seinem Vater regierte. Doch behielt sich der Vater die Oberaufsicht in der Staats-Verwaltung vor; er gab die Befehle, und leitete den Gang der Angelegenheiten; er selbst residirte zu Nisibe, der Sohn zu Artaxate.

Wenn gleich übrigens die Armenier nicht mehr unmittelbar die Römer bekriegten, so thaten sie es doch als Bundesgenossen der Parther. Durch die Abtretung eines großen Theils seiner Eroberungen an die Römer, und noch mehr über die Vergrößerung der Republick und den sclavischen Gehorsam der kleinen Fürsten Asiens gegen dieselbe, so wie über den Verfall des Pontischen Reichs seit Mithridates Tode erbittert, suchte Tygranes unter seinen Nachbaren einen Bundesgenossen gegen die Römer. Unter diesen konnte aber nur die Macht der Parther in Betracht kommen; sie war die stärkste und nächste, und überdies war das Parthische Haus mit dem seinigen verwandt. Um diesen Bund zu knüpfen, opferte er sogar den von seinem Vater und ihm angenommenen Titel eines Königs der Könige auf. Seitdem wurden die meisten Kriege, welche die Parther mit

den Römern hatten, in Gemeinschaft mit den Armeniern geführt; ein Umstand, den die Römischen Geschichtschreiber so vernachläßigt haben, daß man von diesen Kriegen immer nur als von Parthischen Kriegen spricht, ungeachtet ausser den Armeniern, auch die Meder und Edessier Theil daran nahmen.

E * * *.

## 5.

## Ueber die Freymüthigkeit der Minister in den vorigen Zeiten.

Es giebt wenige Menschen, die dem allgemeinen Urtheile mehr ausgesetzt sind, als diejenigen, die das Zutrauen der Regenten sich erwerben müssen, und im Staate unter der Benennung von Ministern bekannt sind. Oft verdanken sie ihre Beförderung ihren langjährigen Diensten, zuweilen der Gunst des Hofes, seltener erprobten Verdiensten. Wie schätzbar sind die der letzteren



Digitized by Google

Art; aber nur wenige erndten den Lohn ihrer Bemühungen, es sey denn, daß ein inneres Bewußtseyn treu erfüllter Pflichten sie über allen Tadel erhebe.

Mit einem hellen Blick tiefe Einsichten verbinden, scheint mir indessen nicht genug, um sie auszuzeichnen; edle Freymüthigkeit ist ihre höchste Zierde.

Bayard's sans peur et sans reproches! sey auch ihr Wahlspruch.

Die ältere Geschichte liefert uns mehrere Beyspiele von Männern dieser Art als die neuere. Wer erinnert sich nicht an einen Herzog von Sully, und an die schöne Scene als Heinrich IV. ihn von den Knieen aufzustehen befahl. Das leve toi Rosny! on croiroit que je te pardonne ist wohl die herrlichste Apologie.

Aufzusuchen, warum es jetzt wenigere freymüthige Minister giebt, ist nicht der Zweck dieses Aufsatzes, und ich begnüge mich damit, aus dem Leben eines um den ehemaligen Preussischen Staat, sehr verdienten Mannes einiges auszuheben, um ihn zum Muster seltener Freymüthigkeit aufzustellen.

Digitized by Google

Der ehemalige Staats-Minister, Freyherr von der Horst hatte eine schnelle Carriere gemacht. Noch nicht 40 Jahre alt befand er sich an der Spitze der wichtigsten Departements, nachdem er schon früher, und besonders als Cammer-Präsident zu Halberstadt dem Vaterlande die wesentlichsten Dienste geleistet hatte, wovon unter andern seine Verhandlungen mit dem Marschall, Herzog von Richelieu, im siebenjährigen Kriege, Beweise sind.

Noch jetzt (er starb 1793) leben in Berlin mehrere Personen, die Zeugen seiner entschlossenen Freymüthigkeit waren. Niemand unter seinen Collegen wagte es, Friedrich dem II. nachdrücklichere Vorstellungen zu machen, als er, und da er niemals Rücksicht auf sich selbst nahm, so siegte seine Beharrlichkeit sehr oft. Man that diesem ausgezeichneten Staatsmanne Unrecht, wenn man ihm die Regie, in der Maaße, wie sie eingeführt wurde, beymißt. Er arbeitete unaufhörlich, um den Misbräuchen vorzubauen, aber der Reiz so beträchtlich erhöhter Einkünfte war zu groß, als daß man ihm widerstehen konnte.



Digitized by Google

Bey den großen Eigenschaften, die Horst besaß, war es natürlich, daß der Neid erwachte, auch hatte er mehrere heimliche Feinde. Man beobachtete viele seiner Schritte und Handlungen, aber immer triumphirte seine Treue und sein gutes Gewissen.

Einst war dem Könige hinterbracht worden, in einigen Schlesischen Cassen, (irre ich nicht, so gehörten sie der Tobacks-Administration oder der Seehandlung) sey großer Geldmangel. Horst ahnete dieses Ausspähen; er zog successive die Gelder aus der Provinz, und legte sie in die Berliner Bank. Nun wurden die Minister nach vollendeten Militair-Manöuvres zu ihrer sogenannten Revue nach Potsdam berufen. Der König nahm ihnen, wie gewöhnlich, eine kurze Rechnung ab, und schien ausserordentlich zufrieden. Als er aber das Ministerium von sich ließ, rief er Horst zurück. Er sagte ihm viel Verbindliches über sein Benehmen, und fügte hinzu: „In Schlesien „scheint es mir nicht gut zu gehen, wir haben „da wenig Geld.“ Der treue Diener des Monarchen hatte sich auf diese Frage vorbereitet, und überreichte ihm ein Verzeichniß, der in der

Digitized by Google

Bank aus seinen Departements niedergelegten Gelder. Friedrich schien anfangs betroffen, aber seine vorige Freundlichkeit kehrte bald zurück. Der Minister hatte, wie er mir nachmals sagte, einen sehr frohen Tag. Die Unterredung blieb übrigens nicht verschwiegen, und bald nachher sagte ihm öffentlich der brave Ziethen, über diesen Vorgang: »Ew. Excellenz, ich gratulire; »für die Zukunft haben Sie die Schurken verhin»dert, in ihre Bagage zu fallen.«

Diese sannen nun auf andere Mittel; täglich wurden Horst neue Hindernisse in den Weg gelegt; seine Gesundheit litt, seine eigenen Geschäfte wurden vernachläßiget, und er entschloß sich, um seine Entlassung nachzusuchen. Sie wurde ihm gewährt; eine Faction, die ich namhaft zu machen Bedenken trage, sah sie gern.

Ehe er Berlin verließ, um nach seinen Gütern in Westphalen zu gehen, schrieb er dem Könige einen Brief, den er mir zur Abschrift mittheilte, und den man gewiß mit Vergnügen lesen wird. Ich gebe ihn im Original, da er durch jede Uebersetzung verlieren würde.

Digitized by Google

Hier sein übriger Inhalt:

Sire! Votre Majesté daignera permettre, qu'au moment de mon départ, je mette à Ses pieds, le temoignage d'une admiration et d'une reconnoissance que rien ne sauroit detruire. J'ai vû et j'ai osé aprécier ce regne unique dont les annales des siècles passés ne sauroient rétracer aucun exemple complet. Un souverain, qui se devoue au travail le plus penible et le plus suivi; qui crée la grandeur de Ses états pour se rendre le premier instrument du plus grand bien être qu'il est possible de repandre sur un peuple; qui, connoissant les hommes, ne permêt pas que les probabilités l'emportent longtems sur le vrai, et qui n'entrevoit les defauts des esprits subordonnés que pour leur pardonner. Un tel souverain, Sire, dès qu'il se voit bien connu, doit être sur que l'amour et la fidélité de Ses sujets sont un tribut, que la raison doit lui aporter de toute nécessité.

Ceci n'est point la voix du flatteur. V. M. ne m'accusa j'amais de ce défaut, mais c'est celle de l'homme qui tache de se rendre ri-

Digitized by Google

son à lui même, et à aprecier, s'il est possible, le veritable motif de ce dévouement éternel avec lequel j'ai le bonheur d'être etc.

Auch nach seiner Entlassung, und ohne alle Pension, blieb Horst einer der thätigsten Correspondenten seines Königes und seine Freymüthigkeit hat ihn in seine Gruft begleitet.

L. v. D.

---

## 6.

## Abschieds-Gedanken bey Ablieferung meiner Sporen im April 1809.

Der Verfasser ist ein alter, sehr verdienter Preußischer Staabs-Officier, der hier mancherley Bemerkungen macht und Empfindungen äußert, die man nicht ohne Interesse lesen wird.

v. A.

---

„Geliebte Sporen! die Stunde der Trennung kommt; mit schmerzlichem Gefühl löse ich euch

Digitized by Google

von der Stelle ab, wo ihr seit beynahe 40 Jahren meine steten Begleiter waret. Ausserdem daß eine Trennung von einem gewohnten Gegenstande, dem Manne, der nicht Veränderungen liebt, immer schwer fällt, sind noch zwey Ursachen, die mir die eure empfindlich machen."

„Diese sind eure Entstehung und eure Dienste. Eure Entstehung war ehrwürdig, denn ihr entsprosst aus edlem Metall, aus einem Becher zum Gebrauch meiner Vorfahren, wo sie an der Tafel kunde mit ihren Freunden und Nachbarn fröhlich waren. Wem sollte nicht hiebey der Sinn unsrer biedern Väter ins Gedächtniß kommen, die auch nicht ohne Schwierigkeiten zu bestehen, durch dieses Leben wandelten, sondern sich ihren Lebensgenuß oft schwer erkämpfen mußten? Wem sollte sich aber auch nicht der Geist unserer Väter darstellen, wo der Fürst, seine Diener und das ganze Volk, nach der Verschiedenheit ihrer Abstufungen nur einen Gesichtspunct hatten, nämlich den, des allgemeinen Wohls für sie und ihre Nachkommen? Dieser feste Sinn beruhte auf Grundsätzen, die durch Erfahrung geprüft und bewährt befunden waren; mithin dem Fürsten, seinen Dienern und

allen im Volke heilig und unverletzlich waren, die sich auf die Grundpfeiler einer erhabenen Lehre stützten, die Allen ohne Ausnahme heilig war."

„Vergönnt war es nun mit Recht unsern Vorfahren, nach vollbrachter Pflicht, sich beym fröhlichen Mahl zu ergötzen, und mit einander den traulichen Becher der Freundschaft und Eintracht zu leeren. Diesen Becher lernte ich noch kennen, aber unbewußt, ob sein Urstoff schon ehemals eine andre Bestimmung gehabt hatte, oder ob dieser, dem innern der Erde entnommen, zuerst die Bestimmung erhielt, in welcher ich ihn ererbte. Ich fand die Jahrzahl 1554 darauf, mit den Sinnbildern der Treue und der Beständigkeit, in ein Wappen geformt, mit Helm und alles was dazu gehört, welches meine Vorfahren führten."

„Nicht Geringschätzung gegen die Sitten meiner Väter formten euch zu ein paar Sporen um, sondern weil andre Gefäße üblich geworden waren; auch unsre Väter hatten den Gebrauch die Dinge zu verändern, nur allemal ließen sie sich wieder ein Andenken daraus machen, und vergeudeten nicht liederlicher Weise, was schon die Urväter an edlem Metall gesammelt hatten."

Digitized by Google

»Unsre Trennung, meine vieljährigen Begleiter einer mühvollen Laufbahn, verursacht dieses, daß der Geist unsrer Väter in der Gesetzgebung und Erziehung von uns gewichen ist; — mit diesem der einstimmige Glaube an die Wahrheiten auf Erfahrungs-Grundsätze gebaut und durch Erfahrung in ihrer Güte bestätiget; nicht minder, daß der Gedanke an die Zukunft uns nicht mehr belebte, sondern die Sucht, die Gegenwart zu genießen und das Streben immer mehr zu genießen, und immer höher steigen zu wollen.«

»Wären wir nicht durch Irrlehrer so tief verführt worden, so wären wir nicht von der Höhe des Glücks und der Ehre so tief gefallen: der Geist unsrer Väter ruhte noch heute auf uns; wir blieben Alle in einer glücklichen Gleichheit der Rechte und wechselseitigen Pflichten, die wir einer dem andern leisteten, und ihr würdet noch eine ehrwürdige Bestimmung erfüllt haben, nemlich die, auf meinem Sarge mit meinem Degen mir das letzte Geleite zum Grabe zu geben, als das letzte, zwar leere, doch ehrenvolle Zeichen, daß ich von diesem und von euch, für König und Vaterland, treulich Gebrauch gemacht, und meine Bestimmung hienieden erfüllt hatte.«

Digitized by Google

„Ich komme zu euren mir geleisteten Diensten: sie sind in den langen Zeitraum immer wichtig genug. Mit Wohlgefallen betrachtete ich euch als Jüngling, ob ihr auch nebst allem übrigen so ohne alle Flecken waret, als alles seyn mußte, wenn wir jährlich vor unserm großen Friedrich erschienen; — ihr belebtet in diesen Vorübungen mein Roß, wie ihr auch dasselbe mächtig antriebt, als es darauf ankam, in die Feinde des Vaterlandes einzudringen. Ich schweige über eure weitern Dienste, die ihr mir bey mehrern Gelegenheiten thatet, weil eure Action von meinem Antriebe abhieng, und ich, anstatt von euch, von mir sprechen würde; darüber sind nur die zu urtheilen berechtiget, unter deren Antriebe ich handelte, von denen die meisten ihre Laufbahn mit Ruhm schon längst beendiget haben, die unser Unglück gewiß nicht ahneten; in der damaligen Zeit sprach man nie von sich selbst; alles was gethan wurde, war Schuldigkeit, vom obersten Befehlshaber bis zum letzten. — Mir schien nur nach einer siegreichen Action, daß euer Klang heller war, welches vielleicht von dem festen Tritt herrührte, den wir Alle einherschritten.“

Digitized by Google

»Mit welchem Wohlgefallen blickte nicht jeder Staatsbürger aus allen Ständen auf uns, wenn wir in der schönen Uniform und blanken Rüstung vorüber zogen, unter der ein Herz schlug, das sich für Alle aufzuopfern bereit war? Mit Wehmuth liest man in so vielen Schriften unsere Herabwürdigung, bey dem Gefühl eines guten Gewissens, bey unserer innern Ueberzeugung, was wir geleistet haben, und wie wenig uns dafür wurde; wir rechneten nur auf die Achtung unsrer Mitbürger, als den einzigen Lohn unserer mannigfachen Aufopferungen, und — man lohnt uns mit dem Gegentheil. Noch heute liest man im Schlesischen Provinzial-Blatt, die Rede des reformirten Predigers, Richter, von der Colonie Anhalt im Pleßischen, mit welcher man vor kurzem die neu angekommenen Preussischen Krieger zu ehren gedachte, in welcher er ihnen aber, den gehässigen Vorwurf macht, wie freundlich und gut ihnen der Bürger entgegen käme, den sie sonst verachtet hätten. Hätte Güte des Herzens diesen Redner belebt, wie die übrigen anwesenden Bürger, so würde in dieser Zeit kein Vorwurf der Vergangenheit seiner Zunge entschlüpft seyn, wenn auch eine

Digitized by Google

Wahrheit darin gelegen hätte. Aber der Soldat, der productive Bürger und Landmann, so wie der rechtschaffne Civil-Beamte und öffentliche Lehrer, haben sich immer als wesentlich nützliche Bestandtheile des Staates unter einander wechselseitig geachtet, weil sie einander unentbehrlich waren, auch war der Soldat aus der Mitte der Bürger und des Landmanns genommen; er konnte seine Brüder, mithin sich selbst nicht verachten. Wie bescheiden war der Soldat stets, gegen achtungswerthe Gelehrte, treue Staatsdiener, und wie ehrerbietig bewies er sich gegen die Diener der Religion, wovon der würdige Vorgänger des Hrn. Prediger Richter selbst Zeuge seyn würde, wie er geachtet war, indem er jeden andern Stand achtete, und über seine Bestimmung richtig belehrte; man mußte in diesen Versammlungen, die oft in einem Privathause gehalten wurden, erschienen seyn, um die unverstellte Rührung in den Waffen grau gewordner Männer nebst ihren jüngern Kameraden wahrzunehmen, wenn von den Pflichten gegen Gott, König und die Mitbürger die Rede war."

„Nur eine Abart klagt den Soldaten an, deren Glaube an die ersten Pflichten schwach, deren Beyspiel übel ist; als Gelehrte die zu viel gehört, aber zu wenig zusammenhängendes gelernt haben, um gute Soldaten und nützliche Bürger zu bilden, und um es selbst zu seyn. Ferner eine Anzahl andrer Menschen, welche die Schrift: (aus welchem Gesichtspunct ist die neue Städte-Ordnung zu betrachten?) mit den wenigen Worten darstellt, daß sie sich schämen Bürger zu seyn. Diese Abart aus allen Classen, welche so große Anforderungen macht, kann vom Soldaten, Bürger und Landmann keine Achtung erzwingen, weil alle zu deutlich fühlen, daß sie mit ihren Anmaaßungen und Geschwätz dem allgemeinen Besten schädlich sind; daß sie von dem arbeitenden Publicum mit Unrecht ernährt werden, und nicht gleiches Recht auf die Achtung des nützlichen Gelehrten, des productiven Bürger und Landmanns haben können. Bekommt diese Abart eine andre Richtung, wird sie von dem irrigen Wahn geheilt, daß sie zu viel Kraft für ihren Wirkungskreis zu haben glaubt, wird ihr die Ueberzeugung verschafft, daß ihre Unfähigkeit dadurch hervorgeht, weil ihnen die Kraft

mangelt, auf der Stelle wo sie stehen, nützlich zu wirken und sich damit zu begnügen, so wird der Zwischenspalt der Meinungen über wahre Würde des Menschen bald aufhören.«

»Ich komme nun wieder auf unsre Trennung, womit das vorher Gesagte in genauer Verbindung steht: wie gern erinnerte ich mich noch eurer Dienste, wenn ihr mein Roß mit oft ungewöhnlicher Schnelligkeit über Land triebt, um die Freuden des geselligen Umgangs zu genießen. Wer erinnert sich nicht noch gern im Alter, daß er einst auch jung war, und an manche jugendliche Freuden? Aber die Umstände der jetzigen Zeit rufen mit der Vorzeit so viel traurige Gefühle zurück, daß keine freudige Erinnerung übrig bleibt, die der Schmerz nicht tödten sollte. Nur einem glücklichen Alter ist es vergönnt, sich mit Wohlbehagen, vorwurfsfrey durchlebter Jugendjahre zu erinnern. — Dieses ist nun einmal nicht unser Loos.«

»Ich bekenne es nochmals, ich trenne mich bey allen diesen Erinnerungen mit schwerem Herzen von euch: jedoch wäret ihr und ich die Klügsten, als dieses Geschick traf, so würde mein Ge-

fühl nicht so sehr gebeugt seyn; aber wie groß ist die Anzahl eurer Kameraden, die das nämliche Schicksal erleiden, deren Besitzer mit mir gleich empfinden, und die noch größere Ansprüche haben, daß ihr bis zum Grabe ihr Begleiter seyn würdet? Die Zahl ist nicht klein, die in meinem Vaterlande unbemerkt leben und zu dem einfachen Geschäft ihrer Väter, den Landbau zu betreiben, zurück gekehrt sind, weil von einem Theile die Kräfte zum Dienst des Vaterlandes verbraucht sind, von einem andern nicht in Anwendung kommen können. — Von Greisen, Männern und Jünglingen, wo viele noch in ihrer vollen Kraft sind, die Alle wenigstens lebhaft fühlen, habt ihr traurige Begleiter."

„So sey es denn! unsre Trennung ist unvermeidlich! — seyd das letzte Opfer, was ich dem Vaterlande mit allen meinen Empfindungen bringe. Wie viele Gedanken reihen sich noch an diese die ich bekenne! — die Zukunft verberge ich vor mir selbst; ich will nicht die gegenwärtigen Verhältnisse mit denen, vor, im und nach dem siebenjährigen Kriege vergleichen, die Folgen abstrahiren; weil das Schicksal entschieden, daß alles einen

unerwarteten Gang gehen soll. Ueber drittehalb hundert Jahr waret ihr unter zweyerley Gestalt im Dienst meiner Familie und in meinem Vaterlande einheimisch; kehrt ihr einst wieder hieher zurück, unter welcher Gestalt es auch seyn möge, o! so bringt die Gesetze wieder, die seit Jahrtausenden im alten und neuen Bunde geehrt waren, von allen Völkern der Erde als heilig betrachtet wurden, die in einem geselligen Verein, glücklich und in Sicherheit leben wollten — dann wird auch der Geist unsrer Väter wieder heimkehren, und unsre Nachkommen können einst wieder glücklich seyn. Aus meinem Wappen sey inzwischen Helm und Schwerdt verbannt, als von der Hand des Schicksals (wie es alle Völker seit Jahrtausenden traf, die von der Bahn abwichen, auf der sie glücklich und mächtig wurden) zerbrochen; nur der runde Schild mit dem Sinnbilde der Treue und der Beständigkeit soll bleiben, mir und meinen Nachkommen Erinnerung seyn, daß das Vaterland die Gesinnungen meiner Vorfahren noch immer zu fordern berechtiget ist."

v. * * * r.



Digitized by Google

## 7.

# Vergleichung der Lycurgischen und Solonischen Verfassung.

Griechenlands älteste Geschichte ist, wie die aller frühern Völker, in beynah undurchdringliches Dunkel gehüllt. Nur selten stößt man in den ersten Jahrhunderten auf eine richtig scheinende Angabe, aber wohl öfters auf Mythen und Dichtungen, die des Volks, das sie ersann, Kindheit leicht bemerken lassen, und den Geschichtforscher nicht befriedigen können. Erst etwas später scheint diese Unsicherheit zu verschwinden, und man findet Erzählungen, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, die selbst Gewißheit haben. Ungefähr um die Mitte des 16ten Jahrhunderts vor Chr. wanderte Cecrops von Aegypten nach Griechenland, und legte den Grund zu Athen, das er in zwölf Districte (νομους) theilte, die erst nachher Theseus in Eine Stadt vereinigte. Noch etwas früher, um 1600 vor Chr. hatten

Digitized by Google

sich die Leleger unter Anführung des Lelex, welche aus Asien kamen, in Lacedämon niedergelassen, und um 1500 gründete Kadmus Theben. Diese drey Staaten, und besonders die beyden erstgenannten, behaupten in Griechenlands Geschichte den vorzüglichsten Platz, und sind, wiewohl nicht die ältesten, doch die, welche den meisten Einfluß auf die Schicksale der übrigen hatten. Die Athener beherrschten anfänglich Könige, allein da sich einer von ihnen, Kodrus, heldenmüthig für sie im Kriege aufopferte, so wurde dieser Titel, weil sie jeden Andern dessen unwürdig glaubten, abgeschafft, und an seine Statt der eines Archon eingeführt. Griechenland bestand um diese Zeit aus mehrern kleinern Staaten, von denen jeder durch seinen besondern Oberherrn regiert ward, alle sich aber vereinigten, sobald es auf gemeinschaftliche Sicherheit und allgemeinen Vortheil ankam. Immer in innerliche Streitigkeiten verwickelt, kämpften sie denn doch Alle für Eine Sache, und Trojas Zerstörung, die durch ihre erste National-Vereinigung bewirkt ward, beweist, daß sie viel vermochten. Alle verband Eine Sprache, Eine Religion und Ein



Digitized by Google

Stolz, der sie jedes andre Volk verachten ließ. Sehr ehrwürdig war ihnen das Amphyctionengericht, das sich jährlich zweymal zu Thermopylä über Griechenlands Wohl berathschlagte, und über Vergehungen gegen die Religion, über jede Gottlosigkeit und Streitigkeit ein entscheidendes Urtheil fällte. Uebrigens hätten sie noch keine sonderlichen Gesetze, und doch bedurften besonders Spartha und Athen, die sich vor den übrigen immer mehr auszeichneten, ihrer so sehr. Da trat zuerst in Lacedämon um das Jahr 888 vor Chr. ein Gesetzgeber Lycurgos, und nach ihm um 600 in Athen Solon auf. Beyder Verordnungen sind wichtig, weil sie sowohl Einfluß auf die Handlungsweise der Völker hatten, welchen sie ertheilt wurden, als auch andre Griechische Staaten sie von ihnen annahmen. Um eine Vergleichung dieser Verfassungen anzustellen, muß eine kurze Uebersicht ihres Inhalts gegeben werden.

Lycurg wollte die Könige nicht abschaffen; sie behielten das Recht der Nachfolge, waren Vorsitzer der öffentlichen Versammlungen, stimmten zuerst, und führten im Kriege das Heer an. Allein er schränkte ihre Gewalt sehr durch einen

Digitized by Google

Rath von 28 Alten (γερουσία) ein, deren Würde eben so wie die der Könige lebenslänglich und durch nichts beschränkt war. Sie gaben diesen im Kriege Befehle, redeten gegen sie, wenn sie das Volk zu unterdrücken suchten, unterstützten sie, wenn das Volk zu mächtig zu werden schien, beriefen alle Versammlungen, und machten den höchsten Gerichtshof aus. Das Volk hatte nur dem Namen nach Theil an der Regierung, war von allen Staatsbedienungen ausgeschlossen, und in drey Klassen, in die Spartaner, Lacedämonier und Heloten getheilt. Um ihnen nun aber diese Unwichtigkeit einigermaßen wieder zu ersetzen, überredete und zwang er Alle, ihre Güter dem Staate zu übergeben, und gab dann, die Klasse der Heloten ausgenommen, welche gar kein Eigenthum besaßen, Jedem gleichen Antheil an den Ländereyen, wodurch zwar der Adel, der das Meiste besaß, ärmer, aber das Volk aus seiner Dürftigkeit gerissen ward. Um aber jeden Unterschied, außer den des Verdienstes aufzuheben, war dies noch nicht hinlänglich. Er setzte daher auch den Werth des Geldes sehr herab, und erlaubte nur eisernes Geld, das zur Aufbewahrung sehr

Digitized by Google

unbequem, und eben deshalb seinem Plane gemäß war; so daß z. B. zwey Ochsen dazu gehörten, um 10 Minen, oder etwa 12 Thaler fortzuschaffen, und ein ganzes Haus, sie zu verwahren. Alle Mahlzeiten wurden öffentlich gehalten, und nur Krankheit konnte wegen des Ausbleibens entschuldigen. Die Mannspersonen speisten gemeinschaftlich in einem großen Saale, und mußten monatliche Beyträge zu diesen allgemeinen Speisungen liefern. Bey diesen gieng es ernst und ruhig her, man sprach wenig, und alles in gesetztem Tone. Die Fragen waren kurz und bündig eingerichtet, und eben so die Antworten. Auch die Kinder, die er von ihrem ersten Alter zur Ordnung zu gewöhnen suchte, nahmen hieran Theil. Alle häßlichen und schwächlichen Kinder wurden in eine Höle an dem Berge Tagyrtus ausgesetzt, und mußten da umkommen, die übrigen aber vom Staate aufgenommen werden. Bis zu ihrem siebenten Jahre blieben sie im Hause der Eltern, und wurden dann in eine öffentliche Anstalt gebracht. Man gewöhnte sie keinen Unterschied, in ihren Speisen zu machen, sich im Finstern nicht zu fürchten, mit bloßen Füßen zu gehn, auf har-

Digitized by Google

tem Lager zu schlafen, Winter und Sommer gleiche Kleider zu tragen, und niemanden ihres Gleichen zu scheuen. Sie wurden jährlich einmal am Altar der Diana gegeisselt, ohne bey den größten Schmerzen einen Laut von sich geben zu dürfen, und wer von ihnen diese Marter mit der größten Standhaftigkeit ertrug, der ward von allen Andern geehrt und als Sieger betrachtet. Oft gaben sie unter dieser harten Züchtigung ihren Geist auf, und wurden noch sterbend von ihren Vätern ermahnt, mit Standhaftigkeit bis an's Ende zu beharren. Um sie zur Kriegslist zu gewöhnen, erlaubte man ihnen zu stehlen; sie wurden aber bestraft, wenn es entdeckt ward. Ausser diesen allgemeinen Einrichtungen gab Lycurg nun noch manche besondre Gesetze. Die Spartaner durften z. B. kein Handwerk und keine Kunst treiben, und Liebe für das Vaterland mußte ihre herrschende Neigung seyn. Alle jene Geschäfte verrichteten die Heloten. Er verbot, gegen einen und denselben Feind oft hinter einander Krieg zu führen, und wenn sie gesiegt hätten, den Feind weiter zu verfolgen. Der Krieg sollte ihnen eine Zeit der Erholung seyn, weil ihnen da größere

Digitized by Google

Freyheiten eingeräumt wurden. Wer dem Feinde den Rücken gekehrt hatte, war auf das ärgste beschimpft, und nur durch eine vorzügliche Heldenthat konnte er diese Beschimpfung wieder tilgen. Er ließ die Stadt ohne Mauer, um die Spartaner desto tapfrer zu machen u. s. w.

Solon behielt die Regierung durch Archonten bey. Er theilte das Volk in fünf Klassen, von denen aber nur die Bürger der drey ersten amts- und stimmfähig waren. Das Volk hielt seine Versammlungen, ernannte Männer aus seiner Mitte zu Aemtern, berathschlagte über alle öffentlichen Angelegenheiten, hielt öffentliche Gerichte, und von der Obrigkeit konnte an dasselbe appellirt werden. Schon vor ihm hatte es einen Areopagus gegeben, dem er aber noch ein größeres Gewicht ertheilte. Diesem Gerichtshofe lag es ob, über Beobachtung und Vollziehung der Gesetze zu wachen. Vorher wurden die redlichsten und geachtetsten Bürger zu Richtern in diesem Tribunal erwählt; Solon aber fand es für besser, nur die dazu gelangen zu lassen, die schon Archonten gewesen waren. Heilig und ehrwürdig sollte ihnen dieser Areopagus seyn. Das Gericht ward im

Digitized by Google

Finstern gehalten, damit nicht äußere Gegenstände der Gerechtigkeit nachtheilig werden könnten. Ueber diesen setzte er nun aber noch den großen Rath der Vierhundert, (Βουλη), welcher über die Appellationen vom Areopagus sein Urtheil fällen, und jede Streitsache untersuchen mußte, und erst dann gelangte sie vor die allgemeine Versammlung des Volks. Er verordnete, daß diejenigen, die bey öffentlichen Streitigkeiten neutral blieben, für infam erklärt, zu ewiger Verbannung verdammt, und alle ihre Güter eingezogen würden. Keinem Frauenzimmer durfte, wie es vorher gebräuchlich war, mehr ein Brautschatz gegeben werden, damit der Ehestand nicht ein gewinnsüchtiges Gewerbe würde, und nur drey Kleider und einiges Hausgeräth von geringem Werthe durfte die Braut ihrem Manne mitbringen. Vorher war keinem Athenienser erlaubt, ein Testament zu machen, denn die Kinder mußten immer das Vermögen erhalten. Solon verstattete es, damit es auch Andre als diese bekommen könnten. Der Areopagus mußte die Lebensart jedes Einwohners untersuchen und Müssiggänger bestrafen, auf schlechtes Betragen einer der gesetzgebenden Personen aber

Digitized by Google

stand die Todesstrafe. Hatte der Vater sein Kind nichts lernen lassen, so brauchte dieses ihn im Alter nicht zu ernähren. Wider den Vatermord machte er kein Gesetz, weil er für unmöglich hielt, daß ein solches Verbrechen ausgeübt werden könne.

Unstreitig hatten beyde Gesetzgeber ihre eignen Grundsätze, von denen sie ausgiengen, die sie bey ihren Einrichtungen stets im Auge behielten.

Lycurgs Hauptabsicht war, Sparta zum kriegerischen Staate zu bilden. Alle Verordnungen scheinen von diesem Verlangen auszugehn. Man sieht ihnen an, daß sie darauf berechnet waren, die Menschen mehr kriegerisch, als glücklich zu machen, und Fühllosigkeit an die Stelle frohen Lebensgenusses zu setzen. Liebe für das Vaterland sollte der Spartaner herrschende Neigung werden, und durch Tapferkeit sollten sie sich über alle andre Griechische Staaten erheben. Von Tugenden, die der Friede erzeugt, von innerer Ruhe und geistiger Bildung war gar nicht die Rede. Seine Verfassung, wollte er, sollte immer bestehn. Sein Grundsatz war, das Volk zugleich in Abhängigkeit und Ueberfluß zu erhalten. Weder Kö-

Digitized by Google

nig noch Volk sollte zu viel Gewalt haben; dadurch sollten Ungerechtigkeiten, von einer Seite und Streit zwischen beyden verhütet werden. Schon in den Kindern erzog er sich Mittel seiner Zwecke; er nahm sie früh aus dem Hause ihrer Eltern, unter dem Vorwande, sie müssen ganz dem Staate erzogen werden, denn sie gehören ihm, nicht ihren Eltern zu.

Solon's Grundsatz war dagegen: den Athenienfern nicht die beste aller möglichen Verfassungen zu geben, sondern die beste aller, die sie anzunehmen im Stande seyen. Er schlug die angetragne Königswürde aus, um eine Regierungsform einzuführen, die auf dem Grunde gerechter und vernünftiger Freyheit ruhe. An die Heilung gewisser Krankheiten des Staatskörpers, die er für unheilbar hielt, wagte er sich nicht. Seine Absicht war, das Volk nicht zu unterdrücken, aber ihm auch nicht geradezu freye Hand zu lassen. Seine Gesetze waren überhaupt, wenige ausgenommen, nicht für den Krieg, sondern für innre Ruhe des Staats eingerichtet. Diese wollte er im Innern fest machen, ihn gegen äußere Eingriffe sichern, ihn cultiviren.

Digitized by Google

Stellt man beyder Gesetzgeber Grundsätze neben einander, so fragt sich: Welche waren die besten und zweckmäßigsten? Dort Verordnungen, die vom Urheber bestimmt waren, dem Zeitwechsel zu trotzen; hier Gesetze, die immerwährende Dauer gar nicht beabsichtigten, sondern nur den Umständen angemessen seyn sollten. Dort Einrichtungen, die das ganze Volk kriegerisch zu machen, das Land stets zu vergrößern trachteten; hier eine Verfassung, die sich durch eignen innern Bestand allen Angriffen entgegen setzte. Beyde Gesetzgeber schlugen verschiedne Wege ein: welcher gieng den besten? Gewiß Solon. Gewiß macht seine Verfassung der Lycurgischen den Vorrang streitig.

Schon Lycurgs Absicht, daß seine Einrichtungen immer bestehen sollten, war ungereimt. Er, der viel Gereiste, dem man doch Menschenkenntniß zutrauen durfte, der von den Staatsumwälzungen, von den Veränderungen in Sinnesart und Cultur der Völker gewiß viel gesehen und gehört hatte, und also wissen mußte, daß eine Nation nach einigen Jahrhunderten nicht mehr die jetzige sey, und daher immer neuer Gesetze bedürfe: konnte er hoffen, daß die seinigen, trotz

Digitized by Google

zend allen Umwandlungen, die das Land, dem er sie gab, nothwendig leiden mußte, bestehen würden? Zwar wünschte auch Solon, seinen Verordnungen Dauer zu geben — und wie wäre ihm das auch zu verargen? — er ließ die Athenienser einen Eyd schwören, sie wenigstens hundert Jahre lang treu und gewissenhaft zu befolgen, doch daß sie in mehrern Jahrhunderten noch wie im Anfange blühen, daß sie nie untergehen würden, erwartete er gewiß nicht.

Welchen Tadel verdient Lycurgs Grundsatz, den Staat nur kriegerisch zu machen! Es verräth Rohheit der Gesinnungen, die man ihm indeß in jenem rohen Zeitalter nicht so sehr übelnehmen darf, ein ganzes Land in steter Unruhe, Aufruhr, Verwirrung und Krieg erhalten zu wollen, und innern Frieden, häusliches Glück ganz zu vernachlässigen. Schön ist Solon's Grundsatz, die Ruhe zu befördern, den Staat durch Wohlstand zu sichern, und Wissenschaften und Künste gedeihen zu lassen.

Man darf sich wirklich wundern, daß das Volk gelassen duldete, daß Lycurg so sehr seine Rechte schmälerte, und ihm fast alle Gewalt

Digitized by Google

nahm, und daß es nicht seine Anordnungen so gleich in der Kindheit wieder vernichtete. Vielleicht konnte nur die gleiche Vertheilung der Ländereyen diese Vernichtung hindern. Es war von allen Staats-Bedienungen ausgeschlossen und mußte, was der Senat vorgetragen hatte, ohne berathschlagen und untersuchen zu dürfen, mit laconischer Entscheidung verwerfen, oder bestätigen. Wie viel besser war auch in diesem Stücke Solons Einrichtung! Das Volk versammelte sich, berathschlagte unter einander, erwählte Männer zu Aemtern, und alles Wichtige wurde ihm vorgetragen.

Lycurg theilte das Volk in drey Classen, wovon die in der letzten Befindlichen, die Heloten, auf das äusserste verachtet und gemißhandelt werden durften. Sie mußten die niedrigsten und verächtlichsten Geschäfte verrichten; von ihren Herren wurden sie geprügelt, wenn es diesen einfiel, und oft von ihnen getödtet. Solon theilte das Volk in fünf Classen, und wenn auch die in den zwey letzten begriffnen Bürger keine Staats-Bedienungen erhalten konnten, so durften sie doch in der Versammlung ihre Stimmen geben.

Digitized by Google

Zu großem Vorwurf gereicht Lycurg seine eingeführte unmenschliche Kinderzucht, durch welche schon die Jugend — was freilich eigentlich Plan war, aber welch ein Plan! — ganz verwilderte und nur kriegerisch ward.

Man sieht, Lycurgs Einrichtungen waren roh und barbarisch. Bey dem allen werde er jedoch nicht zu sehr herabgesetzt. Er lebte gegen 300 Jahre früher als Solon, zu einer Zeit, wo in den Köpfen der meisten Menschen noch dicke Finsterniß herrschte, und die Welt noch halb im Chaos lag, statt daß dieser auftrat, da es zu tagen begann. Er war der erste, der unter seiner Nation den Versuch zu einer ordentlichen Gesetzgebung machte; und man wäre unbillig, wenn man ihm nicht schon dies zum Verdienst anrechnete. Zu der Zeit, als er auftrat, kam alles auf Tapferkeit an, natürlich faßte er diesen Zweck in's Auge. Hätte er zu Solons Zeiten gelebt, vielleicht hätte sein kräftiger Geist edlere Zwecke, so wie Solon, erkannt.

Es ist natürlich, daß beyde Gesetzgebungen großen Einfluß auf Sitten, Cultur und Schicksal der Völker, denen sie ertheilt wurden, verlangten.

Digitized by Google

In der folgenden Geschichte der Spartaner und Athenienser findet man viele Spuren dieses Einflusses auf den Character und die Handlungsweise beyder Nationen, von welchen, da sie stets in allen Dingen Nebenbuhler waren, auch hierin jede ihren eignen Gang nahm.

Die Spartaner blieben, der Absicht ihres Gesetzgebers gemäß, immer ein kriegerisches Volk. Sie hatten große Feldherrn, machten viele Eroberungen, unterjochten viele Staaten. Nur dadurch wußten sie sich Ruhm zu erwerben. Stets Veranlassungen zum Streit suchend, begehrten sie nur die Oberherrschaft unter den Griechen. Aber alle schönen Künste, alle Wissenschaften waren aus ihrem Lande verbannt, sie mußten erstickt werden durch ununterbrochene Kriege, sie konnten bey ihnen nie aufbrechen, vielweniger blühen. Noch über den Griechischen Nationalstolz in ihrem Dunkel hinausgehend, verachteten sie alle Griechische Städte, alle barbarischen Staaten. Jede aufkeimende Macht suchten sie durch Truppen-Ueberzahl nieder zu drücken; besonders Athen völlig zu schwächen, unschädlich für sich und das übrige

Digitized by Google

Griechenland zu machen, und zu demüthigen, war ein Hauptzug ihrer Politick.

Allerdings wurden auch die Athener späterhin ein kriegerisches Volk. Allein es war auch einer Stadt, die so lange Bürgerliche Zwistigkeiten zerrüttet hatten, nicht leicht, selbst den weisesten Gesetzen Gehorsam zu leisten, und man darf sich nicht wundern, daß sobald Solon Athen verlassen hatte, ihre vorigen Feindseligkeiten wieder aufzuleben anfiengen. Pisistratus usurpirte den Thron, Solon kehrte zurück, konnte sich aber durch seine ganze Autorität und Beredtsamkeit dessen Verlangen nicht widersetzen. Bald darauf nahmen die Perser-Kriege ihren Anfang, die auch Athen in besondere Thätigkeit setzten. Die Schuld der Unwirksamkeit Solonischer Verfassung lag sichtlich an den damaligen unseligen Zeitumständen.

Wenn sie auch politischer Gährung nicht zu steuern vermochten, so veranlaßten doch Solons Gesetze durch ihre Milde und Friedlichkeit unmittelbar die Blüthe aller Künste und Wissenschaften in Athen. Bald wurden im humanen organisirten Staate Homers Gesänge bekannt, das erste Trauerspiel hier aufgeführt, Anacreon lebte



Digitized by Google

hier. Wer hat nicht schon geglüht, wenn er von dem Schutz hörte, den das strenge Forschen nach dem Höchsten, den das liebliche Spiel des Kunststrebens zugleich in Athen fand? Und Solons reinmenschliche Anordnungen veranlaßten diese goldne Zeit!

Carl Schmidthammer.

---

## 8.

## Ueber den gegenwärtigen Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich.

Es ist nicht schwer, den ersten Beweggrund aus dem Labyrinth der Ereigniße der letzten zwey Jahre heraus zu finden, der den Oesterreichischen Hof zu dem Entschluß vermochte, Ton und Haltung gegen Frankreich zu ändern, und für sich selbst, von dem Gefühle der äußersten Schwäche, in das der Friede von Presburg es versetzt hatte, zu dem Gefühle von Kraft und Selbstständigkeit überzugehen. Dieser erste Beweggrund, entstand

Digitized by Google

in dem Moment, als man sah, daß die Angelegenheiten Spaniens nicht ohne mächtige Anstrengung Frankreichs würden zu Ende geführet werden können, und aus dem politischen Calcul, daß Frankreich seine Macht auf dem festen Lande würde theilen, und eben daher schwächen müssen — so sagt man nemlich das Factum in Wien.

Noch genauer ist der Moment anzugeben, in dem man am Wiener Hofe die erste Aeusserung dieser Veränderung im Tone zu äußern wagte. Es war der Charfreitag im Jahre 1808: der Botschafter Andreossy war mit Verletzung der Etiquette dieses Tages, irgend eine Reclamation wegen bis zum Kaiser gedrungen. Dieses ward wichtiger behandelt, als man sonst zu thun wohl gewohnt seyn mochte, und so ward die Französische Diplomatick aufmerksam und stutzig gemacht. Die Veränderung der Haltung folgte gleich darauf: es war der erste Schritt zur Aushebung der Reserven, eine Maaßregel die von Neben-Umständen begleitet war, welche Aufsehen zu erregen nicht verfehlen konnten.

Weit schwieriger aber dürfte es seyn, die Ursache aufzufinden, warum man am Wiener Hofe



Digitized by Google

die Lage Europas im Frühjahre 1809 einer Kraft-Aeusserung und einer dadurch zu bewirkenden Wiederherstellung des verlornen Einflusses günstiger fand, als im Frühjahre 1807. Damals stand Napoleon mit einer von dem schärfsten Winter-Feldzuge, der vielleicht je gemacht ward, ermüdeten Armee, mit Anstrengung seiner letzten Kraft, seiner Gewohnheit zuwider, zögernd und zaudernd, den Feldzug zu beginnen, bis endlich die herandrängende Macht der Russen, ihn so zu sagen, mit Gewalt herbeyriß, den Frieden von Tilsit zu erkämpfen. Eine Kraft-Aeusserung von Seiten Oesterreichs in jener Epoche wäre gewiß von größrer Bedeutung gewesen. Man wollte sie nicht wagen. Man wartete ein Jahr länger, bis das Maaß der Erbitterung durch neuere Bedrängnisse voll ward, und den großen Streitpunct, wie leider immer seit den letzten zwanzig Jahren, wieder zur Sache des Gemüths machte, was Sache der reinen und ungetrübten Intelligenz seyn sollte. — Und so liegt nun die Auflösung dieses furchtbaren Räthsels in dem Räthsel selbst; so nur konnte man sich eine Diversion an den Ufern des Bidassao wirksamer denken, als an den Ufern der Passarge.



Digitized by Google

Allein es wäre möglich, noch tiefer in das Geheimniß der Politick des Oesterreichischen Cabinets zu dringen, zu zeigen, was für Hebel angelegt würden, dieses in Apathie versunkenen Cabinets aufzurichten; wer sie angelegt hat, und wie man sich dabey benahm. Doch die Zeit ist noch nicht gekommen, Wahrheiten in solchem Umfange auszusprechen, und wir mögen nicht die ersten seyn, einen Nebel zu zerstreuen, welcher der Gesichtsschwäche vieler so wohlthätig ist. Wir wollen dem Leser blos in einer Folgenreihe von Thatsachen einen Faden darreichen, um sich aus der scheinbaren Dunkelheit der Begebenheiten, die dem Ausbruch des Krieges voran giengen, heraus zu finden.

Man hatte in Frankreich die veränderten Gesinnungen des Wiener Hofes, besonders seit der Vermählung des Kaisers von Oesterreich mit einer Schwester des kriegerisch gesinnten Erzherzogs Ferdinand, wohl bemerkt; man wußte ganz gut, daß das Verfahren gegen Spanien, und späterhin die Besitznahme der Römischen Provinzen und die gegen den Papst versuchten Maasregeln, große Erbitterungen daselbst hervorgebracht hatten; es waren die ersten Spuren einer Rüstung von

Seiten Oesterreichs nicht unbekannt geblieben; aber man wollte es ignoriren, wenigstens so lange, als man noch Hoffnung hatte, die Angelegenheiten in Spanien würden ohne große Anstrengungen beendigt werden können; es blieb dem Kaiser Napoleon alsdann noch immer die Alternative, entweder durch diplomatische, oder militairische Macht, das Oesterreichische Cabinet zum Schweigen zu bringen. Als es aber ihm kurz vor seiner Rückkehr von Bayonne nach Paris, im July 1808, klar ward, daß es eines ernstlichen Feldzugs in Spanien bedürfen würde, da fing man an, darauf bedacht zu seyn, mit dem Wiener Hof zu einer Explication zu kommen.

Der erste Schritt hierzu geschah in einer Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen v. Champagny an den Oesterreichischen Bothschafter in Paris, Grafen v. Metternich, aus Bayonne, vom 16ten July 1808. Es betraf eine Reclamation wegen eines in Gallizien arretirten Polnischen Officiers, und des Benehmens der Oesterreichischen Beamten dieser Provinz gegen das Herzogthum Warschau überhaupt. Nebenbey geschieht der Zulassung dreyer Americanischen Schiffe zu Triest,

Digitized by Google

deren Ladung weltkundig in Malta eingenommen war, und der Kriegsrüstungen in Oesterreich Erwähnung.

Der Ton dieser Note ist zwar sehr gemäßigt, verräth aber doch schon einen gewissen Grad von Besorgniß. Ihr war ein Privatbrief des Herrn von Champagny an den Grafen von Metternich von demselben Tage beygefügt, in welchem der Französische Minister auf eine vertrauliche Weise auf die Folgen aufmerksam macht, die die Rüstungen in Oesterreich nach sich ziehen könnten. „Eine der Wohlthaten des Krieges, heißt es zu„letzt, ist die Sicherheit, die er gewährt; und „viele unglückliche Kriege haben nur wegen Rüstun„gen statt gehabt, die oft gemacht wurden, ohne „daß man gesonnen war, Krieg zu beginnen.“

Noch bevor die Antwort von dem Grafen von Metternich auf diesen Brief eingegangen war, schrieb der Französische Minister bereits einen zweyten, aus Toulouse, vom 27sten July. Er berührt ebenfalls die Rüstungen, aber schon in einem besorglichern Ton. „Warum stellt es (Oesterreich) sich, heißt es unter andern, als glaube es „sich am Rande des Abgrundes, und macht sich

»zum Kampfe bereit, als sey die Rede von der »Vertheidigung seiner Existenz? Und Sie wissen, »daß, weit entfernt Oesterreich zu bedrohen, wir »nichts von ihm verlangen, als im Frieden mit »uns zu leben, sich mit uns gegen den gemein»schaftlichen Feind zu vereinigen; daß wir nichts »von dem wollen, was es besitzt, daß wir einen »Werth darauf setzen, mit ihm in Einverständniß »zu leben. Aber Sie sehen es, so wie ich selbst, »voraus, diese in ganz Europa bemerkten Rüstun»gen Oesterreichs müssen Folgen haben. Bis zu »diesem Augenblick kann der Kaiser sie ignoriren »wollen; aber die Vorsicht kann doch von ihm »heischen, Vertheidigungs-Maasregeln zu er»greifen.«

In einer kurzen Note vom 22sten July beantwortete nun der Oesterreichische Gesandte die auf die Reclamation wegen des Polnischen Officiers Bezug habende des Herrn v. Champagny. Er nimmt zugleich die Oesterreichischen Beamten in Gallizien gegen die Anklage in Schutz, als seyen sie gegen das Herzogthum Warschau mehr als gegen jedes andre angränzende Land strenge. Alles aber in einem äusserst artigen Tone. In dieser Note

Digitized by Google

läßt sich der Bothschafter über den Punct der Rüstungen gar nicht ein; wohl aber in einem Privat-Briefe von demselben Datum an den Grafen v. Champagny. Dieser Brief ist in jedem Betracht als ein Meisterstück der neuern Diplomatick zu betrachten, und wäre allein hinreichend, den Beruf des Grafen v. Metternich zu dem wichtigen Posten einer Mittels-Person zwischen zwey großen Höfen, zu bewähren. Wir glauben durch eine bloße Analyse desselben, ihm seinen Werth zu nehmen, und theilen ihn daher den Lesern ganz mit.

Paris, den 22sten July 1808.

»Ew. Excellenz lassen meinen Absichten und meinen Grundsätzen vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Davon geben Sie mir durch Ihr letztes Privat-Schreiben einen schmeichelhaften Beweis; und wie kann Ihr Zutrauen besser erwiedert werden, als dadurch, daß dem von Ihnen ausgesprochenen Wunsch vollständig Gnüge geleistet wird?«

»Sie wünschen Aufklärung über die Rüstungen, die nicht blos die Zeitungen, sondern auch die Correspondenz aller Höfe Deutschlands ankün-

Digitized by Google

digen; über einen Kriegsruf, der von Wien aus daselbst erschollen, über die Maaßregeln endlich, die seit einiger Zeit in dem Innern der Oesterreichischen Monarchie entwickelt worden wären. Es giebt nicht eine dieser Fragen, die zu erschöpfen ich nicht im Stande und beeifert wäre; dennoch kann ich nicht umhin sie von einander zu trennen. Die auf unsere innere Verwaltung Bezug habenden sind von den in Deutschland und Frankreich im Umlauf seyenden Gerüchten unterschieden."

„Die Oesterreichische Monarchie befindet sich in einer ganz verschiedenartigern Lage, als die, auf welche die administrativen Grundsätze, nach denen sie zum Theil verwaltet wird, sich gründen. Die gesellschaftlichen Einrichtungen haben seit zwanzig Jahren in dem größten Theile Europa's eine Veränderung erlitten. Alle Staaten, die sich diesseits der Gränze des Isonzo, des Inns und Böhmens befinden, sind vorzugsweise militairisch geworden. Alle haben die Grundsätze einer Conscription angenommen, welche die Gesammtheit ihrer Bevölkerung umfaßt; mit einem Worte, die Französische Conscription, diese Einrichtung vermöge welcher dieses Reich so viele Hülfsmittel

darbot, die das Genie des Kaisers entwickelt und in Anwendung gebracht hat, ist nicht blos in den beyden Drittheilen des Continents in Ausübung gesetzt, es findet sich auch, daß sie die ersten Grundlagen des gesellschaftlichen Vertrags der Constitution mehrerer neuen Staaten, des Königreichs Westphalen z. B., ausmacht. Gleicherweise ist sie im Herzogthum Warschau eingeführt. Bayern giebt sich eine Constitution; die Conscription wird daselbst gegen die Begriffe, die bis jetzt in den alten Staaten Deutschlands herrschend waren, auf das Allgemeine seiner Bewohner ausgedehnt. Ganz Italien recrutirt seine Armeen auf dem Wege der Conscription."

„Oesterreich ist einer der ersten Staaten, welche die Einrichtung getroffen haben, ihre Armeen durch eine Conscription vollzählig zu machen. Constitutions-Länder, z. B. Ungarn, waren davon ausgenommen und sind es noch; aber sie war und ist bis in diesem Augenblick selbst nicht auf die privilegirten Classen der Deutschen und andern Provinzen ausgedehnt. Die Ausnahmen allein verursachen nicht den geringern Werth dieser Einrichtung, wenn man sie mit der in Frankreich ein-

Digitized by Google

geführten vergleicht. Es existiren Fehler bey uns, denen abgeholfen werden mußte, besonders seitdem der achte Theil unserer Armee, zufolge der auf eine gewisse Zeit bestimmten Capitulation, jedes Jahr nach seiner Heimath zurückkehrt. Unsere Armee wurde zum Theil durch Leute, die ihr aus dem ehemaligen Reich zukamen, recrutirt. Diese Quelle ist nicht mehr vorhanden; das Uebel ward fühlbarer, nach Maaßgabe, wie neue Einrichtungen den übrigen Theil Europa's reformirten. Der vollkommene Zustand der Ruhe, die friedlichen und genügenden Verhältnisse, in denen Oesterreich sich mit den andern Mächten des festen Landes befindet, bezeichnete ihm den Augenblick, wo, nach funfzehn Jahren von Krieg und Unruhen, es seine Blicke auf das Innere wenden, und die unmittelbar nach dem Frieden von Preßburg adoptirten Plane endlich in Ausführung bringen konnte. Es begann mit der nothwendigsten Reform seiner innern Verhältnisse; die dringendste, weil sie erst nach Verlauf von mehrern Jahren Resultate verspricht, und auf die große Masse der Unterthanen zu wirken hat. Man mußte daran denken, die austretenden Militairs, durch Soldaten, denen

Digitized by Google

der Dienst, die Handhabung der Waffen, das den mehrsten aus zehn verschiedenen Völkern ausgehobenen Recruten unbekannte Commando-Wort, selbst Kinder neu ist, zu ersetzen. Man blieb bey der Bildung der Reserven, wozu die Idee aus den Französischen Einrichtungen hergenommen worden, stehen; man wendete sie auf den geringern Gehalt unserer Conscriptionen an. Die Errichtung der Reserven ward überdies durch financielle Absichten bewirkt. Die Verstärkung der Regimenter, die den militärischen Zweck zwar erfüllt hätte, entzog dem Ackerbau Arme, und wäre dem Schatz zur Last gefallen."

„Aber auch alle Einwohner Frankreichs und seiner confoederirten Staaten sind zu den Waffen berufen, ohne irgend einen Unterschied oder Ausnahme. Der Bewohner der Städte und des platten Landes ist daselbst gehalten, den eignen Heerd zu vertheidigen; in den Deutschen Provinzen errichtet man eine unbewegliche Nationalsache, die Ungarische Constitution beruft von je her alle Classen der bürgerlichen Gesellschaft zur Vertheidigung des Vaterlandes."

„Hierin besteht das, was geschehen ist, und die im May und Juny bekannt gemachten Patente enthalten ganz die Idee des Hofes. Kein neuer Stamm eines Regiments ist errichtet worden; keine ausserordentliche Truppen-Versammlung hat Statt gehabt, ausser auf den Gränzen der Türkey, wo der Krieg zwischen zwey benachbarten Mächten, diese Sicherheits-Maasregel vorschrieb. Niemand in der Oesterreichischen Monarchie ist über diese Maasregeln oder ihre Anwendung in Irrthum. Sie hatten allgemeinen Beyfall, weil die ganze Nation sie aus dem Gesichtspunct betrachtete, als müßte sie dem Vaterlande ein Achtung einflößendes Vertheidigungs-Mittel werden. Sie würde den Hof einer unverzeihlichen Nachlässigkeit zeihen, wenn er, noch mehr, als es schon wirklich geschah, hinter Nachbaren zurück geblieben wäre, die, heute unsere Freunde, einst unsere Feinde werden können. Wenn einige unter ihnen in der Umschmelzung alter Einrichtungen, in blos augenblicklichen Maasregeln, offensive Ideen erblicken wollen, so können sie sich nur beruhigen, und die Gewißheit der Erhaltung des Friedens in diesen Einrichtungen selbst finden. Keine per-

Digitized by Google

manente Einrichtung kann einen offensiven Character an sich tragen. Dieser Zustand muß an und für sich selbst sich auf temporaire Anstrengungen beschränken. Es giebt deren nirgend bey uns. Die Bildung einer Reserve, um die austretenden Soldaten zu ersetzen, muß von ihnen eben so wenig als eine offensive Maasregel betrachtet werden, als die Einführung der Militair-Conscription in dem Herzogthum Warschau, in Bayern, in allen Staaten des Rheinbundes, von uns als solche betrachtet worden ist. Die Freundschaft und das Interesse, die Oesterreich an Frankreich knüpfen, das gebieterische Bedürfniß des Friedens, der bestimmte Charakter des Kaisers, sichern die Dauer desselben."

„Ew. Excell: erwähnen Kriegs-Gerüchte, die von Wien ausgegangen seyn sollen und ganz Deutschland beunruhigen. Sie nehmen mir eine wahre Last ab, die meine Art zu sehen, die sich bey Gerüchten der Art nicht anders aufhält, als wenn ich unumgänglich dazu gezwungen bin, mir seit langer Zeit aufgebündet hatte. Nein, sie gehen nicht von Wien aus, sondern sind dahin gelangt, diese Kriegs-Gerüchte, die das Publicum

eben so sehr in Bewegung setzen, als der Hof bis jetzt wenig Werth darauf legt.«

»Es sind Französische Corps, die sich in Preußen versammeln sollten, und die sich zum Theil in Schlesien zusammen ziehen, deren Generale, Officiere, Soldaten, ohne Ausnahme die Nachricht von ihrem nahen Einrücken in Böhmen vor sich herschreiten ließen; es sind die Militairs des Herzogthums Warschau, die mit jedem, der es glauben will, von ihrem Einzuge in Gallizien sprechen; Deutsche, der Censur der Bundes-Staaten unterworfene, Blätter sind es, die nicht aufhören von Abtretungen zu sprechen, die Frankreich von uns fordert, und von Unterhandlungen, die von aller Wahrheit entblößt sind. Alle Berichte, die Se. Majestät der Kaiser von Paris erhalten haben müssen, werden Ihm das Gerede von einem nahen gegen Oesterreich gerichteten Angriff hinterbracht haben, das unter allen Classen des Publicums im Umlauf ist, zu lange im Umlauf ist, und die zwischen unsern beyden Höfen existirenden Verhältnisse zu sehr compromittirt, um der gerechten Wachsamkeit der Regierung entgangen zu seyn. Sie müssen Ihm gleicher Weise

meine besondere Sorgfalt, diesen falschen Gerüchten ausdrücklich zu widersprechen, bewiesen haben. Zu den erstern dieser Anführungen könnte ich Beweise liefern, durch alle Berichte unserer Militair-Commandanten in Böhmen und unserer Civil-Beamten auf allen Gränzen, durch die Briefe, die ich von allen Punkten Deutschlands erhalten oder zu sehen Gelegenheit gehabt habe, und die alle den Wunsch enthalten, über diese durch Französisches und Conföderations-Militair accreditirten Gerüchte Aufklärung zu erlangen. Erwähnte öffentliche Blätter und die unsrigen befinden sich in allen Händen.

Schon seit mehreren Monaten kämpfe ich gegen diese Gerüchte an, für deren Nichtigkeit so wie für die durchaus friedlichen Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon ich bey meinem Hofe Bürgschaft geleistet habe, die auch von niemand unzureichend gehalten ward. Hätte man diesen Gerüchten einen andern Werth beygelegt, so wäre es an den bey uns genommenen Maasregeln zu spüren gewesen; diese haben sich auf den Befehl beschränkt, sich nicht an das Gerede zu kehren, das von der Französischen Armee her-



Digitized by Google

stimmt, und auf die vollkommenste Ruhe in dem Innern der Monarchie."

„Um die Zeit, da diese beunruhigenden Gerüchte, deren erste Urheber mir gänzlich unbekannt sind, am meisten Eingang fanden, und entblößt von jedem Mittel confidentieller Mittheilung mit dem Hofe, an welchem ich accreditirt bin, wendete ich mich mit meinem Privat-Wunsch an den Minister der allgemeinen Polizey, um daß einige beruhigende Artikel wegen der Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich die Argumente meines Hofes und die meinigen bekräftigen mögten *); ein Schritt, welcher zur großen Zufriedenheit des Erstern, ganz den Erfolg hatte, den ich mit Recht von Seiten eines Französischen Ministers erwarten konnte. Ich führe diese Thatsache an, weil sie mich an einen Umstand erinnert, wo es darauf ankam, das Oesterreichische Volk über die beunruhigenden Ge-

*) Es war dies zur Zeit, als der Wiener Hof durch eine öffentliche Erklärung dem schädlichen Einfluß der Rüstungen auf den Werth des Papiergeldes Einhalt zu thun suchte.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

rüchte von aussen her zu befriedigen. Ew. Excellenz lassen meinem Hofe vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie von seinen Anstrengungen reden, ganz Europa zu überzeugen, daß es sich im Stande eines tiefen Friedens befinde, und in einem vollkommenen Einverständniß mit seinen Nachbarn, daß Frankreich insbesondre nichts von ihm fordre, daß es nichts verlange, was ihm gehört, und daß es weder die nahe noch ferne Absicht habe, welche die leichteste Besorgniß einflößen könne. So stark war auch in der That unser Stand der Sicherheit; so stark war unsere Ueberzeugung, welche uns die von den Französischen Armeen in den occupirten Ländern und in den Bundes-Staaten allgemein verbreiteten Gerüchte so lange verachten ließ, als eine Agiotage sie nicht zum Verderben des Staats anwandte. Da erst wagte ich einen Schritt, der, wenn Ew. Excellenz in Paris gewesen wären, mich mit einem neuen Mittel versehen hätte, um zu beweisen, daß der einzige Wunsch, der mich beseelt, der sey, die vollkommenste Harmonie zwischen unsern beyden Regierungen aufrecht zu erhalten."

„Ich glaube, daß heutige Note in Bezug der Amerikanischen Schiffe, alles erschöpfen wird, was Sr. Kaiserl. Königk. Majestät nur wünschen können. Ich werde eilen in der Folge die Resultate der Untersuchung mitzutheilen, die der Kaiser von Neuem angeordnet hat, und von welchen die Actenstücke von Triest nach Wien geschickt sind.“

„Ew. Excellenz werden ohne Zweifel unverzüglich eine neue Denunciation von unmittelbaren Verbindungen zwischen Oesterreich und England erhalten. Ein Englischer Parlementair ist zu Triest angekommen; dies ist eine Thatsache, über welche der Consul nicht in Irrthum gebracht werden kann. Weit entfernt zu zaudern, eile ich vielmehr im Voraus, die von ihm nach Bayonne hierüber abgestatteten Berichte vertraulicherweise zu vernichten. Der Parlementair ist vom Admiral Collingwood abgesandt worden, in Folge von Nachrichten, die dieser Befehlshaber der Englischen Seemacht im Mittelländischen Meere über die Insurrection in Arragonien und die Proclamation von Palafox erhalten hatte. Er war blos mit einem Brief von dem Admiral an den Erz-

Herzog Carl beauftragt, welcher, indem er sich auf das bezog, was er bey Sr. Kaiserl. Hoheit als bekannt von dieser Proclamation voraussetzte, ihm das Anerbieten einer Fregatte mittheilte, um ihn nach Spanien zu transportiren. Diese ganze Sendung verdiente keine Antwort; man ließ dem Parlementair sagen, man hätte keine zu geben, und daß er sich fortmachen möchte."

„Stolz auf das Bündniß, welches Ew. Excellenz mir vorschlagen, in der Absicht, durch unsere persönlichen Anstrengungen das beste Einverständniß zwischen unsern beyden Höfen zu erhalten, haben Sie sich selbst die Länge dieses Briefes zuzuschreiben. Sie werden mich niemals weder von meinen Grundsätzen abweichen, noch meine Handlungsweise verändern sehen. Wenn die ersten vollkommen mit denen Ew. Excellenz über das Glück übereinstimmend sind, welches das Resultat eines Zustandes der Ruhe seyn muß, auf den alle meine Wünsche gerichtet sind, so habe ich kein Verdienst bey der letztern. Ueberzeugt, daß man sich nur in sofern versteht, als man sich verständigt, fürchte ich immer zu wenig zu sagen."

Ich ergreife ꝛc.

(Unterzeichnet:) Metternich.

Digitized by Google

Auf diesen Brief erfolgte eine Antwort von dem Grafen v. Champagny, aus Bordeaux, vom 30sten July. Der Minister zeigt dem Grafen v. Metternich an, daß sein Brief eine gute Wirkung bey dem Kayser hervorgebracht hätte, und daß er hoffte, Se. Majestät würden dadurch bewogen werden, einige bereits angeordnete defensive Maaßregeln zu widerrufen. Er fügt aber hinzu, daß eben in dem Moment dieses günstigen Eindrucks alle Nachrichten aus Deutschland von neuem auf die feindliche Stellung Oesterreichs aufmerksam machten. Ferner meldet er, daß der Französische Consul in Triest von einem Haufen der neuen Miliz beleidigt worden, und daß die Scene von Bernadotte in Wien dadurch erneuert worden sey. Er dringt nun mit aller Macht der Beredsamkeit darauf, Oesterreich möchte seine feindlichen Maaßregeln einstellen. Er zeigt zugleich von Seiten Frankreichs die Bereitwilligkeit an, alles aus dem Wege zu räumen, was Oesterreich Besorgniß einflößen könnte; er nähnt zuletzt die Frankreich bey einem Kriege mit Oesterreich zu Gebote stehenden Mittel und endigt seinen Brief mit folgenden Worten:

Digitized by Google

„Wir fürchten daher den Krieg nicht; aber wir wollen ihn nicht. Wir wollen ihn nicht, weil wir keinen Beweggrund haben, ihn zu führen; weil er uns zwecklos scheint; weil wir keinen Groll gegen Oesterreich haben, und wir nichts von dem wünschen, was es besitzt; weil viele politische Rücksichten der Idee zur Stütze dienen, es sey Frankreichs Vortheil, daß Oesterreich die Macht behalte, die es jetzt hat, weil der Kayser nicht mit Menschenblut scherzt, und er nie Krieg anfängt, blos aus Lust ihn zu führen."

„Hemmen Sie also, mein Herr, diese der Oesterreichischen Monarchie mitgetheilten Bewegung, deren unvermeidliches Resultat der Krieg seyn wird. Sie muß durch eine ganz entgegengesetzte Bewegung gehemmt werden. Die Ihnen mitgetheilten Vorschläge gewähren Ihrer Regierung in dieser Rücksicht jede Erleichterung. Wenn, trotz dieser friedlichen Anerbietungen, wenn, ungeachtet aller Schritte, die der Wunsch mit Ihrer Regierung im Frieden zu bleiben, einflößt, der Krieg statt hat, werden wir ihn mit um so größerer Strenge führen, als wir dazu gezwungen

Digitized by Google

seyn werden, und die Uebel, die daraus erfolgen, können uns nicht zugerechnet werden."

Am Schlusse zeigt Herr v. Champagny, die nahe Rückkehr des Kayserś an.

Diese confidentielle Note, so wie der Brief aus Toulouse vom 28sten July, ward am 3ten August von dem Grafen v. Metternich beantwortet. Er suchte dadurch blos die in oben angeführtem Briefe vom 22sten July enthaltenen Argumente, daß Oesterreich bey seinen neuen Maaßregeln keine offensive Absichten habe, zu bekräftigen.

Der Kayser kam nun nach Paris zurück, und am 15ten August hatte bey der öffentlichen Diplomatischen Audienz jene merkwürdige Unterredung Statt, die zur damaligen Zeit so vieles Aufsehen in Europa machte, die aber auf mancherley Weise verunstaltet ins Publicum kam. Auch sie ist zu merkwürdig, als daß wir sie nicht ihrem ganzen Inhalte nach dem Leser mittheilen sollten. Sie ist in folgender Depesche des Hrn. v. Champagny an den Hrn. Andreossy, Französischen Bothschafter in Wien, enthalten.

Digitized by Google

Herr Ambassadeur!

»Se. Majestät der Kayser ist von Seiner Reise in dem südlichen Frankreich zurück gekommen; er langte am 14ten Abends zu St. Cloud an, und am 15ten, Seinem Geburtstage, empfieng er mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit dieses Tages die Prinzen, die Minister, die Groß-Officiere des Reichs, den Staatsrath, alle öffentliche Beamten, und endlich das diplomatische Corps. Diese, dem diplomatischen Corps gegebene, Audienz ist wegen einer langen Unterredung merkwürdig, deren Haupt-Inhalt wenigstens ich Ihnen mittheilen möchte."

»»Oesterreich will also Krieg mit uns anfangen, sagte der Kayser. — Hr. v. Metternich bezeugte die friedlichen Gesinnungen seiner Regierung. — Wenn dem so ist, wozu denn ihre unermeßlichen Vorbereitungen? — Sie sind blos defensiv, antwortete Herr v. Metternich. — Aber, wer greift Sie an, um so darauf bedacht zu seyn, sich zu vertheidigen? Wer bedroht Sie, um Sie auf den Gedanken zu bringen, Sie würden bald angegriffen werden? Ist alles um Sie her nicht ganz friedlich? Giebt es seit dem Frie-

Digitized by Google

den von Preßburg zwischen Ihnen und mir die mindeste Differenz? Habe ich irgend eine für Sie beunruhigende Forderung gemacht? Sind alle unsere Beziehungen nicht äusserst freundschaftlich gewesen? und doch haben Sie plötzlich einen Schreckensruf erhoben? Sie haben Ihre ganze Bevölkerung in Bewegung gesetzt; Ihre Prinzen haben ihre Provinzen bereiset; Ihre Proclamationen haben das Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgerufen. Ihre Proclamationen, Ihre Maaßregeln sind eben so, als zur Zeit da ich in Leoben war. Wäre es nichts als eine Organisation gewesen, so hätten Sie solche langsamer, ohne Geräusch, ohne große Kosten, ohne im Innern eine so gewaltige Gährung, und auswärts eine so lebhafte Unruhe zu erregen, bewirkt. Aber Ihre Maaßregeln sind nicht blos defensiv: Sie fügen zu jedem ihrer Regimenter noch eine Macht von 1300 Mann hinzu; Ihre Miliz wird Ihnen 400,000 Mann zu Dienſten stellen; diese Leute sind in Regimenter eingetheilt, und werden in den Waffen geübt, ein Theil derselben ist bekleidet; Ihre Festungen sind verproviantirt; und was für mich endlich die sicherste Anzeige eines Krieges,

den man vorbereitet, ist, Sie haben Pferde kaufen lassen; Sie haben jetzt 14000 Artillerie-Pferde. Im Schooße des Friedens macht man keine so ungeheure Ausgabe. Diese ist durch alles, was Ihnen ihre militairische Organisation gekostet hat, noch vergrößert worden. Den Leuten, die sie in Waffen üben, geben Sie eine Entschädigung an Geld; Sie kleiden einen Theil davon; Sie geben Waffen her: Nichts von dem hat ohne große Unkosten geschehen können; und doch gestehen Sie selbst den schlechten Zustand Ihrer Finanzen ein: Ihr schon so niedriger Cours ist noch mehr gesunken; die Operationen Ihres Handels haben dadurch gelitten; sollten Sie denn diesen Inconvenienzen so ganz ohne allen Zweck getrotzt haben?""

„„Sagen Sie nicht, Sie seyn gezwungen gewesen, für Ihre Sicherheit zu sorgen. Gestehen Sie, daß alle unsere Beziehungen freundschaftlich gewesen sind: Sie wissen, daß ich Nichts von Ihnen verlange, daß ich keine Forderung an Sie mache, und daß ich selbst die Erhaltung Ihrer Macht, in ihrem gegenwärtigen Zustande, als nützlich für das Europäische System und für das Interesse Frankreichs betrachte. Ich habe meine

Digitized by Google

Truppen campiren lassen, um sie in Athem zu erhalten; sie campiren nicht in Frankreich, weil das zu theuer ist; sie campiren in fremden Ländern, wo dies weniger kostspielig ist. Meine Lager sind auseinander gegangen: keins derselben bedrohte Sie. Ich würde keine Lager bezogen haben, hätte ich Absichten gegen Sie gehegt: in meiner übertriebenen Sicherheit habe ich die Schlesischen Festungen geschleift. Gewiß ich hätte keine Lager gehabt, wenn ich voraus gesehen hätte, daß sie Sie beunruhigen könnten; ein Wort von Ihnen wäre hinreichend gewesen, sie auseinander gehen zu lassen. Ich bin bereit sie aufzulösen, wenn dies zu Ihrer Beruhigung nothwendig ist.""

„Da Hr. v. Metternich bemerkte, daß in Oesterreich keine Truppen-Bewegungen Statt gehabt hätten, so erwiederte der Kayser: Sie irren sich. Sie haben Ihre Truppen aus den Gegenden wo sie mit weniger Kosten unterhalten werden konnten, heraus gezogen; Sie haben sich bey Krakau concentrirt; sie sind im Stande, nöthigenfalls Schlesien zu bedrohen. Ihre Armee ist gänzlich vereinigt, und hat eine militairische Stellung eingenommen. Indeß, was wollen Sie? Wol-

Digitized by Google

len Sie mir Furcht einjagen. Es wird Ihnen nicht gelingen. Glauben Sie, die Zeitumstände seyn Ihnen günstig? Sie irren sich. Meine Politick liegt offen da, weil sie loyal ist, und ich das Gefühl meiner Kraft habe. Ich will 100,000 Mann meiner Truppen aus Deutschland ziehen, um sie nach Spanien zu schicken, und ich werde doch noch gegen Sie gefaßt seyn. Sie rüsten sich, ich werde mich auch rüsten: ich werde, wenn es seyn muß, 200,000 Mann ausheben. Sie werden keine der Mächte des festen Landes für sich haben; der Kayser von Rußland, ich dürfte es Ihnen beynahe in seinem Namen erklären, wird Sie zu bewegen suchen, ruhig zu bleiben. Schon ist er nicht sehr mit Ihren Verhältnissen mit den Serviern zufrieden; und, eben so wie ich, kann er sich durch Ihre Vorbereitungen bedroht glauben; er weiß, daß Sie Absichten auf die Türkey hegen. Sie trauen mir ebenfalls dergleichen zu; ich erkläre Ihnen, daß das falsch ist, und daß ich Nichts von der Türkey, nichts von Oesterreich will.""

»"Ihr Kaiser indeß will keinen Krieg, ich glaube es; ich rechne auf das Wort, das er mir zur Zeit unserer Zusammenkunft gegeben hat. Er kann

keinen Groll gegen mich hegen. Ich habe seine Hauptstadt, den größten Theil seiner Provinzen inne gehabt; beynahe alles ist ihm wieder gegeben worden. Ich habe selbst Venedig nur darum behalten, um weniger Gelegenheit zur Zwietracht, weniger Vorwand zum Kriege übrig zu lassen. Glauben Sie, daß der Ueberwinder der Französischen Armeen, der Meister von Paris gewesen wäre, mit so vieler Mäßigung gegen mich verfahren seyn würde? Nein, Ihr Kaiser will den Krieg nicht; Ihr Ministerium will ihn nicht; die ausgezeichneten Männer Ihrer Monarchie wollen ihn nicht, und doch ist die von Ihnen erregte Bewegung von der Art, daß der Krieg wider Ihren, wider meinen Willen Statt haben wird.""

„„Sie haben glauben gemacht, ich verlange Provinzen von Ihnen, und Ihr Volk ist durch die Wirkung einer nationalen, großmüthigen Bewegung, die zu tadeln ich weit entfernt bin, darüber indignirt worden. Sie haben eine Proclamation erlassen, um zu verbieten von dem Kriege zu sprechen; aber Ihre Proclamation war zu zweydeutig; man hat gedacht, sie sey von der Politik vorgeschrieben, und da Ihre Maasregeln Ihren

Digitized by Google

Proclamation entgegen gesetzt waren, so hat man Ihren Maasregeln und nicht Ihrer Proclamation geglaubt. Daher die meinem Consul zu Triest von einem Trupp Ihrer neuen Miliz zugefügte Beleidigung; daher die Ermordung dreyer meiner sich nach Dalmatien begebenden Couriere. Noch mehr dergleichen Beleidigungen, und der Krieg ist unvermeidlich: denn man kann uns todt schlagen, aber nicht ungestraft beschimpfen.""

»»So treiben die Anstifter der Unruhen von ganz Europa unaufhörlich zum Kriege; so haben sie den Krieg herbeygeführt durch die dem General Bernadotte zugefügte Beleidigung: Privatränke reißen Sie fort, das zu beginnen, was Sie nicht beginnen wollen. Die Engländer und ihre Partheygänger dictiren Ihnen falsche Maasregeln. Schon schmeicheln sie sich mit der Hoffnung, Europa von neuem in Feuer zu sehen; ihre Actien haben einen Gewinn von funfzig Procent gegeben, durch die Bewegung, die Sie Europa mitzutheilen im Begriff sind. Jene sind es, die ich dessen beschuldige; jene sind es, die verursachen, daß die Franzosen nicht einmal von den Böhmischen Bädern Gebrauch machen können, ohne beleidigt

Digitized by Google

zu werden? Wie können Sie diese Ausgelassenheit dulden? Giebt man Ihnen in Frankreich ähnliche Beyspiele? Ihre Consuls, Ihre Reisenden hat man sie nicht freundlich empfangen und mit Hochachtung behandelt? Die leichteste Beleidigung, die ihnen zugefügt wäre, würde auf die nachdrücklichste Weise geahndet seyn. Ich wiederhole es Ihnen, Sie werden fortgerissen, und zwar wider Ihren Willen. Die unvernünftigerweise aufgereizte Volksgährung und die Ränke der Partheygänger Englands und einiger Glieder der Reichsritterschaft, die den Verdruß über ihre Einbüssungen zu Ihnen hingebracht haben, bringen Sie zum Kriege. Der Kaiser von Rußland wird ihn vielleicht verhindern und Ihnen auf eine bestimmte Art erklären, daß er ihn nicht will und daß er gegen Sie seyn wird. Aber wenn es nur seine Vermittlung ist, der Europa die Fortdauer des Friedens verdankt, so wird weder Europa noch ich Ihnen Verpflichtungen schuldig seyn, und mit können Sie nicht als meine Freunde betrachten; ich werde gänzlich enthoben seyn, Sie herbeyzurufen, mit mir bey den Arrangements, welche der Zustand von Europa erfordern dürfte, mitzuwirken.“ „

„„Was wird indeß daraus entstehen? Sie haben 400,000 Mann ausgehoben; ich werde 800,000 Mann ausheben. Die Bundes-Staaten, die ihre Truppen auseinander hatten gehen lassen, werden sie wieder zusammen ziehen, und neue ausheben. Deutschland, welches anfieng nach so vielen zerstörenden Kriegen Luft zu schöpfen, wird seine Wunden von neuem aufgehen sehen. Ich werde die Festungen in Schlesien wieder herstellen lassen, statt diese Provinz und die Preussischen Staaten zu verlassen, wie ich es Willens war. Europa wird auf den Beinen seyn, die Armeen werden einander gegenüber stehen, und der kleinste Zufall wird den Anfang der Feindseligkeit herbeyführen.““

„„Sie sagen, Sie haben eine Armee von 400,000 Mann, welches beträchtlicher ist, als zu irgend einer Zeit Ihrer Monarchie; ihrem Beyspiele zu folgen, wird man bald die Weiber bewaffnen müssen. In einem solchen Zustande der Dinge, wenn die Springfedern zu sehr gespannt seyn werden, wird der Krieg wünschenswerth seyn, um eine Entwickelung herbey zu führen. So erweckt in der physischen Welt der leidende



Digitized by Google

Zustand, in dem sich die Natur bey Annäherung eines Gewitters befindet, den Wunsch, der Donner möchte losbrechen, um die gespannten Fibern zu erschlaffen, und dem Himmel und der Erde eine sanfte Heiterkeit wieder zu geben: ein lebhafter, aber kurzer Schmerz ist besser als dauernde Qual.""

„„Indeß verschwinden alle Hoffnungen zum Seefrieden; die zu seiner Erlangung genommenen starken Maaßregeln bleiben ohne Wirkung. Die Engländer freuen sich bey dem Gedanken, der von neuem auf dem Continent entbrannten Zwietracht, und verlassen sich auf dieses, wegen der Vertheidigung ihres Interesses.""

„Dies sind die Uebel, die Sie bewirkt haben, und, wie ich glaube, ohne die Absicht zu hegen. Aber, wenn Ihre Gesinnungen so friedlich sind, als Sie es sagen, so müssen Sie sich aussprechen; Sie müssen Maaßregeln widerrufen, die eine so gefährliche Gährung erregt haben; Sie müssen dieser freywillig herbey geführten Bewegung eine sie bekämpfende Bewegung entgegen setzen, und, wenn von Petersburg bis Neapel nur von dem Kriege die Rede war, den Oesterreich führen wird,

Digitized by Google

und alle Ihre Kaufleute ihn ankündigen, so muß, sage ich, ganz Europa überzeugt werden, daß Sie Frieden haben wollen; jeder Mund muß Ihre, durch Ihre Handlungen so wie durch Worte gerechtfertigten friedlichen Gesinnungen verkündigen. Meiner Seits werde ich Ihnen alle Sicherheit leisten, die Sie nur wünschen können.“

„Hier, mein Herr, so viel es nur möglich ist, ein leicht hingeworfener Auszug dessen, was Se. Majestät dem Herrn Ambassadeur v. Metternich sagten. Der Kayser schien bewegt, wie man es seyn muß, wenn man ernste Gegenstände behandelt. Er zeigte nur die Wärme, die diese Bewegung hervorbringen mußte; er sprach mit vieler Achtung von dem Kayser von Oesterreich und dessen Regierung, und sagte dem Herrn v. Metternich persönlich angenehme Dinge. Dieser Bothschafter, welcher übrigens immer die friedlichen Absichten seines Hofes zu erkennen gab, hat sich auch auf keinen einzigen Augenblick in eine ängstliche Lage versetzt gefühlt, und ich habe ihn gesehen, wie er sich am Abend glücklich schätzte, an einem Hofe zu seyn, wo solche Mittheilungen unmittelbar gemacht werden können,



Digitized by Google

und auf diese Weise durch den Monarchen an den fremden Minister. Herr v. Tolstoi pflichtete dieser Meynung bey. Der Kayser erschien denen, die ihn hören konnten, edel, loyal, freymüthig, alle Rücksichten bemerkend, eine völlige Delicatesse dabey beobachtend, eben so beredt, wie gefühlvoll; er zeigte jenes Gefühl, welches die großen Angelegenheiten der Menschheit erregen; man sah ein, daß zum Kriege wie zum Frieden gleich bereit, er diesen wünschte, ohne jenen zu fürchten, und allgemein war man der Meynung, daß auf eine so freymüthige und edle Sprache man nicht antworten könnte, als indem man erklärte, daß man Krieg wolle, oder durch Thatsachen mehr als durch Reden beweise, daß man Frieden wünsche."

„Sie können, mein Herr, von dieser Depesche den Gegenstand Ihrer Unterredung mit dem Hrn. v. Stadion machen. Die Oesterreichische Regierung wird an dem aufrichtigen Wunsch des Kaysers, den Frieden beyzubehalten, nicht zweifeln können. Allein der Kayser will Sicherheit im Frieden. Wenn dieser Friede Oesterreich gleich lieb ist, so wird es nichts versäumen, den Kayser über seine Gesinnungen gänzlich zu beruhigen.

Digitized by Google

Dies kann besonders dadurch erreicht werden, wenn es dem öffentlichen Geist eine andre Richtung giebt. Aber diese Richtung kann nur aus einer Veränderung der Maaßregeln entstehen."

Von der Mitte Augusts bis zur Epoche der Zusammenkunft der Kayser von Frankreich und Rußland in Erfurt, mögen noch manche diplomatische Communicationen Statt gefunden haben, wovon aber, in den im Senat von Seiten der Französischen Regierung am 15ten April verlesenen Actenstücken, aus denen Obiges ein Auszug ist, nichts vorkömmt. Der Muthmaßung nach müssen sie friedlichern Inhalts gewesen seyn; denn um jene Zeit verschwanden allmählig die Kriegsgerüchte. In Frankreich schien man blos mit den Rüstungen gegen Spanien beschäftigt; in Oesterreich vermied man sorgfältig alles Geräuschvolle, und was nur irgend Aufsehen erregen konnte. Im Stillen ward hier aber immer fort an dem begonnenen Werke fortgearbeitet; nur hatte man die Werkstätte so weit als möglich zurück gelegt. Es war vorzüglich in Ungarn, wo ein großer Theil der Armee, unter dem Vorwand einen Cordon gegen die Türken zu ziehen, und die Festung

Digitized by Google

Comorn mit neuen, verstärkten Werken zu verse-
hen, auf den Kriegsfuß gesetzt ward. Ein Schritt
nur, der seiner Natur nach nicht verborgen blei-
ben konnte, mußte bemerkt werden: die eifrige
Betreibung der Ungarischen Insurrection auf dem
Reichstage zu Presburg.

Zu Erfurt erhielt Napoleon den bekannten
Brief von dem Kaiser Franz II. vom 18ten
September. Dieser Brief enthielt die friedlichsten
Gesinnungen Sr. Oesterreichischen Majestät, und
eine Bekräftigung alles dessen, was der Graf v.
Metternich in Ihrem Namen geäußert hatte;
indem es unter andern darin heißt: „Ich schmeichle
„mir, daß wenn falsche Vorstellungen, die man
„über innere, organische Einrichtungen, die ich
„in meiner Monarchie veranstaltet habe, einen
„Augenblick Zweifel bey Ihnen über die Fort-
„dauer dieser Gesinnungen erregt haben, die Er-
„klärungen, welche der Graf v. Metternich
„über diesen Gegenstand Ihrem Minister gemacht
„hat, sie gänzlich gelöst haben werde.“

Der Baron v. St. Vincent, der diesen
Brief überbracht hatte, war instruirt, in dem

Digitized by Google

Geiste des Grafen v. Metternich fortzuarbeiten. Ein eigentlicher Streitpunkt war zwischen den beyden Mächten nicht auszugleichen. Oesterreichischer Seits wollte man blos in den einmal angefangenen Rüstungen ungestört fortfahren dürfen, und sie daher nur als Organisations-Maasregeln anerkannt wissen, und Französischer Seits suchte man, da bis jetzt umsonst darauf gedrungen war, sie gänzlich einzustellen, wenigstens einen in die Augen fallenden Beweis, daß sie keine offensive Tendenz hätten, zu erlangen. Napoleon forderte in dieser Hinsicht die Anerkennung seines Bruders Joseph als König von Spanien. Diese Anerkennung war in dem Moment für Frankreich von bedeutendem Vortheil. Erstlich hätte sie bey den Spaniern, die nicht wenig auf eine Diversion von Seiten Oesterreichs gerechnet hatten, eine große Wirkung hervorbringen müssen, und zweytens mochte man einen solchen Schritt, den England von Erfurt aus von neuem im Namen der beyden Kaiser gemachten Friedens-Vorschlägen, sehr zuträglich geglaubt haben. Der Baron v. St. Vincent versprach diese Anerkennung im Namen seines Kaisers, und so wurden von Sei-

Digitized by Google

ten Frankreichs die Discussionen mit Oesterreich als geschlossen angenommen.

Vielleicht hat man wirklich Französischer Seits so oft wiederholten, so feyerlich gegebenen Versicherungen, daß man durchaus keine offensive Absichten hege, endlich Glauben beygemessen. Es soll in dem Character des Kaisers Napoleon liegen, oft gegen die Ueberzeugung seiner Minister, der Diplomatischen Duplicität nicht genugsam gewachsen zu seyn. Möglich auch, daß dies blos aus dem Gefühl seiner Macht entspringt, indem er überzeugt ist, immer da wieder anfangen zu können, wo er das Werk unvollendet für eine Weile hat liegen lassen müssen. Genug, der Kayser Napoleon hob von diesem Augenblick jede vorher angeordnete Maaßregel in Bezug auf die feindliche Stellung Oesterreichs auf. Unter dem 12ten October erließ er ein Schreiben an die Könige und Fürsten, Mitglieder des Rheinbundes, daß Sie nach Gefallen Ihre Truppen wieder auseinander gehen lassen könnten; die Französischen Truppen im Herzogthum Warschau und in den Preussischen Staaten erhielten Ordre

zum Rückmarsch, und ein großer Theil derselben bekam die Richtung nach Spanien.

Obgleich die Zusammenkunft der beyden Kayser in Erfurt nicht blos die Sicherstellung Frankreichs gegen Oesterreich zum Zwecke hatte, so gehörte dies doch mit zu den Hauptpunneten der dort gepflogenen Unterhandlungen. Der undurchdringliche Schleyer, der überhaupt anfangs über die Geburt der merkwürdigen Tage zu Erfurt verbreitet war, ist durch die Zeit, die nichts verborgen läßt, schon zum Theil gelüftet worden. Man sah bald, wie groß das Vertrauen Napoleons auf seinen hohen Alliirten war, an der Vergrößerung der Macht des letzteren, welche die nächste Folge jener merkwürdigen Conferenzen wurde: im Westen die gänzliche Besitznahme Finnlands, und im Süden freye Hand gegen die Türken. Dafür gab aber auch Rußland öffentlich zu erkennen, daß es mit Frankreich für den Frieden wie für den Krieg fest verbunden sey. Die ungläubigen Zeitgenossen wollten damals dieser Versicherung keinen Glauben beymessen, aber die Folge hat gezeigt, daß sie allerdings ernstlich gemeynt war. Die Russische Diplomatick, und alle Verhandlungen, die von

Digitized by Google

dem dortigen Departement der auswärtigen Angelegenheiten ausgehen, haben seit dem Frieden von Tilsit wieder die Form und Etiquette angenommen, die in vorigen Zeiten den Discussionen zwischen den Europäischen Höfen den Stempel der Cultur aufdrückten, bevor Leidenschaft und gehässige Gesinnungen sie so sehr herabwürdigten. Darum erregen sie, nicht blos im großen Publicum, sondern in den Cabinettern selbst, oft Zweifel. Napoleon wußte besser, wie er es damit zu halten habe, und ließ sich in seinem einmal beschlossenen Schritt gegen Spanien nicht mehr aufhalten.

Bevor er von Erfurt abgieng, schrieb er eine Antwort an den Kayser von Oesterreich auf den von dem Baron v. St. Vincent überbrachten Brief. Diese Antwort enthielt die Spuren aufrichtiger Gesinnungen gegen Oesterreich. Sie wiederholt die Versicherung, daß Frankreich nichts von Oesterreich wolle, nichts gegen das Haupt-Interesse Oesterreichs unternehmen würde, aber auch die Warnung, sich nicht durch fremde Insinuationen irre leiten zu lassen.

Die Zuversicht Kayser Napoleons zu den friedlichen Gesinnungen des Oesterreichischen Hofes

Digitized by Google

dauerte indessen nicht lange; denn bald giengen wieder Nachrichten aus Wien ein, die nichts weniger als zur Bestätigung derselben dienten. Besonders zeigte es sich, nur zu geschwinde, daß es mit der Anerkennung des Königs Joseph nicht so ganz ernst gemeynt war; ja, Oesterreich fand es sogar kurz nachher für gut, in seinen Rüstungen einen Schritt weiter zu gehen. Bisher hatte bey der Armee eigentlich noch gar keine offensive Bewegung Statt gehabt; jetzt setzte sich wirklich ein Theil derselben von Gallizien aus nach Böhmen in Marsch. Die Nachricht hievon, obgleich von Oesterreich her widersprochen, setzte die Angelegenheiten wieder auf den Punct zurück, wo sie vor den Conferenzen von Erfurt gewesen waren. Die erste Folge derselben war, daß das Hauptquartier der neuorganisirten Französischen Rhein-Armee, welches Anfangs nach Maynz sollte, nunmehr nach Erfurt verlegt ward, und mehrere nach Spanien bestimmte Französische Divisionen in Deutschland blieben.

Indessen waren von Petersburg aus, um die Mitte Decembers, in Paris ebenfalls Nachrichten eingegangen, die auf die geringe Geneigtheit des

Digitized by Google

Oesterreichischen Hofes, die von dem Baron von St. Vincent zu Erfurt eingegangenen Versprechungen zu erfüllen, schließen ließen. In einem zu Erfurt zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossenen Tractat war nemlich, wie aus einem später hin in ausländischen Blättern bekannt gewordenem Actenstück erhellet, auch etwas über die Integrität der Oesterreichischen Monarchie stipulirt worden, wahrscheinlich, wie sich nach einem gewissen Ausdrucke eben dieses Actenstückes schließen läßt, mit einiger, vielleicht nicht sehr bedeutender, Einschränkung. Auf diesen Punct stützte sich die dem Russischen Bothschafter in Wien von Seiten seines Hofes gegebene Instruction, bey dem Oesterreichischen Cabinet auf Erfüllung der gegebenen Versprechungen zu dringen, und das für die Garantie Rußlands gegen Frankreich anzubieten. Die Depeschen des Fürsten Kourakin in dieser Hinsicht waren nichts weniger als befriedigend, und dies ward vom Kayser Alexander selbst dem sich damals in Paris aufhaltenden Grafen v. Romanzoff gemeldet. Bemerkenswerth sind die Ausdrücke Sr. Russischen Majestät bey dieser Gelegenheit, und ein Beweis, daß Höchst

Digitized by Google

dieselben tief in den Geist der Oesterreichischen Diplomatick eingedrungen waren: der Kayser Alexander erklärt nemlich in seinem Schreiben an den Grafen Romanzoff, daß die Herren v. Metternich, v. St. Vincent und v. Stadion, keine zuverlässigen Menschen wären, und daß ihren Worten durchaus nicht zu trauen sey.

So standen die Sachen ungefähr um die Zeit, als der Kayser Napolon vor Madrid angekommen war. Von diesem Zeitpunct an brachte jeder Courier dem Kayser neue Ursachen, wegen der Absichten Oesterreichs besorgt zu seyn. Die Rüstungen in diesem Lande hatten jetzt schon einen so ernsten Character angenommen, daß an ihrer Tendenz nicht mehr zu zweifeln war. Jetzt auch ward eine directere Communication zwischen den Höfen von Wien und London sichtbar, und der letztere hatte in seiner Erklärung wegen der Ablehnung der neuen Friedens-Vorschläge deutlich auf die Rüstungen des ersteren hingewiesen. Von nun an war es ausgemacht, daß ein Aufschub in der Beendigung der Spanischen Angelegenheiten werde Statt haben müssen. Nur noch an den Englän-

Digitized by Google

vern, die er als Anstifter dieses doppelten Krieges betrachtete, wollte Napoleon Rache nehmen. Er hatte vorher gesagt, er wolle sie mit Schmach von dem Spanischen Boden vertreiben, und er hielt Wort. Aber nun war auch seine siegreiche Laufbahn in Spanien gehemmt. Auf halbem Wege mußte er stehen bleiben, und sich gegen Oesterreich wenden. Wahrlich er brachte den Rücksichten auf die Rüstungen dieser Macht kein kleines Opfer. Denn nach dem Schrecken, den der Rückzug der Engländer verbreitet hatte, bedurfte es nur noch einiger harten Stöße, und das Spanische Insurrections-Gebäude wäre über den Haufen geworfen worden.

Der Kayser Napoleon kehrte nun eiligst nach Paris zurück, und traf auch Seiner Seits mit gewohnter Raschheit Anstalten zum Feldzug gegen Oesterreich. Trotz des starken Couriers-Wechsels, der zwischen Paris und Wien zu jener Zeit Statt hatte, kam es doch zwischen den beyden Höfen, wie aus den im Senat verlesenen Bericht erhellt zu keiner Explication mehr. Kaum daß noch mit dem Grafen v. Metternich con-

Digitized by Google

schritt ward. Französischer Seits bediente man sich der öffentlichen Blätter, um seine Ansicht von dem Zustande der Dinge kund zu thun, und die Nation auf den bevorstehenden Krieg vorzubereiten. In Oesterreich schritt man bedächtig und mit dem Anschein großer Kraft in den Rüstungen fort, so, daß selbst die wenigen Zeitgenossen, die frey von den Einwirkungen des Gemüths, sich eine unbefangene Ansicht der Dinge erhalten hatten, dieses Mal zu bedeutenden Erwartungen berechtigt seyn zu können glaubten; und so brach endlich der Krieg am 9ten April 1809 aus.

Oesterreich erließ zugleich mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten ein Manifest. Ehemals, als die Kriege zwischen den Europäischen Mächten bloß wegen momentaner Streitigkeiten und nur dieserwegen geführt wurden, bezogen sich die Manifeste auch nur auf den in Frage stehenden Streitpunct. In neuern Zeiten aber wurden immer veraltete und schon abgemachte Dinge mit in den neuen Streit herbeygezogen. So auch nur konnte das Preußische Manifest im Jahre 1806 mit den Worten anfangen: „Die Französische Politik war seit funf-

Digitized by Google

zehn Jahren die Geißel der Menschheit. Diese funfzehnjährige Geschichte der Französischen Politick gehört aber nicht zu den in jenen Zeitpunkt zwischen Preußen und Frankreich obwaltenden Discussionen, und diese nur sollte der Krieg entscheiden. Darum auch will der Kaiser Napoleon dergleichen Staatsschriften nicht als Manifeste anerkennen, und erklärt sie für Pamphlets. Seinem Ausspruche nach sollen beendigte Streitigkeiten als abgemacht angesehen seyn, und nicht wieder auf das Tapet gebracht werden. Auf diese Ansicht des Völkerrechts beziehen sich auch unverkennbar jene merkwürdigen Worte in seinem Briefe an den Kaiser Franz II. aus Erfurt vom 12ten October 1808: »J'ai été le maître de démembrer la monarchie de V. M., ou du moins de la laisser moins puissante. Je ne l'ai pas voulu. Ce qu'elle est, elle l'est de mon voeu. C'est la plus évidente preuve que nos comptes sont soldés, et que je ne veux rien d'elle. Je suis toujours prêt à garantir l'integrité de sa monarchie. Je ne ferai jamais rien contre les principaux intérêts de ses Etats. Mais V. M. ne doit pas remettre en dis-

Digitized by Google

cassion ce que quinze ans de guerre ont terminé *).

Das neue Oesterreichische Manifest war auch nicht ganz rein von diesem Vorwurf. Zwar datirt es die Beschwerden gegen Frankreich nicht von funfzehn Jahre her, aber doch wurden Dinge darin aufgenommen, die durch Tractate, besonders durch den, welcher der Räumung Braunau's von den Franzosen voran giengen, bereits waren geschlichtet worden. Wir wollen hier einige Stellen aus diesem Manifeste anführen.

Bei Gelegenheit der Auflösung der alten Reichsverfassung heißt es: Nur in dem Augenblick der öffentlichen Bekanntmachung dieser Schritte wurde Sr. Majestät bekannt gemacht, „„daß der Kaiser Napoleon von der Existenz eines Kaisers von Deutschland und einer Reichs-Constitution fernerhin keine Kenntniß mehr nehmen werde.““

*) Nach acht publicistischen Grundsätzen, könnte gegen die vorwirkende Kraft dieses Saldirens freilich noch vieles eingeräumt werden.

Anm. d. Verf.



Digitized by Google

„Die unmittelbare Erhaltung der Oesterreichischen Monarchie war des Kaisers erste und heiligste Pflicht; und unter den eingetretenen trüben Conjuncturen, war diese zugleich für alle die Regenten und Völker, die dem Glück einer unabhängigen Existenz noch nicht ganz und auf immer entsagt hatten, ein gemeinschaftliches Interesse geworden. In einer Lage, wie die damalige war, das Schicksal Oesterreichs aufs Spiel zu setzen, wäre zunächst im offenbaren Widerspruch mit dem, was Sr. Majestät gegen Sich selbst und Ihren treuen Unterthanen oblag, und überdies noch ein bedenklicher Eingriff in die letzten Rettungs-Aussichten und Hoffnungen aller mitleidenden Staaten gewesen.“

„Se. Majestät glaubten Sich um so zuverlässiger berechtiget, das System einer einstweiligen Verzichtleistung auf jeden Widerstand, der die Ruhe Ihrer Monarchie in einem so gefahrvollen Augenblick kompromittiren konnte, Ihrer ganzen Politik, zum Grunde zu legen, als die frühere Geschichte und der sich stets gleich gebliebene Karakter Ihrer Regierung, den Verdacht ausschließender Rücksicht auf Ihr Privatinteresse und selbstsüchtiger Gleich-

Digitized by Google

gültigkeit gegen das Wohl benachbarter Staaten von Sr. Majestät ein für allemal abwenden mußte. Was der Kaiser eine lange Reihe von Jahren hindurch gethan hatte, um dem einbrechenden allgemeinen Verderben einen Damm entgegen zu setzen, war bekannt; was seine Anstrengungen vereitelt hatte, war es nicht weniger. Jetzt galt es, der Nothwendigkeit zu weichen. Ein isolirter und unzeitiger Widerstand hätte Oesterreich, Deutschland und Europa, damals eben so gewiß und eben so wesentlich geschadet, als es früher die Unthätigkeit anderer Mächte, und ihr bedauernswürdiges Absonderungs-System that.«

»Se. Majestät faßten also den Entschluß, jeder zwecklosen und peinlichen Discussion über eine Sache, deren wahres Verhältniß ohnehin keinem Zweifel unterlag, zuvorzukommen. Erleichtert wurde dieser Entschluß, durch die unbedingte Bereitwilligkeit und Unterwerfung, die den Erfolg einer so gewaltsamen Revolution von allen Seiten zu begünstigen schien, durch das Stillschweigen aller übrigen Mächte, vorzüglich aber durch den auffallenden Kaltsinn, mit welchem ein beträchtli-



Digitized by Google

lcher Theil Deutschlands dem Untergange der al-
ten Ordnung zusah. «

„Eine Krone, die Sr. Kaiserl. Majestät durch gesetzmäßige Wahl der Reichsstände anvertraut, die Jahrhunderte lang in ihrem Durchlauchtigsten Hause für den Schutz und die Wohlfahrt des Reiches mit Ruhm getragen worden war, durch Gewalt behaupten zu müssen, würde selbst unter wenigen dringenden Umständen die Würde und das Gefühl Sr. Majestät auf eine schmerzhafte Probe gestellt haben. Sie legten diese Krone nieder. «

Ueber den Krieg mit Preußen heißt es: »Den Gang und die Resultate dieses Krieges konnten Se. Kaiserl. Majestät unmöglich mit Gleichgültigkeit betrachten. Das Loos, welches die Preußische Monarchie und das Preußische Regenten-Haus traf, war an und für sich bitter genug, um das lebendigste Mitgefühl zu erwecken, und die leicht zu berechnenden Folgen dieser Begebenheit, das Interesse des Oesterreichischen Staats auf so vielen und so kritischen Punkten zu berühren, so daß die schwersten Besorgnisse für die Zukunft von allen Seiten gerechtfertigt erscheinen mußten. Bey einem solchen Kampf ins Mittel zu treten, würden in jedem an-

Digitized by Google

dern Zeitpunkt, die dringendsten und untadelhaftesten Rücksichten Sr. Majestät zur Pflicht gemacht haben; jetzt hatten einmal Bewegungsgründe, vor denen alles zurück stehen mußte, einem andern System das Uebergewicht der Nothwendigkeit versichert, und Se. Majestät thaten mit eben der Entschlossenheit, mit welcher Sie Sich eigner Prärogativen, und eigner Vortheile zu begeben gewußt, auch auf die höhere Beruhigung Verzicht, die eine thätige Verwendnung Ihrer Kräfte zum Besten Ihrer Nachbarn Ihnen gewährt hätte. Einer zweydeutigen, unlautern Politick zu allen Zeiten fremd, erlaubten Sie Sich in dieser Lage der Dinge keine halbe, keine falsche Neutralität, und die Strenge, mit welcher der gleich Anfangs gefaßte Entschluß im ganzen Laufe dieses Krieges befolgt ward, mußte in dem Kaiser Napoleon selbst einen gezwungenen Lobredner finden. * — — — — — — — —

Als nähere Ursache des Krieges wird in diesem Manifest, eben so wie in den Französischen Staatsschriften, die in Oesterreich zur Aufrechthaltung seiner politischen Existenz vorgenommenen militairischen Anordnungen angeführt.

Digitized by Google

»Die Schritte, die Se. Majestät gethan, um auf den Fall einer näher herantückenden Gefahr, die Existenz und Unabhängigkeit Ihrer Staaten zu sichern, galten in den Augen des Kayfers Napoleon nur für eben so viel unerlaubte Versuche, den Planen entgegen zu arbeiten, die über das künftige Schicksal dieser Monarchie längst vorbereitet und festgesetzt waren. Man behandelte diese Schritte wie feindselige Bewegungen gegen Frankreich. Die angestrengtesten Bemühungen der Oesterreichischen Minister, die Sache in ihr gehöriges Licht zu stellen, schlug fehl; ihre Erklärungen wurden keiner Aufmerksamkeit gewürdiget. Das Französische Cabinet gab durch eine officielle Note vom 30sten Julius 1808 zu vernehmen; »Der Krieg »sey unvermeidlich, wenn die in der »Oesterreichischen Monarchie veranstalteten militairischen Bewegungen nicht »durch Maasregeln von entgegengesetzter Art rückgängig gemacht würden;« und das zwar, nachdem eben dieselbe Note unmittelbar zuvor ausgesagt hatte: »die Französische Armee sey sowohl in Deutschland »als in Italien, ohne noch die Trup-

»pen der Bundes-Genossen in Anschlag »zu bringen, doppelt so stark, als sie »im Jahre 1805 gewesen." — Von jenem Tage an war der Krieg als erklärt zu betrachten. Die Sprache, die damals geführt ward, ist nie mehr zurück genommen worden; in Paris, in Bayonne, in Erfurt ist sie unverändert dieselbe geblieben. Wenn in der Zwischenzeit Begebenheiten eintraten, welche die Französischen Armeen auf andern Puncten beschäftiget hielten, so konnte dies nur für einen nothgedrungen Aufschub der wirklichen Feindseligkeiten gelten. Der Vorsatz, je eher je lieber die Sache zur Entscheidung zu bringen, war gefaßt; das Verhältniß zwischen Oesterreich und Frankreich hatte eine bestimmte Richtung genommen, und eine wesentliche Veränderung in diesem Verhältnisse war schon deshalb unmöglich geworden, weil die Bedingung, an welche der Kayser Napoleon die Aufrechthaltung des Friedens geknüpft hatte, von einer solchen Beschaffenheit war, daß nicht einmal darüber berathschlagt werden konnte."

Der Zweck des Krieges wurde auf folgende Weise angegeben;

Digitized by Google

„Der unmittelbare Zweck Sr. Majestät ist, jenem Zustande gewaltsamer Spannung, worin die Oesterreichische Monarchie seit drey Jahren ununterbrochen geschwebt hat; einem Zustande, der, unter dem eitlen Namen des Friedens, alle Aufopferungen, Lasten und Gefahren des beschwerlichsten Krieges über sie verhängt, ein Ende gemacht, und den Staat in eine Lage versetzt zu sehen, die ihm die Wohlthat eines wirklichen Friedens und einer ehrenvollen Ruhe verbürge. Eine solche Lage kann aber nicht Platz finden, so lange es fremden Truppen-Corps, gleichviel unter welchem Vorwande, freysteht, die Monarchie in fortwährendem Belagerungsstande zu halten; sie kann nicht Platz finden, so lange die politischen und militairischen Verhältnisse der Oesterreich zunächst umringenden Staaten, von solcher Beschaffenheit sind, daß es immer nur eines augenblicklichen Befehls, nur eines Winkes von aussen her bedarf, um die Besorgniß eines feindlichen Einfalls auf der ganzen Oesterreichischen Gränze zu verbreiten, und daß durch ernstliche oder täuschende Bewegungen, der auch bloß durch die drohende Nähe stets schlagfertiger, zahlreicher Armeen, ausserordentliche Ver-

Digitized by Google

theidigungs-Maasregeln und kostspielige Bewaffnungs-Anstalten erzwungen werden können.«

»Die Sicherheit der Oesterreichischen Monarchie kann also nicht auf einem isolirten Standpuncte gesucht, kann nicht abgesondert von dem Zustande benachbarter Länder, noch von der allgemeinen Verfassung des gesammten Europäischen Staaten-Systems gedacht werden. Nur in dem Grade von Unabhängigkeit seiner Umgebungen, den der Anspruch auf alles-umfassende Oberherrschaft, von welcher Seite er auch ausgehen mag, unmöglich machen würde, kann Oesterreich die vollständige Garantie seiner eigenen Unabhängigkeit finden. Das Schicksal dieser Umgebungen, besonders aber Deutschlands und Italiens, kann und darf die Oesterreichische Regierung nicht mit sorgloser Gleichgültigkeit betrachten. Ihr Interesse ist mit dem Interesse dieser Länder zu genau, zu unauflöslich verwebt, die durchaus centrale Lage dieser Monarchie bildet zu häufige, zu wichtige Berührungspuncte, und der Platz, den sie Jahrhunderte lang in allen grossen Welt-Angelegenheiten behauptete, hat sie zu fest an das Ganze geknüpft, als

Digitized by Google

daß sie, ohne tödtliche Verwundung, davon losgerissen werden könnte." — — — — — —

Nichts wäre natürlicher, als diesem Abriß der Verhältnisse zwischen Oesterreich und Frankreich vor dem Ausbruch des Krieges, einige Gedanken über die so denkwürdigen sechs Tage, vom 19ten bis zum 23sten April, in denen der Feldzug in Baiern anfieng und aufhörte, und wie im brausenden Sturme alle die mit so vieler Verhächtlichkeit, Vorsicht und scheinbarer Ueberlegung vorbereiteten Rüstungen von der Erde verwehet wurden, hinzu zu fügen; allein wie soll man hier seine Empfindungen in Worte kleiden, um den riesenmäßigen Abstand zwischen den Verheissungen aller den Feindseligkeiten vorangehenden Proclamationen und dem Erfolge aufzustellen. Oesterreichs höfer Genius hat von je her sich in düsteres, undurchdringliches Gewölk zu hüllen gewußt, und keinem sterblichen Auge ist es daher noch gelungen, die wahre Quelle alle des seit siebenzehn Jahren diese Monarchie heimsuchenden Unglücks zu ergründen. Nur wollen wir, bis zu dem Moment, wo nähere Aufschlüsse uns in den Stand setzen, wenigstens

die Data in eine einigermaaßen begreifliche Folgenreihe zu setzen, bemerken, daß dieser Feldzug, die ganze Theorie der großen Strategiker, die seit den letzten Zeiten, mit Zirkel und Winkelmaaß in der Hand, die Thaten Napoleons, und die Niederlagen seiner Gegner auf die Regeln ihrer Kunst reduciren wollen, von neuem über den Haufen wirft. Was würden diese Kriegs-Künstler, zum Beyspiel gesagt haben, wenn der besiegte Feldherr, sich von seiner natürlichen Basis, dem Lech, freywillig entfernt, und sich in den Winkel der Donau zwischen Regensburg und Abensberg hinein gedrängt hätte, die der seinigen an Mannszahl weit übersteigenden Haupt-Armee des Feindes in der Fronte gegen sich aufmarschiren, eine andere beträchtliche Armee am gegenseitigen Flußufer heranrücken lassend, die bey dem mindesten Echec ihn ganz von seiner Communications-Linie abschneiden konnte? Was hätten sie gesagt, wenn die besiegte Armee sich anfänglich blos auf den linken Flügel werfend, diesen aus der Linie gedrängt und der Feldherr in eigner Person ihn sechs bis acht Meilen verfolgt, und so der Haupt-Armee beynahe zwey Tage lang in seiner linken Flanke

Digitized by Google

freyen Spielraum gelassen hätte, um erst dann dieser in ganz veränderter Fronte die Hauptschlacht zu liefern? Umgekehrt; was würden sie gesagt haben, wenn der Erzherzog Karl, mit seinen, so viel sich bis jetzt sehen läßt, wahrhaft vortrefflichen Dispositionen zu dem Feldzuge, Sieger geblieben wäre: Statt daß nun eben diese Dispositionen sein größtes Unglück herbey zogen: denn durch sein heftiges Andringen gegen den Donauwinkel, in welchen er die Franzosen eingezwängt glaubte, ward er nach der verlornen Schlacht mit dem zwar noch zahlreichen, aber gänzlich in Unordnung gebrachten, von Artillerie und Munition beynahe völlig entblößten Rest seiner Armeen über den Fluß geworfen, und es blieb ihm nicht einmal so viele Kraft, um den Feind, auch nur momentan beunruhigen zu können. — Gestehen wir nur, in Napoleons Thaten liegt etwas anderes, als was sich mit Zirkel und Winkelmaß ausmessen läßt.

Digitized by Google

## 9.

# Auch Etwas über Gerichts-Sporteln.

### An den Herrn v. Kamptz.

„Sie haben uneingedenk des Minervalis advocatorum seu super numerarii muneris, Ihre Gedanken über die sogenannten Sporteln, Canzelley-Jura, u. s. w. der Minerva in den Schoos gelegt. Unter dem Schutze eben dieser Göttin wage ich es, Ihnen meine Gegengedanken zu eröffnen, und hoffe, durch ihre Leitung, Ihnen nähet zu kommen.“

„Sie leiten, wie es scheint, den Namen der Minerva von minuere, verringern, her; ich verehre sie, mit Isidor, quasi dea et munus artium variarium; nach Homer, als die Vorsteherin der Gold- und Silber-Arbeiten; an deren Fest das Schulgeld, Minervale, vertheilt wurde; und die dem Minervali Advocatorum den Namen gegeben. Auch wird sie, da sie, als Pallas, den Krieg liebte, so gut, wie in unserem

Digitized by Google

glücklichen Zeiten, sich auf Requisitionen und Beutemachen verstanden haben, wie sie denn auch, Agleiä oder Läitis, die Beutemachende hieß."

„Den Namen Sporteln wollen Sie nicht gelten lassen, sie sollen nur so genannt seyn. Eigentlich ist alles, was Namen trägt, so genannt. Indessen ist es allerdings mit der Benennung der Sporteln etwas eigenes, und ich fürchte, unsere Gerechtigkeit würde untergehen, wenn man sie zu ihrer ursprünglichen Benennung zurück führen, und die Körbchen wieder herstellen wollte, worin nach einer sehr verkehrten Weise in der grauen Vorzeit die Patronen ihren Clienten Essen zuschickten, anstatt von diesen, wie heutiges Tages, gefüttert zu werden. Es war eines Nero würdig, solche Essen-Austheilungen in Geld-Auszahlungen zu verwandeln, und eines Brudermörders Domitian die coenas rectas wieder aufkommen zu lassen, wo die Patronen ihre Clienten zu Tische laden mußten. Auch denken unsere Anwälde zu edel, um, wie die Römer, durch Sportulas Leute zu miethen, die ihre Reden applaudiren. Sollte bey einem lauten Hurrah oder Vivat rufen noch

Digitized by Google

jetzt so etwas käufliches geschehen; so ist doch der Name Sportulae dabei nicht in Observanz. Noch mehr würden unsere jungen Leute sich schämen, an den Thüren, oder in den Vorgemächern der Großen, nach Art der Römer, um Sporteln zu betteln, wie Juvenal seinen Landesleuten nachsagt. «

»Da ruft
»Der Herold *) manchen auf vom Stammvolk Roms,
»Denn solche auch stehn oft mit uns und klopfen.
»Mir erst! ruft der vom Prätorstamm,
»Nun mir auch! der Tribun u. s. w.«

wiewohl die Sache ein anderes Ansehen gewinnt, wenn Juvenal hinzufügt:

»Wenn aber nun so mancher Großer
»Am Schluß des Jahrs berechnet, was
»Der Sportelkorb ihm trägt und was
»Im debet steht, was soll's Gefolg,
»Das davon Schuh und Toga sich
»Und Brod und Rauch verschaffen muß?«

*) Servus sportularum. Ein Sclav der Großen, welcher den Clienten die Sporteln zubrachte.

Digitized by Google

„Wir wollen es daher zwar dem berühmten Cilano nicht übel nehmen, wenn er das von Juvenal gerügte Collecten-Sammeln für schwangere, kranke Frauen in bedeckten Sänften (lectis cortectis), welches man auch mit den Nämen der Sporteln belegte, einen besondern Betrügerstreich nennet, indessen hätte er sich etwas gemäßigter ausdrücken mögen, wenn er im Allgemeinen sagt:“

„Unter dem Kaiser Domitian kam eine bis dahin nie erhörte Gewohnheit auf, daß nemlich niederträchtige, unverschämte, geizige Römer anfiengen, von ihren Mitbürgern, unter dem Nämen der Sporteln, Geschenke zu fordern, und das nicht aus Armuth, wie jene vorhin beschriebene Hungerleider (die Clienten) sondern aus schändlichem Geize Magistratspersonen, Obersten der Legionen, reich gewordene geizige Freygelassene u. dergl. begehrten, und nahmen dieselben an, unter tausend Versprechungen von Hülfe, Beförderungen und Diensterweisungen, davon sie nicht das geringste erfüllten.“

Digitized by Google

„Es ist einleuchtend, daß, was die Großen, was Magistrats-Personen, Obersten der Legionen (Divisions-Generäle) thun, eine andere Gestalt gewinnt, als was für Hungerleider geschieht; und entstand daraus bey den Römern Misbrauch, so ist dieses ihrem Sitten-Verderbnisse zuzuschreiben, nicht einer Weise, welche wir, da unsere Sitten unstreitig weit reiner sind, als die ihrigen, unverfälscht in ihrer unschuldigen und nützlichen Form beybehalten haben."

„Aemtchen giebt Käpchen, sagt das Sprichwort, vielleicht sollte es Körbchen heißen, von sporta oder sportula; schreckt Sie aber diese Benennung ab, so lassen Sie uns, nach dem Beyspiel der Franzosen, das feinere étrennes beybehalten, und den Dienst der Göttin Strenia erneuern. Strenae, wurden schon seit der uralten Zeit des weisen Königs Tatius, von den Clienten an ihre Patronen gegeben, und diese munera hießen laetitiae insignia. Selbst die Kayser empfingen sie von Gemeinheiten. August trieb die Bescheidenheit so weit, daß er, durch ein nächtliches Gesicht bewogen, an einem gewissen Tage um Beyträge bettelte, und die hohle Hand denen hin hielt, die

ihre Groschen gaben. Seine Nachfolger streckten beyde Hände hin, utramque manum cauatam, wie wohl dieses als eine Raubgier getadelt und nicht so edel gehalten ward, als ein Gewand auszubreiten; ingenua et liberalis usurpatio reive acceptio per sinum togae expansam (expansam chlamydem) significabatur. Der Tyrann Tiber; merken Sie es wohl, er war ein Tyrann, verbot zwar die strenas durch ein edictum perpetuum, und die erste christliche Kirche untersagte sie; allein mit den edictis perpetuis hatte es nichts mehr auf sich, als mit der Ewigkeit unserer Gesetze und Friedensschlüsse, und die christliche Kirche kam bald von der rohen Unwissenheit ihrer ersten Einfalt, daß Geben seliger sey, als Nehmen, zu der kanonischen Wahrheit zurück, man müsse dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden."

»Der einsichtsvolle Kayser Anastasius ist kein leidiger Tröster, wenn er in einem unserm verehrlichen Codici annoch einverleibtem Gesetze sagt: Laudabile vitaeque hominum necessarium advocationis officium maxime principalibus praemiis oportet remunerari, ideoque

Digitized by Google

jubemus viros clarissimos, fisci patronos etc. consequi solatia."

»Mochte Plinius damit prahlen, in causis agendis non modo pactione, dono, munere verum etiam, Xeniis semper abstinuisse, erlaubte doch Ulpian nicht allein den Proconsuln Xenien, (nicht solche wie uns die Distichen-Sänger angeboten haben) annehmen, sondern findet es sehr mürrisch und inhuman, sich ihrer gänzlich zu entschlagen, ne morose in totum abstineat, nam valde inhumanum est, a nemine accipere."

»Zwar wurden die Strenae nur am Neujahrstage gegeben, aber zum Beweise, daß sie für jeden Tag im Jahre gut waren, wurde sorgfältig auch an dem Tage Gericht gehalten, um hierin, so wie in allen andern Vorkommenheiten, den Anfang der gewöhnlichen Verrichtungen zu machen. Wir haben diesen Sinn richtig gefaßt, und unsern aufgeklärten Einsichten konnte es nicht entgehen, daß das Symbol des Neujahrs-Tags eine Richtschnur für jeden Tag des Jahrs seyn sollte."

»Mit Recht bitte ich Sie daher, theuerster Herr Confrater, daß Sie mit mir für den Titel



Digitized by Google

in Codice de sportulis et sumptibus in diversis judiciis faciendis, wie für Feuer und Heerd streiten, und nur bedauern, daß er so abgekürzt und nicht mit mehr Humanität und Liberalität abgefaßt ist, da das Wenige in der No. 53 e. m. 82. e. 7. 86 c. vlt. 123. c. 27. 28. in dem Titel des Codicis de fructibus et litium expensis leg. ult. nicht vielen Trost gewährt."

»Sicherer ist es, bey den heutigen Sporteln Taxen stehen zu bleiben, und lieber auf eine billige Erhöhung nach dem steigenden Werth der Dinge, als auf eine Abschaffung zu denken. Lassen Sie uns den Sporteln nicht zur Last legen, was ihnen nicht nachgesagt werden sollte, und ihre großen Verdienste nicht verkennen. Ich glaube es Ihnen selbst auf Ihr ehrliches Gesicht nicht, daß Sie die Meynung des armen Landmanns, »für »uns ist kein Recht", leider nur zu wahr halten, und daß Sie verstummen, wenn die Armen antworten: »wir können solche Kosten nicht aufbrin»gen." Wo die Erlangung des Armen-Rechts eine bestimmte Form hat, kann den Armen das Recht nicht erschwert, oder versagt werden. In dem Justiz-Revier, in dem ich lebe, ist es uns

Digitized by Google

gekehrt; da fürchtet sich der Begüterte mit den Armen in Streit zu gerathen, weil der Arme, dem es nichts kostet, gut prozessiren hat, und der Bemittelte immer bezahlen muß. Daher gehet dem Dürftigen manches durch, was dem Wohlhabenden nicht gestattet wird. Hätten Sie nun gar Recht, anzunehmen, daß wenn dem Armen auch sein Recht nicht gebeugt, doch seine Sache langsamer betrieben wird, (ich möchte das Gegentheil behaupten, man eilt davon zu kommen, weil nichts dabey zu verdienen ist) wie würde es denn bey einer Justiz-Verfassung aussehen, wo jedermann gleichsam das Armen-Recht haben, und der Antrieb des Verdienstes den Offizianten nie anlocken würde, freudiger und schneller zu arbeiten?"

»Ueber die Ertheilung des Armen-Rechts kann ich nichts sagen, da die Materie practisch an bestimmten Formen gebunden ist, bey deren Festsetzung es lediglich darauf ankommt, daß weder zu viel, noch zu wenig geschehen, daß weder der Arme gedrückt, noch die Chikane ermuntert werde. In der Ausübung ist mir nie ein Anstoß vorgekommen, und der Bemittelte wird auch nicht die Kosten zu fürchten haben, wenn die Sporteln gemäßigt sind,

Digitized by Google

wie an den mehresten Orten, wo man sie, seit funfzig bis hundert und mehr Jahren, unverändert gelassen hat. Auch darf der Begüterte nicht fürchten, unverschuldet Kosten tragen zu müssen, da der Ungerechtigkeit einer blos willkührlichen Compensirung der Kosten durch Weber und andere classische Rechtslehrer gesteuert ist, und zur Kosten-Vertheilung dazu eben so wohl, als zur Entscheidung in der Hauptsache, Rechtsgründe, nicht blos bewegende, sondern zwingende Ursachen erforderlich sind."

„Dagegen wird jeder Richter leicht die Erfahrung machen, daß die Androhung und Furcht der Kosten das kräftigste Mittel ist, Vergleiche zu stiften, den aufgeregten Leidenschaften der Rechthabern Ruhe zu gebieten, und die Zanklust zu hemmen, die mehrentheils stärker, als das wahre Interesse bey Prozessen wirkt. Sind in einem Lande die Richter nicht mehr so gewissenhaft, daß sie den gerichtlichen Verhandlungen durch Vergleiche zuvor kommen, suchen sie aus Sportelsucht Prozesse ins Weite zu ziehen, dann muß man freylich auf das traurige und der Justiz-Verfassung einen herben Schandfleck anhängende Mittel der Ver-

Digitized by Google

gleichs-Commissionen seine Zuflucht nehmen, und den Staaten, wo dieses nöthig erachtet wird, wünschen, daß die Vergleichs-Richter, auch wenn der Enthusiasmus der Neuheit vorüber ist, immer uneigennützige Friedensstifter bleiben, und nicht in den Fehler der Justiz-Richter zurück fallen mögen; ob man gleich nicht weiß, warum zu diesen nicht auch ehrliche Männer gewählt werden können."

„Daß bey fehlenden Beweisen ein Prozeß, besonders vor höhern Tribunälen und mit Personen unter fremder Gerichtsbarkeit, mehr Kosten veranlassen könne, als die Sache werth ist, hat seine Richtigkeit, und gäbe es keine Sporteln und Advocaten-Salarien, so würden zwar die Kosten erspart, aber den Richtern vergebene Mühe gemacht werden, weil der Klagende nichts gewinnen kann. Könnte er das, so müßten ihm auch die Kosten ersetzt werden. Mir ist ein noch sonderbarerer Fall bekannt, als der von Ihnen erzählte. Ein Jude verlangte von einer Wittwe die Bezahlung eines von ihrem verstorbenen Mann ausgestellten, aber bezahlten, nur nicht retradirten Schuldscheins. Die Wittwe bestand auf die geschehene Zahlung.

Digitized by Google

Die Sache ward dem Juden zum Eide gestellt. Als er schwören sollte, zog er in der Gerichtsstube die Frau ans Fenster, und sagte ihr, die Forderung ist berichtigt, aber ich beschwöre sie; und Sie müssen noch einmal mit den Kosten zahlen, eins den Sie sich mit mir um ein billiges ab. Die zum Zorne gereizte Frau schleppte den Juden vor den Richtertisch; da haben wirs, sagte sie, der Jude selbst hat mir eben gesagt, daß die Schuld getilgt sey. Der vorbereitete Jude läugnete nicht blos seine Worte ab, sondern bedrohete die Wittwe mit einer Injurien-Klage."

»Sporteln sind daher so wenig, als Advocaten-Salarien, die gemeiniglich zehnfach höher gehen, als jene, eine Pest für die Gerechtigkeits-Pflege, sie sind vielmehr die heilsamste chirurgische Operation zur Hemmung der Chicane."

»Die Accidental-Hebungen der Geistlichkeit, deren Sie gedenken, sind anderer Natur, und könnten meistens gerne in Repartitionen verwandelt werden, weil, leider, so wie die Lust zum Prozessiren zunimmt, die Lust zum Beichten und absolvirt werden, sich mindert."

»Der Ersatz der Sporteln durch Succumbenz-

Gelder des Verlierenden hat unendliche Schwierigkeiten, und ist am Ende idem per idem. Besorglich könnte es für die Bemittelten werden, die mit Armen prozessirten, und der Grund, daß die Reichen Succumbenz-Geld bezahlen können, sich leicht in die rationes decidendi einschleichen. Wird der Sachfällige ohne weitere Nachsuchung, ob er temere litigans ist, oder nicht, zu einer mäßigen Strafe, blos nach richterlicher Willkühr, verurtheilt, welch ein stürmisches Meer der Leidenschaft öffnet sich dann? Viele Verlierende sind auch aus dem Grunde unschuldig, weil sie eines Urtheilsspruchs zu ihrer Rechtfertigung bedürfen, wie Vormünder, Syndici der Gemeinen, Erben, u. a. m. die bona fide eine nicht durchzusetzende Sache führen."

»Daß alle und jede zu den Kosten der Rechts-Pflege beytragen, geschiehet jetzt schon gewissermaaßen, indem die Besoldungen der Rechts-Bedienten und die Unterhaltungs-Kosten der Gerichtshöfe durch Steuern erhoben werden. Daß aber auch der Unfug der Prozeßlustigen und ihre richterliche Schonung auf ihre Mitbürger gewälzt werde, ist unbillig. Man muß jeden seine Lust

büßen lassen, da die Erfahrung lehrt, daß mehr Streit und Zankluſt, als das Verfechten des Rechts den Advokaten und Richtern Arbeit giebt. Es ist der verkehrteſte Weg von der Welt, den Leidenschaften, Gebrechen und Schwächen der menschlichen Natur mit Groſsmuth und Edelsinn entgegen zu kommen. Wir haben, so sehr als Strafmittel, Zuchthäuser, Warnungs-Pfähle, solenne Eide, und executivischen Zwang, auch Sporteln nöthig, um der Zügelloſigkeit einen Zaum anzulegen. Odi profanum vulgus et areeo. Nur Menschen von höherm Adel können und wollen mit Adel behandelt werden, und schon das Evangelium sagt: Werft die Perle nicht vor die Säue!«

A. H.

---

## 10.

## Werden wir uns wohl in diesem Jahre eines allgemeinen See-Friedens erfreuen können?

Die gegenwärtige Crisis zwischen den gröſsten Mächten Europas, ist unstreitig eine der gespann-

Digitized by Google

testen, die je die Menschheit erlebte. Sie wirkt auf alle Stände der Welt ohne Ausnahme, nur mit dem Unterschied, daß ein und der andere Theil die Folgen mehr oder weniger empfindet.

Daß der Geschäftsmann hierbei am meisten leidet, darüber ist kein Zweifel vorhanden. Die Erfahrung liegt klar vor unsern Augen, und die Folgen dieser Hemmung des Handels erschüttern das Ganze.

Nicht allein die geringe Consumtion aller Producte beweiset dieses, sondern durchaus alle Verringerung aller Landesherrlichen Cassen, die in der Einnahme von vier Jahren her um drey viertel gesunken sind.

Ob uns der Himmel bald den goldenen Frieden zur See schenken wird!. Dies ist das sehnlichste Wünschen der leidenden Menschheit, und nur dies Gespräch ist jetzt bey dem Publico an der Tages-Ordnung.

Es sey mir erlaubt, meine Ideen über diesen Gegenstand in gedrängter Kürze vorzustellen.

Die Aussichten zum Frieden waren im October vorigen Jahres vorhanden. Jetzt sind selbige durch die Siege Napoleons in Spanien und durch

Digitized by Google

die neuen Plane Brittanniens gegen jene Macht gänzlich verschwunden, und es ist schwerlich zu glauben, daß England, bey der jetzigen Besetzung seines Ministerii, und unter den Bedingungen, welche beyde Mächte sich vorzeichnen, sich sobald dazu bequemen werde.

Die einzige Hoffnung, die uns noch bleibt, ist die, daß Rußland als mächtiger Allirter des Französischen Reichs alle Kräfte aufbieten wird, beyder Mächte Gesinnungen umzuformen, und vermöge seines eigenen Interesse so zu sagen gezwungen ist, dem schrecklichen Kampfe baldigst ein Ende zu machen, weil in der That jene große Nordische Macht, bey längerer Dauer des Kriegs, ihre finanziellen Kräfte auf den äusserſten Punct der Anstrengung versetzen würde.

Wie richtig diese hier aufgestellte Meynung ist, beweist das Verzeichniß über das Ein- und Auslaufen der Kauffahrthey-Schiffe in den Russischen Häfen.

Die Zollgelder und andere Abgaben nur allein von Petersburg und Kronstadt betrugen im Jahr 1807. 4,982,460 Rubel; hingegen im Jahr 1808 nur 918,055 Rubel, also 4,064,405 weniger.

Digitized by Google

Von den im Jahr 1808 angekommenen 68 Schiffen waren 11 mit Gütern, 3 mit Gut und Ballast, und 54 mit Ballast geladen; da hingegen im Jahr 1807. 851 Schiffe ankamen, also 783 mehr.

Welch ein Unterschied! Und so das Verhältniß weiter, durch mehrere Artikel der Staatsökonomie! —

Wenn wir nun nach diesen und ähnlichen Erfolgen urtheilen, so entsteht die Frage aufs Neue, ob wohl England die Vermittlung Rußlands endlich einmal beherzigen wird. Ich behaupte Ja!

England, so sehr als es sich jetzt sträubt, Frieden zu schließen, wird endlich einmal aufhören, inconsequent zu handeln, und wird die ungegründete Furcht, daß mit einem Seefrieden ihr Grab entstehen müßte, fahren lassen. Ich gebe zu, daß Frankreich durch die Occupation von Italien, Spanien, Portugall und Holland, Englands gefährlichster Feind geworden ist, und noch mehr werden kann.

Englands Glück oder Unglück in dieser Hinsicht beruht einzig und allein in den Maasregeln eines weisen Cabinets! —

Digitized by Google

Was jetzt Frankreich ist, ist es durch der Engländer schiefe Politick. Ihre ewigen Coalitionen auf dem Continent; ihre Expeditionen, die sie stets ihren Freunden schicken wollten, aber nicht sandten, wodurch sie ihre Kräfte von dem Gegenstand ablenkten, der Frankreich gefährlich werden konnte; diese Mißgriffe in der Politick sind die Erzeuger der Französischen Macht! Frankreich hat seit der neu begonnenen Kriegs-Epoche mit Brittannien, Dreymal die Hand zum Frieden geboten, es wird auch zum viertenmal sich dessen nicht weigern.

Napoleon ist Herrscher auf dem Continent, England der Meere. — Sollte dieses Verhältniß nicht als Basis des Friedens dienen können? —

Pirna,
Geschrieben im Monat April 1809.

Carl Steinmann.

Digitized by Google

## II.

# Miscellen.

## Zur Geschichte der Freymaurer in England.

Nach der Tradition der Engländer formirte St. Alban im Jahr 287 die erste große Freymaurer-Loge in England, und der König Athelstan bewilligte im Jahr 926 dem Orden ein Charter, in welchem Jahre auch der Prinz Edwin zu York eine große Loge stiftete.

Im Jahr 1358 revidirte Edwin III. die Constitutionen des Ordens.

Im Jahr 1425 wurden die Versammlungen der Freymaurer durchs Parlament verboten.

Im Jahr 1450 wurde der König Heinrich VI. aufgenommen.

Im Jahr 1500 wurden die Großmeister des Maltheser-Ordens Patrone der Maurerey.

Im Jahr 1607 legte der berühmte Baumeister Inigo Jones verschiedene Logen an.

Im Jahr 1637 wurden die Logen von dem Grafen St. Alban geregelt.

Digitized by Google

Im Jahr 1657 wurde —— der Brittischen Maurer-Chronick zufolge —— die St. Pauls-Kirche in London von Freymaurern zu bauen angefangen, die aber den Bau erst 1713 vollendeten.

Im Jahr 1690 wurde der König Wilhelm III. insgeheim in den Freymaurer-Orden aufgenommen.

Mit dem achtzehnten Jahrhundert trennt sich die Tradition von der Geschichte.

Im Jahr 1717 bekam die große Loge unter dem Großmeister Antony Sayer Esq. eine neue Gestalt, und zwey Jahre nachher 1719 traten die ersten Lords dem Orden als Brüder bey.

Im Jahr 1720 litt die Freymaurerey einen großen Verlust. Es wurden mehrere kostbare Manuscripte durch scrupulöse Ordens-Brüder verbrant. In eben diesem Jahre wurde auch die Würde eines Vice-Großmeisters eingeführt.

Im Jahre 1723 erschien zuerst das Constitutions-Buch des Ordens öffentlich im Druck, in welchem Jahre auch der erste Groß-Secretär des Ordens, so wie im folgenden 1724 der erste Groß-Schatzmeister ernannt, desgleichen der erste Fond für unglückliche Freymaurer angelegt, und

Digitized by Google

im Jahr 1725 auch ein bestehender Charité-Ausschuß gegründet wurde.

Im Jahr 1726 wurden die ersten Provincial-Großmeister, und im Jahr 1728 die zwölf ersten Groß-Stewards, oder Groß-Aufseher, in England eingeführt.

Im Jahr 1729 wurde die große Loge von Lord Kingston und im Jahr 1731 von dem Herzog von Norfolk sehr ansehnlich beschenkt.

Im Jahr 1735 wurde der nachherige Römische Kayser Franz I., als Mitglied des Ordens aufgenommen, welches auch mit Friedrich, Prinzen von Wallis (Vater K. Georg III.) im Jahr 1737 geschah.

Die erste Groß-Stewards-Loge wurde im Jahr 1735 gestiftet.

Im Jahr 1738 erschien Andersons Ausgabe des Constitutions-Buchs im Druck, und zwanzig Jahre nachher, im Jahr 1758, Enticks Ausgabe, welcher im Jahr 1767 noch eine andere folgte, wozu denn im Jahr 1776 noch ein Appendix kam.

Im Jahr 1744 wurde zu Antigua ein großes Freymaurer-Gebäude erbauet.



Digitized by Google

Die bisher üblich gewesenen öffentlichen Processionen an Festtagen wurden im Jahr 1747 zum erstenmal eingestellt.

Im Jahr 1755 gab man die ersten Ordens-Certificate aus.

Im Jahr 1757 wurden vierzehn Brüder, und im Jahr 1760 noch andre wegen ihres üblen Betragens aus dem Orden gestoßen.

Im Jahr 1766 wurden drey Brüder des Königs, der Herzog v. Glocester, und im folgenden auch der Herzog v. Cumberland in den Orden aufgenommen.

Im Jahr 1773 wurde mit der großen Loge von Deutschland eine Verbindung getroffen, worauf im folgenden Jahre der König von Preussen die Societät in seinen Staaten incorporirte.

Im Jahr 1775 wurde in London die große Halle der Freymaurer zu bauen angefangen, wozu man 5000 Pf. Sterl. vermittelst einer Tontine aufgenommen hatte. Im folgenden Jahre war der Bau vollendet, die Halle durch eine große Feyerlichkeit eingeweyhet, und der erste Groß-Architect des Ordens ernennt; auch der Jahrestag dieser Einweihung durch eine Feyer verordnet.

Digitized by Google

Im Jahr 1777 erschien der erste Freymaurer-Kalender unter der Sanction der großen Loge, in welchem Jahre auch die Gebühren bey Ertheilung der Constitutionen, so wie die Aufnahme-Gelder der Ordens-Candidaten erhöht wurden.

Im Jahr 1782 wurde der Herzog v. Cumberland zum Großmeister erwählt, dem nach seinem Tode 1790, der im Jahr 1787 in den Orden aufgenommene Prinz v. Wallis folgte.

In dem Jahr 1787 wurde auch der Herzog v. Yorck, und in den folgenden Jahren auch andre Prinzen des Königl. Hauses als Mitglieder aufgenommen.

Im Jahr 1784 wurde Noorthoucks Ausgabe (die neueste) des Constitutions-Buchs durch den Druck bekannt gemacht.

Das neueste wichtigste Ordens-Ereigniß war eine förmliche Parlaments-Acte, die zur Regulirung der Societät im Jahr 1799 erschienen ist.

* * r * *



Digitized by Google

# Angrand = d'Alleray.

## Ein merkwürdiges Revolutions = Opfer.

Als die Revolution in Frankreich ausbrach, war Angrand = d'Alleray, Ober = Civil = Richter des Chatelet von Paris, ein durch seine Eigenschaften des Verstandes und Herzens, durch seine langen Dienstjahre in der Magistratur, und durch die Würde und Genauigkeit, womit er die schwereren Pflichten seines Postens ausübte, die ihm keinen Augenblick zur Erholung übrig ließen, allgemein geachteter Mann.

Eines Abends spät im Winter führte man einen unglücklichen bejahrten Krämer zu ihm, der

Digitized by Google

zufolge eines gerichtlichen Urtheils, da er keine Bürgschaft hatte stellen können, verhaftet worden war. Dieser Unglückliche hatte gegen den Verhaft als gesetzwidrig protestirt, und verlangt zum Ober-Civil-Richter geführt zu werden. Er erschien, begleitet von seiner Frau und seinen Kindern, die alle in Thränen zerflossen. Der Richter, so sehr er auch gerührt war, hielt jedoch, so viel er vermochte, seine Empfindsamkeit vor den vielen anwesenden Zeugen zurück, und da er das Verfahren durchaus gesetzlich fand, so konnte er nicht umhin, die Vollziehung des Urtheils zu verordnen.

Kaum aber hatte sich dieser unglückliche, von den Häschern fortgeführte, Hausvater mit den Seinigen entfernt, als diese verzweiflungsvolle Gruppe sich dem Geiste des edlen Richters lebhaft darstellte, und ihn jetzt ungestört allen Eindrücken

Digitized by Google

seines Herzens überließ. Er nahm sich nicht die Zeit, seine Pferde aufspannen zu lassen, obwohl es ein abscheuliches Wetter und Mitternacht war, und es überdem stark schneyte. So gieng er, in Begleitung eines einzigen Bedienten, zu Fuß nach dem von seinem Hotel ziemlich weit entfernten Gefängniß, und erklärte hier, daß er selbst Bürge seyn würde.

Es war jedoch zur Gültigkeit der Bürgschaft, eine wesentliche Formalität erforderlich, woran er bey seiner Gemüths-Bewegung nicht gleich gedacht hatte; erst nach seiner Rückkunft nach Hause fiel es ihm ein. Der Gedanke war ihm schrecklich, daß der Greiß, der ihn so gerührt hatte, die Nacht, bis aus Versehn, im Gefängniß zubringen sollte; er kehrte daher sogleich wieder um, so wie das erstemal zu Fuß, und vollzog das Erforderliche. Der von Dankbarkeit durchdrungene

Kramer stürzte sich zu seinen Füßen, und umfaßte seine Knie; Angrand d'Alleray hob ihn auf und sagte: »Mein Freund! verlieren Sie „bey mir keine Zeit. Ich bin diesen Augenblick »durch Ihre Zufriedenheit glücklich; eilen Sie zu »Ihrer jammernden Familie, die untröstlich ist.«

Diese würdige Magistrats-Person wurde hernach auch auf eine grausame Art ein Opfer der Revolution. Er wurde verhaftet, und vors Blut-Gericht geschleppt, wo bekanntlich Ungeheuer in menschlicher Gestalt damals Urtheil sprachen. Dort zeigte man ihm einen Brief, der von einem seiner ausgewanderten Söhne geschrieben, und darin von einer empfangenen Geldhülfe Meldung gethan hatte. »Kennst Du nicht, fragte »man ihn, das Gesetz, das ausdrücklich verbietet, »den Ausgewanderten Geld zu schicken?« — »Ja! erwiederte er! ich kenne es, aber auch ein

»anderes heiliges, viel älteres wie alle Eure Ge»setze: Das Gesetz Gottes und der Natur, das »einem Vater befiehlt, seine Kinder zu ernähren.«

Bey diesen Worten sahe man die Wuth auf allen Gesichtern der teuflischen Richter gemalt, die ihm ohne Verzug aufs Blutgerüst schleppen ließen.

---

## An die Freunde des Preßzwanges.

Versiegelt rasch die Druckerpressen!
Und so wird Wahr und Falsch vergessen.
Kein Patriot, schreibt dann mehr frey.
Doch, wollt ihr den Gedanken zwingen:
So fragt nur Gall, vor allen Dingen,
Wo? dieser zu versiegeln sey?

Bramigk.

---

Digitized by Google

# Juny. 1809.

## I.

## Bemerkungen über Georgien. In historischer, politischer, kirchlicher und litterärischer Hinsicht.

Von Eugenius,
Archimandriten von dem Kloster des heiligen Alexanders Newsky.

### Erster Artikel.

In mehreren officiellen Mittheilungen neuerer Zeit haben die Regierungen grosser Mächte sich auf die politische Wichtigkeit der Vergrösserungen des Russischen Reichs in der Gegend des Caucasus bezogen. Georgien, in eine Russische Provinz umgewandelt, die unbezwingbaren Völker des



Digitized by Google

Caucasus auf allen Seiten von Russischen Armeen eingeschlossen, Persien und die Asiatische Türkey ihrer natürlichen Barriere beraubt, das sind die Ansichten, welche der Staatsmann, wenn er nach dem Caucasus blickt, ins Auge faßt. Aber der Geograph, der Naturforscher, der Geschichtschreiber und der Litterator finden daselbst andre Gegenstände des Interesse: eine große und sonderbare Natur, alte Völkerschaften, wenig bekannte Sprachen, kurz eine große Laufbahn zu gelehrten Untersuchungen. Wir wollen zuerst das physische und politische Gemählde dieser Gegend zeichnen.

Der Berg Caucasus dehnt sich, wie eine ungeheure Mauer, von dem schwarzen bis zu dem Caspischen Meer aus; er ist über 150 Lieues lang; seine Breite wechselt von 25 bis zu 70 Lieues ab. Sein Rücken ist mit Gletschern besetzt, oder glänzt in einem immerwährenden Schnee. Man versichert indeß, daß der Elburz, der höchste Gipfel des Caucasus, nur 5,400 Fuß über die Fläche des Schwarzen Meers erhaben ist. Im Süden stößt der Caucasus an die zahlreichen Zweige des Taurischen Gebirges, welche das ganze westliche Asien

Digitized by Google

durchlaufen; im Norden begränzt es fast unmittelbar die weiten Ebnen, wo ehemals die Sarmaten, und wo heutiges Tags die Cosaken und Kalmucken umher irren; im Osten läßt es sich stufenweise gegen das Caspische Meer herab; im Westen senkt es sich jähe in das Schwarze Meer. Nur durch zwey Pässe öffnet sich den Europäischen und Asiatischen Kriegsheeren diese Barriere, die sie auf immer hätte von einander absondern sollen; der eine, gegen die Quellen des Tereck zu, die Caucatische Pforte der Alten, ist eine enge Oeffnung, die durch einen Bruch der Felsen entstanden zu seyn scheint; der andre ist das Defilé von Derbent, zwischen dem Fuß der Gebirge und dem Caspischen Meer; es ist die Albanische oder Caspische Pforte der Alten.

Die Meder, die Perser, die Römer betrachteten den Caucasus als die Schutzwehr der civilisirten Welt gegen die Einfälle der barbarischen Horden; aber weder das eiserne Gitter, wovon Plinius redet, noch die von dem weisen Nou-Schirvan erbauete Mauer, konnten auf der Länge die Hunnen und Tartarn zurück halten. Der Caucatische



Digitized by Google

Isthmus ist zu breit, als daß er anders als durch eine zahlreiche Armee geschützt werden könnte.

Diese Erdenge muß für alle, die sich mit der Geschichte der Natur und des menschlichen Geschlechts beschäftigen, das größte Interesse haben. Unter den zahlreichen Völkerschaften, die sie bewohnen, sind einige Ueberbleibsel der Asiatischen Horden, die so oft über diese Gebirge hin und her zogen, und die andern Abkömmlinge von Stämmen, deren Ursprung bis an die Wiege der Menschheit reicht; ihre Idiome, die sehr abwechseln, müssen viele Elemente der Ursprachen enthalten; selbst ihre Physiognomie stellt das edle Bild jenes großen Stammes Japhet dar, wovon die Perser, die Griechen, die Slavonier, die Gothen, die Deutschen und die Celten alle zusammen nur neuere Zweige sind. Die Hausthiere, die man in Europa und Asien findet, und selbst die Gewächse, die man in diesen Welttheilen bauet, können alle die Gegenden des Caucasus zu ihrem ersten Vaterlande gehabt haben; denn alle Climate von Europa findet man hier vereinigt; die Reize und die Schrecken der Na-

Digitized by Google

tur treffen mit einander zusammen; ein Hügel trennt oft den Winter von dem Frühling, und Europa von Asien. In dem Mittelpunct wohnen zwischen steilen Felsen und ewigem Schnee, die Bären, die Wölfe, die Schacals, die Hermeline, die Dachse, der Steinbock des Caucasus, der Urgali, die Adler und die Geyer. Der Winter fängt daselbst im September an, und dauert oft bis gegen die Mitte des Maymonats. Alsdann belebt ein kurzer, aber sehr warmer Sommer den Saft der Birken, Ulmen und Weiden, die nur auf einige Wochen, ihr freundliches Laubwerk mit dem finstern Grün der Fichten und Tannen vermischen. Die industriösen Osseten, die Kistinzer, und andre Bewohner dieser gebirgigten Länder bauen in ihren Thälern Getrayde und Toback; sie besitzen zahlreiche Heerden und sehr gut unterhaltne Baumgärten. Einige Stämme verfertigen Flinten, Säbel, Messer, wollene Zeuge, wovon so gar ausgeführt wird. Die Osseten, die Herrn der Caucatischen Pforte sind, dienen den Armenischen, Persischen und Russischen Kaufleuten zu Wegweisern und Fuhrleuten. Alle diese Bergbewohner, die durch eine feste Position geschützt

Digitized by Google

werden, erkennen nur auf eine prekäre Weise die Russische Herrschaft an.

Am westlichen Fuße des Caucasus wohnen, längs dem schwarzen Meer, die Awchassen, und mehr nach Abend, gegen den Cimbrischen Bosphorus zu, die Tzequen. Sie haben mit den Circassiern den nämlichen Ursprung. Diese kriegerischen Völker erkennen die Oberherrschaft der Ottomanischen Pforte an; aber die Russen haben sie fast alle in ihre Parthey gezogen. Sie bauen Sommerkorn, Hirse und Gersten; ihr Getränk ist Meth. Man glaubt, daß die Türken noch die Festung und den Hafen von Anakopia besitzen. Zufolge der Tractaten sollte das Russische Reich den Fluß Kuban, wonach oft diese ganze Gegend benannt wird, zur Grenze haben; aber für die Russen giebt es keine Grenzen.

Die nördlichen Abhänge des Caucasus haben die Circassier inne, welche die unter dem Namen die große und kleine Carbardie bekannten Districte bewohnen. Die Sitten dieses Volks sind oft genug beschrieben worden; vermöge ihrer Tapferkeit behaupten sie sich noch jetzt fast in einer völligen Unabhängigkeit; sie können bis auf 9000 mit Flin-

Digitized by Google

ten, Lanzen und Säbeln wohl bewaffnete Leute ins Feld stellen. »Die irregulairen Russischen Truppen sagt Eugenius wagen nicht, sich mit ihnen zu messen.« Ihr Land ist den Nordwinden ausgesetzt; die Vegetation ist daselbst sehr üppig; die Wälder bestehen aus Eichen, Ulmen und Buchen; aber dieses nomadische Volk bauet nur Hirse. Ihre zahlreichen Bienenstöcke reisen mit ihnen. Die Russen kaufen die cirkassischen Pferde zu jedem Preise.

Die Gegenden an dem Ufer des Tereik und gegen seine Mündungen zu, werden von den Kumuzkischen Tartarn bewohnt, industriösen Völkern, die Baumwolle ziehn, und sich artige Häuser von mehreren Stockwerken bauen. Die Armenier, die sich unter ihnen etablirt haben, cultiviren den Weinstock und ziehn Seidenwürmer. Sie gehorchen Schelks oder Fürsten, welche die Russische Oberherrschaft anerkennen. Die beyden Fürsten von Endery und Aksai sind die entschiedendsten Beschützer der Räuberey und des Sklavenhandels.

Die ganze Morgenseite des Caucasus stellt mehrere sich über einander erhebende Terrassen von Gebirgen dar. So folgen auf nackte, oder mit

Digitized by Google

Moos bedeckte Felsen, Wälder von Eichen, Pappeln und Maulbeerbäumen; weiter unten prangen mit ihren Blüthen und Früchten Weinstöcke, Apfel, Aprikosen, Mandel, Feigen, und Granatbäume. Das Clima ist ziemlich milde, aber äusserst feucht. Im Winter stehen die Häuser in Schnee begraben; im Frühling wird alles von heftigen und sehr anhaltenden Regengüssen überschwemmt.

In der Provinz Daguestan findet man die Staaten eines Fürsten oder Chans, genannt Schamkal, der 10,000 Mann ins Feld stellen kann, und nur dem Schein nach die Oberherrschaft von Persien anerkennt. Tarku, seine Hauptstadt, ist ein Handelsort. Weiter hin, ist die Stadt Kubascha, die unter dem Schutze eines andern Chans steht; die Bewohner dieser Stadt nennen sich Franken und stammen wahrscheinlich von den Genuesern ab; sie haben die mahomedanische Religion angenommen; sie verfertigen sehr schöne Flinten und Säbel; giessen kupferne Kanonen, und schlagen Persische und Türkische Münzen. Ein Theil der Provinz Daguestan führt den Namen Lesguistan, nach den wilden und unbezwingbaren Lesguiern, einem Volk, dessen Sprache

der Finnischen zu gleichen scheint. Diese Räuber führen in Georgien die Bewohner ganzer Dörfer, Männer, Weiber und Kinder weg; von der Höhe ihrer unzugänglichen Felsen trotzen sie den Russen und den Cosacken. Neben den Lesguiern wohnen die Ueberbleibsel der famösen Hunnischen Avaren, die in dem sechsten und siebenten Jahrhundert Europa in Schrecken setzten. In den Städten dieser wilden Völkerschaften herrscht indeß eine gewisse Industrie; man verfertigt daselbst Schawls und wollene Zeuge von großer Feinheit; es scheint, daß sie diejenigen ihrer Sklavinnen dazu gebrauchen, die sie nicht für die Serails in der Türkey und Persien verkaufen konnten. Dignestan, das heißt, das Gebirgeland, verliert sich zuletzt in angenehme und fruchtbare Hügel, die gegen das Meer zu von sandigten oder thonartigen Ebnen umgeben werden, wo der Naphtha, eine Art von flüssigem Erdpech, in zahlreichen Quellen aus der Erde springt. Es ist Schirwan. Der Oelbaum, der Platanus, und der Lorbeerbaum verschlingen sich in reicher Fülle in dieser Persischen Provinz, deren sich die Russen bemächtigt haben.

Nachdem wir den Mittelpunct, die westliche

Digitized by Google

nördliche und östliche Seite der Caucasischen Erdenge übersehen haben, wollen wir unsre Blicke gegen den Süden wenden; hier liegen die beyden Georgien, das eine Ober-Ost- oder Persisch-, jetzt Russisch-Georgien, und das andre Nieder-Ost- oder Türkisch-Georgien genannt. Ein Zweig des Caucasus trennt sie von einander. In Ober-Georgien entspringt der reissende Strom, dem Cyrus seinen Namen gab, weil er in ihm ein Bild seines Characters und seiner Thaten zu sehen glaubte. Nieder-Georgien wird von dem Phasis bewässert, der Goldkörner mit sich führt, welche die Einwohner vermittelst Schaafsfelle, die sie über den Fluß spannen, auffangen; woher die Fabel von dem goldnen Fließ und die Veranlassung zu der Unternehmung der Argonauten entstand. Wir sind nun ganz auf classischen Boden, und wenn wir wegen der Lobpreisung, womit der Russische Archimandrit von der Schönheit und der Fruchtbarkeit dieses Landes spricht, einige Zweifel hegen würden: so dürften wir nur Hyppocrates und Strabo lesen, um belehrt zu werden, daß die Natur in diesen Gegenden schon vor zwey tausend Jahren die nemliche war.

Digitized by Google

Die Felsen des Caucasus schützen alle diese südlichen Thäler gegen die erstarrenden Nordwinde; die Armenischen Gebirge halten die brennenden Winde Mesopotamiens von ihnen zurück. So würde die Luft hier immer heiter und gemäßigt seyn, wenn nicht die vielen Moräste sie bisweilen vergifteten; aber diese Unannehmlichkeit würde aufhören, wenn die Einwohner industriös genug wären, die Ströme zu leiten, die Wälder zu verdünnen, und alle die ergiebigen Felder, welche die Natur ihnen verlieh, anzubauen. Der immer währende Regen und die große Hitze, die in Nieder-Georgien herrscht, machen dieses Land zu einem weniger gesunden Wohnplatz als Ober-Georgien.

Alle Gebirge von Georgien sind mit Waldungen bedeckt. Neben Cypressen, Sevenbäume, Eschen, Pappeln und Eichen, sieht man ganze Gärten von Aepfel-, Castanien-, Mandel- und Pfirsch-Bäumen, die keine Cultur erfordern. Die trägen Georgier genießen ohne Mühe und Sorge die Früchte der Arbeit ihrer Vorfahren. Weiter unten sind die Hügel mit Oel-, Feigen- und Maulbeer-

Digitized by Google

Bäumen bedeckt. In der Ebne, und besonders in der Nähe des Schwarzen Meeres wandelt man nur in Bosquets von Lorbeer-, Orange- und Citronen-Bäumen; aber auf den Bergen, in den Ebnen, bey den Cascaden, und an dem Ufer des Meeres schwingt sich überall die Weinrebe bis zu dem Wipfel der höchsten Bäume hinauf, läßt von ihnen ihre Ranken wieder herunter, dehnt sie in Guirlanden von einem Zweig zum andern aus, und liefert ohne Cultur vortrefliche Trauben. In Nieder-Georgien wachsen die Gräser bis zu Mannshöhe, und ersticken oft das wenige Getrayde, welches die Einwohner säen. In Ober-Georgien, welches reich an Eisen, Kupfer, Salz und Marmor ist, bewundert man die Schönheit der Vegetation, ohne daß man sich über einen starken Ueberfluß zu beklagen hat. Die Jasmin, und Caucasus-Rosen erfüllen die Thäler mit Wohlgerüchen: die Rhododendrons verhüllen die Felsen und Sümpfe in einen Blumenschleyer:

So ist die herrliche Provinz beschaffen, deren Rußland sich auf eine Art bemächtigte, wovon in einem folgenden Artikel die Rede seyn wird.

Digitized by Google

## Zweyter Artikel.

Die Georgier nennen sich selbst Iberier, und haben seit dem Anfange der Geschichte fortdauernd diesen Namen geführt. Alle Gegenden an der südlichen und nördlichen Seite des Caucasus wurden immer und werden noch heutiges Tags unter den Einwohnen selbst Iberien genannt. Wahrscheinlich gaben Griechische oder Römische Schriftsteller einem Stamm dieser Völker den Namen Georgi, das heißt, Agricoli, und dieser Stamm übertrug, da er herrschend wurde, die Benennung Georgien, auf Russisch Grusien, im Türkischen und Persischen Giurdgistan, auf das das ganze Land. Sehr merkwürdig ist, daß weder die Einwohner noch die Byzantinischen Geschichtschreiber sich dieser Benennungen bedienen: sondern immer Iberien sagen. Den Namen Georgier findet man in Plinius und Mela; aber seit ihnen nicht eher wieder, als im Jahr 1250, in der Reise von Plano Carpini.

Die Annalen von Georgien, oder richtiger gesagt, von Iberien, stimmen, was die alte Regierungsform betrifft, ziemlich mit Plutarch zusammen. Die Prinzen vom Königlichen Geblüt

Digitized by Google

machten eine sehr zahlreiche Caste aus. Der älteste von dem ganzen Hause war allezeit rechtmäßiger Monarch. Als Pompejus die Iberier und die Albanier angriff, hieß der König der erstern nach den Griechen, Artoces, und nach den Eingebohrnen, Artchir. Für einen orientalischen Namen ist dieser Unterschied nicht groß. Jene Völker stellten Pompejus zahlreiche, aber übel disciplinirte Armeen entgegen. Nach Strabo führten sie Städte auf, baueten Korn und gewannen Wein. Die Annalen von Georgien setzen die Erbauung von Tiflis, der gegenwärtigen Hauptstadt dieses Landes, in das Jahr 469, unter dem Czar Wachtang I. Der Geschichtschreiber Agathias bemerkt auch, daß unter den Völkern, die zur Zeit Justinians dem Römischen Reich nicht unterworfen waren, die Einwohner von Colchis sich in Absicht auf ihre Zahl, die natürlichen Reichthümer ihres Landes, ihre Industrie und ihre milden Sitten am meisten auszeichneten.

Was die Hauptzüge betrifft, zeigt sich zwischen den christlichen und besonders den Byzantinischen Autoren und den Annalen von Georgien fortdauernd die nemliche Uebereinstimmung. Im

Digitized by Google

Jahr 311 wurde in Iberien die christliche Religion eingeführt. Die Wunder, die, wie Rufin, nach dem Zeugniß eines Königs von Georgien, erzählt, eine christliche Frau that, werden auch, bloß mit einiger Abweichung in Absicht der Nebenumstände, in den Annalen und den geistlichen Liedern des Landes, in denen sie Nonna genannt wird, geschildert. Während aller ihrer politischen Unruhen erhielten die Georgier sich in dem Besitz des Kreuzes, welches Nonna aus zwey Stämmen von Weinstöcken, die sie vermittelst einer Locke ihres Haars verband, verfertigte. Diese Reliquie, die man, um sie den Händen der Muselmänner zu entziehn, nach Rußland brachte, wurde im Jahr 1801 dem Kaiser Alexander vorgelegt, der sie nach Georgien zurück bringen ließ, wo sie als das Palladium der Nation verehrt wurde.

Nachdem die Iberier oder Georgier Christen geworden waren, vertheydigten sie muthig ihre Freyheit, und machten sogar Eroberungen. Aber, zufolge der Intrigen der Perser und Römer entstanden unter den Iberischen Fürsten Zwietracht, Anarchie und Theilungen. Es scheint, daß Cosroes II. und der Kaiser Moritz sich ganz Iber-



Digitized by Google

rien unterwarfen. Viele Große des Landes nahmen Dienste bey den Armeen des Morgenländischen Reichs. Einer von ihnen, der Prinz Tornikia rettete in dem Augenblick, wo der Tod von Romanus III. alles in Verwirrung brachte, durch seine Tapferkeit das Reich. Dieser Fürst war Mönch geworden: er verließ sein Kloster, schlug die Feinde, legte wieder seinen Mönchshabit an, und bauete auf dem Berg Athos das Iberische Kloster, wo man noch jetzt seine Rüstung zeigt.

Unter dem Scepter weiser und tapfrer Fürsten vereinigt, trotzte Georgien während des zwölften Jahrhunderts allen Barbaren. David III., mit dem Beynamen der Wiederhersteller, der im Jahr 1009 den Thron bestieg, bauete die meisten Städte wieder auf. Georg III, der von 1150 bis 1171 regierte, machte Eroberungen in Persien. Aber die Regierungen dieser beyden Fürsten wurden durch die der Königin Tamar verdunkelt. Sie herrschte von dem Jahr 1171 bis 1198; sie hatte einige Jahre einen Russischen Prinzen, Sohn des Czars Andreas Bogulobskoi zum Gemahl: das ist die erste bekannte Verbindung zwi-

Digitized by Google

chen Rußland und Georgien. Die siegreichen Heere, welche die Königin Tamar in Persien anführte, machten zuerst den Iberischen Namen überall geehrt. Der Hof von Teflis wurde der Sammelplatz der Dichter und Litteratoren: wenn die Fürsten aus den Schlachten kamen, verfertigten sie Werke in Versen und Prosa; Werke, welche die Georgier noch gegenwärtig bewundern, und wovon wir bey der Fortsetzung dieses Auszugs eine Idee geben werden.

Auf das goldne Zeitalter Iberiens folgt unmittelbar eine Epoche der Unruhen, der Zwietracht und der Zerrüttungen. Gengis-Chan verwüstete zweymal dieses Land, welches eine Prinzessin, genannt Udan, die Russische, unvorsichtiger Weise in zwey Reiche getheilt hatte. Diese Theilung dauerte zwar nicht lange, hinterließ aber ein unglückliches Beyspiel. Alle Prinzen von königlichem Geblüt wollten herrschen, alle suchten fremde Hülfe. Der wilde Tamerlan nöthigte sie fast alle, die mahomedanische Religion anzunehmen. Indeß war Georgien noch nicht ohne Rettung verlohren, als im Jahr 1414 der Czar Alexander I. diesem Lande durch die Theilung desselben



Digitized by Google

unter seine drey Söhne, denen er die drey Königreiche Kardwel oder Kartalinie, Kachetie und Imirette verlieh, den Gnadenstoß versetzte. Jene drey Zweige haben bis zu unsern Zeiten fortgedauert, und unser Autor theilt eine Stammtafel von ihnen mit.

Seit dieser Theilung stellt die Geschichte von Georgien nur das traurige Schauspiel bürgerlicher Zwistigkeiten, Einfälle von fremden Völkern, Religionsverfolgungen, und durch ihre nächsten Verwandten entthronter oder ermordeter Könige dar. Im Jahr 1576 wurde das Königreich Imirette gänzlich von den Türken erobert; der andre aus den Königreichen Kartalinie und Kachetie bestehende Theil unterwarf sich freywillig den Persern. Da diese aber die Vertheydigung ihres neuen Vasallen vernachläßigten, so begab der Czar Alexander II. von Kachetie, sich unter den Schutz des Czars von Rußland, und versprach ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen, nämlich: »funfzig Stück des schönsten Persischen Atlasses, und zehn Teppiche von Gold- und Silberstoff von Iberischer Arbeit.« Dagegen versprach der Russische Czar (Theodor Iwanowitsch) ihn ge-

Digitized by Google

gen alle seine Feinde zu schützen, und sandte ihm »ein mit einem goldnen Siegel versehenes gnädiges Patent.« Dieses Patent ist vom Jahr 1586, und seit dieser Zeit hat Rußland fortgefahren, von Zeit zu Zeit ähnliche Patente zu geben. Da aber dieser wörtliche Schutz nicht durch Truppen unterstützt wurde: so zog er den Georgiern, ohne ihnen den geringsten Vortheil zu verschaffen, nur den Haß der Türken und Perser zu.

Unter Bores Goudunon waren Rußland und Georgien im Begriff, eine engere Verbindung zu schließen, die durch eine doppelte Heyrath zwischen beyden Fürstenhäusern besiegelt werden sollte; und schon waren die Akten unterzeichnet, als durch den Tod des Russischen Czars die ganze Unterhandlung abgebrochen wurde. Die Perser verheerten ungestraft Georgien. Vergebens leisteten beyde Könige von Georgien im Jahr 1639 Rußland eine förmliche Huldigung; sie zogen keinen andern Vortheil daraus, als daß sie von den Persern und Lesgiern aus ihren Ländern verjagt wurden. Im Jahr 1653 bat der brave Teymuras den Czar Alexis vergebens »um Kanonen, um Maurer zur Erbauung von Festungswerken

und um ein Hülfs-Corps von 6000 Russen. Die Kriege mit Schweden und Polen verschlangen alle Kräfte von Rußland, und die unglücklichen Fürsten von Georgien erhielten nur sehr gnädige Patente, worin ihnen die Eigenschaft Russischer Unterthanen zugesichert wurde. Diesen Ausdruck findet man wörtlich in einem dem Thronerben von Kachetie verliehenen Russischen Diplome vom 12ten Februar 1674. Der Georgische Czar, Artichil, der im Jahr 1713 in Rußland starb, erklärte durch sein Testament Peter den Großen zum Erben aller seiner Staaten. Aber die glänzenden Eroberungen, welche dieser große Monarch gegen Persien zu machte, wurden von seinen Nachfolgern aufgegeben. Durch den Tractat von 1727 erkannte Rußland die Ansprüche der Türken auf ganz Georgien an. Der famöse Thamas-Kouli-Khan, unter dem Namen Schah Nadir bekannt, zwang die Türken, durch den Tractat von 1736 die Oberlehnherrschaft über Ober-Georgien wieder an Persien zu überlassen. Der Persische Eroberer wußte die Bravour der Georgier zu schätzen; er schaffte das Gesetz ab, welches die Fürsten dieses Landes, bey

Digitized by Google

Strafe, ihre Würde zu verlieren, Mahomedaner zu werden nöthigte. Die Georgische Cavallerie leistete ihm bey seiner berühmten Unternehmung gegen den Groß-Mogul wesentliche Dienste.

Unter den Augen dieses großen Fürsten bildete sich der Czar Heraclius zum Staatsmann und Heerführer. Die Unruhen, welche auf Nadirs Tod folgten, benutzend, befreyete dieser Fürst Ober-Georgien von dem Persischen Joch, und mit dem Beystand der Russen machte er selbst den Czar von Imirette, Namens Salomon, beynahe unabhängig von der Ottomanischen Pforte. Indeß fand Heraclius sich zu schwach, um die Unabhängigkeit seiner Staaten auf die Länge zu behaupten; und im Jahr 1783 unterwarf er sich als Vasall der Kayserin Catharina II. Ein Oberhaupt der Verschnittenen, Aga-Mamed, der Beherrscher des Abendländischen Persiens geworden war, wagte es gleichwohl, den Prinzen Heraclius anzugreifen, und dieser alte Krieger hatte den Schmerz, sich von einem unter die Würde des Mannes herabgesetzten Wesen geschlagen zu sehen. Unter der Anführung des Fürsten Valerius Subow, befreyeten die Russen Georgien

Digitized by Google

gerade in dem Augenblick, als Catharina starb. Kayser Paul I. rief sogleich die siegreiche Armee zurück, und überließ Georgien der Rache der Perser und der Barbarischen Horden des Caucasus. Der Czar Heraclius starb im Jahr 1798 und hinterließ sein Land, von dem Feinde verheert, und die Nation wegen der Wahl seines Nachfolgers in zwei Partheyen getheilt. In dieser unglücklichen Lage unterwarf der Prinz Georg, in Uebereinstimmung mit den vornehmsten Personen des Landes, sich völlig der Souverainetät von Rußland. Den 18ten Januar 1801 nahm Kayser Paul I. die Georgier von Kordwel und von Kachetie feyerlich in die Zahl seiner Unterthanen auf. Der Kayser Alexander bestätigte diese Anordnung.

Ober-Georgien macht also jetzt, unter dem Namen Grusien, eine Russische Provinz aus, die in militairischer Rücksicht von dem Gouvernement von Astrakan abhängt, aber eine besondere zu Teflis etablirte Regierung hat. Diese hat zu gleicher Zeit die Aufsicht über die Administration, die Abgaben und die Gerichtssachen; sie vertritt völlig die Stelle der alten Czars von Georgien. Das

Digitized by Google

Land ist in fünf Arrondissements oder Kreise getheilt, die nach Art der Russischen Gouvernements organisirt sind. Die Georgischen Gesetze bleiben neben den Russischen in Kraft. Die Edlen oder Bojaren des Landes sollen bey der Besetzung aller höhern Plätze vor den Russen den Vorzug haben. Die Prinzen des Königlichen Hauses, die Czarewitsch, behalten ihre Domänen. Mehrere unter ihnen haben ausgezeichnete Stellen bey der Russischen Armee, oder an dem St. Petersburger Hofe erhalten. Einige Georgische Prinzessinnen haben Russische Fürsten, oder Edelleute geheyrathet. Die öffentlichen Einkünfte werden zur Wiederherstellung des Landes von den Zerrüttungen, worin es gerathen war, verwendet; unser Autor schätzt sie auf 101,000 Rubel 78 Kopeken.

In Imirette oder Unter-Georgien herrscht noch die dritte Königliche Linie; aber unter dem Schutz von Rußland. Die Czars von Imirette machen Anspruch, Lehnsherren von den Fürsten von Mingrelien zu seyn; aber die Ottomannische Pforte behauptet dagegen, daß beyde Fürsten ihre Vasallen sind. Da die Russen, als sie von den Türken die Verstattung des Durchmarsches

Digitized by Google

durch Mingrelien verlangt hatten, von Seiten eines Commandanten Widerstand fanden: so nahmen sie daher einen Vorwand, sich einiger elenden Forts, welche die Türken an den Ufern der Rione, des ehemaligen Phasis, hatten zu bemächtigen, und sind seitdem in ihnen geblieben. Diese Militairposten an dem Phasis stehen vermittelst Imirette mit Ober-Georgien in Verbindung und schneiden Mingrelien nebst den Ländern der Awhassen oder Abasgen und der Circassier ab, so wie sie überhaupt den ganzen Caucasus von der Türkey und Persien abschneiden.

---

2.

## Patriotischer Beytrag.

Ein Vorschlag, der Cavallerie eine dem Besten des Landes zuträglichere, wohlfeilere, und den jetzigen Zeitumständen angemessenere Constitution zu geben.

---

Wenn der Verfasser dieser Blätter auch nicht glaubt, daß die goldene Zeit eines ewigen Frie-

Digitized by Google

denß, welche ein stehendes Heer durchaus entbehrlich machen würde, uns ganz nahe ist; so ist er doch überzeugt, den glücklichen Zeitpunct endlich erlebt zu haben, in welchem der Genius Eines großen Mannes nun, über Europas Schicksal wacht, dem es glücken wird, die zerstückelten Glieder wieder zu sammlen und in ein Ganzes zu verbinden. Nur seine Weisheit kann das Chaos wieder ordnen, sein kühnerGeist nur kann den Riesenkörper umspannen, und nur seine Macht wird dem Aneinanderreiben einzelner Theile Einhalt thun, welches dem Ganzen — leider — den politischen Tod zugezogen hatte, aus welchem sein alleiniges: Es werde! es wieder ins Leben zu rufen vermag, indem er die Völker zu einem Interesse vereint; und seine Weisheit wird, was er schuf, zu erhalten, und ihm Dauer zu geben wissen!

Es ist geschehen! Eine schönere Sonne lächelt unserer Zukunft, Ordnung, Ruhe und Friede kehren wieder!

Jeder Biedermann lege freudig Hand ans Werk, und würke mit, so weit es seine Kräfte ihm erlauben, zum Besten seines Landes, seines

Digitized by Google

Volks! Dies will auch ich thun; und ist, was ich hier bringe, auch nur ein rauhes Material zum schönen Bau; — je nun: der Meister kann es nützen oder es — verwerfen.

---

Wenn stehende Heere durchaus gehalten werden müssen, so glaubt der Verfasser: daß die Organisation der Cavallerie, welche er hier vorschlägt, dem Staate Erleichterung, und dem Soldaten ein glücklicheres Loos verschaffen wird.

Bey einem wohl eingerichteten stehenden Heere berücksichtigt man sonder Zweifel besonders folgende Punkte:

1) Die Vertheidigung des Staats gegen Angriffe der Nachbaren, sey dieses nun durch schnelles Zuvorkommen, oder daß man aufs Beste bereitet und zur Gegenwehr geschickt ist, einem jeden unvorher gesehenen Ueberfall zu begegnen.

2) Ruhe und Ordnung im Innern des Staats zu erhalten. Leider haben die Gesetze nur Wirksamkeit auf den gewöhnlichen Menschen durch

Digitized by Google

die Kraft, welche sie unterstützt. Diese Kraft aber bestehet im Militair.

Ob nun aber diese Hauptvortheile, um welchen willen stehende Truppen nur gehalten werden, auch immer so erreicht werden, als sie könnten und sollten, dies ist eine Frage, die nicht immer mit einem allgemeinen Ja beantwortet werden kann. Dennoch kosten diese Truppen, die während des Friedens dem Staate so wenig nützen, dem Lande ungeheure Summe. Diese Betrachtungen leiteten mich auf folgende Ideen, die, wenn bei der Bildung oder Reformirung eines Staats gleich von Anfange der Organisation auf meinen Vorschlag geachtet wird, die beabsichtigten Vortheile einer stehenden Armee bewirken, und zugleich ihre öftern Mängel verhüten können.

Ohne die wilden Horden der Araber, Tataren und Kosaken zum Muster anführen zu wollen, getraue ich mir das beweisen zu können, daß eine gut organisirte Landmiliz oder National-Cavallerie, welche die Mitte zwischen jenen rohen und unsern disciplinirten Truppen hielte, mein Ideal realisiren kann.

Digitized by Google

Jeder Staat, auch die bevölkertsten Theile des fruchtbaren Deutschlands haben noch vieles Land, das unbebaut und wüste liegt, und seinem Gehalt nach eben so gut wie das andre Früchte tragen und nützen könnte. Diese Gegenden untersuche man, messe sie genau und bestimme den Gehalt und die Beschaffenheit des Bodens. Eine leichte cammeralistische Berechnung würde die richtige Parallele zwischen dem Solde des Kriegers in baarer Münze und dem in Naturalien oder liegenden Gründen angeben. Man würde nach dieser Parallele die unbeurbarten Ländereyen vertheilen, und bestimmen können, wie viel Soldaten ihren Sold durch solche Ländereyen an einem Orte erhalten könnten, und wie stark das Corps seyn dürfte, welches der Staat auf diese Art halten würde. Wollte der Staat dies Corps nun organisiren, so würde er das sterile Land nach jener Berechnung für die gemeinen Soldaten sowohl, als auch für ihre Officiere, vertheilen. Die Regierung läßt nun die nöthigen Gebäude für diese militairischen Colonisten aufführen. — Wie bequeme und gesunde Landhäuser zu diesem Behuf aufgeführt werden könnten, die dauerhafter und

Digitized by Google

doch minder kostspielig als gewöhnlicher wären, hierzu würde ich zu seiner Zeit meine Idee in Vorschlag bringen. — Nach diesem giebt der Staat auch die erste Einrichtung, d. h. Ackergeräthe die erste Aussaat und dergleichen, Pferde und Waffen; jedoch dieses nur ein für allemal; der Staat ersetzt hieran nichts wieder, außer, wenn im Kriege ein Pferd getödtet und Waffen unbrauchbar gemacht würden. Jährlich aber erhält der Soldat Holz zur Feuerung und zu Reparaturen der Gebäude und Gärten unentgeldlich als Deputat aus den Staats-Waldungen. Neue Montirungen giebt der Staat nur alle drei Jahre complet. Sold bekömmt weder gemeiner Soldat noch Officier, dafür sind sie aber auch von allen Steuern und Abgaben frey. Ein jeder Soldat muß, wenn er in dieses Corps tritt, so viel Caution — in baarer Münze stellen — als der Werth des Pferdes und der Armatur beträgt. Nur alte kranke Greise, Krüppel und zu jeder Arbeit untauglich gewordene Soldaten können auf Gnadensold, und auf freye Verpflegung in Invaliden-Anstalten Anspruch machen. Alle Gewerbe und Handthirungen kann dieser Soldat in den

Bezirke seiner Colonie ungestört treiben; ausgenommen, was zu den Regalen des Staats gerechnet wird.

Die Officiere wohnen selbst mit in der Colonie in den für sie bestimmten Häusern. Der Chef ist oberster Befehlshaber auch die erste Polizei-Behörde, unter ihn folgen die Officiere nach ihren Graden, die Wachtmeister, Unterofficiere, ein jeder in seinem ihm angewiesenen Wirkungskreise. Jeder Soldat betrachtet nun sein Dienstpferd als sein ihm anvertrautes Eigenthum, für welches er aber mit seiner Caution haften muß; und im Falle eines entstehenden Krieges hängt von der Güte und Brauchbarkeit dieses Pferdes sein Leben und seine Erhaltung gänzlich ab. Die Officiere, Wachtmeisters und Unterofficiere müssen oft visitiren, ob die Dienstpferde gehörig gefuttert, geputzt und abgewartet werden. An bestimmten Tagen reutet die Escadron im Ganzen oder Beritt, Corporalschafts Weise unter Aufsicht des Officiers du jour aus, um den Pferden die nöthige Bewegung zu verschaffen; im Sommer im freyen Felde, im Winter in der Reitbahn. Alle Sonn- und Festtage exercirt die ganze Escadron, so wie alle Viertels

Digitized by Google

jahre der General, der die Inspection hat, das ganze Regiment bereiset und jede Escadron in ihren Quartieren besiehet. Alle Jahre wird einmal Revue gehalten, die Truppen zusammen gezogen, und Uebungen im Ganzen angestellt. Wenn ein Pferd zum Dienst unbrauchbar, krank, steif oder zu alt geworden ist, so muß es durch den gewöhnlichen Dienstgang dem Chef angezeigt, und ihm das neue, welches das alte ersetzen soll, vorgeführt werden, um untersuchen zu können, ob es gesund, fehlerfrey und zum Dienst tüchtig sey. Ist dieses, so erhält der Soldat die Hälfte seiner Caution baar zurück gezahlt, die andere Hälfte wird ihm verzinßt und von dem Staate auf Invaliden-Anstalten verwandt.

Die Remonte-Pferde müssen in der Folge in den Colonien selbst zugezogen werden. Zu diesem Zwecke könnten unter der Aufsicht der Chefs in jeder der Colonien ein Zuchthengst gehalten werden, durch welchen die Ackerpferde — nicht die Dienstpferde — der Soldaten besprungen würden. Die Füllen würden in der Wirthschaft des Colonisten dem die Mutterstute gehört, als sein Eigenthum auferzogen werden können, ohne daß er besondere Kosten und



Digitized by Google

Mühe darauf zu verwenden hätte. Auf diese Art wäre es leicht die Pferdezucht des ganzen Landes zu heben, und zu veredlen. Es muß alles aus dem Wege geräumt werden, was dem Gewerbe und der Nahrung dieser Colonisten hinderlich seyn könnte. Die Ordentlichsten, Fleißigsten und Betriebsamsten müssen aufgemuntert, und auf eine oder die andere Art ehrenvoll ausgezeichnet werden. Acker- und Gartenbau, Vieh- und Bienenzucht, so wie alle übrigen Quellen, aus welchen das Glück und der wahre Reichthum eines Staats entspringen, werden auf diese Art sehr vervielfältigt, und der Staat selbst würde beträchtliche Vortheile durch diese Einrichtung gewinnen.

1) Diese Militair-Colonien würden, da sie unter steter Aufsicht gehalten werden können, da sie stets nützlich beschäftigt sind, indem ihr eigner Vortheil, Fleiß und Arbeitsamkeit fordert, den Nutzen des Landes sowohl als ihren eignen bewürken.

2) Können diese Art Truppen Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Lande sowohl als alle andere Arten, erhalten und bewürken, um so mehr da ihr eignes Interesse dabey mit ins Spiel kömmt.

Digitized by Google

3) Kann bey einem entstehenden Kriege wohl mehr von diesem als von irgend einem andern Soldaten erwartet werden, denn er ist kein Miethling, denn er ficht für sein Gut, für seinen eignen Heerd! Von Jugend auf vertraut mit seinem Dienstpferde, — vielleicht mit demselben auferzogen — würden sie sich selbst zu guten Reutern bilden.

4) Sind sie leichter als andere Truppen im Falle der Noth zusammen zu ziehen, da bey ihnen das Einziehen der Beurlaubten ganz wegfällt, und da die nöthigen Bagage-, Pack- und Trainpferde sogleich zur Stelle sind, ohne besondere Unkosten zu verursachen.

5) Würde dadurch eine gute Pferdezucht eingeführt.

6) Kosten diese Art Truppen dem Staate zugleich weniger als jede andern, und im Verhältnisse seiner Vortheile, eine Kleinigkeit nur, und auch diese geringen Unkosten hörten bald nach der Organisation fast gänzlich auf.

7) Würden auf diesem Wege dem Staate nicht allein keine arbeitenden Hände entzogen, sondern es würden ihm sogar noch viele geschenkt.



Digitized by Google

Daß aber auch das hier vorgeschlagene National-Cavallerie-Corps im Königreich Westphalen etablirt werden könne, ist, so viel ich glaube keinem Zweifel unterworfen. Es ist wahr, einige Provinzen — aber auch nur einige und keineswegs die größeren, gehörten zu den volkreichsten Theilen des Deutschen Reichs; hierher rechne ich z. B. Magdeburg, Braunschweig, Halberstadt, Halle und andere kleine Districte; aber dieses gilt keineswegs vom ganzen Reiche. Selbst in den genannten Provinzen könnten noch mehrere Menschen ihre Nahrung finden. Rechnet man nun, wie es denn als statistischer Grundsatz angenommen ist, daß in einem fruchtbarem Lande 3 bis 4000 Menschen auf einer Quadrat-Meile leben können, ohne der Zufuhr von Lebensmitteln von aussen zu bedürfen, ja, daß sie selbst noch ausführen könnten, wie dieses im Leipziger und Meißnischen Kreise des Königreichs Sachsen der Fall ist: vergleicht man hiermit das Königreich Westphalen; so wird man sich leicht überzeugt finden, daß in einem von Natur so fruchtbaren Lande wenigstens einige Hunderttausend Menschen mehr leben könnten. Ein Reich von mehr als 700 Qua-

drat-Meilen, enthält nicht volle zwey Millionen Menschen! auf einer Quadrat-Meile wohnen uns gefähr 2800 Einwohner! — Wie viele Menschen könnten da noch ansiedeln ohne einander im Wege zu seyn.

Bey genauer Betrachtung des Königreichs Westphalen, so fällt es in die Augen, daß viele Provinzen nicht so angebaut sind, als sie es seyn könnten und sollten, daß viele Provinzen noch ganze Strecken unbebaut liegendes Land haben, welches höchstens ein paar mal im Jahr von einigen Schaafen abgeweidet wird, oder auch als Regal ganz unbenutzt liegen gelassen wird; ich nenne hier nur das Eichsfeld, Hildesheim, Fulda, Hannover, so weit es dem Königreiche Westphalen einverleibt wird, eben so der Unterharz, Osnabrück u. s. w. Ich glaube nunmehr genug gesagt zu haben, um zu beweisen, daß mein Vorschlag nicht allein ausführbar, sondern insbesondere auch für das Königreich Westphalen anwendbar sey, genauere Anführung des Einzeln würde hier zu weit führen, und schließe mit dem Wunsche, daß es mir gelingen möchte, Einsichtsvollere Männer aufmerksam auf diesen Gegenstand gemacht zu

Digitized by Google

haben — sie mögen prüfen, dann annehmen oder — verwerfen; gerne werde ich mich belehren lassen.

---

## Nachschrift des Verfassers.

Eben da ich diesen Aufsatz beendigte, theilte mir einer meiner Freunde die Nachricht mit, daß dieses Project schon realisirt worden wäre, indem Ernst Moritz Arndt in seiner Reise durch Schweden im Jahre 1804 Berlin 1806, im 2ten Theile S. 104 u. f. w. nähere Nachricht hiervon giebt. Zu meiner nicht geringen Freude, sehe ich also diese Chimäre schon in Wirklichkeit versetzt, wenn auch das uncultivirte Schweden gegen andere mehr bebauete und bevölkertere Länder zur Ausführung dieser Militair-Verfassung besonders geeignet ist; so glaube ich, wie ich schon oben mehr gesagt, daß jeder in seinen Gränzen nicht zu kleine oder geringe Staat die nemlichen Vortheile aus dieser Einrichtung ziehen könnte. Dieser allegirte Schriftsteller giebt dieser Einrichtung seinen völligen Beyfall und bemerket, wie ich, daß

der Soldat ein besserer Krieger seyn muß, der gleiche Rechte mit den übrigen Ständen des Staats genießet, und nicht mehr isolirt als Fremdling in dem Lande steht, für welches er fechten, bluten und sterben soll.

Zum Beweise, daß der Plan zu diesem Projecte schon 1804 von mir der Verfassung der damaligen Preußischen Staaten angemessen, entworfen worden ist, berufe ich mich hiermit öffentlich auf das Zeugniß des damaligen Preußischen Regierungs-Referendar's Hrn. Senft v. Pilsach welcher damals in dem Fürstenthume Anspach bey der dortigen Regierung angestellt war. Diesem meinem Freunde, theilte ich den Entwurf dieses Planes mit, an dessen Bekanntmachung die damals eintretende Catastrophe mich verhinderte.

Baron v. Hoyer,
Lieutenant bey der Garde der leichten Reuterey.

Digitized by Google

## 3.

# Privilegien und Prärogative.

### Eine historische Anecdote.

In dem ehemaligen Frankreich vor der Revolution, wo so unendlich viele Dinge anders waren, als jetzt, hatten die Schweizer-Garden eine besondere militairische Jurisdiction, und legten den größten Werth auf dieses Vorrecht. Die Eifersucht, dieses aufrecht zu erhalten, gieng so weit, daß sie nicht allein zu sehr ungerechten, sondern auch selbst zu unvernünftigen Handlungen verleitet wurden. Man sahe davon im Jahr 1762 ein aufferordentliches Beispiel; ein grausames Ereigniß, das die Gefahr einer solchen Auszeichnung auffallend bewies.

Der Herr v. Erlach und der Graf v. Salis, beide Officiere in dem Corps der Königl. Schweizer-Garden in Frankreich, waren die vertrautesten

Digitized by Google

Freunde; ihre Gesellschaften, ihre Vergnügungen und ihr Vermögen waren gemeinschaftlich, und es geschahe selten, daß man einen abgesondert von dem andern antraf, wenn nicht ihr Militair-Dienst oder eine dringende Nothwendigkeit eine Trennung erheischten. Eines Abends befanden sich beide im Schauspielhause, aber in verschiedenen Logen. Der Graf v. Salis suchte seinen Freund auf, fand ihn in einer Damen-Unterredung vertieft; er zopfte ihn hinten am Rockschoß, um ihn zu sich zu ziehen; Erlach erwiederte dies Rufen in einem rauhen Ton, der diejenigen, die ihre Verhältnisse nicht kannten, überaus grob dünken muste. Dienstfertige Personen, die sich in der Nähe befanden und von ihrer Vertraulichkeit nichts wußten, glaubten eine Klugheits-Maaßregel auszuüben, indem sie ihnen Soldaten von der Connetablie nachschickten, um allen Thätlichkeiten vorzubeugen.

Am folgenden Tage mußten sie vor dem Tribunal der Marschälle von Frankreich erscheinen, wo man ihnen ernstlich befahl, die Sache nicht weiter zu treiben, sich zu versöhnen und einander zu umarmen. Es war ihnen um so leichter diesen Befehl zu vollziehn, da sie den Vorfall als

Digitized by Google

sehr unbedeutend betrachteten und schon fast vergessen hatten. Böse Menschen verstanden es dennoch, daraus eine sehr ernsthafte Sache zu machen.

Die alten Officiere des Regiments betrachteten die ihren Kameraden zugesandte Citation und ihre Erscheinung vor dem Tribunal der Marschälle von Frankreich als eine wichtige Verletzung der Privilegien, ihres Corps und als Beleidigung ihrer Nation, und beschlossen diese Vorrechte mit Ansehn zu behaupten. Sie versammleten sich daher alle, und nach einer förmlichen Deliberation fiel die allgemeine Erklärung dahin aus: „daß die „durch die Authorität eines incompetenten Tribu„nal erfolgte Aussöhnung wie null und nichtig zu „betrachten sey, und daß die beiden Officiere ver„pflichtet werden müßten, sich in Gegenwart eini„ger dazu ernannten Kammeraden zu schlagen, „bey Strafe aus dem Corps ausgestoßen und ihren „Cantons als Männer bezeichnet zu werden, die „vorsetzlich die Rechte, und Privilegien der mili„tairischen Schweizer-Corps im Dienst Frankreichs, „gekränkt hätten."

Dieser Ausspruch wurde ihnen mitgetheilt. Da nun die Anklage für ihre Familien die unange-

Digitized by Google

nehmsten Folgen haben konnte, so glaubten sie gezwungen zu seyn, dem Ausspruch nachzuleben.

Die beiden Freunde begaben sich also eines Morgens nach dem Gehölze von Boulogne, wo sie bei einem Traiteur ein grosses Frühstück hatten zurichten lassen. Nebst einer Anzahl Personen verschiedener Stände, waren mehrere ihre Kameraden, auch einige Officiere der französischen Garden eingeladen. Keine Versammlung hatte wohl weniger das Ansehn, das Vorspiel einer sehr ernsthaften Scene zu seyn. Man war sehr aufgeräumt, wobei die beiden Wirthe alle andere durch ihre Munterkeit übertrafen. Indessen sahen sie einen günstigen Augenblick ab, wo man mit den Tafelfreuden emsig beschäftigt war, sich in Begleitung von vier Zeugen heimlich zu entfernen. Die Gäste wurden es erst eine Viertelstunde nachher gewahr, als man den Grafen v. Salis, schwer in der Seite verwundet, getragen brachte, begleitet von dem hochbetrübten Herrn v. Erlach. Glücklicherweise war die Wunde nicht tödtlich, obgleich sie den Grafen 6 Wochen lang im Bette hielt, während welcher Zeit sein Freund Tag und Nacht nicht von seiner Seite kam. Hergestellt, gaben nach

französischer Sitte, wo man den Abschied aus dem Militair-Dienst nicht verlangt, sondern ihn selbst vermittelst eine Erklärung nimmt, oder vielmehr giebt — beide in Uebereinstimmung ihre Dimission ein. Man wollte sie aber nicht annehmen; das ganze Corps, das sie wegen ihrem unnatürlichen Duell, mit Lobsprüchen und Schmeicheleyen überhäuft hatte, drang jetzt in sie mit Bitten und den freundschaftlichsten Vorstellungen ihren Entschluß zu ändern, bis sie endlich nachgaben und im Dienst blieben. —

Das Schicksal dieses Grafen v. Salis war auch in der Folge sonderbar; er wurde ein Opfer seiner großen Empfindsamkeit. Er heyrathete eine sehr schöne Frau, die ihm ein großes Vermögen zubrachte, mit allen Eigenschaften das Ehestandsleben zu verschönern versehen war, und die er auch ausserordentlich liebte. Er trennte sich fast gar nicht von ihr, und es war nur mit grosser Mühe, daß er sich zu dieser Trennung zwang, wenn ihn sein Dienst dazu aufforderte. Im 3ten Monat ihrer Ehe rief ihn dieser Dienst auf acht Tage nach Versailles. Er verließ seine Frau diesmal

Digitized by Google

mit desto größeren Leidwesen, da sie schon mit Unpäßlichkeiten verbundene Symptome einer Schwangerschaft fühlte. Wenig Tage abwesend, hörte er schon, daß sie sich noch übler befände; man war aber so vorsichtig, ihm die Gattung ihrer Krankheit zu verbergen. Es waren die Blattern, die am folgenden Tage seiner Abreise bei ihr ausgebrochen waren, worau sie auch am siebenten Tage starb. Ihr Mann erfuhr etwas von ihrem Zustande, und nun hielt ihn nichts ab, von der lebhaftesten Unruhe getrieben, nach Paris zu eilen. Die Thränen und das Geschrey der Dienstboten, als sie ihn gewahr wurden und die Aengstlichkeit, womit man ihn von dem Sterbe-Zimmer zu entfernen suchte, belehrten ihn hinreichend über sein Unglück. Man war gezwungen, ihm mit Gewalt die Waffen zu entreissen, um ihn zu hindern, sich das Leben zu nehmen, wozu er Miene machte. Seine Freunde boten alle unerdenkliche Mittel auf, seinen Schmerz zu lindern, der endlich in eine tiefe Apathie auszuarten schien. Am dritten Tage des Abends verliess man ihn, da man ihn eingeschlafen glaubte. Als man aber am folgenden Morgen in sein Zimmer kam, fand man

ihm erstickt, und zwar hatte er dies selbst mit seinen eignen sehr dicken und langen Haaren gethan, die er verschluckt hatte.

* * r * *

---

## 4.

## Die Jüdische Freyschule in Dessau.

Deutschlands edelster Herrscher erhabnes Machtbeyspiel, der Zeit Aufstreben und Bildungsfortschritt, rissen Dich, Judavolk, dem Allglück, der Vermenschheitung ersehnte Schritte näher, der Pedantfinsterlinge hämischer Schandversuch hemmte Deinen Fortschwung zum Einen Ziel nicht. Dem Verwahrlosten duldsam, von zerschmetternder Religionsstrenge, auffahrender Verdammung, Eil, Besorgnisse für Lehrheil fern, nahm Christen Judenbildsame zu Menschengemeinrecht, zu Staatgliedgleichheit befördernd. Druckentrissne Schaaren zu Dir aufziehend, segnetest, herrschende Macht, Du Legionen! des Raths, der Thathülfe gefühlreiche Juden würdigend, errangt Danklohn Ihr, des Landes Edelste!

Digitized by Google

Schaut er des Saamkorns Humanität Segenentwicklung, ahnet er der Menschheit Sammlung unter seine künftigen Schattenblätter, so ist des Christen Pflicht, jüdische Anstalten zur Bildung freudvoll laut zu verkünden. Darum sey der Dessauischen Jüdischen Freyschule zu erwähnen vergönnt, die einsichtsvoll geleitet von wackern, rastlos Kraft äußernden Männern, zu heilsamer Jugendveredlung strebt!

Die Dessauische Jüdische Freyschule ward von einigen uneigennützigen Männern, unter denen Salomon Lax und Anschel Herz Auszeichnung verdienen, im Jahre 1803 errichtet. „Mit so vielen Schwierigkeiten ich auch zu kämpfen hatte, sagt Erstgenannter in einem, nicht in den Buchhandel gekommenen, Aufruf an seine jüdischen Mitbürger, als ich hier, in Verbindung mit einigen jungen Leuten die jetzige jüdische Schulanstalt errichtete, indem ich mich nicht nur ohne Schulhaus, ohne Capital, sondern sogar ohne Kinder sah, weil nur wenige ihre Kinder in eine Schule schicken wollten, wo der Unterricht nicht mehr dem alten Schlendrian folgen, sondern Besserung der Sitten, Veredlung des Gefühls und Erlan-

gung nützlicher Kenntnisse bezweifeln sollte, so hatte ich doch bald die Freude, meine Bemühungen mit einem weit bessern Erfolge, als der erste Anschein versprach, gekrönt zu sehen. Denn fast alle jüdische Hausväter, durch die Erfahrung zur bessern Einsicht gekommen, drangen mit dem rühmlichsten Eifer darauf die Anfangs nur für arme Kinder bestimmte Anstalt gemeinnütziger zu machen, und auch ihre Kinder daran Antheil nehmen zu lassen.« Anerkennung und Dank verdient dieser, der Menschheit Wohl heiß wünschende Mann, daß er zuerst ausführte, was seine edlen Mitbürger gleich ihm früher gewünscht hatten. Kränklichkeit und andre Beschäftigungen erlaubten ihm nicht länger, als bis das Innre der Schule wohl eingerichtet war, das herzlohnende Geschäfte eines Vorstehers der Schule zu verwalten. Er legte es nieder, und Hr. David Fränkel, jetziger Westphälischer Consistorialrath und Director der sämmtlichen Anhalt-Dessauischen jüdischen Schulanstalten, trat an seine Stelle. Einige ältere verdienstvolle Lehrer verließen, durch Zufälle gezwungen, wider Wünschen, ihr mit Liebe verwaltetes Amt, und die Hr. Moses

Philippsohn Wolf, Neumann und Salomo wurden ihre würdigen Nachfolger.

Im Jahre 1804 gab Herr Fränkel in der Schrift: „Nachricht von der jüdischen Haupt- und Freyschule in Dessau.“ (Leipzig, in Commission bey Märker) ziemlich ausführlichen, genügenden Unterricht über Lokal- und Arrangement des Schulgebäudes, Schulfond, die Gegenstände des Unterrichts, und die Plane und Aussichten, die sich für die Folgezeit der klein begonnenen Unternehmung eröffneten.

Indeß machte Professor Olivier in Dessau seine Lautmethode bekannt, und man bemerkte mit Vergnügen, daß die Lehrer sich durch Erlernung der neuen Weise nicht abschrecken ließen, sondern die nach mündlichem Unterricht ihres Urhebers erlernte, und ernstlich geprüfte, in dieser Schule einführten. Das Institut erfuhr das Glück, die nähere Aufmerksamkeit des Durchlauchtigen Fürsten zu erregen, und Schutz, selbst in einem und dem andern Fall Vertheidigung seiner Rechte, zu erlangen. Die Kenntnißreichsten Männer der jüdischen Nation wurden aufgefordert, als Lehrer und Rathgeber demselben zu nützen, und Mehrere, das



Digitized by Google

Anerbieten ihre Kraft zu üben und zu äußern, freudig ergreifend, widmeten sich mit unermüdlichem Eifer diesem Geschäfte. Ein nach Verfluß einiger Jahre angestelltes Examen überzeugte das Publicum, daß es keiner unwürdigen Sache Geld, Zeit und Bemühung geschenkt habe.

Manches verdrießliche Hinderniß, das ihnen theils von culturlosen Eltern und Aufsehern, theils von der rohen Schaar ungebildeter Jugend in den Weg gelegt war, überwand vereinte Kraft, feste Beharrlichkeit und stilles Bewußtseyn erfüllter Edelthat. In der Folgezeit selbst von manchen gebildetern Stadtbewohnern vernachläßigt, vergessen, wenig noch im Ausland gekannt und geschätzt, arbeitete der edle Verein, um die äußre unbekümmert, freudig in der innern Welt der ihm vertrauten Schuljugend.

Zeitpunct hochbelebter, angefeuerter Thatkraft ward ihm die Errichtung einer Erziehungs-Anstalt durch Olivier und Tillich nach Pestalozzischen und Olivierschen Principien. Inniger Lernbegier und Empfänglichkeit voll, schlossen sich Director und Lehrer diesen Männern an, bestrebt in das lautre Wesen der neuen Lehren einzudrin-

Digitized by Google

gen. Beyde Stifter jenes Instituts (Thränen dem Frühgestorbenen!) würdigten sie ihres Umgangs, ihrer Belehrung. Oft besuchten sie die Anstalt, zeigten practisch, wie sie ihre Grundsätze vorgetragen, ausgeübt wissen wollten. Viele, die aus der Ferne kamen, um die neuen Methoden von ihrem Stifter und Verbesserer angewandt zu sehn, besuchten zugleich die Juden-Anstalt, und freuten sich ihres raschen Fortschritts, ihrer anspruchlosen Wirksamkeit. Ihre Zufriedenheit bezeigten unter andern Niemeyer und v. Türk bey ihren Reisen durch Dessau. Selbst nach Frankreich hinüber trug der Ruf des Instituts durch die Schrift des Bischoffs Gregoire: Nouvelles observations sur les juifs et specialement sur ceux d'Allemagne.

Mehrere Prüfungen, die sehr viele angesehne Männer Dessaus mit ihrem Besuch beehrten, haben indeß seinen Werth bestätigt. Zu bedauern war, daß der Director nicht in öffentlichen Blättern Fremde dazu eingeladen hatte, da die Examina jeden Anwesenden Brust mit den freudigsten Gefühlen erfüllten, selbst große Erwartungen ganz befriedigten. Es ist fast kein Fach, worin



Digitized by Google

nicht alle Schüler, nach Verhältniß ihres Alters, mit froher Unbefangenheit und einer Masse von Kenntnissen, die nicht todtes Wissen war, da standen. Es gab Keinen unter Allen, der nicht durch rege Emsigkeit und Fleiß jede Schwierigkeit, die ihm ein schwacher Kopf oder eine ungünstige äußere Lage setzten, überwunden hätte. Das Ganze war Genuß, den das Anschauen wohlunterrichteter, in Bildung begriffner Kinder selten in diesem hohen Maaß gewährt. Lesenswerth, aufklärend über des Instituts nähere Verhältnisse, ist unter andern bey diesen Gelegenheiten von Fränkel verfaßten Schriftchen: Ein Wort zu seiner Zeit, beygefügt dem Conspect des öffentlichen Examens in der jüdischen Haupt- und Freyschule zu Dessau am 30sten und 31sten März 1806.

Eine neuliche Prüfung am 30sten November und 1sten December 1808 hat, hat nach Aller Urtheil, Alle befriedigt, und das Interesse für diese Anstalt neu aufgeregt. Wie erfreulich ist dem Menschenfreunde, die Anstrengungen kenntnißreicher, uneigennütziger Männer würdig belohnt zu sehen! Wie erfreulich wird Jedem seyn zu lesen,

Digitized by Google

wie hoffnungsreich der Director in seiner Einladung zu dieser öffentlichen Prüfung spricht:

„Den zeither beobachteten Grundsätzen getreu, wurde thätig und geräuschlos alles dasjenige in der jüdischen Schule gewissenhaft betrieben, was zum Gedeyhen der Anstalt, zum Besten der Kinder, und mithin zum Heil der künftigen Generationen von Sachverständigen als zweckmäßig anerkannt wird. Seit der letzten öffentlichen Prüfung hat sich so manches zum Wohl der Schule verändert. So hat sich z. B. die Zahl der Schüler, besonders die der fremden Zöglinge, die aus Ballenstädt, Barby, Cöthen, Dresden, Halberstadt, Fürth u. s. w. hierher kamen, immer mehr vergrößert, wodurch die bessere Erhaltung der Anstalt, die noch immer fast ohne Fond besteht, desto leichter bewirkt werden konnte. Das mir von unserm gnädigen Herzog gnädigst ertheilte Diplom als ordentlicher Director der jüdischen Schulen konnte als ein neuer Beweis angesehen werden, wie sehr unser gütiger Landesherr auch den jüdischen Schulen seine Gnade angedeihen läßt. Dadurch noch mehr aufgemuntert, trotze ich jedem Hindernisse, sobald es die innere Verbes-

Digitized by Google

serung, die Aufrechthaltung der so nützlichen Schulen gilt."

Das ist das Institut, doch was könnte, würde es seyn, wird es vielleicht noch werden, wenn aufgeklärte edle jüdische Gelehrte in Vereinung sich zu kräftiger Gleichwirkung, zu rastloser Gesammtkraft freundlich, friedlich die Hand böten! Welche Anstalt des reichsten Segens, wenn in einem Staat ein Basedowsches neues jüdisches Philantropin erstand, dem selbst die Christen liebend sich gesellten! Wenn selbst vom Thron her Befehl zur schrankenlosen Einung erschallte! Wenn das freundliche Dessau Pflanzstadt einer beglückten Generation würde!

Carl Schmidthammer.

---

5.

## Was ist der Kaufmann im Staat, und in wie fern verdient dieser Stand Achtung?

---

Der Kaufmann hat gewiß unter den verschiedenen Ständen im Staat einen wichtigen und un-

Digitized by Google

entbehrlichen Platz, und ist achtungswürdig, in so fern er mit Klugheit und Kenntnissen versehen, und mit Rechtschaffenheit zum allgemeinen Wohl mitwirkt.

Die Talente, Eigenschaften und Kenntnisse, welche er zu seinen Geschäften nöthig hat, sind mannichfaltig und von großem Umfang. Sie lassen sich indeß mehr oder weniger in seiner Sphäre anwenden, jedoch muß er sie besitzen, wenn er das seyn will, was er seyn soll.

Die Handlung ist die Seele der Staaten! —

Diese Behauptung bedarf eigentlich keines Beweises, wohl aber einer Beherzigung; sie ist auf die Erfahrung in allen Zeitaltern und bey allen Nationen gegründet.

Soll der Kaufmann den Staat und sich bereichern, so muß er in seinem Wirkungs-Kreise sachverständiger und feiner Chef seyn. Er muß das Geschäft, das er treibt, im ganzen Sinn verstehen. Er muß ein fertiger Comptorist, ein Waarenkenner, ein in Geographie, und selbst in der Politick nicht unerfahrner Mann seyn. Er muß mehr als die Sprache seines Vaterlandes verstehen; er muß auch im Auslande zu Hause seyn. Er muß

die Verhältnisse, die Rechte und Kollegien, er muß die Natur-Erzeugnisse anderer Länder, und ihre besten Hülfsquellen kennen. Er muß endlich in seinem Geschäft Energie besitzen und zeigen, und die Seele von allen diesen Fähigkeiten, — ist Rechtschaffenheit.

Wenn die letzte Eigenschaft in jedem Stande unentbehrlich ist, und jedes Individuum ehrwürdig macht, so darf sie natürlich auch dem Kaufmann nicht fehlen, dessen Einfluß aufs Ganze oft größer ist, als man glaubt.

Durch diese Eigenschaften ist der Kaufmann, als solcher betrachtet, besonders der seine Geschäfte ins Große treibt, ehrwürdig, verdient die Achtung des Staats, und muß jedem andern verdienstvollen rechtlichen Manne gleich geschätzt werden; denn er wirkt Leben und Thätigkeit, er erzieht junge Leute nach eben den Grundsätzen für die Bedürfnisse des Staats, und Tausende erhalten durch seine Hand Nahrung und Wohlfahrt.

Seine Laufbahn muß glänzend seyn. Er muß wissen sich durch Klugheit, wenn bey unvermeidlichen Umständen Stocken in seinem Geschäft eintritt, durch Fleiß und durch andere Unternehmun-

Digitized by Google

gen zu entschädigen, um dennoch ein ehrlicher Mann zu bleiben, und seinen Glanz nicht zu verlieren. Sein Geist und seine Beurtheilungskraft werden ihm selten trügen. Treffen ihn Schläge im Handel, drücken ihm Cabalen und Intrigen seines Standes, so wird sein Kopf ihn nicht verlassen, und seine Maasregeln, die er in diesem Augenblick ergreift, nicht inconsequent seyn.

Er wird sich vor dem Untergang schützen, so gut und so eilig als er kann. Sein Herz, der Redlichkeit sich bewußt, siegt früh oder spät über jene Menschen, die der Gefahr unterliegen, oder zu Betrug und Arglist ihre Zuflucht nehmen.

Aus physischen und gereinigten moralischen Grundsätzen geht ihm diese Hoffnung hervor. —

Aber bey allen jenen Eigenschaften hat der Kaufmann nur einen gefährlichen Standpunct. Ein einziger unglücklicher Vorfall von Bedeutung kann, ohne seine Schuld, ihn und viele Andere an den Abgrund bringen. Er hat gegen Unfälle zu kämpfen und sich zwischen Abgründen Wege zu bahnen, die vielen andern Staatsbürgern ganz unbekannt sind. Ist es ihm also zu verdenken, oder ist es nicht vielmehr zu billigen, wenn er

Digitized by Google

alle nur irgend mit der Moralität bestehende Mittel hervor sucht, um Schläge abzuwenden, die nicht blos ihn, sondern auch eine große Anzahl Anderer zugleich mittreffen würden?

Solche Fälle kommen leider oft genug, und sie würden noch häufiger seyn, wenn der gewissenhafte Kaufmann nicht Mittel zu finden wüßte, ihnen auszuweichen.

Man kann sich daher nicht genug wundern, über die schiefen Urtheile, die bey den jetzigen Zeitumständen über den Handel und über den Kaufmannsstand gefällt werden. Nicht genug, daß Viele ihn aus einem falschen Gesichtspunct betrachten, und in ein ungünstiges Licht zu setzen suchen; man scheint sogar sich seiner Niederdrükkung zu freuen, und seinen völligen Umsturz als wohlthätig fürs Ganze darzustellen. Aber wer sind die, welche diese Sprache führen? Sind es die Sachverständigen, die Gemäßigten, die Unpartheyischen? sind es die wirklichen Gelehrten und die Kenner der Welt-Geschichte? sind es die wahren Kenner und Freunde des Menschen-Geschlechts? sind es die einsichtsvollen Staatsmän-

Digitized by Google

ner und Finanzies der Länder? sind es die aufgeklärten Philosophen und Moralisten, und alle die, denen das wahre Wohl der Menschen am Herzen liegt? Alle diese gewiß nicht. Wer sind sie also? Ich brauche dieses nicht weiter zu beantworten. — Ist es denn schon so ganz vergessen, was für überwiegende Vortheile und Vorzüge der Handel seit den Kreuzzügen den Europäern gewährt hat? Würde es Glück im Bürgerstande, würde es Freye im Mittelstande geben, wenn der Handel nicht Wohlstand, der Wohlstand nicht Cultur, und die Cultur nicht Gefühl und Aeusserung der angebornen Menschenwürde erzeugt haben? Den Armen zertritt der hochfahrende Gewalthaber, aber der Wohlhabende sträubt sich fürchterlich gegen den Wütherich. Man denke an das Beyspiel von Frankreich, dessen Unglück eintrat, nachdem dessen Handel zertrümmert war. Der ungeheure Verkehr von Bordeaux allein würde bis auf den ärmlichen Absatz gedörrter Pflaumen, und die Pracht dieser sonst so reichen Stadt auf zwey Equipagen herab gebracht.

Erst mußte das schönste Land von Europa verarmen, ehe es ein Schauplatz der abscheulichsten

Grausamkeiten, ein Tummel-Ort von unzähligen Schaaren übermüthiger Soldaten, und eine leichte Beute der Tyrannen wurde. Wollte doch der gute Genius von Europa, daß Frankreich unter dem Kayser Napoleon bald wieder recht viel Geld machende Kaufleute zählte! Es würde besser um dasselbe und um alle stehn! Möchte der Handel bald wieder in allen Staaten blühen, und seinen Segen verbreiten!

Der Handel ist etwas Erstaunenswürdiges, dessen Inneres selten von andern Ständen ganz durchschauet wird. Er ist aber auch nun auf der Erde, allem Ansehen nach, und aller Hindernisse ungeachtet, doch etwas Unzerstörbares.—— Er ist eine Quelle unsäglicher Wohlthaten, und der gewisse Beglücker aller Staaten. Wo er herrscht, da herrscht Aemsigkeit, und aus dieser entspringt Bürgerglück. Welcher Staat lebt glücklicher, zufriedener, hat gehorsamere und zum Ganzen gern mitwirkendere Unterthanen? Der Kaufmann ist froh, und macht froh; denn er muß arbeiten, denken und sorgen, wenn er auch noch so reich ist; und dadurch werden verständige, umgängliche, thätige und nützende Menschen gebildet. Und

doch ist bei dem Allen das eigentliche Loos des Kaufmanns nicht allemal beneidenswerth. Alles liegt auf ihm, auf ihm und seinem Verstande beruht der Wohlstand derer, die ihn umgeben und die mit ihm und für ihn arbeiten. Seine Diener und Arbeiter essen ihr Brodt oft fröhlicher und leben sorgenloser, als er selbst, der unter dem Namen des Principals und Directors seinen Blick in die weiteste Ferne richten muß, und Hindernisse zu besiegen, Gefahren abzuwenden, Sorgen zu tragen und Verdruß zu verschmerzen hat, die er mit allen den Seinigen nicht theilen kann und darf. Er selbst braucht viele Hände, und so wird er der Ernährer des Staats. Alles das ist äusserst bekannt, aber nicht erkannt. Aber in jeder großen Handels-Stadt kann man das lernen.

Wo ist mehr Leben und Wohlstand, mehr Betriebsamkeit und Umlauf des Geldes, mehr Verdienst und Nahrung, als in Handels-Städten? Der Gelehrte, der Künstler, der Handwerker, der Tagelöhner, der Schreiber, die dienende Klasse, alle haben ihren Antheil am blühenden Glück des Handels und befinden sich da am besten, wenn

sie alle Hände voll zu thun haben und nicht wissen, wie sie fertig werden sollten.

Bedürfnisse, Bequemlichkeiten, Arbeiten, Luxus im gemäßigten Sinne, Vergnügungen und Nutzen aller Art, verbreiten sich in tausendfachen Canälen über den Staat.

Der Ackerbau allein bringt das nicht hervor, ob er gleich übrigens die erste wesentliche Grundlage zur Ernährung ist. Ein blos militairischer Staat kann es noch weniger dahin bringen. — Die Handlung allein gleicht einem Baume, unter dessen Schatten alle Glieder des Staates wohnen können, und dessen Früchte für Alle in ihren Verhältnissen genießbar und segensvoll sind.

Sieht man das schon in jeder großen Handels-Stadt, so sieht man es noch vielmehr in dem größten Handels-Lande, das es je gegeben hat, und dergleichen, wenn England je fallen sollte, die Welt vielleicht nie wieder sehen wird. —

Es sey mir erlaubt, noch einige Worte über den Spekulations-Geist zu sagen.

Dieser Geist, von Mäßigung beseelt, ist hohe Kenntniß, ist die Seele seiner Bemühungen.

Digitized by Google

Ohne Speculation in seinem Geschäfte, ohne Risico bleibt der Kaufmann ein elendes Mittelding.

Eine wichtige bedeutende Unternehmung als Schlußfolge seiner Politick, seiner Länderkunde, sein scharfer Blick, werden ihm mit einem Federzug mehr ärndten lassen, als der difficile, feige und unentschlossene Kaufmann bei einer anhaltenden langwierigen Anstrengung, in einer Reihe von Jahren nicht verdienen kann, noch wird. Die Wahrheit dieser Aufstellung liegt in der neu kantilischen Welt durch Thatsachen vor unsern Augen.

Die Staats-Reformen auf dem Continent von Süden bis Norden, die bereits gemacht sind, und noch entstehen werden — werden die üblichen alten Maaßregeln desselben umformen, und alles wird ihn zu einer andern Ansicht der Dinge nöthigen. Hier wird es alsdann entschieden werden, ob der sich brüstende Kaufmann auch den wahren Gehalt desselben führt, den er sich leider nur zu oft ohne alle Verdienste, und bloß durch dummes Glück erkaufte. Der Kaufmann nimmt also einen für den Staat wichtigen ehrenvollen Platz ein. Er ist die Stütze der übrigen Individuen. Der Kaiser

Digitized by Google

Alexander wußte diesen Stand durch ein Decret von 1807 zu würdigen, er erklärte ihn als die Seele des Reichs. —

Die Handlung ist die Seele der Staaten!

Sie wird es auch bleiben, und wenn sie in dem Staatskörper gehemmt, oder aus ihm vertrieben wird, so erfolgt Lähmung, — Stillstand, — Untergang und — Tod. Die große Revolution, die wir jetzt im Handel erleben, der Stillstand aller Geschäfte, die durch Brodlosigkeit leidende Menschheit, das Fallen aller Landesherrlichen Cassen, und mehrerer sichtbare Nachtheile beweisen die Wahrheit obiger Behauptungen, und überzeugen uns auf eine schmerzhafte Art vom Werthe des Handels, als der stärksten Triebfeder alles Lebens und Webens.

Pirna, Der Kaufmann Steinmann.
Geschrieben im
May 1809.

Digitized by Google

## 6.

# Der Whig-Club in England.

Nicht alle Leser der Minerva werden das Wesen und den Zweck dieser Societät kennen, die unter den Ehrwürdigsten in Europa eine der obersten Stellen einnimmt. Ihr Zweck von ihrer Entstehung an, war: die Brittische Constitution aufrecht zu erhalten, besonders aber der unbefugten Ausdehnung der Königlichen Gewalt durch alle gesetzliche Mittel entgegen zu arbeiten.

Dieser Club entstand im Anfang des vorigen Jahrhunderts, kam aber erst recht in Flor unter der jetzigen Regierung, da die Minister Georg III. nach einem festgesetzten System, die Macht des Monarchen auf mannichfaltige Art gesetzwidrig auszudehnen suchten, und einen Corruptions-Plan schufen,



Digitized by Google

der noch immer fort mit verstärkten Mitteln befolgt wird. Mehrere der Edelsten des Reichs waren die Stifter dieser Societät; andre vom höchsten Range traten derselben bey, wozu denn bald einige hundert, sämmtlich aus den obern, oder solchen mittlern Volksclassen kamen, die sich durch Bildung und Gewerbe zu National-Stellen qualificirten, und sonst sich durch Talente und Glücksumstände auszeichneten.

Was gleich anfangs für diese Gesellschaft ein sehr günstiges Vorurtheil erregte, das, auf Wahrheit gegründet, sich auch bis auf diesen Augenblick erhalten hat, und erhalten mußte, war der Umstand, daß die Mitglieder von Rang und mit National-Würden, oder Hofämtern bekleidet, schon allein durch diesen Beytritt zu einer solchen patriotischen Gesellschaft, die Hofgunst Preiß gaben, und sich dadurch der Welt, als über allen Eigen-

Digitized by Google

nutz erhabene, ächte Patrioten beurkundeten. Es war hier nicht die Rede von einer vorübergehenden, ungünstigen Hof-Disposition, die unter einem jeden Ministerium Veränderungen leidet, sondern von einer permanenten widrigen, zum Theil gehässigen Stimmung der höchsten Personen des Hofs, gegen eine Societät, deren anerkannter Zweck, bey Aufpflanzung eines Machtbeschränkungs-Paniers, dem Monarchen und seinen Umgebungen nicht anders als höchst mißfallen konnte.

Man kann sagen, daß seit vierzig Jahren, alle Britten, die sich, durch Geist verbunden mit wahrem Patriotismus, in ihrem Vaterlande auszeichneten, Mitglieder dieses Whig-Clubs waren, der sich mitten unter allen unruhigen innern Vorfällen und Auftritten, immer in hoher Achtung erhielt; auch war kein Englischer Minister, die sich doch oft so viel erlaubten, und noch erlauben,



Digitized by Google

verwegen genug, diese Gesellschaft anzugreifen, die manchmal —— z. B. in der Angelegenheit des kühnen Wilkes —— auch ohne Waffen in furchtbarer Stellung gegen die Machthaber auftrat. Die Verbindung solcher, großen Einfluß habender Männer, als die Herzöge von Devonshire, Norfolk, Northumberland, Bedford, Portland, als die Lords Temple, Fitzwilliam, Derby, Camden und so vieler andrer, stellte schon schweigend die Warnung auf: Noli me tangere.

Der vortreffliche Fox war von seiner ersten öffentlichen Erscheinung bis an seinen Tod ein eifriges Mitglied dieser edlen Gesellschaft, wofür ihm auch, zum Unglück des Landes, die Königliche Ungnade im vollen Maaße zu Theil wurde. So manches Gute wurde durch diese Societät bewirkt, so manches Böse verhindert; daher man ihr Daseyn als eine National-Wohlthat betrachten konnte.

Digitized by Google

Ein jeder wird einräumen, daß eine solche Gesellschaft verdient, in ihren Verhandlungen und Eigenheiten gekannt zu werden. — Hier ist eine zusammen gezogene Darstellung ihrer letzten Sitzung.

v. A.

---

## Historische Nachricht von der letzten Sitzung des Whig-Clubs in London am 27sten April 1809.

---

Die Mitglieder dieses Clubs versammelten sich in ausserordentlicher Anzahl am 27sten April dieses Jahres in der Freymaurer Halle (Fremason's Tavern) unter dem Vorsitz des bekannten Parlaments-Redners, Mr. Samuel Whitbread. Da in England alle Versammlungen von Societäten, wo nicht mit Gastmählern, doch mit Trink-Vergnügungen verbunden sind, so machte man auch hier den Anfang mit den gewöhnlichen consti-

Digitized by Google

tutionellen Toasts und der eben so gewöhnlichen Erneuerung des Andenkens des unvergeßlichen Charles Fox, worauf sodann die letzten Parlaments-Verhandlungen beurtheilt wurden. Nach noch einigen andern Toasts ausgezeichneter anwesender Mitglieder, z. B. des Club-Präsidenten Whitbread, wurde Mr. G. L. Wardle, der sich in den letzten Parlaments-Sitzungen durch seinen Patriotismus und seine edle Dreistigkeit, mit Hindansetzung aller Rücksichten, so sehr ausgezeichnet hatte, zum Mitgliede des Clubs vorgeschlagen, und mit einem allgemeinen Enthusiasmus aufgenommen.

Mr. Whitbread hielt nun eine Danksagungs-Rede sowohl für den ihm zugebrachten Toast, als auch besonders für die Ernennung zum Präsidenten am heutigen Tage. Er sagte: »Der jetzige »Zeitpunct ist in der Geschichte dieses Landes eine »Aera, wichtiger, wie irgend einer der vorigen, »und der Whig-Club selbst befindet sich in einer »höchst critischen Lage. Er kann die jetzige Zeit »in Hinsicht auf Freyheits-Gesinnungen, als ein »glückliches Zeitalter betrachten; ich nenne es »Glück, zu sehen, wie das ganze Land schon so

„lange her immer noch von Freyheits-Grundsät-
„zen durchdrungen ist. Da das Volk eine so
„lange Zeit das Unglück mit Starkmuth ertragen
„hat, so hoffe ich, daß es auch die jetzige glück-
„liche Zeit mit Gleichmuth benutzen wird. War
„es nicht für das Brittische Volk ein glücklicher
„Augenblick, zu sehen, wie die Sache der Unab-
„hängigkeit über die Sache der Gewalt triumphirte?
„Man sah, wie ein einziger Mensch, ohne Unter-
„stützung und mit jedem Nachtheil kämpfend, den
„noch die Corruption eines der vornehmsten Unter-
„thanen des Königreichs siegreich angriff, und sie
„in ihr schmähliges Licht stellte. Dies war kein
„gewöhnlicher Triumph! Nein! Er war von sol-
„cher Art, daß er die Hoffnungen und Anstren-
„gungen eines jeden unabhängigen Britten beleben
„mußte."

„Sowohl hier als auswärts sehen wir die
„furchtbarsten Zeichen von Gefahr, die die Klug-
„heit aller guten und tugendhaften Menschen auf-
„fordern, sie abzuwenden. Diese Zeichen können
„zu den wohlthätigsten Erfolgen führen; wenn
„man aber ihrer nicht achtet, so wie man in an-
„dern Ländern gesehen hat, kann der gänzliche Un-

Digitized by Google

„tergang daraus folgen. Ich habe das Vertrauen „zum Volk, daß es gegen diese Zeichen der Zeit „nicht die Augen verschließen wird. Der Cor„ruption der Regierungen des Continents ist der „Ruin der gefallenen Monarchien zuzuschreiben; „und wenn die bey uns selbst herrschenden Cor„ruptionen, die so weltbekannt, so schändlich und „beunruhigend sind, nicht mit der Wurzel ausge„rottet werden, so wird auch unser Fall gewiß „seyn. Wenn nicht jetzt das Volk ernstlich darauf „bedacht ist, dies Uebel anzugreifen, so stehen uns „in Wahrheit Tage großer Trübsale bevor. Was „mich betrifft, so bin ich zu jeder Anstrengung „entschlossen, und ich berufe mich auf neunzehn „Jahre politischer Kämpfe. In dieser ganzen Zeit „kann niemand mir die geringste Abweichung von „den Grundsätzen jenes großen Staatsmanns, Mr. „Fox, vorwerfen, den wir so oft in unsern Ver„sammlungen gehört haben."

„Ich hoffe man wird mir glauben, wenn ich „hier feyerlich erkläre, daß ich sehnlich wünsche, „zur Wiedergeburt der wahren Grundsätze der „Constitution aufs thätigste mitzuwirken, und die „Reinigkeit derselben, wodurch die Stärke des

Digitized by Google

„Reichs vermehrt werden würde, fest zu grün„den. Große Vorfälle entstehen oft aus zufälli„gen Ursachen. Der zufällige Umstand, daß Mr. „Wardle in seinem parlamentarischen Streit mit „dem Besitzer eines Westlichen Fleckens den Sieg „davon trug, hat dem Lande die Morgenröthe „eines schönen, glorreichen Tages gezeigt. Wird „das Volk sich selbst getreu bleiben; wird es die „Materialien bearbeiten, die Mr. Wardle ihm „zubereitet hat; wird es seine Augen fest auf ei„nen Punct richten, so müssen seine Bemühungen „den besten Erfolg haben. Ich erkläre hier, daß „daß ich nicht ruhen werde, bis ich den Staat „ohne Corruption aufrecht erhalten sehe; ja, „ich betrachte es als einen Solecismus, zu sagen, „daß die Königliche Macht nur durch Corruption „aufrecht erhalten werden könne; denn die wahre „Macht kann nur allein die Wahrheit und Ge„rechtigkeit zur Grundlage haben." — — —

Mr. Whitbread schloß seine Rede mit ei„nem Toast, den er mit folgenden Worten beglei„tete: „Es ist auf das Wohl eines Gentlemann, „der jetzt in Jedermanns Geist oben an stehen muß, „und der so sehr den Dank seines Vaterlandes

„verdient.“ — „Mr. Waydle!“ — Der Toast wurde nun mit einem allgemeinen lärmenden Beyfalls-Geschrey getrunken.

Mr. Denison stand nun auf und sagte: „Ich habe über das große, kürzlich vorgefallene „Ereigniß, eine Reihe von Beschlüssen vorzuschlagen. Es ist eine gebieterische Pflicht des Whig „Clubs von England hierüber seine Meinung feyerlich der Welt kund zu thun. Als die Lehre von „gerecht unternommenen Revolutionen allenthalben verlassen wurde, war dieser Whig-Club „ihr Zufluchtsort. Hier wurde sie in seinem Heiligthum aufbewahrt. Es war nun der Sammelplatz für alle Britten, die sich der Arbeiten ihrer Vorfahren in den denkwürdigen Jahren von „1792, 1793 und 1794 erinnerten; einer Epoche, „wo ein jeder, der es wagte, für die ächten „Grundsätze der Constitution aufzutreten, mit dem „Namen eines Jacobiners gebrandmarkt wurde. „Diese Gesellschaft würde sich daher von ihren so „lange fest bestandenen Grundsätzen entfernen und „sich selbst entehren, wenn sie bey einer so interessanten Gelegenheit, wie die Gegenwärtige schwelgen sollte. — Von dem Betragen des Herzogs

„von York selbst werde ich nur sehr wenig sagen. „Ein jeder hat das Zeugen-Verhör gelesen; ich „würde hier nichts sagen können, was den Ein„druck, den dies Verhör auf einen jeden rechts„schaffenen, denkenden Mann nothwendig gemacht „hat, verstärken könnte. Der Prinz hat seinen „hohen Posten aufgegeben, und ich denke: er „würde wohl thun, sich in der Stille und Ein„samkeit zu verbergen, sich ganz den Augen der „Menschen zu entziehen, und dort reuevoll über „sein eigenes Leben nachzudenken; so daß, wenn „Zeitumstände eintreten sollten, daß es sein Loos „wäre, den Thron Großbrittanniens zu besteigen, „das wüste, lasterhafte Leben des Prinzen, in „den Tugenden des Königs vergessen werden „würde."

„Ich wünsche daher, daß man nun nicht fer„ner bey jenem Verhör sich verweilen möchte. „Aber doch hoffe ich, daß der Vorfall selbst nicht „als eine Neuigkeits-Scene von neuntägigem „Stoff betrachtet werden wird, sondern daß die „Enkel unsrer Enkel noch sich über die Entdeckun„gen freuen werden, wodurch die Augen der „Nation geöffnet, und auf die monstruöse Kette

Digitized by Google

„von Corruptionen gerichtet würden, die in allen
„Departementern des Staats sich eingenistet hatte.
„Ich sage mit Vorbedacht alle Departementer;
„denn alles was man nach diesem großen Wink
„bisher untersucht hat, hat man in diesem Sinn
„gleichmäßig verdorben (corrupted) gefunden.
„Auch die Ostindische Compagnie hat man von
„diesem Uebel angesteckt und herabgewürdigt an-
„getroffen. Mr. Wardle verdient daher, nach
„meinem Urtheil, eine goldne Bildsäule, weil er
„ein so gefährliches und entehrendes Laster ans
„Licht gebracht hat. Er wußte, daß alles was
„auf Reform abzweckte, mit dem verabscheuten
„Beynamen Jacobinismus gebrandmarkt wurde;
„der wahre Jacobinismus aber war nur allein in
„jenen Belustigungs-Nestern anzutreffen, wo Per-
„sonen von Rang sich den niedrigsten Ausschwei-
„fungen überließen, und wo Minister ihre Amts-
„pflichten verspotteten, durch die Herabwürdigung
„der Magistrats-Personen und durch Regierungs-
„Befehle, die sie verbreiten mußten."

„Ich nenne diejenigen Rechtsgelehrten die ärg-
„sten aller Jacobiner, die ihre Talente gegen die
„gekränkte Unschuld gebrauchen, anstatt die Wahr-

Digitized by Google

„heit aufzustellen, und die dadurch den Character
„und die Würde der Brittischen Jurisprudenz
„herabwürdigen, die durch ihren Sycophantismus
„und ihr Benehmen nach den Zeitumständen, und
„mit unbedingter Rücksicht auf Rang und Einfluß,
„und Reichthum zeigen, daß die Gesetze in ihren
„Händen Spinnweben sind, blos um die Schwa-
„chen zu fangen, durch welche die Mächtigen aber
„leicht durchschlüpfen können. Auch die nichts-
„würdige Race unsrer Hofleute, besteht aus wah-
„ren Jacobinern, die zu eben der Zeit, wo sie
„die Minister unterstützen, dem Mittelstande seine
„Annehmlichkeiten und den Armen ihre nothwen-
„digsten Bedürfnisse zu entziehen, dennoch keinen
„Scrupel haben, dem Lande alle ihre Ver-
„wandten und Anhänger aufzubürden, und
„auf die National-Einkünfte Jagd machen, und
„sie zur Zahlung ihrer persönlichen Schulden an-
„wenden. Die Beherrscher der Völker haben über
„den Werth solcher Minister und Hofleute eine
„furchtbare Lection bey der letzten Revolution in
„Spanien erhalten, wo selbst der Adel und die
„Grandes die ersten gewesen waren, dem Könige
„zu rathen, sich den Reformen zu widersetzen,

Digitized by Google

„und hernach wieder die ersten waren, seinen „Feinde zu huldigen!“

Mr. Denison schloß seine lebhafte, eindrin-
gende Rede mit der Erklärung, daß er, frey von
aller Furcht wegen ungerechter Beschuldigungen,
die von Seiten derjenigen, die die Verdorbenheit
des Staats unterstützten, um davon Nutzen zu
ziehen, gegen ihn vorgebracht werden könnten, und
unbekümmert um die Meynung des großen behut-
samen, calculirenden Haufens, der sich aller Theil-
nahme entzieht, und sich immer schwebend erhält,
um nach den Umständen den Weg zu betreten,
der zur Gunst und zu Beförderungen führt, würde
er hier eine Reihe von Beschlüssen vorschlagen, die,
wie er hoffte, die Zustimmung aller Anwesenden
haben würde. — Hierauf las Mr. Denison die
nachstehenden Beschlüsse vor, gefolgt von dem An-
trag, solche als eine Acte der Societät zu be-
stätigen.

Dieser Antrag mußte, nach den Regeln, von ei-
nem Mitgliede der Gesellschaft förmlich unterstützt
werden. Mr. Plummer that dieses und sagte,
dies sey ein stolzer Tag für den Whig Club und

Digitized by Google

für England. Ein Abscheu gegen die Corruption hätte sich allgemein verbreitet, und das lauwarme Betragen, bey diesem großen Uebel, das die Quelle aller Leiden der Nation gewesen wäre, würde glücklicher Weise nicht länger gefunden. Aus jedem Theile der vereinigten Königreiche hörte man das Geschrey nach Reform, und dieser Stimme, wenn sie mit Beharrlichkeit ertönt, würde gewiß nichts widerstehen können. Das Geschrey über Corruption wäre das fürchterlichste Schreckenswort in den Ohren der Corrumpirten; ein jeder denkende Mann aber müßte einsehen, daß nichts als eine radicale Ausrottung dieses so weit ausgebreiteten monströsen Uebels, das alle Staats-Departements gelähmt hätte, Großbrittannien von dem Untergange retten könnte, der das Loos andrer Reiche in unsern Tagen gewesen wäre. „In Eng„land — sagte er — hat sich nun der Geist er„hoben, und ich hoffe, daß er sich stark genug „zeigen wird, uns zu retten. Anstatt einer Re„volution, wofür uns der Himmel behüte! hoffe „ich, daß dieser Geist nur allein eine Verände„rung bewirken möge, zur Erlangung einer wah„ren permanenten Freyheit, dabey eine Verände-

„rung in der Stärke, der sittlichen Reinheit und „der Wirksamkeit der Regierung."

Hierauf wurden die Beschlüsse nach einander förmlich vorgetragen, über jeden insbesondre gestimmt, und als öffentliche Erklärung des Whig-Clubs angenommen.

Es waren folgende:

„Beschlossen, 1) daß da der Whig-Club „von England es für seine unerläßliche Pflicht hält, „die ursprünglichen Grundsätze der Brittischen „Constitution, so wie solche bei der glorreichen „Revolution von 1688 festgesetzt wurden, aufrecht „zu erhalten, er seit langer Zeit mit dem größten Leidwesen bemerkt hat, daß durch die grobe, „schändliche und immer zunehmende Corruption „in mehrern Staats-Departementern, die Reinheit der Constitution befleckt, und ihre Grundsätze verletzt worden sind, und daß, wenn diese „Corruption nicht in ihrem Laufe aufgehalten „wird, sie ihrer Natur und ihrem Wesen nach, „die Unabhängkeit, ja selbst die Existenz des Landes in Gefahr setzen muß."

2) „Daß die neuerliche parlamentarische Untersuchung des Betragens Sr. Königl. Hoheit

„des Herzogs von York, als Oberbefehlshaber „der Brittischen Landmacht, solche Beyspiele von „Corruption in dem Kriegs-Departement aufgestellt hat, die ganz geeignet sind, sowohl den „großen, ehrenvollen Character eines Brittischen Soldaten herabzuwürdigen, als auch die „Grundsätze und Vorrechte eines Brittischen Unterthanen zu beschimpfen, wodurch zu gleicher „Zeit allen Theilen der vereinigten Königreiche, „auf die einleuchtendste Art, beydes die Existenz „des Uebels und auch die Nothwendigkeit einer „schleunigen, wirksamen Abstellung desselben, kund „gethan worden ist."

3) „Daß Gwyllym Lloyd Wardle Esq. „durch seine Unerschrockenheit und Rechtschaffenheit, womit er die Klage ursprünglich begonnen „und sie auch während der ganzen Untersuchung, „trotz aller Schwierigkeiten und der größten Hindernisse, mit der größten Beharrsamkeit ausgeführt hat, seinem Vaterlande einen sehr wichtigen Dienst geleistet, und dafür auch den wärmsten Dank und die herzlichste Zustimmung dieser „Versammlung verdient hat."



Digitized by Google

4) „Daß dieser Whig-Club ferner seine „Danksagungen votirt, an: Samuel Whit„bread, Esq., Henry Martin, Esq., „George Byng, Esq., dem Ehrenwerthen „(Honorable) Thomas Brand, dem Ehren„werthen William Maule, Thomas Wil„liam Coke, Esq., William Honywood, „Esq., Harvey Christian Combe, Esq., „John Christian Curven, Esq., William „Alex. Madocks, Esq., Lord Stanley, Lord „Townshend, John Warton, Esq., Ralph „Lambton, Esq., Sir Ralph Milbank „Bart., Lord Milton, General Ferguson, „Humphrey Howard, Esq., und den an„dern Mitgliedern dieses Clubs, die, als Mit„glieder des Unterhauses, Mr. Wardle im Par„lament in der Minorität von 125, nachdrücklich „unterstützten, oder die in der Minorität von „137 für den Antrag des Baronets Sir Tho„mas Turton votirten."

5) „Daß der Dank dieses Clubs ferner ge„geben werde: dem Sir Francis Burdett, „Bar., Lord Folkstone, Sir Samuel Ro„milly, Bar., Sir Thomas Turton, Bar.,

„C. W. Wynne, Esq., dem Ehrenwerthen „William Henry Littelton, Lord Althorp, „John Calcraft, Esq., C. W. W. Wynne, „Esq., dem Admiral Markham, und den an„dern unabhängigen Mitgliedern des Unterhauses, „die nicht Mitglieder dieses Clubs sind, aber, in„dem sie die vorbesagten Anträge unterstützen, „bey dieser Gelegenheit ihr offenes, männliches, „constitutionelles Betragen gezeigt haben."

6) „Daß es die entschiedene Meynung dies„ses Clubs ist, daß kein wesentliches und perma„nentes Gute für das Land, durch irgend eine Aen„derung im Ministerio, entstehen kann, wenn „solche auch mit einer gänzlichen Aenderung des „Systems verbunden ist; nemlich eine Reform „von allen vorhandenen Mißbräuchen in allen „Staats-Departementern, und eine Abschaffung „aller unnützen Stellen und Pensionen, welches, „wie neuerliche Ereignisse deutlich bewiesen haben, „nur allein durch die Reform einer Repräsenta„tion des Brittischen Volks im Parlament künftig „bewirkt werden kann."

Nach Annahme dieser Beschlüsse trank Mr. Whitbread auf das Wohlseyn Mr. Deni-



Digitized by Google

sons, und bedauerte, daß er keinen Sitz im Parlament hätte; ein Toast, der von allen mit der größten Herzlichkeit angenommen wurde.

Mr. Denison hielt hierauf eine schöne Danksagungs-Rede, und sagte: „Nie habe ich es bedauert, im Parlament keinen Sitz zu haben, „als bey der letzten Gelegenheit, wo gewiß die „Minorität von 125 sodann 126 gewesen wäre. „Durch den Eifer und die Anstrengungen unabhängiger Männer, die die jetzige Stimmung des „Volks benutzen, hoffe ich den so oft geäusserten „Wunsch des von uns abgeschiedenen großen Patrioten *) erfüllt zu sehen. — Mein Toast ist: „Ein auf seine Rechte eifersüchtiges „Parlament und ein verantwortliches „Ministerium!"

Mr. Whitbread brachte dann die Gesundheit aus: Mr. Plummer und Mr. Waithman, und wünschte dabey, daß beyde im Parlament an der Stelle von Mitgliedern sitzen möchten, deren Entfernung für das Land eine Wohlthat seyn würde.

---

*) Mr. Fox.

Digitized by Google

Beyde hier anwesend, dankten in zierlichen Reden, welches auch — nach ausgebrachten Toasts — die ausgezeichneten Mitglieder des Clubs, Mr. William Mundle und Mr. Wishart thaten. Der vorletzte Toast war: „Alle Mitglieder des Clubs und andre Nicht-Mitglieder, „die Mr. Wardle's Antrag unterstützten." Endlich machte der letzte Toast: „Der Herzog von „Bedford, der eifrige Freund seines Vaterlandes, und der Menschheit!" den Beschluß. Man trank ihn mit Enthusiasmus und machte zugleich bekannt, daß der Herzog zum Präsidenten bey der nächsten Versammlung des Clubs erwählt sey, welche Sitzung der erste Dienstag im May seyn würde.

7.

## Ueber den Soldatenstand.

Jede gesellige Verbindung erhält ihre Dauer und ihren Zusammenhalt durch gegenseitige Nachgiebigkeit und Rücksichten. Das Wesen dieser Nachgiebigkeit liegt schon in jedem natürlich gu-

Digitized by Google

ten Menschen als allgemeines Wohlwollen, und zeigt sich bey Gebildeten in den Formen von Höflichkeit und Politesse. Je mehr diese Vorzüge den einzelnen Theilen einer Gesellschaft eigen und heilig sind, je besser wird sich jedes Mitglied derselben befinden, und je mehr wird sie sich der Achtung von aussen versichert halten können. Wenn nun diese Erforderniße einer geselligen Vereinigung schon vortheilhaft sind, aus der jeder einzelne Theil täglich heraus treten kann; wie viel mehr wird ihrer nicht eine Gesellschaft bedürfen, die häufig wandelnd, sich oft unter sich genug seyn, die in der engsten Verbindung leben und die schwersten Anstrengungen mit einander ertragen muß. Ich meyne den Soldatenstand! Und doch scheint in diesem Stande, wie im Allgemeinen, ein Trieb nach gänzlicher Ungebundenheit, eine Verwerfung alles Positiven und Conventionellen an der Tages-Ordnung zu seyn. Ich glaube zu bemerken, daß man nicht gern dem Alter seine Achtung, so wie dem höhern Grade seine Auszeichnung gewährt: ja man will absichtlich an den Tag legen, daß es in geselligen Verbindungen durchaus nicht kennbar werden dürfe, auf welchem Platz ein jeder steht.

Digitized by Google

Es mögen ich dem andern Extreme beypflichten möchte, die Ancienneté blos der Ancienneté wegen zu verehren, und so wenig es mir gefallen könnte, wenn der Commandeur den Commandeur in Gesellschaft durchaus nie ablegen wollte: so muß ich doch wünschen, daß der höhere Grad und das höhere Alter beständig einer höflichen Auszeichnung genössen.

Ein Officier wird von Personen andrer Stände nur selten unterm Gewehr beobachtet, und noch weniger darnach richtig beurtheilt; aber seine Humanität, sein wissenschaftlicher Werth und seine gesellige Annehmlichkeit, werden bemerkt und gewürdigt. Doch nur das Urtheil seiner Cameraden und Untergebenen, über seine Fähigkeit, Application und Benehmungsweise im Dienst, kann die Welt von seinem eigentlichen Werth, von dem für seinen Stand und Beruf unterrichten. Wie wehe wird aber nicht oft einem Officier durch ein unbesonnenes, allzustrenges, vielleicht nur hart geäussertes Urtheil seiner Cameraden gethan, und wie wehe thun diese sich selbst, wenn sie ihre Vorgesetzten bis zur Erniedrigung aburtheln. Der Standpunct der Achtung, die jeder einzelne Theil

Digitized by Google

von aussen genießt, (denn kein Vernünftiger wird einen Stand im Allgemeinen geringe achten,) dieser Standpunct also gründet sich auf die Schätzung unter sich, auf die vorsichtige und durchaus milde gegenseitige Beurtheilung. Wäre ja ein Corps so unglücklich, in seinem Commandeur einen wenig hellen Kopf, oder ein Opfer unwürdiger Gewohnheit oder niedriger Gemeinheit zu finden, so wäre dennoch für die Subalternen die höflichste Achtung seines Standes und seiner Charge ein untrügliches, ich möchte sagen, das einzige vortheilhafte Mittel, entweder ihn mit der besten Art zurecht zu weisen, oder ihn doch von sich entfernt zu halten: und das verständige Urtheil über denselben in Gesellschaft, verdeckte doch vielleicht der Welt einen Theil seiner Fehler, und ließe die höchst niederschlagende Vermuthung weniger aufkommen, als könne ein Mann mit sehr geringen Talenten und von der mangelhaftesten Bildung dennoch in einem solchen Posten stehen.

Ein Officierscorps, das durch Feinheit im Umgange und durch Ernst im Dienste, sein Ehr- und Pflichtgefühl zart und rein erhält, wird, dem Bewußtseyn seiner Würde, nicht leicht zu beleidi-

Digitized by Google

gen seyn; aber es wird das wirklich unwürdige Benehmen, sogar eines Vorgesetzten mit Anstand und edlem Muthe zu rügen, und diese Rüge im nothwendigen Falle auch durchzuführen verstehen. Dahingegen ein von minder hohem Geiste beseeltes Officiercorps sich oft angegriffen, leicht beleidigt finden, und sich heftig darüber äussern wird. Da aber Uebereilungen und heftige Aeusserungen gemeiniglich nachher etwas gut zu machen finden müssen, so sieht sich ein solches Corps zuweilen genöthigt, im entscheidenden Momente von der Hauptsache abzustehen. Besonders da dieser Ton selten eine allgemeine Harmonie gestattet. Oft gewinnt wohl auch ein sehr mäßiger Kopf dadurch das Zutrauen seiner Untergebenen, wenn er, vielleicht gegen Ueberzeugung und Pflicht, in ihren Ton eingehet, und ihn gelegentlich begünstigt. Daher entsteht der falsche Begriff vom Esprit de Corps, daher der Credit eines Mannes, den die Welt nicht hochachten kann, und das läßt ein demüthigendes Mißtrauen gegen das Ganze entstehen. Noch ist der strengrichtende, Zeit und Ort nicht immer genau bemerkende, Ton für die Untergebenen, als den genauen oft sehr klugen Beobachtern ihrer

Digitized by Google

Vorgesetzten, sehr nachtheilig; sie richten nun ihre Gespräche und Handlungsweise auch nach der Parthie ein, welche zunächst den meisten Einfluß auf sie hat.

Zum Schlusse sey mir erlaubt, auch des bedeutenden Vortheils zu erwähnen, den der gute Ton fürs Leben hat. Wirklich ist ein Officier, wie Rochefoucauld sehr richtig bemerkt, im Stande der feinste Weltmann zu werden. Sein meist wohlgebildetes, heraus gehobenes Aeußere; der Eingang in alle Zirkel, den sein Stand ihm gestattet; die Muße die er für gesellschaftliche Unterhaltung gewinnen kann; die anziehende Fröhlichkeit, die die körperlichen Uebungen in freyer Luft befördern; alles dieß läßt ihn den liebenswürdigsten, angenehmsten Gesellschafter werden, wenn er die gebildetsten Zusammenkünfte sucht, und nicht die Aufmerksamkeit auf sich und andre und die Bescheidenheit in Aussprüchen, unter dem Namen fataler Zwang, umwirft.

## Vom Ernst im Dienste.

Ich verstehe unter dem Dienste mehr, als die jedesmalige Function, des unterm Gewehr, oder commandirt seyn. Die Lebensweise, mit der größtentheils aus ihr folgenden Stimmung, muß, in den Momenten unserer Freyheit auf den Stand berechnet und darauf hindeutend seyn. Der Mann, im Kleide des Krieges muß auch ein Mann von Kraft, Muth und Freyheit des Willens seyn. Er muß für den ihm vorgesetzten Zweck alles wagen, sich alles versagen können. Er muß Ernst im Dienste haben. Ich betrachte diesen Ernst als das Mittel, den Vorgesetzten und Untergebenen durch gegenseitige Achtung mit einander zu verbinden, und so den Erstern in den Stand zu setzen, ohne Ungestüm und Härte alles von der Treue, Ordnung und guten Gewohnheit des Letztern, erwarten zu können. Er, dieser Ernst im Dienste, entfernt sich eben so von finsterer Strenge, als von schwacher Nachgiebigkeit. Er entstehet aus der Pflichtliebe, und bildet sich durch Achtung des Menschen und Kenntniß des Standes, die uns in der wichtigen Ansicht des Ganzen auch die

Digitized by Google

kleinsten Erfordernisse als Theile desselben nicht aus den Augen verlieren läßt.

Wenn wir aufmerksam sind, so wird es uns nicht entgehen, daß die gütige Zurechtweisung eines gesetzten Officiers, selbst auf den rohen Mann überzeugender wirkt, als die gewaltsame Strenge der eifernden Jugend. Wir werden bemerken, daß jene Zurechtweisung durch Liebe und Achtung wirkte, also den Untergebenen den freyen Gebrauch seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten ließ, da diese Behandlungsart Drohung und Strafe zu Gehülfen brauchte, und ihm dadurch die freye Anwendung seiner physischen und intellektuellen Facultäten wenigstens für den Augenblick raubte. Wir werden ferner wahrnehmen, daß wissenschaftliche, thätige Officiers fast immer nur von der ersten Gebrauch machen; da ungebildete, wohl auch nachlässige, sich häufiger der letzten bedienen. Wir können uns endlich überzeugen, daß sich dieser Ernst, ohne fortdauernde Sorgfalt nicht erwerben, noch weniger mit Wirkung affektiren läßt.

Das gegenseitige Zutrauen — des Soldaten zu der Uebersicht und Bestimmtheit seines Officiers, und dessen Zuversicht auf die Liebe und Zuverläß

figkeit seiner Soldaten ist das schöne Band, das diesen Stand zum ersten Stande des Mannes erhebt, indem es ihm die Kraft giebt, mit ruhigem Bewußtseyn und hohem Muthe allem, was nur schrecken kann, entgegen zu gehen, und es zu besiegen! Aber dies Band webt freylich nicht der Augenblick, sondern die nähere Bekanntschaft der Untergebenen mit ihren Vorgesetzten, die sie an ihrer Bildung arbeiten sahen, und von denen sie sich mit Liebe und Ernst behandelt fühlten. Um sich nun diesen Ernst, wie ich mir ihn denke, eigen zu machen, muß man sich in der Menschenliebe, Unpartheylichkeit, Achtung und Kenntniß seiner Berufspflichten, und in deren Ausübung ohne Geräusch und Pedanterie, redlich üben: Launen aber, ungemessener Hang zum Vergnügen, weibische Eitelkeit und Unwissenheit fliehen.

Für keinen Stand sind Launen so schädlich, als für den Soldatenstand. Unmäßigkeit in Genüssen, schlechte Oeconomie und Immoralität sind meistens ihre Quellen. Man ehre und erhalte sorgfältig den heitern Sinn, Heiterkeit und Frohsinn

sind die lieblichen Gefährten des Mannes in seinen wirkenden Geschäften: und der Ernst, den ich meyne, ist in inniger Harmonie mit ihnen. Sey es, so schwer es wolle, Launen müssen sich nie in der Behandlung unserer Untergebenen bemerken lassen. Sie sind größtentheils, ja sie sind ganz zu besiegen, besonders in einem Stande, dessen Geschäfte meistens gesund und erheiternd sind. Eine Zerstreuung, noch weniger eine Gemächlichkeit, aus der wir unerwartet gezogen werden, kann den rechtlichen Mann ohnmöglich mit Bitterkeit und Widerwillen gegen die unschuldigen Gehülfen seiner Thätigkeit erfüllen.

Die möglichst geschwinde Dirigierung eines so großen, zusammengesetzten Körpers, wie eine Armee ist, macht die Subordination und die genaue und augenblickliche Ausführung eines gegebenen Befehls, macht eine präcise Strenge nothwendig, die jeden Officier, als Kläger und Richter zugleich berechtigt, manche Fehler auf der Stelle zu bestrafen. — O möchten wir doch von unsern ersten Dienstjahren an, einsehen, daß diese Autorität, die ein unbedingtes Zutrauen in unsre Rechtlichkeit beweiset, uns eben deswegen doppelt die

Digitized by Google

Pflicht auflegt, in unsern Jahren voraus reif, ernst und ruhig zu seyn. Wäre die Macht zu strafen für einen unbesonnenen Jüngling, nicht ein Messer in Kindes Hand? Das Regiment in dem wir dienen, ist ein Körper zu dem wir gehören, und den jede Uebereilung verletzen kann. Es giebt Handlungen gemißbrauchter Autorität, die den Stand vor der Welt brandmarken, und die wahre Verbrechen an der Menschheit sind. — Gerechtigkeit ist die Tugend, die ewig und allein gilt. Sollte diese im Stande des Kriegers nicht im schönsten Lichte erscheinen? Er muß durchaus gerecht, er muß groß und unpartheyisch handeln. Niemand muß sich vor ihm scheuen; Niemand ihm etwas abgewinnen können. Heilig muß ihm sein Wort seyn. Der Soldat muß, von ihm gestraft zu werden, nicht den Schmerz, fürchten. Um immer gerecht seyn zu können, müssen wir den Menschen, wir müssen den Geist und die Sprache unsrer Leute studiren. Wir müssen mit Unbefangenheit und Verstand unsre Worte genau den Begriffen und Fähigkeiten dessen, den wir etwas lehren wollen, anpassen, damit wir ganz sicher sind, verstanden worden zu seyn, ehe wir unge-

duldig werden. Dadurch entwickelt sich bey uns selbst so manche schlafende Kraft, und diese Praxis erwirbt uns Menschenkenntniß, und einen Umfang, nicht gerade der gelehrten, aber der überredenden und begeisternden Sprache. Meistens sind Ungeduld und voreilige Strenge Folgen von Unwissenheit oder beschränkter Urtheilskraft. Wer die Schwierigkeit dessen, was er verlangt, nicht kennt, der wird freylich mehr fordern, als geleistet werden kann, und oft bey der Anstellung seiner Untergebenen falsch wählen. Ein gerechter, kluger, kraftvoller und heiterer Officier wird das Unmögliche fordern können, und man wird ihm ohne Murren gehorchen.

Der Ernst im Dienst wird sich in Worten vorzüglich dadurch äussern, daß man über Dienstsachen nie spöttelt, und dem Mann jeden Befehl von der nutzbarsten Seite vorstellt. Der Ernst im Dienst, so wie das Gefühl des Mannes von Ehre, gestattet keine ungesitteten und unsittlichen Aeusserungen. Der Ernst im Dienst lehrt den Mann seine Wichtigkeit, er lehrt ihn, daß er zum Schutze des Staates, also jedes Bürgers, da ist; der Soldat wird dadurch bey innerer Festigkeit eine

Digitized by Google

mildere Form erhalten. Der Ernst im Dienst wird sichtbar im Handeln durch gutes Beyspiel, daß wir dem Soldaten in seiner Function mit Achtung begegnen, daß wir uns nichts erlauben, was wir verbieten, daß wir unsre Uebungen zur höchsten Vollkommenheit zu bringen suchen, und uns bey allen Gelegenheiten als Männer zeigen.

Der Ernst im Dienst muß immer angewendet, nie vernachläßigt werden. Wir müssen den Mann von seiner ersten Dienstzeit an, überzeugen, daß der Dienst ohne Ernst nicht bestehen könne. Dann wird er einen Werth auf seinen Stand legen, er wird sich gefallen in der bestimmten Ordnung, in der kräftigen Thätigkeit. Man ehre das Land, wo er geboren wurde und dem er dient; man lobe den Muth seiner Landeskinder, und stelle die schönen Handlungen des Muthes bey jeder Gelegenheit ins vortheilhafteste Licht; man feure seine Liebe und das Zutrauen für das Volk, zu dem er gehört, an: — vielleicht könnte man dadurch einigermaaßen den National-Geist schaffen, der freylich nur durch National-Erziehung ganz hervorgebracht werden könnte.



Digitized by Google

Wäre es wohl möglich, auf einmal den verwöhnten Soldaten, durch Strenge und Strafen in volle Brauchbarkeit zu setzen? Ich glaube es nicht! Aber gesetzt auch, es könnte geschehen: so wird es doch immer höchst traurig seyn, vor Menschen, von deren Liebe und guten Willen man bey einem vorherigen bessern Benehmen so viel hätte erwarten können, nur als Zuchtmeister stehen zu müssen. Könnte man wohl hoffen, dabey die völlige Freyheit des Geistes zu behaupten, die man braucht, um im Felde seiner Function völlig vorzustehen? Könnten wir wohl auf das Zutrauen der Landes-Einwohner, wo wir ständen, rechnen, wenn wir sie bey strengem Gebrauch unserer Authorität, dennoch nicht ganz vor den Ungezogenheiten unserer Untergebenen zu sichern im Stande wären? Konnten sie, diese Einwohner, wohl unter dem Schutze einer Armee zu leben wünschen, von denen die Befehlshaber selbst wenig zu erwarten scheinen, weil sie alles erzwingen müssen. Wäre uns endlich erlaubt, dem Dienste Leute zu entziehen, um ihnen nach erhaltner Strafe im Arrest Zeit zum Besinnen zu lassen. Welche Achtung und Zutrauen flößt dagegen ein

Digitized by Google

Corps ein, das aus Ueberzeugung und Gewohnheit, ruhig, thätig und genau seine Pflicht thut, das den Geist seiner Kraft ohne Gepränge um sich verbreitet; das, vom Feinde selbst geehrt, seinen Schutz so wünschenswerth macht!

## 8.

## Chinesisches Kriegs-Edict.

Nachstehende Chinesische Staats-Schrift, eine Seltenheit, doppelt merkwürdig und interessant in unsern kriegerischen Tagen, datirt nach unsrer Zeitrechnung vom 8ten März 1808, und ist aus der Kayserlichen Hofzeitung von Pecking genommen, ins Englische übersetzt, und nun hier ins Deutsche übertragen worden.

H. A.



Digitized by Google

„Mit Ehrfurcht haben wir das Archiv unseres Kayserlichen Vorwesers Camhi untersucht, worin folgendes, an das Kriegs-Tribunal gerichtetes Edict enthalten ist:"

„Da dieses Reich zuerst auf seinen gegenwärtigen Grundlagen errichtet ward, wurden Kriegs-Gesetze und Kriegeszucht mit genauer Strenge beobachtet. Die Feinde des Staates wurden einmüthig angegriffen und aus ihren Vesten vertrieben. Die Begebenheiten eines jeden Feldzugs, zusammt den Verdiensten und Verbrechen der respectiven Anführer wurden gewissenhaft und genau berichtet, ohne alle herabwürdigende Abschweifungen und ohne ihnen unwürdig beylegtes Selbstlob. Aber jetzt erhält ein jeder Bericht, der von einer Kriegsdienst leistenden Armee über ihre Operationen eingesandt wird, die Erzählung von einem Siege, von beym ersten Angriff zerstreuten Rebellen, die aus Stellungen vertrieben in großer Anzahl, oder zu Tausenden, getödtet und verwundet wurden, oder kurz, daß unzählbar viele Rebellen erschlagen sind."

„Diese und ähnliche Berichte sind uns von unsern Heerführern zugekommen, in der Hoffnung

Digitized by Google

der Ruhm ihrer Thaten werde sich verbreiten und sie Geschenke und Beförderungen gewinnen. Daher verpflichten wir hiemit alle unsere Oberbefehlshaber, Unter-Könige, Gouverneure und Obersten aufs strengste, uns ihre künftigen kriegerischen Operationen redlich und mit einer genauen Aufmerksamkeit auf Wahrheit und Bestimmtheit zu berichten, und wir erklären ferner, daß wenn der oben beschriebene verderbliche Gebrauch oder Ansprüche auf unverdienten Ruhm uns in ihren künftigen Berichten wieder vorkommen sollte, wir die Kriegsgesetze mit äußerster Strenge in Ausübung bringen werden, um dieses Vergehen zu bestrafen."

„Dem Wunsche zur Wiederherstellung nachdrücklicher und strenger Kriegszucht unseres Kayserlichen Vorwesers Camhi gemäß, finden wir auch in der That seit der Errichtung unseres Reichs die achtungswürdigsten Beweise von Muth, Aufrichtigkeit und Diensteifer unter unsern Tartarischen Anführern. Durch diese sind die drey fremden Stämme unterworfen und die Beruhigung der sieben Provinzen vollendet. *) Tu Hay und

*) Eine Anspielung auf die Bezwingung China's durch die Tartaren.

Digitized by Google

Chang-Yung und andere Heerführer beweisen unerschütterliche Treue und festen Muth, die mit Thätigkeit und Eifer verbunden, es schwerlich verfehlen können, ihre vorgesetzten Absichten zu erreichen. Die kriegerischen Operationen wurden damals getreulich berichtet, und alle Versuche zur Ausdehnung oder Ausschmückung derselben waren strenge untersagt."

„Jetzt sind die Pe lin Kiao der einzige unruhige Theil unter unserm Volke; ihre leichte Bezwingung und die schwierigen Unterjochungen dreyer fremden Stämme sind so weit entfernt, als Himmel und Erde."

„Hätten wir an der Spitze unserer Truppen Heerführer, wie Tu Hay und Chang-Yung, der gegenwärtige Kampf würde nicht lange unentschieden bleiben. Fünf Jahre sind verflossen, seit unsere Truppen mit dieser Unternehmung beschäftigt waren, und noch sind sie nicht fähig gewesen, den Zweck derselben zu erreichen."

„Wären die gegenwärtigen Führer unserer Truppen gegen die drey fremden Stämme gesandt, wie wären sie fähig gewesen, die Eroberung jemals zu vollenden? Sie machen wohl nur einen

Digitized by Google

großen Schein und Prunk von ihrer Kraft und Thätigkeit, worin sie den Anführern, die unser Reich gründeten, wenig gleichen, und, in Rücksicht der Falschheit ihrer Darstellungen und der Siegs- und Eroberungs-Berichte, wodurch sie nur Ruhm und Belohnungen erringen wollen, ist der Unterschied noch auffallender. Wir haben oft durch unsere Befehle und Warnungen zu erkennen gegeben, daß Siege oder Niederlagen mit gleicher Treue berichtet werden sollen; ohngeachtet dessen hat dieser verderbliche Gebrauch doch überhand genommen, und uns bleibt nichts übrig, als uns dem Uebel durch strengere Verbote und schärfere Strafen zu widersetzen."

„Daher werden wir ins künftige über die kriegerischen Operationen eines jeden Departements eine strenge Untersuchung vornehmen und wenn der geringfügigste Umstand in ihren Berichten falsch oder verunstaltet befunden wird, wenn sie den Fußstapfen ihrer Vorgänger folgen, so sollen ihre Vergehen der Untersuchung des Kriegs-Tribunals unterworfen werden, dessen gegen sie verhängter Ausspruch sodann unserer Billigung vorgelegt werden soll. Und sollte auch ein solches Vergehen

von der Art seyn, daß sie das Tribunal nicht zu rügen im Stande wäre, so können doch, da sich die Ereignisse eines Feldzugs nicht leicht vor den Augen und Ohren der Leute verbergen lassen, die Heerführer versichert seyn, daß wir mit gleicher Strenge gegen sie verfahren, wenn wir von ihrer schlechten Aufführung durch Privatpersonen unterrichtet werden."

„Diese allgemeinen Befehle sind zunächst sowohl an die Oberanführer gerichtet, die unsere Heere in Shen sy, Kan soo und Hoo Quang commandiren, als auch an die Unter-Könige und Tooyuens der besagten Provinzen."

---

## 9.

## Merkwürdige Anecdote, die jetzige Justiz-Pflege in der Schweiz betreffend.

Frau v. Genlis, die sich in der Emigrations-Epoche eine Zeitlang in der Schweiz, zum Theil in Bremgarten aufgehalten hat, und da-

Digitized by Google

urch Gelegenheit bekam, in ihren bekannten Souvenirs de Felicie eine dort geschehene, so romanhafte als interessante, Begebenheit zu erzählen, sagt dabey viel Nachtheiliges von der Justizpflege zu Bremgarten, wo solche, nach ihrer Versicherung, eine Strenge beybehalten hat, die man n keinem benachbarten Lande findet, und die allenthalben als die abscheulichste Barbarey betrachtet werden würde.

Dem sey wie ihm wolle; genug, daß dies kleine Land keinen festen Codex, wohl aber eine besondre Jurisdiction hat, von welcher man, ausser in Criminal-Sachen, nach Bern, Zürch und Glaris appelliren kann. Man sollte jedoch an dieser Appellation zweifeln, nach der sonderbaren fast unglaublichen Begebenheit zu urtheilen, die eben hier nicht einem obscuren Mann, sondern einer berühmten Französischen Magistrats-Person im

Digitized by Google

Jahr 1794 begegnet ist; die man aber jetzt erst bekannt gemacht hat. *) Man kann sich schwerlich überzeugen, daß so etwas in Europa, und zwar in einem civilisirten Lande geschehen ist.

Der Kayserlich-Französische Staatsrath, und vor der Revolution sehr bekannte General-Polizey-Lieutenant in Paris Lenoir, ein Mann von vortreflichem Character und deßhalb von den herrschenden Jacobinern gehaßt, fand für rathsam, in der Schreckens-Epoche Frankreich zu verlassen. Er flüchtete nach der Schweiz im Jahr 1794, und schlug seinen temporären Wohnsitz in eben dem vorerwähnten Bremgarten auf, wo sich damals viele Französische Emigrirte aufhielten. Unter

*) Man findet diese Anecdote in dem eben jetzt in Frankreich erschienenen Werk: Paris, Versailles et les provinces au 18e siecle. Par un ancien Officier aux Gardes-Francaises. 1809.

Digitized by Google

diesen befand sich die Gräfin v. Montbeillard, die seine vertraute Freundin wurde. Ein Vorfall in Frankreich nöthigte diese Dame eiligst dahin zurück zu kehren; da es ihr aber an Reisegeld fehlte, ersuchte sie ihren Freund Lenoir, ihr dazu funfzig Louisd'or zu leihen, wozu er sich auch gleich willig zeigte. Sie bat ihn, auch nach ihrer Abreise, eine Schuld an einen Becker zu bezahlen, der ihr eine Zeitlang Brod geliefert hatte. Ueber beydes gab sie ihm eine Verschreibung, worin sie versprach, das Geld in einer bestimmten Zeit wieder zu bezahlen, worauf sie noch am nemlichen Abend abreißte. Am folgenden Tage bezahlte Leonir den Becker, zeigte dessen Rechnung vor, die dieser Mann auch quittirte.

Den Tag nachher bekam Lenoir eine Citation vor dem Conseil zu erscheinen. Er konnte die Ursache davon gar nicht begreifen, da er sehr einge-

Digitized by Google

zogen lebte, und niemand etwas schuldig war; er stellte sich jedoch vor dem Tribunal, da dem folgendes sonderbares Gespräch statt hatte:

Die vorsitzende Magistrats-Person hub an:

„Mein Herr! Sie haben der Frau v. Mont»bellard Geld geliehen, um nach Hause zu »reisen?"

Lenoir. „Ja meine Herren."

Mag. »Sie hat Ihnen aufgetragen, ihre »Schuldforderung an ihren Becker zu bezahlen?"

Lenoir. »Ja meine Herren."

Mag. »Diese Dame, mein Herr! ist hier »noch mehrern Personen Geld schuldig geblieben, »und der Dienst, den Sie ihr eben jetzt geleistet »haben, macht Sie zum Bürgen für alle ihre »Schulden, die sie in diesem Lande gemacht hat, »wovon ich Ihnen hier das Verzeichniß über»liefre."

Digitized by Google

Vergebens schrie Lenoir gegen ein so gesetzwidriges, vernunftloses Verfahren. Man legte ihm Stillschweigen auf, mit der Anzeige, daß, wenn er die Bezahlung verweigre, so würde man sich seiner eignen sämmtlichen Mobilien bemächtigen und sie verkaufen lassen, bis alle befriedigt wären. Es blieb dem guten Lenoir nun nichts weiter übrig, als alle Schulden der Frau v. Montbeillard zu bezahlen.

Daß diese bizarre Justiz-Pflege oder Gesetz-Unfug nicht blos eine Eigenheit von Bremgarten, sondern auch in andern Theilen der Schweiz im Gange ist, beweiset ein Vorfall etwas ähnlicher Art, der sich in Solothurn, auch in der Revolutions-Zeit zutrug. Er zeigt, daß in diesen Ländern die Gesetze, damals wenigstens, wenn gleich jetzt nicht mehr, durchaus eigenmächtig waren, besonders wenn das Interesse der Einwohner im Streit mit dem Interesse von Ausländern kam.

Digitized by Google

M. de Puj. **, ein Französischer Offizier, befand sich in Solothurn und logirte dort im Gasthofe zum rothen Thurm. Er hielt sich hier zu rauher Zeit auf, mit seinen Pferden und einem Cabriolet. Gewöhnlich aß er an der Wirths-Tafel und saß hier an der Seite eines jungen Elsasers, mit dem er blos in dieser Eßstunde sprach, und sonst keinen weitern Umgang mit ihm hatte. Dieser junge Mann hörte zufällig, daß der Offizier eine Tour nach Basel machen und dort ein paar Tage zubringen würde. Er bat ihn um einen Platz in seinem Wagen, welches ihm auch mit aller Höflichkeit bewilligt wurde. Am Tage der Abreise kam auch der Wirth herbey, um ihnen eine glückliche Reise zu wünschen, wobey er zu M. de Puj. ** halb scherzend sagte: »Sie werden doch »Ihren Reisegefährten wohl auch wieder zurück »bringen?« — »Mit vielem Vergnügen« war die Antwort.

Digitized by Google

Als der Officier in Basel angekommen war, gieng er seinen Geschäften nach, und überließ es seinem Reisegefährten, sich nach Wohlgefallen die Zeit zu vertreiben. Da er Abends nach Hause kam, hörte er, daß dieser Jüngling, dem er so viele Höflichkeiten erwiesen, sich Postpferde bestellt, sein Cabriolet gestohlen, und damit davon gegangen sey. Es blieb ihm nun nichts übrig, als einen fremden Wagen zu miethen, und davor seine Pferde spannen zu lassen; so kam er verdrießlich nach Solothurn zurück, wo er sein fatales Abentheuer den Gästen erzählte. Der Wirth befand sich gegenwärtig und sagte ihm sogleich, daß, da er den Flüchtling wieder zurück zu bringen versprochen, er sich auch dadurch zum Bürgen gemacht, für alles was er ihm schuldig wäre. Dieser Erklärung zufolge bemächtigte er sich der Pferde des Officiers, und ließ ihn gerichtlich vorladen.

Digitized by Google

Die Sache wurde ordentlich plaidirt. Der Officier suchte keine Auswege, sondern erzählte aufrichtig den Vorfall wie er sich ereignet hatte, worauf M. de Puj.** verurtheilt wurde, dem Gastwirth die Schuld des Elsassers zu bezahlen.

---

## 10.

## Schill und seine Unternehmung.

### Vom Herausgeber der Minerva.

Schill's kriegerisches Abentheuer ist eine der sonderbarsten Episoden in dieser thatenvollen Epoche. Es ist eine Begebenheit, die in ihrer Art unerhört war. Die Unternehmung hat so viel Räthselhaftes, zum Theil Unbegreifliches, daß man gezwungen ist, sein Urtheil über das Ganze noch zurück zu halten. Es ist ein auffallender Beytrag zur Geschichte des menschlichen Geistes und

Digitized by Google

seiner Verirrungen. Man sieht hier einen mit Ruhm bedeckten, einsichtsvollen, von seinem Monarchen sehr geschätzten und ausgezeichneten, von seinen Mitbürgern fast angebeteten, von allem persönlichen Mangel ganz entfernten Officier von Rang, der von einem an sich zwar achtungswürdigen, hier aber sehr unüberlegten, seinen Verstand verblendenden Patriotismus angetrieben, seinen Stand, seine Ehre und alle militärischen Grundsätze verleugnet, die Kränkung seines ohnehin tiefgebeugten Königs nicht achtet, und das Wohl und Wehe seiner Mitbürger leichtsinnig auf ein sehr gewagtes Spiel setzt. — Er verließ Berlin mit seinem Husaren-Regiment, einigen Compagnien Jäger und Uhlanen, unter dem Vorwand des Manövrirens vor den Thoren der Residenz, wie er schon öfter gethan hatte, statt dessen aber zog er auf kriegerische Abentheuer aus.



Digitized by Google

Das Auffallende dieser Handlung wird sehr durch den Umstand vermehrt, daß er sofort viele Theilnehmer fand, zum Theil Officiere aus den vornehmsten Familien des Landes, von verschiedenem Alter und verschiedenen Graden; andre Officiere, die ihren jugendlichen Leichtsinn abgelegt, mit Ehre gedient, und bestimmte Begriffe von ihrem Stande und von ihren Pflichten hatten; unter diesen Männer, die verheyrathet waren, und sowohl ihre gewissen Aussichten, als ihre Familien, und ihr Vermögen, wenn auch nur ihre Haabe preiß gaben; eine Stimmung, die wahrscheinlich durch den langen Anblick eines fortdauernden, kein Ende zeigenden Elends veranlaßt wurde. Es waren Husaren und reitende Jäger, zu denen hernach noch einzelne Haufen von Fußvolk stießen.

Schill, der viel Bildung zeigte, hatte ohne Zweifel die Welt-Geschichte gelesen; es genügte

Digitized by Google

ihm daher nicht an den bereits erworbenen Kriegs-Ruhm; er wollte eine große Rolle spielen, und sich dadurch verewigen. Vielleicht träumte er, ohne auf die ungeheuer großen Schwierigkeiten zu achten, und die Zeitumstände zu würdigen, in ganz Deutschland siegreich herum zu ziehen, in kurzer Zeit als Ober-Feldherr und kriegerischer Gesetzgeber zu handeln. Ob er dazu, selbst vom Glück begünstigt, die hohen Talente hatte, steht dahin; wenigstens waren ganz andre Mittel, als die seinigen, zu dem großen Versuch erforderlich. Es war indeß nicht zweifelhaft, daß er an dem glücklichen Erfolg, wie an ein Evangelium, glaubte.

Man kann dreist annehmen, daß der mit nicht gemeinem Verstande begabte Schill, bey seiner tollkühnen Unternehmung in der jetzigen Lage der Dinge nicht allein auf nachdrückliche Unterstützung



Digitized by Google

Rechnung machte, sondern derselben völlig gewiß war, weil er sonst wie ein Wahnsinniger gehandelt haben würde. Er verließ sich wahrscheinlich auf die damals ausbrechende Insurrection in Hessen, auf eine Vereinigung mit den zahlreichen, in Böhmen mit großen Kosten errichteten, Hessischen und Braunschweigischen Corps, auf Volks-Bewegungen in allen Deutschen Provinzen, vielleicht gar auf Englische Hülfe und Brittische Landungs-Truppen. Hatte er diese, oder andre Hoffnungen, gleichviel! genug sie wurden alle gröblich getäuscht. Der Aufstand in Hessen erreichte gleich bey seiner Entstehung auch schon sein Ende; die in Prag formirten fremden Truppen-Corps, die jetzt oder gar nicht agiren konnten, blieben in Ruhe; von Englischer Hülfe war gar keine Spur zu sehen, und die von Schill gehofften Provinzial-Insurrectionen in mehrern Deutschen Län-

Digitized by Google

dern, lösten sich wie ein Traumbild auf, und wie Shakespear sagt:

like the baseless fabrick of a vision, left not a wreck behind.

In dieser Lage der Dinge, bey geringen Hülfsmitteln, und fast gar keinen Hoffnungen, war Schill dahin gebracht, bald in größern, bald in kleinern Haufen im nördlichen Deutschland herum zu irren, wobey er und die Seinigen sich im Anfange ihres Kreuzzugs musterhaft, in der Folge aber sich nicht immer lobwürdig betrugen. Der so lange hochgeachtete Schill wurde nun von mehrern Regierungen als ein Räuber, und seine Waffen-Gefährten zu einer Bande gebrandmarkt. Diese Ehrennamen flößten zwar beym Volk keine Verachtung gegen ihn ein; sie waren aber doch in vieler Hinsicht dem nicht vorschreitenden, gar nicht unterstützten, hoffnungslosen Krieger nachthei-

Digitized by Google

lig. Man muß fast zweifeln, daß Schill einen ordentlichen, am wenigsten einen großen Plan gehabt hat: er verfuhr nach den Umständen und richtete seine Unternehmungen, Versuche und Märsche immer darnach ein. Aus allem leuchtete jedoch hervor, daß der treffliche Partheygänger, der muthvolle Anführer eines großens Haufens, nicht zu einem Feldherrn geeignet war. Er blieb mehrere Wochen ungestört, in welcher Zeit er jedoch nichts that, als planlos in die Kreuz und Queer herum zu ziehen. Hatte er in dieser Zeit Hoffnungen auf Hülfe, so waren wenigstens auch nicht die entferntesten Spuren, keine Anzeigen irgend einer Art, weder zu Lande noch zu Wasser, davon sichtbar. Vielmehr fieng man an, sich in Bereitschaft zu setzen, ihn nachdrücklich zu empfangen. Die größten Städte in diesem Theil von Nord-Deutschland bewaffneten sich, obgleich Gewaltthätigkeiten von

Digitized by Google

ihm —— der kein Beyspiel dieser Art, die Zueignung einiger Regierungs-Cassen ausgenommen, gegeben hatte —— nicht zu besorgen waren. Sein Zustand verbesserte sich nicht, vielmehr verschlimmerte er sich stündlich.

In dieser verzweiflungsvollen Lage schien es, als ob Schill endlich einen Plan machte, der aber gleich von seinem Aufkeimen an, nicht den Stempel des Genies trug. Er bemächtigte sich des Mecklenburgischen Forts Dömitz, das an der Elbe liegt, dessen Besitz dem gut unterstützten, glücklichen Partheygänger zwar als Waffen-Depot, als Magazin und Sammelplatz, wesentliche Vortheile gewähren konnte, dem in diesem Bezirke nicht dominirenden Kriegsobersten aber von keinem Nutzen, vielmehr nachtheilig war. Es mußte, ohne die kleinste Hoffnung des Entsatzes, nicht einmal der Unterstützung, bey dem ersten Angriff für den

Digitized by Google

entfernten Schill ohnfehlbar verloren gehen, und die aus einigen hundert braven, ihm so herzlich anhängenden, Soldaten bestehende Besatzung, mußte Preis gegeben, und ihrem ungünstigen Schicksal überlassen werden.

Dieser nahe Verlust war gewiß; Vortheile, so wie Nachtheile schienen bey diesem ausgeführten Entwurf der Besitznahme des Forts schlecht berechnet zu seyn. Schill behielt es auch kaum vierzehn Tage, und seine abandonirten Waffen-Gefährten wurden Opfer ihres Vertrauens zu einem Anführer, der kein Feldherr war.

Es waren einige Französische und Holländische Truppen von dem an der Elbe commandirenden Holländischen General Gratien zusammen gezogen worden; mit diesen wurde der Angriff auf Dömitz ausgeführt, und Schill mehrere Meilen weit verfolgt. Die Schwäche der verbündeten

Digitized by Google

Truppen setzte jedoch dem Verfolgen Gränzen. Diese kostbare Frist wurde von dem sonderbaren Partheygänger schlecht benutzt; er streifte in Mecklenburg umher, verweilte zwey Tage in Wismar, und drey in Rostock. Sein Plan wurde immer verworrener, unzusammenhängender, und seine Entwürfe für die Zukunft immer thörichter, indem er sogar darauf dachte, sich zum Herzog von Pommern zu machen. Er that dies, sobald er sich von dem demolirten Stralsund Meister gemacht hatte; auch hier verlor er wieder fünf Tage, ohne für seine und der Seinigen Rettung etwas zu thun; indessen traf er doch Vertheidigungs-Anstalten.

Schill benutzte ziemlich gut die Lage der Stadt: auf alle nach den Thoren führende Wege wurden Durchschnitte gemacht und darüber Zugbrücken angelegt. Da es hiebey zu deren Auf-

Digitized by Google

ziehung an Ketten fehlte, brauchte er an deren Statt Ankertaue, die über Blöcke mit Rollen liefen. Er ließ bey allen Thoren Werke anlegen, und sie mit seinen wenigen Canonen bepflanzen; auch ließ er die vormalige Contrescarpe bis dicht an das Knieper-Thor mit Pallisaden besetzen. Diese Anstalten waren jedoch nur sehr unzureichend, da es ihm an Canonen fehlte, und er gar keine Artilleristen hatte. Die Husaren und einige Schwedische Deserteurs mußten die Canonen bedienen.

Es war für Schill zwar schwer, aber gar nicht unmöglich, bey eiliger zweckmäßiger Benutzung der Zeit und der noch vorhandenen Hülfsmittel, unverfolgt vom Feinde, mit seinem ganzen Haufen die Insel Rügen zu erreichen, wo er vor der Hand in Sicherheit war; allein es wurden zu diesem einzigen Rettungsmittel nur sehr

Digitized by Google

unvollkommene Maaßregeln genommen. Es trat auf einmal eine Unthätigkeit, ja man möchte sagen, Muthlosigkeit unter dem ganzen Corps ein, und selbst der Ober-Befehlshaber schien jetzt den Kopf zu verlieren. Endlich dachte er ernstlich darauf, sich wo möglich mit seinem ganzen Corps einzuschiffen, um nach der Insel Rügen zu kommen. Er suchte dazu Schiffe und Fahrzeuge in Stralsund, in Wismar, Rostock und Warnemünde, allein seine Maaßregeln wurden gar nicht zweckmäßig genommen; es gieng ohne alle Noth eine für ihn kostbare Zeit unnütz verloren. Es war den 25sten May, als er in Stralsund eintraf, immer noch ohne festen Plan; denn er konnte nicht hoffen, sich hier zu vertheidigen, wozu es ihm an allem fehlte; auch wußte er, daß er von dem General Gratien verfolgt wurde.

Dieser General-Befehlshaber der in den Elb-

Digitized by Google

Gegenden des Nördlichen Deutschlands befindlichen Holländischen Truppen, von Geburt ein Franzose, wollte dem Kreuzzuge Schills, nachdem er ihn aus Mecklenburg schon verdrängt hatte, ein schleuniges Ende machen; er war jedoch nicht stark genug, um dies mit Gewißheit des Erfolgs zu unternehmen; der König von Dännemark bewilligte daher, ein Corps seiner Truppen 1500 Mann stark, unter dem Commando des durch seine Talente und Kriegs-Dienste in America ausgezeichneten Generals Ewald, zu den Holländern stoßen zu lassen; und nun gieng dies Corps am 31sten May vorwärts auf Stralsund zu, wobey Dänische Husaren, Holländische Cüraßire und Artilleristen, 4 Compagnien Voltigeurs und 2 Oldenburgische Jäger-Compagnien die Avantgarde machten, welcher in einiger Entfernung, das Corps selbst in Colonne folgte.

Digitized by Google

Schill hatte jetzt —— nach dem officiellen Bericht des Generals Gratien —— zu seiner Vertheidigung in der Stadt 5000 bis 6000 Mann. Diese bestanden aus 600 Husaren vom Schillschen Regiment und 400 andern gut berittenen Cavalleristen, aus einer 150 Mann starken Schwadron Uhlanen, dabey aus vielen Schwedischen Ueberläufern; die Infanterie aus zwey starken Compagnien Jäger, die er aus Berlin mitgenommen hatte; aus vielen Forstleuten, die sich auf seinen Streifzügen zu ihm gesellt hatten; aus 1500 Mann Pommerscher Land-Miliz, und aus einem Theil der Mecklenburgschen Truppen, die von Schill gefangen genommen wurden, und nachher zu ihm getreten waren.

Einige Haufen von Schills Truppen kamen den Anrückenden eine Meile von Stralsund entgegen, und es fielen starke Scharmützel vor. Die

Digitized by Google

Artillerie der Verbündeten fuhr einen Canonen-Schuß weit von der Stadt auf; es erfolgte nun eine heftige Cananade, und die vor der Stadt mit 27 Canonen besetzten Batterien wurden eingenommen, worauf die Holländer und Oldenburger einen Angriff auf das Knieper-Thor thaten, das Thor sprengten, und über die halb demolirten Festungswerke in die Stadt drangen. Hier nahm das Gefecht in den Gassen erst recht seinen Anfang, und wurde von beyden Theilen lebhaft in den großen und kleinen Straßen, besonders auf dem Markte, fortgesetzt; und auch aus den Häusern wurde geschossen. Ein Theil der Schillschen Husaren focht zu Fuß, die andern nebst den Uhlanen machten ihre Angriffe zu Pferde, und hieben auf die alliirten Truppen ein, die endlich, nach einem Gefecht von zwey Stunden, Meister des Kampfplatzes blieben.

Digitized by Google

Indessen war der Widerstand doch lange nicht so groß gewesen, wie man erwartet hatte. Die Schillianer, die wahrscheinlich nicht die Anzahl ihrer Gegner, welche nur 5000 Mann stark waren, kannten, verloren den Muth; 800 ließen sich gefangen nehmen, nachdem sie einige hundert auf dem Platz gelassen hatten. Der Rest (eine noch nicht genau bekannte Zahl) zog sich, nicht in der besten Ordnung, aus der Stadt heraus. In der Entfernung von einer viertel Meile sammelten sie sich und ersuchten durch einen Abgeschickten, sich nach Preussen zurück ziehen zu dürfen, welches ihnen auch gestattet wurde.

Schills Tod trug wahrscheinlich viel zu diesem Siege bey, indem von diesem Augenblick an die Seinigen den Muth verloren und sich zu retten suchten. Einige hundert, wie oben gesagt, zogen aus der Stadt und 800 wurden gefangen

Digitized by Google

genommen. — Nebst dem Befehlshaber blieben in diesen mörderischen Gefechten Mann gegen Mann, noch zwanzig seiner Officiere auf dem Platz. Von seinem Regiment waren, seit dem Abmarsch von den 26 aus Berlin mit genommenen Officieren, zwölf getödtet und sieben gefangen worden. Die Uhlanen hatten nicht minder sehr tapfer gefochten von den 150 Mann und 7 Officieren aus denen ihr Haufen anfänglich bestand, waren, nach dieser entscheidenden Niederlage des Schillschen Corps, nur noch 1 Officier und 7 Mann übrig.

Einige hundert bestiegen mehrere im Hafen liegende Fahrzeuge, und segelten theils nach Swinemünde, theils nach der Insel Rügen, von da sich der Ueberrest der Geretteten zu Lande und zu Wasser nach der Insel Usedom begab.

Zu diesem Abzuge und der allgemeinen Zerstreuung, zu Lande und zu Wasser, war Schills

Digitized by Google

Tod gleichsam das Signal gewesen. Dieser Befehlshaber war in der größten Verzweiflung, und seiner selbst nicht mehr mächtig; er wollte nun, wie man durchaus in Stralsund behauptet, die Stadt in Brand stecken, und nur die langsame Herbeyschaffung von Pech und Schwefel hinderte die Ausführung dieses Vorhabens. Noch fuhr er fort, wie ein Verzweifelter zu fechten, bis ihn eine Musketen-Kugel zu Boden streckte, und ein Dänischer Husar ihm vollends den Rest gab. Er wurde durch diese Säbelhiebe im Gesicht so entstellt, daß, als sein Leichnam aufs Rathhaus gebracht wurde, man große Mühe hatte, ihn zu erkennen; auch fand man ihn ganz entkleidet. Man constatirte indessen die Identität auf mannichfaltige Weise, und ließ den Körper des Abends in der Stille begraben. Zuvor aber schnitt man ihm den Kopf ab, der in Weingeist aufbe-



Digitized by Google

wahrt von den Holländern mit fort genommen wurde.

In den ersten Tagen belief sich die Anzahl der gefangenen Schillianer zwischen 1100 und 1200 Mann. Man ließ aber viele wieder gehen, besonders die Nicht-Uniformirten; die übrigen, ungefähr 600, nahmen die Holländer mit sich fort. Ausser diesen ließen sie noch viele Verwundete zurück, worunter sich auch zehn Schillsche Officiere befanden.

Von den 26 Officieren des Schillschen Regiments, die von Berlin aufbrachen, wurden seit ihrem Abmarsche zwölf getödtet und sieben gefangen. Die Zahl der andern todten und gefangenen Officiere seines Corps war eben so beträchtlich. Nach der Behauptung des Generals Gratien, wurden an diesem Tage allein, zwanzig Officiere der Schillschen Schaaren getödtet. —

Digitized by Google

Von der Compagnie Uhlanen, die beym Ausmarsch aus sieben Officieren und 150 Gemeinen bestand, waren am Schluß dieses kriegerischen Wagestücks der seltensten Art, nur noch ein Officier und sieben Gemeine übrig.

So endigte sich eine, durch den Ausgang lächerlich, ja verächtlich gewordene Unternehmung, die, gehörig unterstützt, eine große Wirkung hervor gebracht haben würde, vielleicht gar zuletzt zu einem großen Resultat geführt hätte. Gleich Anfangs erschien sie wohl in einem patriotischen Lichte, allein sie hatte nicht den Stempel der Ehre und der Klugheit. Es war ein militärisches Abentheuer, obwohl mit Entschlossenheit und Muth, doch mit geringer politischer Ueberlegung unternommen. Die damalige Lage der öffentlichen Angelegenheiten zeigte den Abentheurern glänzende Aussichten, die aber bey so wenigen, oder eigent-



Digitized by Google

lich gar keinen Hülfsmitteln, und bey gänzlich fehlender Unterstützung, verschwanden.

Das sonderbare Schicksal des Revolutions-Kriegs und der darauf folgenden Vertilgungs-Kriege war: daß Bündnisse von Völkern, in allen Jahrhunderten und unter allen Zonen, als eine National-Wohlthat betrachtet, jetzt durch den Eigensinn, oder die Eifersucht der Fürsten, durch die Intrigen der Minister, und durch ihre Privat-Absichten, ein Fluch der Nationen wurden.

Die Englischen Minister der neuern Zeit waren es, die diesen ehrenwerthen Namen der Bundsgenossen verschrieen. Aus Egoismus und zur Beförderung ihrer kleinlichen, oft nichtswürdigen Systeme, oder aus Privat-Absichten, griffen sie neutrale, freundschaftliche, nichts besorgende Nationen an, wie neuerlich die Dänen und die Türken. Eben so unwürdig behandelten

sie ihre Bundsgenossen; durch Vorspiegelungen und Versprechungen, die fast nie erfüllt wurden, führten sie solche ihrem Ruin entgegen, und waren hernach mit philosophischer Kälte Zuschauer ihres Untergangs; und wenn sie etwas dabey thaten, so war ihre Hülfsleistung nie zureichend, mehrentheils zwecklos, und war oft gar einem Spott ähnlich.

So ergienz es allen Mächten und Nationen in Europa, ohne Ausnahme: den Deutschen, Holländern und Italienern im Revolutions-Kriege, hernach den Portugiesen, den Spaniern, den Königen von Sardinien, von Neapel und von Schweden, den Beherrschern von Toscana, und von Hessen, dem Hause Oranien, dem Pabst, den Preussen, den Russen und den Oesterreichern. — Die Welt-Geschichte liefert nichts Aehnliches von einer so vielfachen Täuschung der Bunds-Genossen von

Digitized by Google

einer und derselben Macht, und dies in einem so kurzen Zeitraum.

Obwohl die jetzt erfolgte, förmliche Vernichtung des Kirchen-Staats, als selbstständiger Staat, längst vorher zu sehen war, so wäre solche jetzt wenigstens noch nicht, oder doch mit großen Modificationen erfolgt, und dieser Verbündete Englands, der Pabst, der letzte auf dem Bundes-Platze, wäre nicht als Martyrer für seine Anhänglichkeit an Groß-Brittannien gefallen, wenn die Brittischen Minister im vorigen Jahr den aus Erfurth ergangenen Friedens-Antrag der beyden Kayser angehört hätten.

Vielleicht werden der getäuschte Schill und seine muthigen Begleiter durch ihren Fall diese Opfer-Reihe schließen.

Diese Unglücklichen wähnten, eine, im Anfang zwar im Punct der Ehre sehr zweydeutige, aber in ihren Folgen ehrenvolle Unternehmung zu bestehen, die sich aber mit Tod und Schande endigte.

v. A.

Digitized by Google

II.

# Bemerkungen über den gegenwärtigen Feldzug.

Wir fangen diese Bemerkungen mit dem Augenblick an, wo von Seiten Oesterreichs der Feldzug eröffnet ward. Ließen wir uns in Untersuchungen ein, über Zeit und Ort, wenn und wo man ihn begann? und über die Frage, warum er nicht früher begonnen ward, oder partielle Operationen nach den von den Franzosen unbesetzten Bundes-Ländern gemacht wurden, so würde uns das zu weit zurück und zu einem politischen Raisonnement führen, welches wir, der reinen Ansicht wegen, hier gerne vermeiden möchten. Zudem fehlen uns auch, bey der Geheimhaltung der Oesterreichischen Bewegungen, vor dem Uebergang über den Inn, die nothwendigen Angaben, über die Dislocation ihrer Truppen, um die Möglichkeit zu berechnen, wie bedeutende Corps hätten zusammen gezogen werden können, ohne daß von der andern Seite Gegen-Anstalten getroffen worden wären, ein sol-

Digitized by Google

ches Vorhaben entweder ganz zu vereiteln, oder nutzlos zu machen. In jedem Fall hätte hier auch nur die Rede von Bayern seyn können; denn eine Expedition nach Sachsen, die so oft in Anregung gebracht worden ist, dürfte, da sie ganz von der Operationslinie der Oesterreicher divergirte, gar nicht in Betrachtung gezogen zu werden verdienen. Diese isolirten Operationen hätten, wie viele meynen, wenigstens eine Entwaffnung der Streitmassen dieses Landes bewürken können; allein in dem Zustand der Rüstung, in dem sich die Bundes-Staaten seit der Mitte des vorigen Jahres befanden, wäre eine solche Entwaffnung nur in so fern ausführbar gewesen, als man sich etwa gerne hätte entwaffnen lassen wollen. Ein früherer Einfall in Bayern hätte, nach der Erfahrung von der Energie und dem guten Willen der Tyroler, freylich von großer Wirkung seyn können, da man Zeit gewonnen hätte, die Streitkräfte derselben gehörig zu organisiren, und sie mit den nothwendigen Mitteln zu versehen, um in die Oesterreichische Militärlinie mit Nachdruck auftreten zu können.

Der Plan des Erzherzogs Carl, eines erfahrnen Feldherrn würdig, war aber auf eine festere

Digitized by Google

Basis, als dergleichen Nebenmittel, gegründet; er zielte darauf ab, die Hauptmacht der Franzosen in offener Schlacht zu bezwingen, wohl wissend, daß erst alsdann die einzelnen, vielleicht lange vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten vorbereiteten, isolirten Insurrectionen, die, wenn er sie hätte unterstützen wollen, seine Macht nur zersplittert hätten, von Wirkung seyn würden. Nur zwey Neben-Operationen erlaubte er sich: die des Erzherzogs Johann in Italien, und die des Erzherzogs Ferdinand nach Polen; beyde nach richtigen militärischen Principien aufgefaßt, die, obgleich sie ihm eine Streitmasse von wenigstens hundert tausend Mann entzogen, als wirklich nothwendig und nützlich zu betrachten waren. Die Operation in Italien konnte, wenn es der Haupt-Armee gelang, nach dem Rhein vorzudringen, von großer Wirkung seyn, so wohl in diesem Lande selbst, als in Beziehung auf Tyrol und die Schweiz; die Operation im Herzogthum Warschau sollte wahrscheinlich nur das Prevenire spielen, um die Polen zu verhindern, in Gallizien einzudringen, welches, eben wenn die Haupt-Armee reussirt hätte, von großem Nachtheil werden konnte.

Digitized by Google

Zudem hätte die bey beyden verwandte Macht, doch nicht ganz zur Haupt-Armee gezogen werden können, da man zur Deckung der dortigen Gränzen ohnehin ansehnliche Corps hätte aufstellen müssen; denn auch hierin zeigt sich ein großer Unterschied zwischen der von den Oesterreichern und der von den Franzosen zu deckenden Gränze: jene haben das eigne Land, diese nur Bundes-Staaten zu beschützen. Ueber die Art und Weise, wie jene beyden Operationen ausgeführt wurden, sagen wir nachher ein Mehreres.

Am 10ten April erfolgte der Uebergang der Oesterreicher über den Inn. Schwer ist es, die Streitkräfte, die der Erzherzog Carl sich zu der Haupt-Operation vorbehalten hatte, genau anzugeben; denn ist uns auch die neue Eintheilung der Oesterreichischen Armee in Corps bekannt, so sind wir in gänzlicher Unwissenheit über die Stärke jedes einzelnen derselben. Nach den besten Angaben von Männern, die in der Nähe des Kriegs-Theaters Beobachtungen anzustellen Gelegenheit hatten, glaubt man mit Gewißheit annehmen zu dürfen, daß die Armee des Erzherzogs, aus dem 3ten, 4ten, 5ten, 6ten Corps und dem ersten

Digitized by Google

Reserve-Corps bestehend, 180,000 Mann stark über den Inn gegangen ist; funfzehn bis zwanzig tausend Mann wurden davon unter dem General Jelachich zur Besetzung von München und gegen Tyrol detaschirt, so daß wir die eigentliche Stärke des Erzherzogs, womit er über die Iser gieng, auf 160,000 Mann annehmen können. Seine Absicht war nun, auch das 1ste und 2te Corps, die aus Böhmen kamen, an sich zu ziehen, wodurch seine Armee auf 200,000 Mann angewachsen wäre; dies gelang ihm aber, wie wir nachher sehen werden, nur mit dem zweyten, welches das stärkere war.

Bevor wir uns zu den eigentlichen Operationen dieses Feldzugs wenden, wird es nöthig seyn, einige muthmaaßliche Angaben über die Stärke der Französischen Armee und über ihre ersten Bewegungen anzuführen.

Wir haben schon bey einer andern Gelegenheit in der Minerva bemerkt, *) daß die unter dem Befehle des Marschalls Davoust zusammen gezogene Rhein-Armee, die ihrer Benennung gemäß

*) Siehe Minerva May-Heft.

Digitized by Google

wirklich an den Rhein stationirt werden sollte, gleich bey der ersten offensiven Bewegung von Seiten der Oestreicher, in Thüringen stehen geblieben war; blos ein Theil der schweren Cavallerie war nach dem Hannöverischen verlegt worden. Das aus den Grenadieren und Voltigeurs zusammengesetzte Corps des Generals Oudinot ward bis an den Nieder-Mayn zurück gezogen. Diese beyden Corps setzten sich zuerst gegen Bayern in Marsch; das erstere gieng bis an den Lech, und das zweyte blieb vor der Hand in Franken stehen. Das Corps des Marschalls Davoust bestand ausser den drey, ihm seit dem Feldzuge von 1805 angehörenden, Divisionen Gudin, Morand und Friant, noch aus der Division St. Hilaire, die sonst zu dem Corps des Marschalls Soult gerechnet ward. Hierzu kamen nun aus Frankreich die Divisionen Boudet und Molitor, wovon die erstere im vorigen Jahre unter dem Prinzen von Ponte-Corvo in Dännemark, und die zweyte in Schwedisch-Pommern gestanden hatte, und die Divisionen Legrand und St. Cyr, die ebenfalls sonst einen Theil des Corps des Marschalls Soult ausgemacht hatten. Ausserdem

Digitized by Google

setzte sich noch der Rest der Division Dupas, bestehend aus zwey Regimentern Infanterie und zwey Regimentern reitender Jäger, von der Armee des Prinzen von Ponte-Corvo, aus Nord-Deutschland in Marsch. Dies war Alles was an Franzosen beym Ausbruch der Feindseligkeiten sich in Deutschland befand. Ihre eigentliche Stärke möchte aber wohl nicht so ganz genau angegeben werden können. Die Divisionen sind nicht alle gleich stark; gewöhnlich bestehen sie aus zwey, drey, auch wohl vier Regimentern Linien- und zwey Regimentern leichter Infanterie, und einigen Regimentern leichter Cavallerie. Die Französischen Regimenter selbst sind gegenwärtig nicht von gleicher Stärke. Viele derer, die sich jetzt in Deutschland befinden, haben nur zwey Bataillons, indem eins oder zwey von ihnen nach Spanien oder anderwärts detaschirt sind; andere haben drey, auch vier Bataillons. Die Bataillons aber können füglich auf 1000 Mann berechnet werden. Die leichten Cavallerie-Regimenter sollten nach den neuesten Anordnungen auf 1000 Pferde gebracht werden; aber die in Deutschland befindlichen waren noch nicht zu dieser Stärke gelangt, wohl aber die zur

Digitized by Google

Rhein-Armee gehörenden vierzehn Cüraſſier- und Dragoner-Regimenter. Unterrichtete Officiere haben dem Verfaſſer lange vor Ausbruch der Feindſeligkeiten verſichert, daß ſie beynahe alle auf tauſend Pferde gebracht wären. Ein Franzöſiſcher Staabs-Officier, der, ſeinen Verhältniſſen nach, von dem Etat der Armeen unterrichtet ſeyn konnte, gab ihre Stärke zu Anfang des Feldzugs auf 100 Bataillons Infanterie an, und berechnete die ganze Macht der Franzoſen in Deutſchland auf hundert und funfzig tauſend Combattanten. Rechnen wir nun die neun Diviſionen Infanterie im Durchſchnitt jede zu 10 Bataillons, das Oudinotſche Corps, die Cavallerie, Artillerie, die Sapeurs ꝛc. ſo wird dieſer Calcul bewährt. Wir können hierzu nun füglich 50,000 Mann Bayern, Würtemberger, Badener und anderer Rheinbunds-Truppen rechnen, und die Franzöſiſche Macht auf dem erſten Kriegs-Schauplatze zu 200,000 Mann annehmen.

Wir wenden uns nun zu den Kriegs-Operationen ſelbſt.

Die Bewegung des Erzherzogs Carl vom Inn bis zur Iſar war nicht raſch; erſt am 16ten langte er vor Landshut an; die Armee hatte alſo in

Digitized by Google

sechs Tagen nur eine Strecke von ungefähr 10 bis 12 Meilen zurück gelegt. Es ist möglich, daß der Uebergang über den Inn Anfangs nur erst mit einigen Abtheilungen der Armee bewerkstelligt wurde, und daß die andern, weiter rückwärts postirt, erst einige Tage später folgen konnten; sonst möchte die Langsamkeit dieses Marsches, da nur schwache feindliche Detaschements zu bekämpfen waren, für den beabsichtigten Zweck als fehlerhaft zu betrachten seyn. Dieser Zweck, in Oesterreichischen, nach dem Rückzuge des Erzherzogs Carl abgefaßten, Berichten war, die Vereinigung des Corps des Marschalls Davoust mit den andern Abtheilungen der Französischen Armee zu verhindern, und dies hätte, wenn der Erzherzog schnell vom Inn aus vorgedrungen wäre, vielleicht bewirkt werden können. Dieser Marschall war nemlich nur sehr langsam von Franken aus, durch die Oberpfalz an die Donau vorgerückt, die Bewegungen des 1sten und 2ten Corps der Oesterreichischen Armee stets beobachtend, und befand sich mit seiner ganzen Macht beym Ausbruch der Feindseligkeiten in und um Regensburg.

Am 16ten forcirten die Oesterreicher nach einem

tapfern Widerstande der Bayerischen Division Deroy die Passage über die Isar durch Landshut. Die Erzherzöge Carl und Ludwig giengen an diesem Tage selbst durch diese Stadt, und folgten der Oesterreichischen Armee, die auch an andern Stellen über die Isar gegangen war, und sich nördlich nach der Donau zog. Diese Bewegung geschah in forcirtem Marsche; denn die am 19ten von den Oesterreichern inne habende Stellung ist ungefehr neun Meilen von der Isar entfernt. Die Armee des Erzherzogs Carl war nemlich an diesem Tage folgendermaaßen postirt: das 3te und 4te nebst dem ersten Reserve-Corps bey Rot, das 5te eine Meile südwestlicher bey Siegenburg und das 6te erhielt den Auftrag, noch südlicher von Mosberg an der Isar gerade nördlich über Au und Mainburg das Vorrücken der Armee in ihrer linken Flanke zu decken.

Die Französische Armee setzte sich erst am 19ten in Bewegung; der linke Flügel unter dem Marschall Davoust von Regensburg aus in zwey Colonnen, die Divisionen Morand und Gudin zur Rechten und die Divisionen St. Hilaire und Friand zur linken. Der rechte Flügel der Fran-

fosen war noch weiter zurück: der General Oudinot brach am 19ten in der Nacht erst von Augsburg auf, und kam bey Tages-Anbruch nach Pfaffenhofen, ungefehr sechs Meilen, wo ein kleines Gefecht, wahrscheinlich mit einer Abtheilung des 6ten Corps der Oesterreicher, Statt hatte. Ihm folgte der Marschall Massena am andern Tage mit seinem Corps, das aus den Divisionen Boudet, Molitor, Legrand und St. Cyr bestand. Die Bayern und Würtemberger befanden sich an diesem Tage im Centrum, in der Gegend von Abensberg. Die Französische Armee war also am 19ten auf einer Strecke, von Augsburg bis nahe an Regensburg, von vierzehn Meilen in Bewegung und ausgedehnt, während die Oesterreichische nur ungefehr acht Meilen einnahm.

Der Kayser Napoleon war am 17ten zu Donauwörth angekommen, wo sein Hauptquartier etablirt war, dies ward am 18ten nach Ingolstadt verlegt.

Am 19ten des Morgens kam das Corps des Herzogs von Auerstädt bey Peissing mit der äussersten Spitze des rechten Flügels der Oesterreicher, mit dem 3ten Corps, wie aus Oesterreichischen



Digitized by Google

Berichten erhellt, in ein Gefecht, welches aber nicht von Bedeutung gewesen zu seyn scheint. Weit hitziger gieng es im Centrum her, das, wie gesagt, großentheils aus Deutschen Bundes-Truppen bestand. Wir bedienen uns bey Darstellung dieses Gefechts, der Erzählung eines Augenzeugen.

„Es war am 19ten April Morgens 9 Uhr, wo Napoleon mit seinem Gefolge und Bedeckung über Vohburg bey Abensberg anlangte. Hier stand die erste Division der Königlich Bayerschen Armee, unter dem Commando des Kronprinzen, welche Tags zuvor, um die Verbindung mit dem Herzog von Auerstädt, Marschall Davoust, zu erhalten, sich von Morgens 10 Uhr bis Abends spät mit den Oesterreichern tapfer herum geschlagen hatte, während daß die Division Wrede bey Siegenburg das Nemliche that. Zu eben der Stunde, wo der Kayser ankam, traf auch die Division Deroy ein; folglich war die ganze Königlich-Bayerische Armee bey Abensberg versammelt. Der Kronprinz ritt dem Monarchen mit seinem Generalstaabe entgegen, und salutirte als Divisions-General mit dem Degen in der Hand, worauf ihn dieser mit einer ungemein freundlichen

Miene, und mit den Worten bewillkommte: C'est bien, mon Prince, c'est ainsi, qu'on devient Roi! — Gleich nach der Ankunft versammelte Napoleon die Generals und Officiers der Bayerischen Armee um sich her, und hielt eine Rede, ohngefehr folgenden Inhalts, die der Kronprinz auf der Stelle verdeutschte: „Bayern! Der Kayser der Franzosen ist als Beschützer des Rheinischen Bundes unter euch, ohne Französische Truppen; mit euch will er heute fechten und siegen. Die Oesterreicher haben euer Land ohne Kriegs-Erklärung überfallen, und die Residenzstadt eures Königs besetzt; binnen einem Monat werde ich diesen Frevel in Wien rächen. War ich das Vorigemal grosmüthig gegen den Feind, so werde ich es diesmal nicht mehr seyn. Bayern! Ihr waret von jeher die Alliirten Frankreichs; seit undenklichen Zeiten waren die Oesterreicher die Feinde eures Landes. Fechtet tapfer, ich werde euern König so groß machen, daß er künftig, um Krieg zu führen, keines Alliirten mehr bedarf. Kämpft muthig, Gott ist mit uns!" — Nach dieser kraftvollen Rede, welche die ganze Armee mit dem höchsten Enthusiasmus beseelte, ließ der Kayser



Digitized by Google

sogleich das Leib-Regiment und das von Kronprinz in Colonnen mit dem leichten Bataillon Hasbermann als Avantgarde aufmarschiren, alle Schützen der Division in ein Bataillon vereinigen, die Zwischenräume der Colonnen mit Cavallerie und Batterien ausfüllen, und sofort den Wald von Offenstätten stürmen. So wie diese Brigade unter dem Commando des General-Majors v. Rechberg in Begleitung des Fürsten Alexander von Neufchatel aufmarschirt war, ließ der Kayser auch die zweyte Brigade der Division langsam nachrücken. Die Division Deroy formirte sich inzwischen mit den Königl. Würtembergischen Jägern gleichfalls in zwey Treffen gegen Biburg hin, wo die Division Wrede nach ihrem Uebergang über den Abenfluß im schönsten Vorrücken begriffen war. Das Würtembergische Jäger-Regiment zu Pferde, Prinz Ludwig, folgte zur Unterstützung auf dem Wege von Abensberg nach Bachel, wo sich die Landstraße von Kehlheim nach Landshut mit jenem kreuzt.

Der Weg nach Bachel läßt das Dorf Offenstätten etwas links, wird aber durch die Anhöhen hinter diesem dominirt, die nun genommen wer-

Digitized by Google

den mußten. Drey auf den Anhöhen postirte feindliche Canonen thaten zwar anfänglich einigen Schaden, wurden aber durch das Bayerische Geschütz bald zum Schweigen gebracht. In diesem Augenblick ließ der Kayser dem Fürsten von Neufchatel durch den Rittmeister, Grafen v. Pappenheim, wissen, daß der Marschall Lannes so eben im Begriff sey, dem Feind mit 2 Divisionen in die Flanke zu fallen; er sollte also, um den Schrecken unter den Oesterreichern allgemein zu machen, mit seiner ganzen Cavallerie angreifen. Der Fürst von Neufchatel hatte eben durch den Obersten v. Strehl mit einem Bataillon vom Leib-Regiment das Dorf und die Anhöhen von Offenstätten nach einem ziemlich lebhaften Widerstande wegnehmen lassen, als der Graf v. Pappenheim ankam. Diesem erwiederte der Prinz: „Kehren Sie zum Kayser zurück, und melden Sie ihm, was Sie hier sehen." — Pappenheim fand den Kayser auf der Höhe von Absensberg, von wo aus er die ganze Schlacht, wie auf einem Exercier-Platz, dirigirte. Er fertigte ihn zum zweytenmal mit dem Befehl ab, den Feind auf dem Nacken zu verfolgen, und ihn nicht bloß zu

Digitized by Google

schlagen, sondern aufzureiben. Napoleon rückte hierauf selbst mit vielen Französischen und Würtembergischen Cavallerie-Regimentern bis zum Dorfe Bachel vor, und schickte sie dann zur Verfolgung des Feindes ab, während er bey einem großen Feuer mit dem Kronprinzen etwas von einer kalten Küche nahm, ein Glas rothen Wein trank, und sofort vor einer ausgebreiteten Landcharte knieend die weitern Befehle ertheilte — Es kamen nunmehr von allen Seiten eine Menge Gefangene an, indem auch Marschall Massena *) den Feind zu gleicher Zeit bey Rohr mit großem Verlust geschlagen hatte. Abends nahm der Kayser sein Hauptquartier in Rohr, die Armee stellte sich zwischen Bachel und Rohr auf, und der Kronprinz bivouacquirte, wie jeder andere gemeine Soldat, auf einem Strohlager bey dem Leib-Regiment mit seinem Generalstabe."

*) Dieser Marschall kann nicht Massena gewesen seyn, der nach dem Französischen Bulletin erst am 20sten nach Pfaffenhofen kam.

Anm. d. Vers.

Digitized by Google

Die Folge der Gefechte vom 19ten, welche in dem Französischen Bülletin die Schlacht von Tann heißen, war die vollständige Vereinigung des Französischen Centrums mit den vier Divisionen des linken Flügels.

Am 20sten April ward der aus dem 5ten und 6ten Corps bestehende Oesterreichische linke Flügel mit überlegener Macht von den Franzosen angegriffen. Der Kayser begab sich des Morgens zurück nach Abensberg, von wo aus die Befehle ertheilt wurden. Der Marschall Davoust, blieb mit den zwey Divisionen Friant und St. Hilaire bekam den gefährlichen Auftrag, das 3te, 4te und 5te Corps, und das erste Reservecorps der Oesterreicher in Respect zu halten, während der Kayser mit den andern zwey Divisionen des Corps dieses Marschalls, Morand und Gudin, nunmehr unter dem Befehl des Marschall Lannes, nebst den Bayern und Wirtembergern, das 5te und 6te Corps, unter Commando des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller, die um Siegenburg aufgestellt waren, in Fronte angriff. Der Kayser commandirte an diesem Tage die Deutschen Bundestruppen.

Digitized by Google

Die Oesterreicher konnten unmöglich einer solchen Uebermacht widerstehen. Der General Wrede, der vor der Brücke von Siegenburg placirt war, griff eine ihm entgegenstehende Oesterreichische Division an. Die Würtemberger, unter General Vandamme, überflügelten sie in ihrer rechten Flanke. Der Marschall Lefevre, mit den beyden Divisionen Kronprinz und Deroy, zog sich nach dem Dorfe Neuhausen, um die Landstraße von Abensberg nach Landshut zu gewinnen, und der Marschall Lannes forcirte den äussersten linken Flügel, warf alles, was er vor sich fand, und zog sich nach Rohr und Rottenburg. Die Flucht der Oesterreicher war complet; denn nach ihren eigenen Berichten gelangten diese geschlagenen Corps, mit Verlust vieler Artillerie, noch denselben Abend in Landshut an, welches von dem Schlachtfelde 4 Meilen entfernt ist. *)

*) Es ist schwer, sich nach dem Französischen Bulletin einen richtigen Begriff von den eigentlichen Manövren dieses Tages zu machen. Wir sehen in diesem Bulletin z. B. den Marschall Lannes zuerst den linken Flügel der Franzosen bilden und ihn dann auf

Digitized by Google

Während dieses auf dem linken Flügel vorging, mandvrirte der Erzherzog Carl, seinem anfänglichen Plane gemäß, immer gerade nach der Donau fort; seine drey Corps, die man ohne Uebertreibung auf 80,000 Mann schätzen kann, schlugen sich den ganzen Tag mit den beyden Divisionen Friant und St. Hilaire, unter dem Marschall Davoust, zwischen Abbach an der Donau und Laikpoint, südlich von Regensburg herum. Dieser Misgriff, der Zweck des Erzherzogs möge gewesen seyn welcher er wolle, entschied das Unglück dieses Tages und des ganzen Feldzugs in Bayern. Bey dem linken Flügel mögen freylich grose Fehler vorgegangen seyn, da der Rückzug

---

dem rechten wirken, u. d. m. Aus den Oesterreichischen Berichten ist noch weniger Licht hierüber zu schöpfen; ja, die Verwirrung in der Zeitrechnung der Tage vom 19ten bis 22sten geht so weit, daß in dem 14ten Tagesbericht der Oesterreichischen Armee der, als nach vollendetem Rückzug abgefaßt, besonders zur Richtschnur gemacht seyn sollte, der Angriff auf das 5te und 6te Corps auf den 21sten verlegt wird.

Anm. d. Verf.

in eine so schmähliche Flucht ausartete; allein die Geschichte, parthenlos und streng, wird den Fehler immer dem Oberbefehlshaber zurechnen, der mit einer so überlegenen Macht den ganzen Tag fruchtlos mit einer geringen Abtheilung des Feindes zubrachte, während er seinen linken Flügel der Hauptmacht desselben Preis gab.

Der rechte Flügel der Franzosen, unter dem Marschall Massena, nahm auch an diesem Tage keinen Antheil an dem Gefecht; denn dieser ward um so vom Kayser an die Isar detaschirt, um die Communication der Oesterreicher abzuschneiden, und in seinem Rücken zu manövriren.

Bemerkenswerth ist die Aehnlichkeit dieser in den Französischen Berichten die Schlacht von Abensberg benannten Gefechte, mit der Bataille von Jena. Auch in dieser focht der Kayser mit dem größten Theil seiner Armee gegen den schwächern Theil der Preussen, während die Hauptmacht dieser gegen den geringern Theil der Französischen Armee ankämpfte. Bey der Schlacht von Jena wissen wir durch den Vergleich der Französischen Bülletins, mit den bis ins kleinste Detail gehenden Berichten der Preussen gewiß, daß

Napoleon von der eigentlichen Position der Preußischen Armee damals nicht unterrichtet war. Er stand damals in dem Glauben, er habe es mit der Hauptarmee zu thun, während diese bey Hollenhausen blos mit dem Marschall Davoust beschäftigt war. Ob Napoleon bey der Schlacht von Auerstädt besser unterrichtet war, ist nicht leicht zu bestimmen. Wir getrauen uns zu behaupten, es sey dies nicht der Fall gewesen; sonst wären seine Manövres am 20sten als das Gefährlichste zu betrachten, was er je gewagt hätte. Napoleon hat zwar stets die unerhörtesten Unternehmungen, allen Regeln der veralteten Kriegskunst zuwider, blos mit Zuversicht auf sein Glück und in dem Bewußtseyn seiner Kraft unternommen; allein den Feind, dessen Stärke man zwey Tage nachher selbst auf 110,000 Mann angiebt, in seiner linken Flanke frey agiren zu lassen, während man den einen Flügel desselben mit der Hauptmacht auf einer so weiten Strecke verfolgt, würde beynahe die Grenzen der Kühnheit überschreiten. Blicken wir aber auch auf die Ausdrücke der ersten Französischen Berichte, die am Abend des 20sten und 21sten in die weite Welt

geschickt wurden, Ausdrücke, die in dem officiellen Bulletin im Moniteur vom 3ten May keineswegs wiederholt sind, so scheint es, man habe Französischer Seits an jenen Tagen wirklich gemeint, die Hauptarmee der Oesterreicher vernichtet zu haben. Wenn der Erzherzog Carl, statt immerfort Ab bach zum Point de vue zu behalten, und Nordwärts zu manövriren, am 20sten mit seiner ungeheuren Uebermacht die zwey Französischen Divisionen, die höchstens 35000 Mann ausmachten, zu Boden geworfen hätte, sich dann rasch nach Süden gewendet und zwischen der Aben und Laber hingedrungen wäre, wie theuer wäre dann den Französischen Heerführer seine Geringschätzung der Oesterreichischen Streitkräfte zu stehen gekommen?

Bemerkenswerth ist noch, daß der Marschall Davoust nunmehr bereits in drey Hauptschlachten, (denn nach unserer Ansicht verdient die Bataille von Abensberg, ihrer entscheidenden Folgen wegen, unter diese Cathegorie aufgenommen zu werden) den gefährlichen Posten hatte, getrennt von der Hauptarmee dem Anfall des Feindes isolirt Widerstand zu leisten. Bei der Schlacht von

Austerlitz hatte er den äussersten Punct des rechten Flügels inne, und muste lange die Uebermacht der Russen, die auch ihrerseits hier irre waren, und die Hauptarmee der Franzosen vor sich zu haben glaubten, abhalten, bis ihr Centrum auf den Anhöhen von Pratzen durchbrochen war. In einer ähnlichen Situation befand er sich vor den Defileen von Kösen, und hier auf den Höhen hinter Puff und Hausen.

Nach Französischen Berichten begab sich der Kayser am 21sten bey Tagesanbruch vor Landshut, und ließ die in der Ebene vor dieser Stadt aufgestellte Oesterreichische Cavallerie durch den Marschall Bessieres in die Stadt werfen. Hier sehen wir nun den rechten Flügel der Franzosen in Thätigkeit. Ein Theil des Corps des General Oudinot, unter Anführung des Generals Mouton, warf sich über die brennende Isarbrücke in die Stadt. Der Marschall Massena, der sich bereits auf dem rechten Ufer der Isar befand, also mit seinem Corps seit dem 20sten 10 Meilen gemacht hatte, kam herüber und bewirkte den vollständigen Rückzug der Oesterreicher. Viele Gefangene, Kanonen und Ma-

Digitized by Google

gäzne fielen hier den Franzosen von neuem in die Hände.

Während der Operation des rechten Flügels der Franzosen auf Landshut am 21sten, setzte die Oesterreichische Armee, nach ihrem 14ten Tagesbericht, ihre Bewegung nördlich nach der Donau fort; das 1ste Corps der Reserve drang, nach der Meinung jenes Berichterstatters, im Rücken der Französischen Stellung, nach Regensburg vor, und zwang daselbst das 65ste Französische Linienregiment die Waffen niederzulegen. Die Französische Arriergarde, wie es in demselben Oesterreichischen Bericht heißt, welche aber eigentlich die äusserste Spitze des linken Flügels vom Corps des Marschall Davoust war, hielt den Punct von Abbach besetzt. In der Vorstellung des Berichterstatters hatte die Französische Armee die Nacht vom 20sten auf den 21sten mit Hinterlegung der Defilen längs der Donau zugebracht, und erst dann gegen das 5te und 6te Corps operirt. Augenscheinlich ist hier blos von den Bewegungen der Division Friant und St. Hilaire die Rede, da die Französische Hauptarmee um diese Zeit zwischen Abensberg und Landshut in Bewegung

war. *) Das Hauptquartier des Erzherzogs Carl war am 21sten Abends zu Eglofsheim, und das 3te und 4te Corps, nebst dem Corps der Reserve, hielten Regensburg und die Anhöhen in der Nähe besetzt.

Wir schreiten nun zu dem letzten Akt dieses verwirrten Schauspiels: der Schlacht von Eckmühl.

Auch hier ist von den eigentlichen Manövres der Französischen Armee in dem Bulletin wenig abzusehen. Es heißt: der Kayser sey am 22sten des Morgens wieder von Landshut aufgebrochen, die beyden Divisionen unter dem Marschall Lannes, das Corps des Marschall Massena, die beyden Divisionen Cuirassiere Nansouti und St. Sulpice, und die Division Würtemberger mit sich führend. So kam er Eckmühl gegenüber, 10 Stunden Wegs von Landshut, um 2 Uhr Nachmittags an. Hier traf er auch die Corps

*) In dem 7ten Tagesbericht der Oesterreicher sind die Bewegungen der beyderseitigen Armeen, am 20sten und 21sten richtiger angegeben.

Anm. d. Verf.

der Marschälle Davoust und Lefevre an, die bis zu seiner Ankunft die drey Oesterreichischen Corps unter den Generals Hohenzollern, Rosenheim und Lichtenstein en Echec zu halten hatten. Auser diesen Corps, hatte der Erzherzog Carl noch das 2te Corps an diesem Tage von dem linken Ufer der Donau an sich gezogen, wodurch, nach Französischen Angaben, welche wenigstens nicht sehr übertrieben scheinen, seine Macht bis auf 110,000 Mann angewachsen war. Die Stärke der Franzosen am 22sten, ist nicht genau anzugeben; da, nach dem Bulletin, das Corps des Marschalls Massena noch nicht zur Armee hatte stoßen können, und der Marschal Bessieres mit der Bayrischen Division Wrede und der Division Molitor nach dem Inn zu abgeschickt waren, um das 5te und 6te Corps der Oesterreicher zu verfolgen. Die Oesterreichische Stellung an diesem Tage, obgleich nach den vorhandenen Berichten nicht genau anzugeben, war weit ausgedehnter.

Napoleon machte also Fronte gegen die Donau, von seiner Communicationslinie gänzlich abgewendet, die gefährlichste Position gegen eine

Digitized by Google

so furchtbare Macht, als die der Oesterreicher in diesem Moment war. Die Corps der Marschälle Davoust und Lefebre, und die Division leichter Cavallerie Montbrun brachen zuerst hervor, und die Oesterreicher wurden in ihrem linken Flügel umgangen. Nach Oesterreichischen Berichten scheint es, das dritte Corps habe diesen linken Flügel bey Lankwart und Leurendorf gebildet, während das den rechten Flügel bildende 2te Corps endlich den Posten von Abbach, den zu emportiren (man weiß nicht warum) man die vorigen Tage mit so vieler Anstrengung gekämpft hatte, überwältigte. *) Die Oesterreicher wurden nun, nach Französischen Berichten, aus allen ihren Positionen vertrieben, nach Regensburg gedrängt und von der Französischen Cavallerie bis in der Nacht verfolgt.

Daß auch an diesem Tage die Deutschen Truppen kräftig zum Siege mitgewirkt haben, beweist

*) Hier scheint es, die Oesterreicher haben sich noch in ihrer vorherigen Stellung, die Fronte ebenfalls gegen die Donau, und den rechten Flügel gegen Regensburg, gedacht.

Anmerk. des Verf.



Digitized by Google

folgender Auszug aus einem Privatberichte von den Bayrischen Divisionen: »Um die Schlacht bey Eckmühl mit glücklichem Erfolg zu beginnen, mußte zuförderst eine Oesterreichische Batterie von 16 Kanonen, welche bey Eckmühl sehr vortheilhaft placirt war, genommen werden, und dieses auf Befehl des Kayfers Napoleon. Die Cavalleriebrigade des Generals Graf v. Seydewitz, bestehend aus dem 2ten Königl. Bayerischen Dragonerregiment Taxis und dem 4ten Chevauxlegersregiment Bubenhofen, traf dieses ehrenvolle Loos. Sie stürmte unter einem äusserst heftigen Kanonenfeuer auf dieselbe los, und nahm sie glücklich durch Wunder der Tapferkeit. Das Dragonerregiment Taxis verlohr dabey einen Rittmeister und einen Unterlieutenant, welche todt auf dem Schlachtfelde blieben; ein Major wurde schwer verwundet, und an Blessirten und Todten zählte besagtes Regiment 70 Mann. Die Wegnahme dieser Batterie bahnte, wie der Kayser Napoleon, vorausgesehen hatte, den Weg zu einem vollständigen Siege.«

Nach dem 14ten Oesterreichischen Tagesbericht hätte sich das ganze Gefecht vom 22sten blos auf

Digitized by Google

den oben angeführten Angriff auf das dritte Corps beschränkt, und sey der Generalissimus am 23sten Willens gewesen, einen Angriff auf die Stellung der Franzosen zu unternehmen, und wo möglich auf Abensberg und Rohr vorzudringen, und nun habe erst die Veränderung der Fronte statt gehabt, der Hauptangriff der Franzosen sey nun erfolgt, und erst am 24sten habe er in völliger Ordnung sich bey und durch Regensburg über die Donau zurück gezogen; aber auch über diese Gefechte enthalten die frühern Oesterreichischen Tages-Berichte, nemlich der 8te und 9te, richtigere Angaben, eben so die Oesterreichische Relation von der Schlacht bey Aspern.

Nach dem Französischen Bülletin befand sich die Avant-Garde der Armee Napoleons schon am 23sten in der Frühe vor Regensburg; die Stadt ward mit Sturm eingenommen und die Oesterreichische Armee im stesten Verfolgen noch an diesem Tage über die Donau getrieben.

Wir fügen hier den Auszug eines Privat-Schreibens aus Regensburg bey, wodurch die Französischen Angaben bewährt werden: „Am 22sten kam unerwartet der Erzherzog Carl hier



Digitized by Google

an, trat im Gasthof zum goldnen Kreuz ab, schrieb eilig mehrere Briefe, und nahm nach einer Stunde sein Nachtlager in der Residenz des Fürsten Primas. Diese Nacht hindurch und in den ersten Morgenstunden des folgenden Tages wälzte sich in beyspiellos unordentlicher Retirade die Oesterreichische Armee durch die Stadt. Reiterey, Fußvolk und Bagage war in wilder Verwirrung unter einander gemischt. Ein Augenzeuge versichert, der Erzherzog Carl habe auf der über die Donau auf dem Brüderwärth geschlagenen Schiffbrücke mißmüthig das fliehende Heer defiliren sehen, und sey dann im Galopp davon gejagt."

„Unsere Thore und Mauern wurden nun mit Canonen besetzt, um die Retirade zu decken. Der Kayser Napoleon commandirte selbst vor unserer Stadt. Gegen 2 Uhr Nachmittags brach schon das Feuer in dem Theil der Stadt aus, welcher den in Menge hereingeworfenen Haubitzen-Granaden, die nur den Häusern, nicht aber dem Feinde schadeten, am nächsten ausgesetzt war. Häuser und Fenster waren fest geschlossen."

„Um 6 Uhr drangen die Franzosen durch eine im schwächsten Theile der Stadtmauer geschossene Bresche, in die Stadt ein, nachdem der Kayser

in einer Rede auf dem Schlachtfelde die Tapferkeit der Truppen gelobt und mehrere Belohnungen vertheilt hatte. Dem keine Gefahr scheuenden Feldherrn hatte zum erstenmal in seinem Thatenvollen Leben eine Flintenkugel leicht den Fuß gestreift. „„Cétoit de ma faute; jétois trop curieux,"" sagte er zu dem Staats-Minister und Fürstl. Primatischen Gouverneur Baron Albini, der noch diesen Abend nach der eine halbe Stunde vor der Stadt liegenden Karthause zu ihm gerufen ward."

„Um nach der Einnahme der Stadt ihren Rückzug zu decken und die ihnen auf den Fuß folgenden Franzosen aufzuhalten, steckten die Oesterreicher Stadt am Hof in Brand, welches die steinerne Donaubrücke von Regensburg trennt, und nun bot sich dem Auge ein schauervoll-erhabenes Schauspiel dar. Es war eine größtentheils windstille Nacht; das erste Viertel des Mondes sah blutroth durch die Rauchwolken herab, diesseits und jenseits des Stroms loderten die Flammen empor, und die alte Donau rauschte von der schrecklichen Gluth geröthet durch die Gegenden hin, die ehemals so blühend, von friedlichen, gewerbfleißigen Menschen bewohnt waren, und jetzt

Digitized by Google

allen Schrecknissen des Krieges hin gegeben, verwüstet und gepeinigt wurden. Das Feuer wuchs mächtig, da jeder Bürger sein Haus und Eigenthum, welches durch die zu ausgedehnte Erlaubniß des freyen Essens und Trinkens der Willkühr der Soldaten Preis gegeben war, nicht verlassen wollte. Auch wurde durch das Schießen der Oesterreicher vom Dreyfaltigkeitsberge, das bis Mitternacht anhielt, das Löschen erschwert."

„Am Montag den 24sten zog der Kayser Napoleon unter Begleitung der Marschälle Berthier, Lannes, Davoust, Savari auf einem Schimmel reitend in unsre Stadt ein, und bezog die Residenz des Fürsten Primas."

So endeten die merkwürdigen Tage vom 19ten bis zum 23sten April, welche von den Franzosen mit Recht einen Feldzug genannt werden. Nie war noch Oesterreich mit solcher Macht, und man darf sagen, mit so gestähltem Gemüthe ins Feld gerückt; es hatte sich wirklich die Nation erhoben, und wie wir aus der Folge ersehen haben, mit dem Vorsatz, keinen Mittelzustand von Unterwerfung und Selbstständigkeit mehr zu ertragen. Mit den wenigen Data, die dem Publicisten bis jetzt zu Gebote stehen,

Digitized by Google

wäre es Vermessenheit, schon über die Ursachen des Mißlingens dieser ersten Unternehmung absprechen zu wollen. Nur was jedem in die Augen fallen kann, haben wir hier angedeutet, das Uebrige überlassen wir der Zeit und unterrichteten Augenzeugen.

So wie der Erzherzog am jenseitigen Donau-Ufer seine durch unaufhaltsame Märsche und fünftägige Gefechte so sehr ermüdete Armee bey Cham an der Böhmischen Gränze gesammelt hatte, war er darauf bedacht, sie in den Zustand zu versetzen, nach kurzer Frist wieder mit Würde auftreten zu können.

Der Erzherzog Carl strebte nunmehr dahin, den Franzosen zuvor zu kommen, und Wien so möglich zu retten; allein der große Umweg, den er, da es hart an dem linken Donau-Ufer hin keine ununterbrochene, für Armeen zu passirende Straße giebt, durch Böhmen über Budweis zu nehmen gezwungen war, auch die zur Reorganisation seiner Armee nach so vielfältigen Gefechten erforderliche Zeit, vereitelten dieses Vorhaben. Aber selbst der mühsame Marsch und das erlittene Unglück lähmte den Geist des Oesterreichischen Feldherrn nicht, und er zeigte sich bald seinem

großen Vorfahren Carl von Lotheringen ähnlich, der, auch geschlagen, dem Feinde immer furchtbar blieb.

Auch von der andern Seite zeigten die Oesterreicher, daß sie den Muth nicht verloren hatten, und nicht verlieren wollten. Schon am 24sten April wendete sich General Hiller mit den Resten des 5ten und 6ten Corps, zu denen das 2te Reserve-Corps, welches noch nicht gefochten hatte, gestoßen war, gegen die zuerst von der Isar anrückenden Französischen und alliirten Truppen und lieferte ihnen bey Neumark ein Treffen, das zu seinem Vortheil ausfiel. Der Uebermacht weichend, zog er sich kämpfend von Posten zu Posten, bis er endlich am 8ten May bey Stein über die Donau gieng.

Wir verweisen die Leser wegen des Zugs des Französischen Kaysers in seiner gewöhnlichen, unbeschreiblich raschen Art bis unter die Mauern von Wien, auf die gegenseitigen Tageblätter. Wir haben den Angaben dieser nichts Neues hinzu zu fügen. Der merkwürdige Zug hatte in Gegenden statt, wo die Schreibsucht nicht so zur Tages- und, (wir möchten sagen) Brod-Beschäftigung

Digitized by Google

gehört, als in denen, des unglücklichen Feldzugs der Preussen im Jahr 1806.

Die Französische Armee legte den Weg von Regenesburg bis Wien, eine Strecke von funfzig deutschen Meilen, nach drey heftigen Gefechten bey Neumarkt, Ebersberg, wo die Division Claparede so tapfer focht, und Amstetten in 17 Tagen zurück.

Ein Theil der allirten Truppen blieb, theils rechts, theils links, zurück. Die Bayern unter dem Marschall Lefebvre zogen gegen die insurgirten Tyroler, und die von Passau zu beyden Seiten der Donau fort marschirten Würtemberger unter General Vandamme, blieben bey Linz zur Deckung der linken Flanke, an der Donau stehen. Napoleon hatte demnach bey Wien, mit geringer Ausnahme, blos Franzosen um sich. Seine Armee hatte den in dem Feldzug in Bayern erlittenen Verlust reichlich ersetzt, besonders durch die Ankunft der Garde, die bereits am 27sten April in Landshut zu ihm gestoßen war.

Der Erzherzog Carl hatte indeß seine Armee am Fuße des Bisambergs gesammelt, und seiner Armee Positionen Wien gegenüber an der linken Seite der Donau nehmen lassen. Seine Corps

sien erstreckten sich rechts bis gegen Crems und links bis an die March.

So war endlich einer der wichtigsten Momente unserer Tage herangerückt; ein Moment, den die kühnsten Hoffnungen der Oesterreicher, nach den Unfällen in Bayern, wohl nicht sobald zu erwarten berechtigt waren, und der ihnen am Rande des Untergangs mehr als Rettung ward: die Tage von Aspern und Eßlingen. Bereits sechs Tage nach der wirklichen Besitznahme von Wien hatte Napoleon die Vorbereitungen getroffen, seine Armee auf das linke Ufer der Donau hinüber zu führen, um so den Krieg zu einem schleunigen Ende zu bringen. Am 19ten May war schon der größere Arm der Donau passirt, und am 20sten setzten die ersten Französischen Truppen den Fuß auf das feste Land des linken Donau-Ufers.

Zu den größten und gefährlichsten Thaten der alten und neuern Kriegskunst gehörte stets der Uebergang eines Flusses im Angesicht des Feindes; und nicht blos der Uebergang an und für sich selbst, der oft durch eine geschickte Anbringung des Geschützes, welches das gegenseitige Ufer be-

Digitized by Google

streicht und reinigt, zu bewirken ist, sondern auch die Behauptung des jenseitigen Ufers, bis zu dem Augenblick, wo man alle seine Streitkräfte so weit zusammengebracht und geordnet hat, um dem Anfall des Feindes, der hiezu Zeit und Ruhe gehabt hat, nicht allein zu widerstehen, sondern ihn selbst anzugreifen und zu verdrängen, welches doch immer der eigentliche Zweck des Ueberganges bleibt.

Der Erzherzog Carl erscheint uns in diesem Augenblick wieder so, wie er sich beym Ausbruch der Feindseligkeiten jedem ruhigen Beobachter gezeigt hatte: gefaßt, bedächtig und nur auf das Zweckmäßige abzielend. Er suchte den Uebergang des Feindes nicht zu hindern. Nicht um, (wie es in den ersten Tagesberichten aus Breitenlee heißt,) sy über ihn herfallen zu können, — diss wäre nach den Ereignissen in Bayern eine Vermessenheit gewesen; ein Wagespiel, das in der damaligen Lage der Umstände, sich kein Feldherr erlauben konnte — sondern weil diesem Hindernisse in den Weg legen, nur vergeblichen Verlust nach sich gezogen hätte, ohne daß es doch strittig gemacht werden könnte; da die Passage

über den größern Arm durch die Loban gedeckt war, und in dieser das Geschütz so gestellt werden konnte, um unter dem Feuer desselben, die des Kleinern zu erzwingen. Mit großer Umsicht wurden vielmehr die Tage des 19ten und 20sten dazu verwendet, den Uebergang der Franzosen unwirksam zu machen.

Kayser Napoleon befand sich nun, vielleicht unerwartet, in einer Lage, die bey seiner sonstigen Art zu manövriren, ihm äusserst beschwerlich seyn mußte. Gewohnt große Massen in weiten Kreisen um seinen Gegner auszudehnen, jede Schwäche desselben kühn zu benutzen und ihn so einzeln zu schlagen, mußte er sich hier selbst einen eingeengten Raum zu seinen ersten Bewegungen vorzeichnen; die Abtheilungen seiner Armee wurden gleich Anfangs mit der größten Entschlossenheit angegriffen, bevor das Ganze noch entwickelt und geordnet werden konnte. Und hier bewährte sich, wie bey Eilau, die schon aus den frühern Revolutions-Feldzügen abstrahirte Erfahrung, daß die Fechtart, in getrennten, von einander beynahe unabhängigen Massen, den Franzosen zum Kriege nothwendig geworden ist. Daher die seit

dem Feldzuge 1805 zur Norm gewordenen Eintheilungen der Französischen Armee in Corps, die bey der geringern Anzahl der Truppen in dem gegenwärtigen nicht gehörig bewerkstelligt werden konnte, und auch bey dieser Gelegenheit nicht in Anwendung zu bringen gewesen wäre.

Wir wollen uns hier nicht in die Details der Manövers an den Tagen des 21sten und 22sten May einlassen: sie sind durch die Gegeneinanderstellung des 10ten Bulletins und der Oesterreichischen officiellen Relation der Schlacht von Aspern, bis auf einige Punkte, worüber zu entscheiden es nur Augenzeugen zukommt, bey dem beschränkten Raum auf den sie Statt hatten, deutlich zu erkennen. Einige große Wahrheiten erhellen aus diesen Berichten: erstlich, daß der Erzherzog nicht blos mit vieler Kunst, würdig den Thaten der größten Feldherrn an die Seite gesetzt zu werden, die zweytägige Schlacht angeordnet und ausgeführt hat, sondern daß auch die Oesterreichischen Truppen mit einer Tapferkeit und Ausdauer gefochten haben, die ihnen ewig zum Ruhme gereichen wird. Zweytens, daß diese Schlacht zu den blutigsten gerechnet werden muß,

Digitized by Google

die seit Ausbruch des Revolutions-Krieges bis auf diesen Tag gefochten wurden. Bedenkt man die Anstrengungen, mit denen von Seiten der Franzosen auf die Vollführung ihres Zweckes hingearbeitet ward, so läßt sich die Größe ihres Verlusts, da sie diesen endlich dennoch aufgeben mußten, leicht einsehen.

Nach dem Französischen Bulletin, trat der Kayser Napoleon bereits am 22sten des Morgens aus der Offensive in die Defensive: ein ganz neues Bekenntniß in den Annalen dieses Feldherrn und seiner Armee. Und wer diesen Moment von urtheilsfrey in die Augen fassen kann, muß eingestehen, er gehöre mit zu den größten seines Lebens; denn, nach einer verlohrnen Schlacht, so zu sagen, noch mit einem Fuße auf dem Schlachtfelde, vom Morgen bis zum Abend dem Andrange des Siegers mit solcher Ausdauer zu widerstehen, ohne einen Fußbreit Terrain zu verlieren, erfordert vielleicht mehr Kraft, als selbst zu siegen.

Die Tage von Aspern und Eßlingen hatten für Oesterreich ein großes Resultat; es verdankt ihnen seine Erhaltung und die Wiederherstellung seines gänzlich verlohrnen Kriegsruhms. Eben so

Digitized by Google

wird dieses Resultat in der officiellen Relation von Seiten Oesterreichs selbst dargestellt. Allein diese Erhaltung ist nur in dem Sinne zu verstehen, daß, wenn jene Tage ein für Frankreich günstiges Resultat gehabt hätten, Oesterreich als verloren anzusehen gewesen wäre. Der Kampf, den es begonnen hat, ist darum noch nichts weniger als beendigt, und die Gefahren, denen es sich ausgesetzt hat, haben sich darum nicht vermindert.

Wir werfen jetzt noch einen Blick auf die Neben-Operationen der Oesterreichischen Kriegsmacht.

Der Erzherzog Johann hatte mit einer beträchtlichen Armee, deren Stärke man nach den besten Angaben auf 50 bis 60,000 Mann setzen kann, den Feldzug in Italien mit vielem Glück begonnen. Aber sein Siegeslauf fand auch hier schon einen Haltpunct, noch bevor die Nachricht von dem Ausgang der Schlachten bey Regensburg angelangt war. Er befolgte nun das System des Erzherzogs Carl im Feldzuge vom Jahre 1805, und zog sich freywillig, doch nicht ohne bedeutenden Verlust, nach der Donau zurück. Dieses System ist schon längst als fehlerhaft anerkannt worden; und daß es fehlerhaft sey, hat sich nie

Digitized by Google

so deutlich gezeigt, als diesmal. Denn wäre es dem Erzherzog auch nicht möglich gewesen, in Italien Progressen zu machen, so hätte er doch suchen müssen, den Paß von Pontafel zu behaupten, um rechts an Tyrol gelehnt, die Armee des Vice-Königs so lange als möglich zu beschäftigen, und die Tyroler von Süden her kräftig zu unterstützen. Manches einzelne Oesterreichische Corps, besonders die von Jellachich und Chasteler, hätten dadurch einen Vereinigungspunct erlangt, und der Krieg in diesen Provinzen hätte für sich ein Ganzes ausmachen müssen. Und da der Kaiser Napoleon um diese Zeit sein Augenmerk nach Norden genommen hatte, so hätte er nichts Bedeutendes von seiner Hauptarmee abgeben können, um ihm im Rücken zu manövriren.

Allein bey der ganzen Operation nach Italien hatte man Oesterreichischer Seits, so wie auf andern Punkten, zu viel auf die Mitwirkung der Einwohner gerechnet. In allen Ländern Europas hat freylich die neue Ordnung der Dinge viele Mißvergnügte erweckt, doch sind diese darum nicht alle bereit, Leben, Habe und Gut daran zu wagen, um einen andern Zustand der Dinge zu

Digitized by Google

bewirken, und, wie die Erfahrung lehrt, diejenigen am wenigsten, die ihr Mißvergnügen am lautesten äußern; denn ein anderes ist es, über eine Sache murren und schreiben, oder dagegen zu fechten; und die Italiener des Jahres 1809 erinnerten sich nun gar noch, was sie im Jahr 1799 als Cisalpiner von den Oesterreichern zu erdulden gehabt haben. Es stehen noch gar viele Männer an der Spitze dieses Volks, die zu jener Epoche mit der härtesten Behandlung nach Siebenbürgen geschleppt wurden, blos weil sie Stellen in der Republik bekleideten. Vielleicht also, daß dieses mit beytrug, den Plan, weiter in Italien vorzudringen, aufzugeben.

Durch den Rückzug der Armee des Erzherzogs Johann wurde die Armee des Vice-Königs in ihren Bewegungen frey, und man muß ihr den Ruhm lassen, sie drang mit vieler Kraft und Schnelligkeit vor, so daß sie, da nun die Hauptmacht nicht agiren konnte, durch eine Offensive nach Ungarn den Muth der Französischen Krieger wieder beleben konnte. Und hierin hat sich die Wage des Schicksals, die seit der Schlacht von



Digitized by Google

Aspern im Gleichgewichte war, zum Erstenmal wieder zum Vortheil der Franzosen geneigt; denn die Rückkehr des Erzherzogs Johann hat die Oesterreichische Armee noch zu keiner Offensive verholfen.

Der Marsch des Erzherzogs Ferdinand nach Polen hatte eine weit geringere Wirksamkeit, als der nach Italien. Der Hauptfehler lag hier wohl darin, daß man die Operationen ganz auf dem linken Weichsel-Ufer vornahm, und, da doch eine Convention mit den Polen abgeschlossen ward, diesen erlaubte, sich auf das rechte Weichsel-Ufer zurück zu ziehen. Dadurch bekamen sie freyen Spielraum, den sie nur zu gut benutzten. Die Bewegung des General Mohr nach Thorn wäre nun gar nicht zu entschuldigen, wenn der Grund dazu nicht, wie Einige wollen, in den Verbindungen mit gewissen Insurrections-Männern, deren vorzüglichster Beschützer bey dem Plane des Feldzugs der Erzherzog Ferdinand überhaupt gewesen seyn soll, zu suchen wäre.

Die Polen drangen indessen schnell in das Herz von Gallizien vor, und stehen nun mit den

Russen in Verbindung. Wird diese Operation mit Ernst betrieben, woran zu zweifeln man bis jetzt durchaus noch keinen Grund hat, so dürfte sie nach einer Weile großen Einfluß auf den gegenwärtigen Stand der Oesterreichischen Hauptarmee haben.

Es bleibt uns nun noch übrig, einige Worte über die im Laufe dieses Feldzugs Statt gehabten Neben-Expeditionen zu sagen.

Die bedeutendste Diversion, die bis jetzt gemacht ward, war, dem Anschein nach, die Empörung der Tyroler. Sie machte in militärischer Hinsicht die Abtretung dieser Provinz durch den Frieden von Pressburg zwecklos, und wäre, wenn die Franzosen gegen den Rhein gedrückt worden wären, von großem Gewicht gewesen, und wird es jedesmal seyn, wenn ein solcher oder ähnlicher Fall eintritt. So lange man aber noch irgend eine Macht an ihren Gränzen aufstellen kann, sind die Tyroler zur Offensive nicht zu gebrauchen. Sie haben, besonders jetzt, weder Cavallerie noch Artillerie; und wagen sie sich aus ihren Bergen hervor, so

kann ein kleiner Trupp Reuter Tausende derselben aus der Ebene treiben.

Schill verlohr in den Augen jedes Sachkenners seine militärische Bedeutsamkeit von dem Augenblick an, da er wieder über die Elbe zurückgieng. Er hätte sich, so lange er ohne Waffenplatz war, nie mit Infanterie belästigen sollen. Mit seiner vortreflichen Cavallerie hätte er sich noch lange im Kreise herumdrehen können, bis er auf irgend einen Punct mit den Oesterreichern in Berührung gekommen wäre. — Ueber ihm waltete ein böser Genius; denn selbst sein Fall und der seines Corps, hing, wie vieles in der Welt, von einem kleinen Umstande ab, den aufzudecken jetzt noch nicht Zeit seyn dürfte. Vielleicht bietet sich uns hiezu ein andermal Gelegenheit dar.

Der Einfall der Oesterreicher in Sachsen gehört schon zu den bedeutendern Neben-Operationen. Dergleichen divergirende Expeditionen fanden in den ehemaligen Europäischen Kriegen häufig Statt; seit der Französischen Revolution aber, waren sie seltner geworden. Die Franzosen machten nur selten Gebrauch davon; ausser in Italien,

Digitized by Google

als dieses Land ihnen noch nicht gänzlich unterworfen war, nach Toscana, Rom und Neapel. Sonst hatten sie gewöhnlich die Maxime, ihre ganze Streitmasse so sehr als möglich in enger Verbindung zu halten. Die Coalitionen konnten, da sie nur selten in Feindes Land waren, sie nicht in Anwendung bringen; ausgenommen in den ersten Feldzügen in Flandern, und da trugen sie nicht wenig zu ihrem Unglücke bey: z. B. die famöse Expedition des Herzogs von York nach Dünkirchen, und noch einige andere. Große Feldherrn haben zu keiner Zeit etwas darauf gegeben. Der berühmte Ludwig von Baden nannte sie: Unternehmungen, um die müssigen Leute in den Weinschenken zu amusiren. Und wirklich legt auch gewöhnlich das große Publicum solchen Unternehmungen weit mehr Gewicht bey, als der Feldherr selbst, der sie anordnet; vielleicht eben weil, da sie oft keinen bestimmten Zweck haben, jeder ihnen den unterlegen kann, den er eben ersonnen hat.

Ueber die erwähnte Expedition nach Sachsen haben wir bis zu diesem Augenblick noch zu wenig Angaben, um ihre eigentliche Tendenz einzusehen.

Digitized by Google

Ganz zwecklos kann sie, auch wenn der Rückzug von Leipzig noch weiter fortgesetzt werden sollte, nicht genannt werden; da sie die Westphälische und Observations-Armee für eine Weile beschäftigt, und Böhmen, wo der Mangel an Lebensmitteln bereits fühlbar ward, die Sächsischen Korn-Kammern geöffnet hat. Eben dies gilt von der Expedition nach Franken. Nur ist zu befürchten, daß, wenn der gänzliche Rückzug nach Böhmen erfolgen müßte, dadurch eine bedeutende feindliche Macht nach diesem Lande gezogen würde, die abzuhalten eine doppelte Anstrengung erfordern dürfte. Es wäre denn, daß diese durch eine Englische Landung in Nord-Deutschland, wovon in diesem Augenblick wieder stark gesprochen wird, in Respect gehalten würde.

So zeigen sich uns die Angelegenheiten am Schlusse dieses Monats; wir selbst sind neugierig auf die Darstellung der Dinge, die wir am Ende des kommenden dem Leser werden mittheilen können.

* * *.

12.

# Critische Notizen.

## Biographie des letzten Herzogs von Braunschweig.

Ein berühmter, und sehr sachkundiger Gelehrter hat das Publikum mit einer Biographie des letzt verstorbenen Herzogs von Braunschweig beschenkt *). Er schildert uns diesen, in so mancher Hinsicht ausserordentlichen, Fürsten, der sich selbst

*) Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Ein biographisches Gemälde dieses Fürsten. Mit dem Portrait des Herzogs. Tübingen, in der Cottaschen Buchhandlung, 1809.

Digitized by Google

überlebte, mit vielen treffenden Zügen, und giebt mancherley historische Aufschlüsse, die man so oft wünscht, aber selten aus guten Quellen erhält. Diese in Verbindung mit den militairischen, politischen und individuellen moralischen Aufschlüssen, die uns der vortrefliche Massenbach so überzeugend mitgetheilt hat, lösen so ziemlich alles Räthselhafte, was man in den letzten Lebensjahren dieses Fürsten gefunden hat, von dem seine Verehrer, sein Land, der Preußische Staat, und Deutschland überhaupt, wünschen müssen, daß er zehn Jahre früher gestorben wäre.

Es ist in dieser Zeitschrift von ihm oft sehr oft die Rede gewesen, und mit Vergnügen hat der Herausgeber immer den großen Kriegs-Talenten und dem hohen Verstande dieses ausserordentlichen Mannes gehuldigt, dabey aber seine Zweifel an seine Regenten-Tugenden für sich be-

Digitized by Google

halten; denn es dünkte ihn und dünkt ihn noch, daß ein solcher Fürst mit seinen großen Einsichten und Kenntnissen, begünstigt durch seine Lage und politischen Verhältnisse, so sehr geeignet, auch als Gesetzgeber in seinem kleinen Staat die Augen der Welt auf sich zu ziehn, und Muster der Regenten zu seyn, sehr wenig von dem gethan hat, was er, seiner hohen Bestimmung gemäß, thun konnte und sollte. Sein würdiger Biograph hat indeß manche kleine Züge und Handlungen dieser Art angeführt, die ihren Werth haben, und mit den vielen treffenden Bemerkungen beytragen, dies Buch zu einer so angenehmen, als belehrenden Lectüre zu machen.

H. A.

# Biographie Peters III., Kaisers von Rußland.

Von der für alle Freunde der neuen Geschichte so interessanten Biographie Peters III., deren erster Band in dieser Zeitschrift, vor mehrern Monaten angezeigt wurde, ist jetzt der 2te Band erschienen, der das Werk beschließt. Man wundert sich, da so vieles über die kurze Regierung und den Tod dieses Monarchen, so wie von der darauf gefolgten Revolution geschrieben ist, hier noch auf so viele unbekannt gebliebene, merkwürdige Züge und Anekdoten zu stoßen; ein Detail, das dem Geschichtforscher nicht gleichgültig

Digitized by Google

seyn kann. Der mit einer seltnen Sachkunde ausgestattete Verfasser, der aus zum Theil unzugänglichen Quellen schöpfte, weiß selbst das Kleinliche dieses Details so gut, und oft mit wahrer historischer Kunst zu erzählen, daß man es, zur nähern Kenntniß der Gegenstände, ungerne vermissen würde; auch hat die große Entfernung des Zeitraums jetzt viele Rücksichten beseitigt, und dem Biographen die nöthige Freyheit verschafft, ohne welche nichts Achtungswürdiges für die Mitwelt, und nichts Lesenswerthes für die Nachwelt, im Felde der Geschichte geschrieben werden kann.

V. A.

Digitized by Google

Entfernte Correspondenten, die mich mit ihren Zuschriften oder Beyträgen beehren wollen, werden um Discretion ersucht; sie können ja Gelegenheiten dazu wählen, ohne ein dem Empfänger theures, gewöhnlich sehr entbehrliches, Packet, ohne alle Ueberlegung, 100 und mehr Meilen weit abzusenden, und es so seinem Schicksal zu überlassen; wie kürzlich ein aufgetretener Correspondent aus Baszkow bey Kalisch im Herzogthum Warschau gethan, und seine Indiscretion wahrlich übertrieben hat.

D. A.

# Inhalts-Verzeichniß des zweyten Bandes der Minerva vom Jahr 1809.


Ueber die vornehmsten Ursachen des Verfalls des Holländischen Handels. . Seite 1

Noch etwas, Vorwürfe und Vertheidigung des Adelstandes betreffend. . . . 11

Beytrag zur alten Geschichte Asiens. Aus alten Handschriften. — Politische Lage Asiens nach Alexanders Tode. . 46

Gedanken über die sogenannten Sporteln, Canzley-Jura, ꝛc. Von A. v. Kamptz. . 89

Covat. Ein großer Beytrag zur Verirrung des menschlichen Geistes. Vom Herausgeber der Minerva. . . . . 97

Ideen der Engländer von dem Kriege in Spanien. . . . . 109

Materialien zu staatswirthschaftlichen Parallelen. . . . . 158

Nachschrift des Herausg. d. Minerva. 170

Roscoe über den Krieg zwischen England und Frankreich. . . . . 171


Digitized by Google

Seite

Noch einige Bemerkungen über den Deutschen Volks-Character. . . . . 195

Ein Mittel der überhand nehmenden Armuth in den Deutschen Städten entgegen zu arbeiten. . . . . 205

Roscoe über den Krieg zwischen England und Frankreich. (Beschluß.) . . 211

Beytrag zur alten Geschichte Asiens. Aus alten Handschriften. — Wahre Geschichte des Königs Mithridates bis zu dem Feldzuge der Römer gegen ihn. — Sein Bund mit Artaxes und Tygranes. 223

Ueber die Freymüthigkeit der Minister in den vorigen Zeiten. . . . . 257

Abschieds-Gedanken bey Ablieferung meiner Sporen im April 1809. Von einem Preussischen Staabs-Officier. . . 261

Vergleichung der Lycurgischen und Solonischen Verfassung. Von Carl Schmidthammer. . . . . 274

Ueber den gegenwärtigen Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich. . . . . 290

Auch Etwas über Gerichts-Sporteln. An den Herrn v. Kamptz. . . . . 349

Digitized by Google

Seite.

Werden wir uns wohl in diesem Jahre eines allgemeinen See-Friedens erfreuen können? Von Carl Steinmann. . 362

Miscellen. — Zur Geschichte der Freymaurer in England. . . . . 367

Angrand d'Alleray. Ein merkwürdiges Revolutions-Opfer. . . . 372

An die Freunde des Preßzwanges. Von Bramigk. . . . . 387

Bemerkungen über Georgien. In historischer, politischer, kirchlicher und litterärischer Hinsicht. Von Eugenius, Archimandriten von dem Kloster des heiligen Alexanders Newsky. . . 377

Patriotischer Beytrag. Ein Vorschlag, der Cavallerie eine dem Besten des Landes zuträglichere, wohlfeilere, und den jetzigen Zeitumständen angemessenere Constitution zu geben. Von Baron v. Hoyer, Lieutenant bey der Garde der leichten Reuterey. . . . . 400

Privilegien und Prärogative. Eine historische Anecdote. . . . . 414

Digitized by Google

Sei
Die Jüdische Freyschule in Dessau. Von Carl Schmidthammer. . . 4
Was ist der Kaufmann im Staat, und in wie fern verdient dieser Stand Achtung? Von den Kaufmann Steinmann, in Pirna. 4
Der Whig-Club in England. Vom Herausg. d. Minerva. . . . . 4
Ueber den Soldatenstand. . . . . 4
Chinesisches Kriegs-Edict. . . . . 4
Merkwürdige Anecdote, die jetzige Justiz-Pflege in der Schweiz betreffend. . 4
Schill und seine Unternehmung. Vom Herausgeber der Minerva. . . . 4
Bemerkungen über den gegenwärtigen Feldzug. . . . . 5
Critische Notizen. — Biographie des letzten Herzogs von Braunschweig. . 5
Biographie Peters III. Kaysers von Rußland. . . . . 5
Inhalts-Verzeichniß des zweyten Bandes der Minerva vom J. 1809. . . 5

Ende des 70sten Bandes der Minerva.

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–25m-6,'66(G3855s4)458

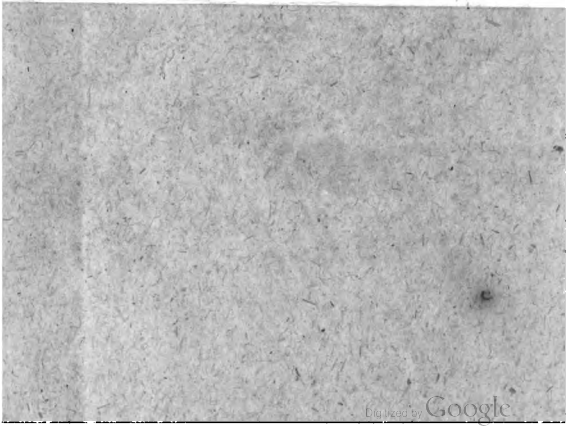
Google

Nº 569472

Minerva.

D351
M66
v.70

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS



Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–25m·6,'66 (G385584)458

Digitized by Google

Nº 569472

Minerva.

D351
M66
v.70

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google